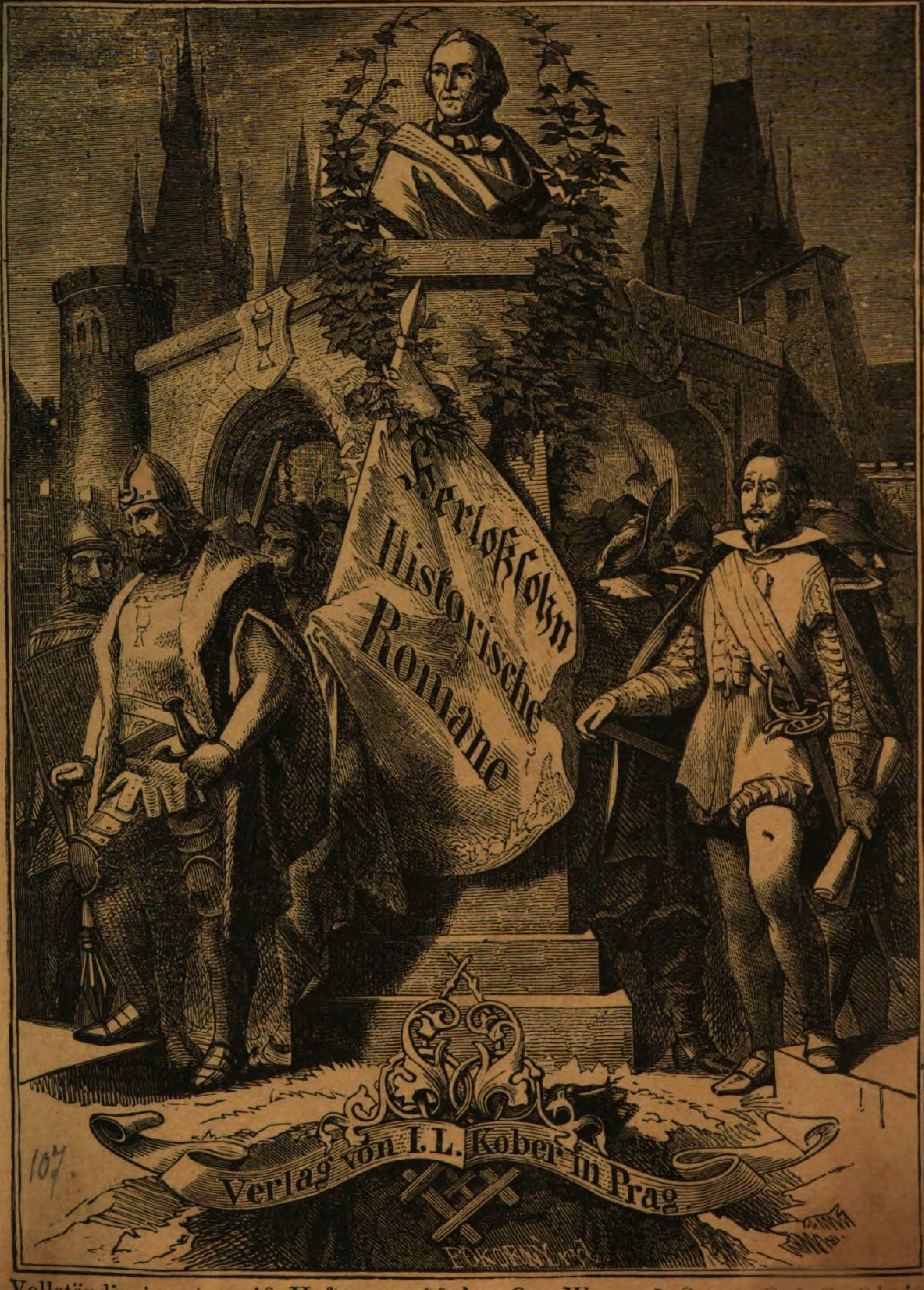


Vollständig in etwa 40 Heften zu 30 kr. Oe. W. — 5 Sgr. [illegible] ein

K. Herloßsohn's

Historische Romane.

Erste Gesammtausgabe.

IV.

Der letzte Taborit.

Erster Band.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1864.

Der letzte Taborit

oder

Böhmen im fünfzehnten Jahrhundert.

Historisch-romantisches Gemälde

von

K. Herloßsohn.

Erster Band. — Dritte Auflage.

Prag.

Verlag von J. L. Kober.

1864.

Druck von J. L. Kober in Prag.

1.

Düster und schwer breitete sich die Nacht über das Taboritenlager bei Böhmisch-Brod. Längs der Anhöhe bei Hřib dehnten sich die Zeltreihen aus; dem Flüßchen entlang erstreckte sich die Wagenburg hin, im Halbkreise aufgestellt. — Es war eine ruhige, warme Nacht des 30. Mai 1434, nur schweres Regengewölk umhüllte den Himmel und dämpfte sein Nachtlicht. Weithin im Kreise brannten die Wachtfeuer wie Irrlichter — nur selten schlug einer der Hatzhunde an, die man auf die Menschenjagd abgerichtet hatte und als Kampfgenossen im blutigen Vertilgungskriege mit sich führte. —

Vor dem großen Zelte, worin die beiden Hauptanführer Prokop der Große und Prokop der Kleine der Ruhe pflegten, schilderten zwei bärtige Taboriten, mit Schwert und Keule bewaffnet. Sie waren lange schweigend auf und abgegangen. Da blieb der Eine plötzlich stehen und sagte gedämpft:

„Sieh' doch, Pawel, geht denn die Sonne noch einmal unter? Dort der rothe Schein, was mag er bedeuten? Heut blutet der Himmel — wir haben morgen windig Wetter."

„Narr Du," versetzte der Andere, indem er in die Ferne hinstarrte, „ich glaube, das ist Feuer. Sieh'! wie's aufschlägt

— sich weiter wälzt. Gottes Fluch! das ist Brand. Schlag Lärm! Heda — heisa! auf, auf!"

Er riß die Zeltwand auf und schrie gegen die Feldherren hinein. In demselben Augenblicke ertönte auch schon Feuerruf von jener Seite des Lagers her — es scholl wie Sausen des Windes, das sich in Waffengeklirr löste.

„Wir sind überfallen," rief eine Stimme, „die Wagenburg brennt — auf, auf, Taboritenbrüder, zu den Waffen!"

Aus dem Zelte stürzten zu gleicher Zeit die beiden Feldherren, in der Eile gerüstet.

„Fluch den Calixtinern," schrie Prokop der Große — „sie kommen uns zuvor, wir sind überfallen, das muß Verrath sein. Wollen sie uns Allen einen Scheiterhaufen von Kostnic bauen?" Er stieß in das Schlachthorn, das an seiner Seite hing, und heulend schwebte der Ton über die Reihen der Gelagerten hin und weckte sie durchschauernd aus ihrem Schlummer.

„Bruder," rief jetzt Prokop der Kleine — „bleib Du hier — sammle die Schaaren, ich werfe mich dorthin gegen die brennende Wagenburg. Es soll ein Schlachten werden um die Wette." Und er sprang auf sein Roß, das zwar gezäumt, aber ohne Sattel seitwärts stand, und jagte die Zeltstraße hinab, laut zum Aufbruch brüllend.

Und die Schläfer erhoben sich halb bewußtlos, halb taumeld vor Schrecken, und griffen hier und da zu den Waffen.

Indessen dehnte sich die Lohe immer höher und weiter, und der Brand beleuchtete das Lager tageshell, und die feindlichen Gruppen der Prager und Calixtiner, welche von den Herren von Riesenberg und Neuhaus angeführt waren, traten hervor aus den umhüllenden Rauchwolken.

Immer noch stieß Prokop der Große in das heulende Horn, und hundert andere antworteten von allen Seiten.

Die feindliche Reiterei griff von der Seite an, ihr Tritt der Rosse erdröhnte auf dem harten Boden.

„Čapek! Čapek! wo ist der Hauptmann der Reiterei?“ schrie Prokop der Große.

Und eine wilde Gestalt mit brandrothem Haar kam rechts von den Zelten heraufgesprengt.

„Feldherr, Feldherr!“ rief er, „was gibt's in aller Teufel und Päpste Namen?“

„Dorthin, dorthin, wirf Dich ihnen entgegen,“ war die Antwort — „Rosse vor! Verflucht, verflucht!“

Und Čapek sprengte fort.

Allmälig gruppirten sich die Heerhaufen um Prokop den Großen, während Prokupek, das ist Prokop der Kleine, sich vorn in der Gegend der brennenden Wagen an die Spitze eines Haufens gestellt hatte und dem Sturme der feindlichen Lanzenknechte Widerstand bot. — Auch die Priester und Weiber, die häufig mit den Horebiten und den Taboriten, welche sich seit Zizka's Tode die Verwaisten nannten, in die Schlachten zogen, waren erwacht, und ihre Schlachtgesänge und ihr Wuth- und Schmerzgeheul mischte sich mit dem gräulichen Kampfgetöse. Ein Choral von vielen Stimmen schlug durch, und man hörte die Strophe eines Schlachtliedes:

„Treib die Teutschen naus,
Heil'ger Wenceslaus!
Papst der Antichrist
Von Gott verfluchet ist.
In des Feuers Noth,
Fand Sanct Huß den Tod;
D'rum die Rach' gebot:
Schlagt die Papisten todt.“

Immer starker wurde Prokupek gedrängt; er rief um Beistand; aber nur verworren und langsam bildeten und ergänzten sich die Reihen. Hauptmann Bartos spannte vor einen brennenden Sensenwagen zwei Rosse und fuhr wie ein Wüthender, während hinter ihm die Lohe aufflammte, in die feindlichen Haufen hinein, mit den Rossen und Sensen und den sprühenden Flammen eine weite Straße bildend; ihm nach wälzte sich Prokupek mit einer Schaar.

Der Kampf wurde zum Handgemenge, zum Gemetzel. Die Hunde waren losgelassen, sie stürzten sich wie toll auf den Feind, packten den Mann an der Kehle, rissen sie entzwei und zerfleischten so den Gegner wie ein Raubthier.

Von der Anhöhe donnerte Prokop seine Befehle. — Immer näher drängte von der linken Seite der Herr Riesenberg mit seiner Reiterei, das Fußvolk konnte ihm trotz verzweifelter Gegenwehr, da es nicht geordnet war und nur der einzelne Mann focht, nicht lange Stand halten; und immer noch kam Čapek nicht. Alles wurde gegen die Anhöhe gedrängt, die ersten Zeltreihen brannten schon. — Prokupek wurde fünfmal zurückgeworfen; — heulend irrten die verzweifelnden Weiber mit ihren Kindern in den Armen durch die Gassen, als ahnten sie den Ausgang der Schlacht. — Und Čapek kam immer noch nicht.

Prokop der Große sah die wankenden Reihen, die zersprengten Glieder, sah ringsum den Feind, wie eine eherne Mauer sich näher drängen; ein Taborit hielt sein Schlachtroß, der Feldherr schwang sich hinauf, er faßte die Fahne mit dem Lamm Gottes in die linke, die Rachekeule in die rechte Hand, sammelte durch Fluch und Zuruf einen Haufen um sich und sprengte voran, während der tapfere Rohač von Duba sich mit einem Haufen Keulenträger gegen den Riesenberg wandte und so die wankenden Brüder unterstützte.

Zwei Stunden lang dauerte das Gemetzel — die Prager

hatten die Uebermacht für sich, die Verwaisten aber die Todesverzweiflung. Sie wichen keinen Fuß breit und bezeichneten den Fleck, wo sie fochten, mit ihren Leichen. Ein Windstoß trieb den Rauch von den brennenden Wagen und Zelten seitwärts, und die Taboriten sahen jetzt im Schein des Feuers die feindlichen Fußvölker, angeführt von dem Herrn von Neuhaus, der auf milchweißem Rosse in der funkelnden Rüstung über sie hervorragte.

Prokupek hatte sich durch einen wüthenden Angriff fast den Weg zu ihm gebahnt und schrie ihm zu: „Verfluchter Ketzer, Abtrünniger, Verräther Du an Hussen's heiliger Lehre, Pfaffenknecht, werth, daß der Papst Dich schinden läßt und braten. Komm heraus zum Zweikampf — Mann gegen Mann."

Und mit gewaltigem Hiebe schlug seine Keule den Schädel des ersten, zweiten uud dritten Lanzenknechts ein, die sich ihm entgegengeworfen. Aber neue Massen drängten ihn zurück — ein Pfeil streifte seine Wange — ein Säbelhieb hatte den linken Arm gelähmt, sein Roß bäumte sich; — da erfaßte ihn Prokop's des Großen nervigte Faust und hielt ihn fest zu Roß. Der Feldherr warf sich mit seinen Getreuen im wüthenden Anlauf gegen den Feind — das Glaubenspanier und die Keule schwingend; aber der Feind öffnete urplötzlich seine Reihen, und Wenclav's, des tollen Königs, Donnerbüchse wurde sichtbar; sie entlud sich mit furchtbarem Knall und warf den Feuerballen in die dichtgedrängten Haufen der Taboriten.

Sie wichen — Schritt für Schritt, mit ihnen die Feldherren — hinter ihnen brannte schon das Lager in weiter Ausdehnung — auf der Anhöhe wollten sie wieder Stand fassen.

Rohač wehrte sich gegen die Riesenberger mit Verzweiflung — die taboritische Reiterei war noch immer nicht da.

„Prokupek — Carda — Čechtic — haltet Euch —" rief

Prokop der Große — „nehmt hier das Panier, ich rufe die Reiter. Gottes Fluch über Čapek, wo bleibt er?"

Und er wandte seinen Streithengst und sprengte gegen die Anhöhe hinauf. Weit geröthet war Erd' und Himmel um die Blutscene. Rechts hin auf der Straße nach Kollin zog die Reiterei ab, und in ihrem Rücken sprengte Čapek mit verhängtem Zügel nach den Reihen der Feinde hin; sein rothes Haar brannte wie Feuer im Widerschein.

Von einem entsetzlichen Gedanken ergriffen, bog der Feldherr Kopf und Arm vorwärts und schrie durch das Schlachtgetöse hinüber zu dem Fliehenden: „Judas — Judas! Fluch Dir und den Deinigen! — Hätt' ich nur ein Feuerrohr, nur einen Bogen, ich durchbohrte Deine Brust, verrätherischer Hund! — Nun also gilt's, so zu sterben."

Und er bog das Roß wieder vorwärts und sprengte nach dem Kampfgetümmel.

Cyrillus, der zweite Oberpriester im langen grauen Talare schritt durch die aufgelösten Reihen, an Verwundeten und Sterbenden vorbei, in der Rechten das Schwert, in der Linken hoch erhoben den Kelch, betete und tröstete und rief ermuthigend zum Kampfe.

Rohač war geworfen, er zog sich in Unordnung gegen die Anhöhe hinauf. — Das Lager brannte jetzt an drei Seiten, die Glut sengte den Kämpfenden Haut und Haar, raubte ihnen den Athem und erschwerte so die gewaltige Blutarbeit.

Die Taboriten wichen abermals; denn gleich tapfer war der Feind, es kämpften ja Böhmen gegen Böhmen und die Uebermacht war auf jener Seite.

„Einen Trunk, einen Trunk!" flehte Prokupek und zog sich aus dem Getümmel zurück — „beim heiligen Gott, ich kann

nicht mehr.“ Und er sank in die Knie zwischen den Erschlagenen und Verwundeten — er blutete aus sieben Wunden. — Da erhob sich Einer, der zum Tode getroffen war, mit halbem Leibe und hielt den Arm, der aus allen Röhren blutete, über seinen Helm und stöhnte: „Hier, Feldherr — ein Trunk, ich hab' nichts Anders — 's ist mein Letztes für Gott und die reine Lehre!“

Und wie in trunkener Raserei riß Prokupek den Helm an die Lippen und schlürfte das warme Leben mit gierigem Munde.

Und er raffte sich auf — und schwankte zu Fuße nach dem Orte des Gemetzels. Prokop der Große schwang wieder die Fahne und mähte rechts und links mit der Keule die Männer nieder — um ihn würgten wie sterbende Löwen die Brüder Čechtic, Carda, Kolar, Zešwic und die von Smiřic. Aber ihrer wurden immer weniger, und der Feind sandte neue Streiter in's Treffen. Immer weiter und weiter wurden die Taboriten zurückgedrängt. Ihr rechter Flügel wich und wankte und löste sich in Flucht auf, und brach sich Bahn durch die brennenden, funkensprühenden Zeltreihen, weithin nach der Kolliner Straße sich zerstreuend.

Aber auf dem Hügel knieten Priester und Weiber und flehten mit herzzerschneidendem Geheul, händeringend, die Brust zerschlagend, um Sieg und Rettung vor dem sichern Untergange. Dazwischen krachte von Zeit zu Zeit die Donnerbüchse, mit ihrem gelben Blitz die rothe Lohe noch überstrahlend, dazwischen brauste das Drängen, Heulen und Drohen des Kampfes, das Schwertergeklirr und der Kampf- und Siegesruf. Näher schon flatterten die Paniere der Prager, mit dem Kelch im weißen Felde — einmal sank die Fahne der Taboriten mit dem heiligen Zeichen des Christuslammes. Aber sie erhob sich wieder. Hier und da verglomm schon das Feuer, nur links hin wälzte sich noch ungeheuerer Brand. Die rechte Zeltreihe auf dem Hügel war noch unversehrt.

Allgemeiner ward die Flucht, lauter das Siegsgeschrei der Calixtiner, wilder das Verzweiflungsgeheul der Taboriten.

Schritt vor Schritt wichen sie kämpfend zurück.

Hier von der Höhe warf Prokop der Große einen Blick über die Wahlstatt und sah seine zerschmetterten Haufen, sah die Leichenberge seiner Brüder, die einzelnen, zurückgedrängten Schaaren, welche den Todeskampf kämpften, und vor sich die dichten Reihen des racheschnaubenden, siegestrunkenen Feindes. Sein Auge rollte fürchterlich — Todtenbläße strahlte sein Antlitz, das einzelne Blutflecke entstellten — er sah aus wie ein sieggewohnter Held, der den Tod nicht fürchtet, aber vor der Niederlage bebt.

Sie waren nun auf der Höhe. „So sei Du unser Tabor!" — rief Prokop — „hier sterben wir." Und er drängte sich wieder zu seinem Genossen, mit der Fahne und dem lauten Zuruf: „Haltet Euch zu mir, Brüder, bildet einen Wall — der Feind sei unsere Brustwehr! Hier sterben wir den Märtyrertod — bis auf den letzten Mann — auf den letzten Mann."

Und vierhundert Streiter kaum noch stemmten sich um den Feldherrn fest und wehrten sich, wie die Löwin ihre Höhle vertheidigt, worin ihre Jungen liegen. Auch Rohač war mit seinem Häuflein schon bis hierher gedrängt worden. Die Donnerbüchse schlug in ihre Reihen und machte eine Lücke. — Die nächsten Streiter traten auf die Leichen ihrer Brüder und fochten und rangen mit der letzten Kraft ihrer Sehnen.

„Boleslav Čechtický," rief jetzt Prokop der Große, als er Alles verloren sah, „renn' mir dein Schwert durch die Brust, und Du, Zdenko, hau' mit der Keule auf meinem Schädel, daß ich nicht sterbe von den Händen dieser Philister und Moabiter. Du, Rohač, sammle den Rest und eile nach Zion, Deiner festen Burg, sei der Feldherr des Lammes und räche unsern Tod." Er hüllte sich in die Fahne.

Und Boleslav und Zdenko thaten, wie ihnen befohlen wor-

den; jener bohrte ihm das Schwert in die Brust, und dieser zerschmetterte ihm das Haupt mit der Keule. Die Feinde jauchzten einstimmig, wie wilde Jäger, wenn sich der getroffene Löwe in seinem Blute wälzt.

Ein Säbelhieb traf Prokupek's Haupt — er fiel. Die übrigen Führer wandten sich abendwärts hin zur Flucht.

Rohač entkam mit dreißig Mann. Aus dem Getümmel und Handgemenge, in welchem die letzten paar Hundert einzeln abgeschlachtet wurden, riß Boleslav Čechticky seinen Bruder Zdenko und floh mit ihm eilig hinauf gegen die letzten Zelte, welche hinter einem Gebüsche versteckt lagen.

„Ich kann sie nicht verlassen," sagte er zu dem Bruder, „sie ist eine Ketzerin zwar, aber doch ein kreißendes Weib. Und soll ich dem Neuhaus die Freude gönnen, seine Schwester wieder zu gewinnen? Nein, länger sei meine Rache, größer seine Pein. Schaff' Du mir die Rosse. — Wir fliehen hinter Rohač nach Zion." —

Er flog gegen eines der letzten Zelte, riß die Zeltwand auf und stand vor einem Lager, das die Lampe düster beleuchtete. Ein Weib lag darin, ein todtes Weib, und neben dem Weibe ein neugebornes, lebendes Kind. Das Hussitenweib, welches ihr beigestanden, war entflohen. Sie war noch schön in der Farbe des Todes, Frieden lag nach langem Kampfe in diesen holden Zügen. —

Der rauhe Krieger, noch erhitzt von der Blutarbeit, starrte sie eine Weile schmerzhaft an, dann faßte er ihre Hand und sagte: „Schlaf wohl, Božena, unter Todten gibt's keine Feindschaft mehr — ich hab' Dir viel Böses gethan — aber es geschah um des Glaubens willen. Ich zwang Dich, mich zu lieben, aber Du hast ein rechtgläubig Kind geboren, einen Streiter des Herrn, einen Rächer unsrer Sache. Ha! ha! ha! so wird Dich Dein

Bruder finden. Das Schicksal ist boshaft — wie ich's mir nie gedacht."

Er hüllte den schreienden Säugling in die vorhandenen Decken, flog zum Zelte hinaus, warf sich mit dem Bruder auf die bereit stehenden Rosse und sprengte in die helle Nacht hinaus nach Schwarz-Kostelec hin.

Das Feuer verlöschte, auf dem Schlachtfelde gab es keine Kämpfenden mehr, nur Lebende, Todte und Verwundete. Die Sieger fanden weiter keine Gegenwehr. Tausende von Taboriten lagen erschlagen auf einzelnen Haufen; der Fuß mußte Leichenberge erklimmen, wollte er vorwärts.

Man hüllte den todten Prokop aus der weißen Fahne — sie war durch und durch mit Blut getränkt. Man pflanzte sie auf der Anhöhe über dem Leichenwalle von mehr als zweihundert Erwürgten auf.

Es tagte, der entwölkte Himmel strahlte silberweiß, und in anderer Beleuchtung erschien die gräßliche Wahlstatt.

Die Feldherren der Calixtiner, Neuhaus und Riesenberg, ritten über das Schlachtfeld und zählten die Leichen der Ihrigen und der Feinde Die Calixtiner Priester sangen Siegespsalmen und theilten das Abendmahl aus.

Die Sonne ging auf, und ihr Strahl glänzte in den Blutbächen, in Waffen und Schildern ringsum.

Die Feldherren der Prager ritten nach dem Hügel, wo noch die letzten Zelte standen, und wo die Kriegsknechte Beute suchten.

„Dort drin liegt eine todte Frau," sagte ein vorübergehender Calixtiner, „'s ist wohl eines Führers Weib. Ich wollte sie im Schlaf gefangen nehmen, oder ihr den Leib aufschneiden, aber sie schläft den ewigen Schlaf."

Die Feldherren stiegen von den Rossen und näherten sich dem Zelte. Sie rissen die Zeltwände zurück, daß das helle Ta-

geslicht hineinschien. Neuhaus trat näher zu der Leiche und taumelte mit einem Schrei des Entsetzens zurück.

„Heiliger, barmherziger Himmel,“ schrie er, „meine Schwester! So find' ich sie wieder, die ich seit einem Jahre verloren. Wehe — Wehe! Riesenberg, das ist Deine Braut! Gerinnt das Mark nicht in Deinen Beinen? — Freund! — Schwester! noch eine Schlacht! — Ich muß Blut sehen — — noch eine Blutarbeit haben. — Das hat — oder verflucht ist meine Seele — der Čechtický gethan, der sie gewaltsam raubte. Holla, heda, Bursche! Werft Euch Einige auf die Rosse, eilt, verfolgt die Flüchtigen — durchspäht die Gegend. Wer mir den Boleslav Čechtický bringt, soll königlich belohnt sein. Ihr Andern durchwühlt die Leichenhausen, sucht ihn unter den Erschlagenen oder Verwundeten, und wenn er Leiche ist, will ich noch an der Leiche durch tausend Streiche meine Rache kühlen. — Barmherziger Gott — also dies ist unser Wiedersehen! O schrecklicher Preis des heutigen Sieges! O daß ich unterlegen wäre, daß die Speere der Feinde meine Augen getroffen hätten, um diesen Tag nicht, dieses Bild nicht zu sehen!“

Und er verhüllte mit beiden Händen das Antlitz und sank in die Kniee.

Der Herr von Riesenberg, der hohe, schlanke Mann mit dem finstern, menschenfeindlichen Gesichte, stand da auf sein Schwert gelehnt, regungslos die Todte anstarrend, welche in heiliger Ruhe da lag, die Hand an der Brust, als wollte sie in ihrer letzten Minute ihr Kind tränken. Entweder bezwang er den Schmerz kräftiger, oder er hatte für die Todte im Leben keine Liebe gefühlt, und der Leichnam erweckte auch keine mehr in seiner Brust. Er sprach kein Wort.

Lautlos stand ein dichter Haufen von Kriegsknechten umher und ehrte stumm den Schmerz des Feldherrn.

Neuhaus sprang jetzt plötzlich auf — wild funkelten seine

Augen — Flammenröthe färbte sein schönes bärtiges Gesicht, und er rief gebietend: „Sind Weiber und Kinder unter den Gefangenen, so tödtet sie, die Säuglinge an den Brüsten der Mütter, die händeringenden Weiber zu Euren Füßen. Warum sollen sie leben, da diese Einzige nicht mehr ist? Sie soll ein Todtenopfer haben. — Diese Siegesschlacht schon ist Dein Todtenopfer, Božena — fromme, holde Schwester! Und wenn man in den Büchern nach Jahrhunderten lesen wird, wie ich hier die Schlacht geschlagen — so soll man auch erfahren, was ich verloren, so soll man auch Deiner gedenken nnd meiner Rache. — Meine Schwester, meine einzige theure Schwester!"

Gehorsam seinem Befehle, stürzten alsbald einige rohe Knechte fort, um das Werk der Blutrache an den Weibern und Kindern zu üben. Denn auf diese Weise führte man damals Krieg.

Neuhaus befahl seine Schwester auf dem Felde zu begraben, auf der Stelle, wo die beiden Prokope gefallen waren, mitten im Leichenwalle, wo die eroberte Blutfahne wehte. —

Riesenberg verfolgte mit der Hälfte der Heeresmacht die Fliehenden bis Kolin, welches er mit Sturm nahm, und schlug sie bei Lomnic gänzlich. Später ergab sich ihm der Berg Tabor, bei Hradiště im Běchiner Kreise, die feste Burg der Taboriten, die noch nie bezwungen worden. Er richtete hier ein schreckliches Blutbad an. Auch der Berg Horeb fiel. —

Und so wurden die Böhmen nur durch Böhmen besiegt — so rieb eine Partei der Hussiten die andere auf und schwächte sich in sich, sie, welche vierfach überlegene Kreuzheere von Deutschen, Sachsen und Oesterreichern in zahllosen Schlachten geschlagen und ein Schrecken der Nachbarländer ringsum geworden waren.

Die sogenannten Gemäßigten: Calixtiner oder Prager, die Städter und Herren vom Adel hatten gesiegt gegen die Ritter und Landleute.

2.

Auf der Straße von Königssal nach Prag, hart am linken Ufer der Moldau, schritten in der Frühe eines hellen Sommertages des Jahres 1458 zwei Männer hin. Der Aeltere davon, gekleidet wie ein Bauer, war eine kräftige gedrungene Gestalt, schien aber doch, vom langen Wandern müde, des Stockes zu bedürfen. Sein Antlitz war finster und zur Hälfte mit einem krausen, grauen Barte bedeckt, von der Stirne ging über die Nasenwurzel und linke Wange ein Hieb herab. In der Haltung war etwas, das mehr auf einen Kriegsmann, denn auf einen Landbewohner, wie der leinene Kittel und die weiten Beinkleider, dann der breitgekrempte Hut andeuteten, schließen ließ. Der Jüngere, welcher Jenem auf engem Fußpfad schweigend folgte, trug ein schlichtes, einfaches Wams, wie es damals die Ritter auf dem Lande und die untern Kriegsleute anlegten, ein schwarzes Baret ohne Feder, und hatte an den Hüften ein schmuckloses Schwert in lederner Scheide. Es mochte ein Jüngling von vier und zwanzig Jahren sein. Was seine äußere Erscheinung aber besonders auffallend machte, war die außerordentliche, fast geisterhafte, jedoch nicht krankhafte Blässe seines Antlitzes, dessen weißer Schein noch durch die dunklen Locken, diese brennend schwarzen Augen und dichten Brauen gehoben wurde. Ernst, aber doch mild war der Ausdruck des Gesichtes, die Gestalt wohl geformt und anmuthig in ihren Bewegungen.

Während der Aeltere schweigend und sinnend vorwärts ging, mit gesenktem Haupte, und der Gegend nicht achtend, blickte der Jüngere frei und wie erfreut ringsum über die Landschaft.

Ueber der silbernen Moldau lagen Morgennebel, die empor dampften, rechts am jenseitigen Ufer hoben sich die malerischen Kalkfelsen empor, links hin erstreckten sich die Höhen und Hügel,

welche zum Prokopithale führen, und ganz vorne aus dem Grau der Ferne und den Nebelmassen erhoben sich die Hunderte von Thürmen der prächtigen Riesenstadt.

Es war ein heller, reizender Morgen. In den Baumwipfeln der Anhöhen hing das Sonnenroth, die Nebel senkten sich in die Thalschluchten nieder, auf Gras und Sträuchen funkelte blitzender Thau, Lerchen wirbelten zum Himmel empor, und vom fernen Gegenufer ließ ein Fischerjunge seine helle Stimme in einem jauchzenden Liede erschallen.

Der Jüngling, welchen wir geschildert, athmete tief auf und breitete, scheu nach dem Vorgänger blickend, die Arme aus. Die Neuheit der Scene schien ihn zu bewegen, oder war es die Aussicht in die Zukunft, deren Ereignissen er entgegen zu gehen eben im Begriff war.

Vor ihnen lag jetzt ein Hügel, von welchem heut noch die Sage geht, er sei aus den Knochen erschlagener Krieger gebildet. Auf diesem Hügel, der völlig vereinzelt hier in der Mitte der Straße steht, befand sich damals noch keine Kapelle, sondern nur ein roh gezimmertes, vielfach beschädigtes Kreuz, und von hier aus genoß man eines weiten und hellen Ueberblickes über das majestätische Prag.

Diesen Hügel erklomm nun der Aeltere der Wanderer; der Jüngere folgte mechanisch. Oben holte Jener Athem und betrachtete den Jüngling forschend, um in seinem Antlitz den Eindruck dieses herrlichen Rundbildes zu lesen. Denn die Nebel waren gewichen, und deutlich sah man nun die Stadt, eingefaßt vom grünen Bergkranze, wie eine Jungfrau von wallenden Schleiern und Binden, mit ihren Palästen und Thürmen gleichsam auf der Moldau schwimmen. Noch war der Gesammteindruck zu groß, und das Auge konnte nicht das Einzelne der Bilder fassen; endlich machte sich die gepreßte Brust in dem lauten Ausruf: „Welch' herrliche Stadt!" Luft.

„Beim heiligen Gott! eine herrliche Stadt," wiederholte der Aeltere — „von keiner in der Welt leicht übertroffen an Pracht und Lage, werth des Namens Prag und Böhmerhauptstadt. Und hier sollten keine Fremdlinge hausen, hier sollte kein Abtrünniger auf dem erschlichenen Throne sitzen. Blick auf, Bratislav, mein Neffe, und lerne unsern Stolz, unsere Praha kennen. — Dort jenseits des Flusses, hoch oben auf schroffer Felsenwand ist der Wyšehrad, unsre hohe, feste Burg, wo die Přemysle hausten über ein friedliches, beglücktes Land. Jene Trümmer auf dem Felsen kühn vorgebaut, daß sie über dem Wasserspiegel herniederhängen, waren einst Libuša's Schloß. Bei ihrem Namen werden Dich alle Sagen und Mährchen umgaukeln, die Du vernommen von der seltenen, wunderbaren Frau. Links vom Fuß des Wyšehrad hin dehnt sich die Altstadt aus; jene beiden grauen Dächer, welche über die Häuser hervorragen, gehören der Teynkirche an, wo unsere Priester lehren und das Abendmahl unter beiden Gestalten austheilen. — Siehst Du der Brücke kühn geschwungenen Bogen dort? Das ist unsres großen Königs Karl Werk. Wie eine eherne Brustwehr spannt sie sich über den Strom und theilt mit ihren Pfeilern seine raschen Wellen in vierzehn Arme. Zwei Pfeiler sind noch unbedeckt — die Stürme des Krieges ließen das Werk nicht vollenden. — Links den Blick hin, mein Sohn! Hebe stolzer Dein Haupt empor; dort auf jenem Berge steht unsre Königsburg, der prangende Hradšin, drohend wie ein Riese auf der Höhe, weithin schauend über Stadt und Land. Hier haben unsre Könige gehaust, gute und schlimme, Männer aus unsrem Stamme und verhaßte Deutsche, Väter des Volkes und Ausländer, die uns plünderten und mit eisernen Ruthen züchtigten. — Wohl sitzt anjetzt Einer droben, der aus unsrem eignen Stamm und Blute, der Georg von Poděbrad, ein kräftiger, besonnener Mann, der die Kunst lehren kann, wie man durch Ränke zur Krone gelangt, der das Abendmahl unter beiden Gestalten genießt, vor

den papistischen Pfaffen aber auf den Knieen rutscht, der unsere Religionsfreiheit zu schützen versprach mit Leib und Leben, und doch Liebedienerei treibt gegen den Antichrist in Rom, und uns einen Streifen nach dem andern von den Compactaten abschneiden läßt, von ihm, der übrigens — Gott mög' es bessern, ich bin ein alter Mann und kann mich nur ärgern, und wird der Groll zu heftig, nur weinen wie ein altes Weib. — Links da unten liegt die kleine Seite, wo die Edlen wohnen, die Ritter und die Meisten vom Herrenstande. Jener Berg noch mehr links, der uns, von hier gesehen, einen Theil des Hradšins verdeckt, ist der Sanct Laurenziberg — auf seinem fortgesetzten Rücken steht der Strahof. Nach jener Gegend oben mußt Du hinauf. — Doch setze Dich, Bratislav, und höre erst Vergangenes, ehr Du hineintrittst in die Gegenwart und Zukunft. — Oftmals habe ich Dir von jener Schlacht bei Hřib erzählt, worin die rechtgläubigen Hussitenbrüder: die Horebiten und Taboriten, von den Abtrünnigen, den Calixtinern geschlagen wurden. Ich und der Vater, wir fochten Beide mit. In jener Nacht, in jener Schlacht wardst Du geboren. Deine Mutter gab Dir ein Dasein auf Kosten des ihrigen — wir flohen, da Alles verloren war, mit Dir und überließen die Leiche den Flammen, welche das Lager verheerten. Božena von Neuhaus war ein gutes Weib; mein seliger Bruder hat nicht immer gut an ihr gethan. Er zwang sie zur Liebe; auch das brach ihr das Herz und kostete ihr Leben. Nun — es sei! Wir haben einmal denen von Neuhaus ewige Rache geschworen — da konnten wir eines Weibes auch nicht schonen. Laß das, ein andermal. — Wir also flohen. Wir flohen und sammelten uns um unsre letzte Stütze, um den tapfern Rohač von Duba, dessen feste Burg Zion uns vereinigte wie ein Tabor und uns beschützen sollte, bis unsre Macht wieder zum Riesen herangewachsen sein würde. Die Prager wählten sich einen König — einen Ausländer, einen Deutschen. Und Zion wurde gestürmt; denn

König Albrecht schwur, es solle keiner von den Taboriten lebendig entkommen. Dein Vater muß unser Schicksal geahnet haben; denn unaufhörlich bestürmte er mich, ich sollte mit Dir fliehen, da es noch Zeit war. Es geschah. — Und Zion fiel. Was dem Schwert entrann, wurde festgenommen; denn sie wollten den Pragern und ihrem jungen König ein Schauspiel geben, und da Letzterer noch keine Taboriten in der Schlacht gesehen — so wollte er die Bären im Käfig und in Ketten schauen. Auf dem Schloßhof errichtete man drei Galgen; an den ersten hing man den Freiherrn Rohač von Duba, an den zweiten einen Kaplan, einen Büchsenmacher, der die Belagerten mit Feuergewehren versehen, und den Ritter Boleslav von Čechtic, Deinen Vater. An den dritten Galgen kamen bloß sechzig Auserlesene vom Adel — das gemeine Pack wurde in Massen zur Belustigung des Volkes außer dem Schloßhofe abgethan. Aber jenes Schauspiel war fürstlich und der Kaiser und König sah aus seinem Fenster mit Vergnügen dem Würgen und Erdrosseln zu, hörte es ungerührt, wie der Eine um sein Leben flehte, während ihn Duba eine Memme schalt und sagte: „es sei besser todt zu sein, als zu leben unter solchem Schuft von König.“ Dein Vater, so sagt man mir, ich war nicht dabei — war früher im Gefängnisse, wahrscheinlich an Gift, gestorben und wurde so als Leiche an den Schandpfahl gehangen. Dies war das Ende meines Bruders, Deines Vaters. Welche Anwartschaft an Ehr' und Glanz in der Gesellschaft wir nun haben mögen, kannst Du selbst ermessen. Der Name ist geächtet, folglich auch der, wer ihn trägt. Sobald Du von mir scheidest, heißest Du nicht mehr Čechticky, sondern Vratislav von Branik — Dein Stammschloß liegt hinter Horazdovic. Nur zwei Männer gibt's in Prag, denen Du Dich vertrauen darfst; sie werden Dir rathen, Dich führen und mit Dir wirken für die gemeinsame Sache: unsre Rache. Dies ist der Ritter Zeswický und der Pater Cyrillus

auf dem Hradšin oben, im ehemaligen Kapuzinerkloster, jetzt der Aufenthalt Geistlicher von unserer Lehre. An Beide gebe ich Dir hier Schreiben mit. — Ich brauche Dich wohl nicht mehr zu erinnern, Deines Schwures eingedenk zu sein: Rache, Verfolgung und ewiger Vernichtungskrieg den Deutschen, den Papisten. Unsre Religionsfreiheit muß wieder hergestellt werden — darum Haß den Calixtinern, welche sie verkauft. — Schön ist die Stadt dort, aber die Pest wohnt darin; ich meine die Menschen. Wie ein schöner Blumenkelch ist die Stadt, aber statt der Wohlgerüche logiren Würmer, Schaben und stinkende Käfer drin. Hüte Dich vor den Pragern — sie sind falsch und verderbt, sie haben die Lüge auf der Zunge und den Verrath im Herzen; auch der Schwur ist ihnen nicht heilig. Darum sei klug wie die Schlangen und verschlossen selbst gegen die Freunde. Horche erst Andre aus, bevor sie Dich fragen können. — Sei ein Mann und bleibe es. Als Zion fiel und ich ein Geächteter allein da war, Dich armes Kind auf dem Arme und weiter nichts als mein Schwert: da schwur ich, für Dich zu leben und in Dir uns den Racheengel, der guten Sache aber einen Vorkämpfer zu erziehen. Ich habe Dich vier und zwanzig Jahre erzogen und redlich Wort gehalten. Mein seliger Bruder dort oben wird zufrieden sein. Sei ein Mann! — Alles für den Glauben und die Freiheit. Wird auch der Galgen Dein Sterbebett — was thut's! Ohne sie gibt es ja kein Vaterland, ohne Freiheit wäre ja dieses gesegnete Böhmen eine Einöde, wo Raubthiere hausen und ewige Nacht herrscht. Also Alles für die Freiheit, selbst schimpflichen Tod. Dein Untergang ermuthigt hundert Andere, und so ist für die Sache schon etwas gewonnen. Hasse die von Neuhaus — vergiß es nicht, daß Dein Vater ihr tödtlichster Feind war — daß sie uns bei Hřib vernichtet, daß sie Zion geschleift. — Ich nehme von Dir jetzt Abschied — auf lange, vielleicht auf immer. Ich bin nichts mehr nutz in der bewegten Welt — aber da

ich sehe, daß sie vorwärts gehen muß — so send' ich Dich hin; sei mein Stellvertreter. Ich bin alt und matt; durch eilf Hussitenschlachten habe ich diese Knochen getragen, und mancher Speer und mancher Säbel hat daran versucht, was härter sei: sie oder er. Ich gehe nach Hause — lege mich vielleicht bald schlafen. Du kennst das alte Schloß im Walde hinter Blatna, wo wir gehaust. Hast Du etwas Großes vollbracht, sind die Widersacher gestürzt und zerschmettert, ist der helle Stern der Freiheit uns aufgegangen: dann kehre zurück und gib mir Kunde davon, oder — wenn ich todt bin, und das wird dann wohl schon der Fall sein, poche an mein Grab und rufe die Botschaft hinab — ich werde sie vernehmen. — Leb' wohl! Noch Eins! — Meide die Liebe zum Weibe — sie erschlafft, entmuthigt, hindert und hemmt im Leben. Auf der rauhen Bahn, die Du gehen wirst, kannst Du keine Rosenlauben, worin Tauben girren und Kränze duften, erwarten. Hängt Dein Herz am Weibe, so hängt es nicht mehr an der großen Sache, und der Arm wird schlaff. Das merke Dir. Die Zeit bis zur Abenddämmerung kannst Du in einem der öffentlichen Gärten im Dorfe Smichov, knapp vor dem Thore, zubringen. Deine Kleidung ist nicht stattlich genug für die Stadt und die Besuche. Zeswický wird schon für einen andern Anzug Sorge tragen. Von ihm erhältst Du auch Geld, so viel Du bedarfst. Grüß' mir Beide, auch den Pater. Denke hier an das Kreuz; es ist unser Zeuge gewesen, der Zeuge Alles dessen, was Du mir gelobt. — Jetzt geh' mit Gott."

Er drückte nach diesen Worten dem Jüngling heftig und bewegt die Hand, wandte sich verdüstert ab in der Bitterkeit des Scheidens und war, ehe sich Bratislav gefaßt, schon vom Hügel verschwunden.

„Leb' wohl! leb' wohl!" rief ihm tief bewegt der Jüngling nach und war nun allein in der Fremde, zum ersten Male in seinem Leben. Betrübt setzte er sich unter dem Kreuze nieder und

lehnte seinen Rücken an den Stamm desselben. So blickte er mit verschränkten Armen in die Gegend hinein und wiederholte sich im Geiste alle die Punkte, welche sein Oheim ihm genannt. Er trat zum ersten Male in die Welt, in eine bewegte, aufgeregte Welt — fremd, ohne Glanz und Mittel, nicht einmal mit der Anwartschaft eines Namens, die Brust voll menschenfeindlicher Plane; wie sollte sie, die Welt, ihn locken, sich als lustiger Schwimmer in ihre Wellen zu stürzen und in ihnen auf und nieder zu gaukeln? Er mußte in die Brandung hinein, dort Sinkende retten oder — untertauchen. Immer ist das Herz beklommen, wenn der Mensch aus der Einsamkeit seiner Jugend in das vielbewegte Leben hineintritt; tausend fremde Erscheinungen, Kräfte und Wirkungen umgeben ihn, und er fühlt sich erst da recht einsam, wo er es nie sein sollte, und sehnt sich wieder hinaus, bis ihn eine Welle erfaßt und den Willenlosen hineinreißt zwischen die Andern.

Bratislav entschlummerte endlich über seinem Nachdenken. Er war ohnedies müde; denn er hatte den weiten Weg mit seinem Oheim zu Fuße gemacht; sie waren nur des Nachts gegangen und hatten während des Tages in Gebüschen gerastet. Der Oheim mochte Gründe haben, nicht erkannt zu werden.

Ein tröstender Traumgott kam über den Jüngling. Zwei holde Jungfrauen, die eine dunkel, die andre blond gelockt, erschienen ihm. Sie neigten sich und sahen ihn mit Liebesblicken an, daß er die Glut in seinen Wangen, das Blut in seinem Herzen aufwallen fühlte. Die Blonde reichte ihm einen Kranz von jungen Veilchen dar, die Andre einen Rosenkranz, woran aber lange Dornen sichtbar waren. Schon wollte er, da die blauen Augen Jener so süß flehten, nach dem Veilchenkranze langen, da hörte er plötzlich hinter sich des Oheims rauhe Stimme: „Du bist noch da?“ und hastig und ängstlich rief er den Zauberinen zu: „Flieht, entfernt Euch — ich soll mich hüten vor

der Liebe zum Weibe!" — Und sie verschwanden; doch warf jene holde blonde Erscheinung noch einen wehmüthigen Liebesblick auf ihn zurück. Er fühlte sich plötzlich hinversetzt in das Schlachtengewühl. Böhmen fochten gegen Deutsche. Er führte Schwert und Lanze wie ein Rasender. Ein Hieb streckte ihn zu Boden; Blut quoll aus seinem Haupte, und wie es vor seinen Augen dunkelte, fand er sich wieder in den hohen Hallen des Wyšehrad, zu den Füßen der Fürstin Libuša, welche im funkelnden Prunkgewande, mit den heilig-ernsten, starren Zügen auf dem Throne saß, einen grünen Kranz auf sein Haupt setzte und nach einem Sarge in der Seitenhalle deutete, indem sie sprach: „Mein Sohn, Du hast genug gekämpft, Du hast Dein Vaterland geliebt mit brünstigem Herzen. Habe Dank! Schlummre jetzt, lege Dich dorthin zur Ruhe, nach Deines Tageswerkes blutigen Mühen." Schon wollte er gehorchen und sich lebendig und so mit Grauen in die enge Gruft legen, als er erwachte. — Die Schallmei des Hirten, der die Heerde nach dem Dorfe Slichov trieb, erweckte ihn. — Er raffte sich auf — verlor sich noch einmal in die Bilder der Traumwelt und seufzte: „Ach wie schön waren die holden Jungfrauen!" dann verdüsterte sich sein Antlitz, als hätte sich seine Seele auf irgend einer bösen Regung ertappt; er sprang dann vom Hügel herab und setzte seinen Weg gegen die Stadt fort.

An den grünen Anhöhen wandelte er vorüber durch das Dorf Slichov, das kaum einige hundert Schritte von dem darauf folgenden Smichov entfernt ist, welches letztere an die Oujezder Thore reicht.

Vor dem äußersten Thore schilderten zwei bärtige Lanzenträger in slavischer Tracht, dem pelzverbrämten Waffenrocke; doch hatten sie eiserne Helme auf den Häuptern. Dreifache Ringmauern umgaben diesen Theil der Stadt, so daß man von den Gebäuden innerhalb nichts erblicken konnte; eine Riesenmauer

zog sich den ganzen steilen Rücken des Laurenzberges hinauf. Durch das finstere, lange Thor, das durch die ganze Breite der Ringmauer ging und so nur durch seine beiden Oeffnungen von der Seite spärliches Licht erhielt, gingen Kirchgänger, Bauern, Städter und Kriegsknechte ab und zu.

Vratislav lehnte sich an einen Weichbildstein und besah sich lange dieses Wogen und Treiben. Der düstre Eingang in die Stadt schien ihm nicht viel Freundliches von ihren innern Räumen zu versprechen. Es war noch ziemlich früh am Tage, und da er erst im Abenddunkel in die Stadt gehen sollte, so folgte er den Tönen der Musik und dem lustigen Stimmengejubel, welches rechts aus einem der öffentlichen Gärten ihm entgegenschallte. Unter den schattigen Bäumen im geräumigen Garten saßen an hölzernen Tischen Bürgersleute mit ihren Frauen (denn es war Sonntag), Handwerker, Kriegsknechte und Einwohner aus dem Dorfe. Zierliche Kellnermädchen liefen auf und ab und trugen Steinkrüge mit braunem, schäumendem Bier, Gläser, worin der helle Černoseker und Podskaler funkelten, den ungeduldigen, rufenden Gästen zu. Auf andern Tischen wurden große Honigkuchen und die runden böhmischen Kolatschen feilgeboten. In der Küche des kleinen Häuschens dampfte und schmorte es: köstliche Würste und fetter Schweinbraten mit gebackener Kruste und Kraut wurde herausgetragen. An der Mauer links war ein Kegelschub, wo es recht lärmend zuging — donnernd wurde die Kugel hinausgeschoben, die Kegel fielen, und der Bursche, der sie aufsetzte, gab mit kreischender Stimme ihre Zahl an, indem er dazu immer einen Vers absang, als zum Beispiel: Alle neun, ein Pfennig ist mein. An einem Tische würfelten Soldaten; daneben auf einem Rasenplatz tanzten Bursche und Mädchen nach dem Takte des vaterländischen Dudelsackes und der sogenannten Leier, welche mit Drathsaiten bezogen ist und vermittelst eines Rades gestrichen wird. Nahe am Eingange spielten Mädchen aus Deutschböhmen

die Harfe und johlten dazu deutsche Lieder. Hier und da rief es: Mařa — Běta — Bier her! — Mir Brot! — Noch ein Glas! — Willst Du wohl schnelle Beine machen, Dirne! — Ich warte schon eine halbe Stunde wie ein Narr, u. dergl. m. Es war ein fröhliches, friedliches Leben hier, in der allgemeinen Lustigkeit waren alle religiösen und politischen Interessen der Parteiungen in den Hintergrund getreten.

Einige Schritte innerhalb des Einganges stand Bratislav und sah sich die bunten Gruppen, die heitern Menschen nicht ohne Theilnahme an. Schien doch selbst der Himmel an ihrem zwar sinnlichen, doch harmlosen Treiben Freude zu haben; denn durch die grünen Baumwipfel blickte ein glänzender, tiefblauer Azur hindurch. Die Luft zog sanft durch die Zweige, wie Liebesgeflüster, in den Zäunen hingen feurige Blüten, und die Hollundersträuche strömten ihren würzigen Duft aus, so oft der Lüfte Athemzug über sie dahinwehte. —

„Nun, junger Herr,“ rief plötzlich die eine Kellnerin, eine schwarzäugige, frische Dirne, indem sie sich mit eingestemmten Armen lächelnd vor unsern Ritter hinstellte — „befehlt Ihr denn gar nichts? Seid Ihr zu stolz, hier etwas zu genießen, und wollt nur den steinernen Zuschauer abgeben?“

Verlegen senkte Bratislav die Blicke; denn er wußte sich noch nicht zu benehmen in solcher öffentlichen Versammlung und erwiderte nach einer Weile: „Wohl wünschte ich etwas, mein Kind — doch konnte ich Dein gar nicht habhaft werden — gib mir zu essen und einen Krug Bier, mich dürstet.“

Das Mädchen flog nach dem Hause, und der Ritter setzte sich an einen kleinen, einzeln stehenden Tisch, ängstlich besorgt, er könnte die Aufmerksamkeit der Uebrigen auf sich ziehen.

Im Fluge war das Mädchen wieder da, brachte Braten auf einem hölzernen Teller und das frische Getränk. — Während sie einschenkte, betrachtete sie den Ritter forschend und sagte dann

mit dem Tone des Mitleids: „Ach Gott, wie seid Ihr blaß, junger Herr! — Ihr müßt wohl erst kürzlich von einer bösen Krankheit aufgestanden sein.“

„Das nicht,“ versetzte Bratislav schüchtern — „ich bin immer so bleich — es ist die Farbe meiner Mutter; sie gebar mich, als sie zur Leiche wurde.“

Das Mädchen, welches, wie Dirnen dieser Art, zu einem muthwilligen Scherze aufgelegt zu sein schien, fesselte nun ihr Wort auf der Zunge und sprang wieder fort, als sie sich von einem andern Gaste rufen hörte.

Dem unerfahrenen, menschenscheuen Jüngling war leichter zu Muthe, da sie fort war. Er aß und trank, und seine Beklommenheit wich zum Theil nach einiger Zeit. Er blickte weniger scheu um sich und gab sich harmlos den Einwirkungen der lustigen Musik und des fröhlichen Gesanges hin.

Träumerisch sah er durch die grünen Zweige nach dem blauen Grunde des Himmels empor und wehmüthig seufzte er: „Wie sie Alle so fröhlich sind, des Daseins, der Gegenwart und Zukunft sich freuen! Ich allein habe keine Liebe im Herzen, nur den finstern Haß, an dessen Brust ich gesogen. Sie stehen friedlich bei einander — ich hege Mordgedanken in der Brust. Ob denn wohl eines jeden Menschen Jugendzeit so düster ist wie die meine?“

Eine Gestalt, die sich näherte, störte ihn in seinem düstern Hinbrüten. Es war ein schlichter Bürgersmann im Sonntagsstaate, ältlich und bescheiden, von gutmüthigem Ausdrucke in den Mienen.

„Wenn Ihr erlaubt, Herr!“ sagte er, und stellte Krug und Glas auf den Tisch, indem er sich zugleich dem Ritter gegenüber auf die Bank setzte. Er schenkte sich ein, trank erst aus dem Glase und gab dann dem Ritter das Geschenk, das heißt, er reichte ihm sein Glas hin und foderte ihn auf, daraus zu trinken;

denn so ist es Sitte in Böhmen unter Bekannten, oder wenn man Bekanntschaft machen will.

Der Ritter dankte und that Bescheid. — Der Bürger räusperte sich und fragte dann bescheiden: „Mit Erlaubniß — Ihr seid wohl von der Neustadt her — Herr? Erinnere mich nicht, Euch vordem hier im Garten gesehen zu haben?"

„Nein," versetzte Bratislav — „ich bin aus der Fremde und sehe heut zum ersten Male die schönen Thürme Prags. Nicht lange erst bin ich angekommen und wollte hier zuerst rasten. Im Prachiner Kreise bin ich zu Hause."

„Ach — ich begreife," entgegnete der Bürger — „sah es gleich an der Reisekleidung — habt den Knecht mit den Rossen wohl voraus in die Stadt geschickt und wollt hier ruhen. Ei, das Wetter ist ja gar so schön, daß es in der That Schade wäre, die Zeit in der Stadt zu tödten. Das Volk ist aber auch lustig; 's ist so des Böhmen Art; bei Bier und Dudelsack vergißt er leicht gehabte Leiden, und wüßte er auch heute, daß morgen die Noth von Neuem angehen soll. Wer sieht's dem Volke und dem Lande an, daß so lange hier der Krieg gewüthet hat und nur seit kurzer Zeit erst unter unserm neuen König — Georg, ein wohlthätiger Frieden eingetreten ist? — Doch da Ihr aus der Fremde her seid, wollte sagen aus dem Prachiner Kreise, also von der Grenze, so erlaubt die Frage: „Was gibt es Neues draußen im Reich, in Baiern?"

„Allzu einsam und abgeschieden," antwortete der Jüngling, „lebte ich auf unserem Waldschlosse, als daß uns dort hätte Kunde werden sollen von Thaten und Ereignissen. Ihr in der Hauptstadt wißt sicher mehr Bescheid von Allem, was sich hier wie dort zuträgt."

„Bitte, lieber Herr Ritter," entgegnete der Bürger — „man hört hier freilich so viel- und mancherlei, das Eigentliche aber behalten die großen Herren doch für sich. Nur erst wenn der

gemeine Mann zahlen oder zuschlagen soll, erfährt er den Grund und auch oft, wenn er geschlagen wird — gar nicht. — Ihr geht ohne Zweifel an den Hof — dort Euer Glück zu machen; da seid Ihr schon der Quelle näher. Es kann auch nicht fehlen. Aus dem ganzen Lande strömt nun der Adel gen Prag, zu des Königs Hofhalt — besonders was rechtgläubig — wollte sagen hussitisch ist; denn der Adel muß sich höchlich freuen, daß nunmehr ein Einheimischer, Einer aus seiner Mitte zum Throne berufen worden. Haben uns doch lange genug die Papisten, die Fremdlinge, die Luxemburger und Habsburger ausgesogen und geschunden. Nun haben wir doch unsern Georg, der unsere Sprache versteht und spricht, ein böhmisch Herz hat und unsre Satzungen, Gebräuche und Vorrechte kennt. Er wird sie wohl auch aufrecht halten. Und von dem Glauben, deß die Mehrzahl ist — ist er auch. So werden wir denn mit Gottes Hilfe Ruhe behalten im Land und auch vom Ausland her; denn Georgius de Poděbrad ist auch ein tüchtiger Kriegsheld, der das Schwert zu führen weiß, und er hat's ihnen schon gezeigt. Die Deutschen haben die böhmische Faust in den Hussitenkriegen kennen gelernt und kommen wohl so bald nicht wieder."

„Wie ich aber vernommen," warf schüchtern der Jüngling ein — „ist der König nicht streng rechtgläubig, nicht vom ganzen Herzen Kelchbruder. Er hat sich von den Compactaten Mancherlei abzwacken lassen, meint's zu gut und ist zu sanft mit den Papisten, hat auch dem Papst Gehorsam zugeschworen: Alles, um die Krone zu erringen."

„Was ich auch eben sagen wollte," fiel der Bürger zutraulicher ein, „selbst der hochwürdige Pater Rokycana, der doch durch großen Einfluß unsern König auf den Thron gebracht, — äußerte, bevor er noch calixtinischer Erzbischof war: „Soll unsre gereinigte Lehre bestehen, so muß es für sie keinen Papst, keine Oberhoheit der Curie geben." Unser Einer versteht das nicht so recht und

so ganz. Sicher ist — daß es jetzt auch viele Unzufriedene — so zu sagen, zwei ganze Parteien gibt: die Papisten wollen, er soll ganz papistisch sein, die neue Lehre ausrotten, und so schleichen sie, die Herren Mönche und Geistlichen, im Finstern, liegen den Deutschen und Geistlichen in den Ohren, wirken für sie und möchten sie recht gern bald wieder in's Land herein rufen. Und die Andern, die Rechtgläubigen, die Männer von Tabor und Horeb, werfen ihm vor, er halte es mit den Römlingen, zittere vor dem Papst und vor dem Cardinal-Legaten, dem schlauen, fanatischen Fantinus de Valle, und meine es wieder mit ihnen nicht ehrlich. — Die Gemäßtigten, das sind die reichen Prager und Städter, und die Herren vom Adel stehen in der Mitte: sie wollen Ruhe, um viel erwerben und das Erworbene in Gemächlichkeit verzehren zu können. Für jetzt haben sie die Oberhand — wenn gleich leicht abzusehen ist, daß, sobald eine oder die andre Partei sich aufrafft, sie bald hier, bald dorthin sich neigen werden — auf welcher Seite nämlich der Vortheil zu finden ist. Des Krieges sind wir satt — aber die Compactaten, meine ich, dürfte der König nicht ungescheut aufheben, wie es die Herren in Rom so gern möchten."

„Und wie viel gewähren uns jene Compactaten?" fragte der Ritter.

„Freilich wenig gegen sonst," war des Bürgers Antwort, „das Abendmahl unter beiderlei Gestalten, die Bestrafung der Laster der Geistlichen durch weltliche Obrigkeit, das freie Predigen der freudigen Botschaft und die Entziehung der Reichthümer der Priesterschaft. — Nun, Gott sei's geklagt oder gedankt, die calixtinische Kirche ist nicht reich — aber die papistische ist's noch. — Aber das heilige Baseler Concilium hat zu diesen vier Artikeln eine Menge Zusätze gemacht, waran man sie wenden und drehen kann, wie ein Roß am Zaume. — Ich verstehe, wie gesagt, zu wenig von solchen hochgelahrten Dingen, und nur,

was Pater Andreas, dritter Prediger an der Teinkirche, mein alter theurer Freund, im Gespräche fallen läßt, picke ich gierig auf, wie eine lüsterne Henne. Wohl mögt Ihr, ein ritterlicher Herr, mehr erfahren sein in solchen kirchlichen und Staatsangelegenheiten."

„Das nicht," versetzte Vratislav, „in meiner Einöde lernte ich den Glauben nur kennen, wie ihn Sanct Huß und Sanct Hieronymus gelehrt und für welchen unsre Väter geblutet in zahllosen Schlachten. Was sie jetzt dazu oder davon gethan, kenne ich nicht, glaube aber, man sollte fest an dem halten, was unsere neuen Propheten uns geoffenbart. Der Friede, der Bund mit den Papisten kann uns nie zum Heile gereichen. — Und so komme ich denn jetzt erst hierher in die große und gelehrte Welt, um zu hören und zu lernen."

Er unterbrach sich jetzt plötzlich; denn seine Aufmerksamkeit wurde nach dem Eingange des Gartens hingezogen. Hier hielten zu Rosse ein Ritter und eine Dame. Jener, ein stattlicher, festlich und reich gekleideter Mann von beinahe fünfzig Jahren, mit Hoheit und Würde angethan, hatte an dem Gezäume seines Pferdes etwas zerrissen, und sein Diener holte aus dem Hause hier einiges Werkzeug, um das Getrennte wieder zu befestigen. Aber neben ihm — welche leuchtende Erscheinung! Auf dem blendend weißen Zelter saß ein Mädchen schlank und leicht, im hellgrünen Gewande, mit reichen Spangen geziert, das Haupt voll dunkler Locken von Federn umwallt, in den Augen Pfeile der Liebe, auf den Wangen brennendes Abendroth und den holdseligsten, sieggewohnten Liebreiz in den Mienen.

Starr hafteten Vratislav's Blicke auf der Holdseligen, er verschlang sie, jede ihrer Bewegungen, ihrer Mienen, mit den Augen, es durchwallte ihn glühend heiß — seine Wangen fühlte er erröthen; sie erschien ihm wie eine der Genossinen Libuša's,

jener spröden Heldenmädchen, von denen die Sage als Amazonen erzählt, die männlich und fest gesinnt, desto herrlicher blühten in der Macht ihrer Reize. „Bist Du Wlasta, die hohe Führerin?“ sprach der Jüngling leise vor sich hin; — „o nein! Jene soll grausam gewesen, und Du — Dein Blick ist stolz zwar und gebieterisch, aber er kann auch mild und liebend leuchten.“

Jetzt — während der Diener an dem Riemenzeuge flickte, neigte sie sich zu dem Ritter hinüber und sagte lachend einige Worte zu ihm; vielleicht war es ein Scherzwort oder gar Hohn über die Art und Weise, wie hier das niedere Volk dem Vergnügen fröhnte, und die freilich himmelweit verschieden war von den glänzenden und geschmackvollen Banketten in den Prunkgemächern, wo sie zu Hause sein mochte.

So schien es dem Jüngling, und es schmerzte ihn; er zitterte bei dem Gedanken — sie könnte jetzt ihre Aufmerksamkeit auf ihn richten — vielleicht seiner schlichten Tracht und seines blassen Antlitzes auch spotten.

Da bäumte sich plötzlich ihr Roß — es scheute vor einem Hunde, der quer über den Weg lief, und nicht achtend des Zügels und der Trense, welche die zarte Hand wohl nicht fest genug hielt, rannte es mit der leichten Last wie im Fluge um die Seite des Gartens hin, den Weg hinab, der an die Moldau führte.

Ein Schrei des Entsetzens wurde rings gehört. Alles stürzte nach dem Eingange vor, von wo das Roß durchgegangen war; Vratislav aber — besonnener als Alle — flog durch den Garten — so hatte er den Vorsprung, weil das flüchtige Thier erst einen weiten Bogen außerhalb der Hecken zu beschreiben hatte — sprang im jähen Anlauf wie ein gehetzter Hirsch über die Umzäunung, rannte dem zwanglosen, schnaubenden Roß entgegen, fiel ihm in die Zügel, und da es sich bäumte und ihn nieder-

treten wollte, so versetzte er mit seiner linken Hand ihm einen Schlag vor die Stirne, daß es betäubt und zitternd stille stand.

Bis zu diesem Momente hatten Fassung und Kräfte der schönen Reiterin zugereicht — sie glitt vom Sattel hernieder, ihrem Retter in die Arme — ihr Auge umnebelte sich — ihr Antlitz war von Todtenblässe umzogen. Vratislav hatte die himmlische Gestalt auf seinem Schoße, das Haupt in seinem Arme, das engelgleiche Antlitz vor sich, und er seufzte leise: „Nun ist sie so bleich wie ich — nun kann sie meiner nicht spotten."

Ebeu jetzt kam der Ritter und sein Diener herbeigesprengt, und auch die Menge strömte her, um zu sehen, was aus der willenlosen Reiterin geworden. Da man sie gerettet sah, ertönte ein Jubelschrei — dies erweckte die Ohnmächtige; sie richtete sich auf, sah ihren Retter mit einem Blicke voll Verwunderung und Dankbarkeit an, dann sagte sie: „Spottet meiner nicht, Herr Ritter, es war nicht kindischer Schrecken, nicht Verzärtelung — nur Zerstreuung ließ mich die Vorsicht vergessen — als das Roß gegen den Strom rannte, schloß ich die Augen; doch hab' ich nicht gebebt, nicht wahr? — ich stieg herab, Ihr botet mir den Arm. Lidmila von Rosenberg bleibt Euch demohngeachtet verpflichtet. Dort naht mein Oheim, der hohe Herr von Neuhaus — er soll Euch selbst, was Ihr der Nichte" —

Vratislav hörte sie nicht ansreden; er küßte heftig ihre Hand, warf ihr den Zügel zu und lief, wie von Furien gepeitscht, den Weg hinab gegen den Garten zu. Hier wieder setzte er im rasenden Sprunge über die Hecken und drückte sich schüchtern im Schatten der Bäume hin. Nach einer halben Stunde etwa, denn es fing schon an zu dunkeln, hatte sich der größere Theil der Leute bereits verlaufen, und jetzt erst wagte er es, zu seinem Tische wieder zurückzukehren. Hier saß noch der Bürger. Er war in seiner ruhigen Gemächlichkeit, trotz des Auflaufes, nicht

vom Sitze gewichen, und ließ sich jetzt von der schmucken Schenkin das Vorgefallene erzählen.

„Hier ist der Herr," rief sie jetzt aus, als sich Bratislav dem Tische, näherte, „es war ein Augenblick wie er das wüthende Roß erfaßte und zum Stehen brachte. Ich war dort auf den Tisch gestiegen und sah über die Hecken. Und wie Ihr das Fräulein im Arme hieltet, ach, das sah sich schön an! Wär' ich ein Ritter, ich wollte auch recht gern solche schöne Jungfrauen aus drohender Lebensgefahr retten. — Sah ich's Euch doch gleich an, daß Ihr kein Handwerker oder Student vom Carolinum seid. Ich merkte gleich, daß Ihr mit Waffen und Rossen Bescheid wißt. — Und darum, gnädiger Herr, wenn ich Euch früher nach Eurem blassen Aussehen fragte, deutet es nicht zum Schlimmen; ich habe nichts Arges dabei gemeint."

„Ja das Fräulein von Rosenberg," fiel der Bürger ein, „ist eine schöne, hochgeborne Dame und sehr reich. Da ihr Vater verstorben, zog sie zu seiner Schwester, der Gattin des Herrn von Neuhaus. Man spricht, sie sei sehr stolz und eigenwillig, und spotte der Liebe und der Männer. Bis jetzt gelang es noch keinem ihr Herz zu gewältigen. Es haben sich schon viele edle Herren um ihretwillen, so zu sagen, die Hälse gebrochen. Und der Herr von Neuhaus ist ein gewichtiger Mann und tapferer Kriegsheld, steht auch gut angeschrieben beim König und hat bei der Wahl für ihn gewirkt. Er ist ein tapferer Kriegsheld und hat's den Taboriten bei Hřib bewiesen. Man sagt, der gnädige Herr habe viel Herzeleid erlitten von den Seinigen — wie? weiß man nicht. Es ist noch keiner dahintergekommen.

Der Jüngling saß während dieser und ähnlicher Rede schweigend und zerstreut da. Er hatte sein Haupt zurückgelehnt und starrte träumerisch durch das dichte Gezweig nach dem Abendhimmel empor, aus dessen blauen Kelchen die Sterne wie goldene Blumenfäden emporquollen: „Hüte Dich vor der Liebe zum

Weibe," sagte er still für sich — „und dennoch ist sie so schön — und stolz! Weh' mir! Das war also der Verhaßte! — Warum mußte mir dieses begegnen? Unselige Stadt! — noch vor meinem Eintritt in deine Thore wird mir schon eine tiefe Wunde geschlagen. Wie soll das enden? Wußte ich, daß sie die Verwandte des Mörders meines Vaters — ich hätte sie nicht gerettet. Und wenn das Roß mit ihr in die Fluthen der Moldau gestürzt wäre — wenn ich ihren Hilferuf vernommen: — ich hätte mich doch auch in die Fluthen gestürzt. Sie ist doch nur ein Weib — und hat an mir, an uns nichts verbrochen. Aber ihm Rache — ihm den blutigsten Haß: er hat meinen Vater zum Galgen geschleppt, hat unsern Stamm, unser Wappen geschändet, uns unsern ehrlichen Namen gestohlen. Armes Kind! Er raubte mir den Vater, ich will Dir den Oheim rauben; das ist die Vergeltung. Wir sind Beide schuldlos daran."

„Der Herr Ritter ist wohl müde?" fragte die Schenkin mit dem Bürger zugleich, als sie den Jüngling so theilnahmlos und ohne Antwort hinstarren sahen.

„Ihr habt Recht," sagte er, sich aus seinen Träumereien aufraffend — „ich will gehen. — Und könnt Ihr mir nicht früher Bescheid geben, wo ich das Haus des Edlen von Zeŝwic finde?" —

„So ich nicht irre," versetzte der Bürger, „an der Bruska, links von der großen Schloßstiege, dort mag es liegen."

„Habt Dank," rief Bratislav, sich erhebend, „und auch für Eure kluge Rede, aus der ich Mancherlei gelernt. Schlaft wohl! Will's Gott, treffen wir uns schon wieder."

Er verließ nach diesen Worten den Garten und schritt im Zwielicht nach der Stadt.

3.

Er wandelte durch die engen düstern Straßen des Augezd hin, an zahlreichen Schenkhäusern vorüber, worin es noch lustig und lebendig zuging; denn am Sonntag durften dergleichen Orte, wo sich das gemeine Volk erlustigte, wo Gesang und Tanz mit einer blutigen Schlägerei wegen Meinungsverschiedenheit, oder gefährliche Händel — um eine freche Dirne abwechselten und rasch auf einander folgten, bis zehn Uhr offen bleiben. Dann pochten die Scharwächter mit ihren Spießen auf die Thorschwelle, und Alles mußte ruhig nach Hause, die Thüre mußte geschlossen, jedes Licht ausgelöscht werden.

Die Scharwächter zogen jetzt schon mit klirrenden Schritten nach den Thoren, Plätzen und Straßen, welche knapp an der Moldau liegen, hin. Besonders an letztgenannten Orten führten sie strenge Aufsicht, weil nicht selten hier ein Opfer der Privatrache hergeschleppt oder überfallen, gesäckt oder erdolcht und in den Strom geworfen wurde. Der Böhme hat in der Lust wie im Zorne leicht bewegliches, feuriges Blut und einen starren Sinn. Jene aufgeregte Zeit voll religiösen und politischen Fanatismus war ganz geeignet, in Einzelnen jene Anlagen zur größten Heftigkeit der Leidenschaft auszubilden. Daher die Masse von Gräuelthaten, welche in den Kriegen kurz vorher von Hussiten an Katholiken und umgekehrt ausgeübt wurden.

Unser Ritter beeilte sich, nach der Bruska zu gelangen. Nach einigem Nachfragen fand er das Haus derer von Zešwic; aber weder der Ritter noch seine Familie waren, wie der Pförtner aussagte, diesen Tag in der Stadt — erst folgenden Tag sollten sie von Beraun zurückkehren. Bratislav war nun genöthigt, den ihm empfohlenen Pater Cyrillus, welcher auf dem Hradšin, im früheren Kapuzinerkloster, wohnte, aufzusuchen. Des

Weges unkundig und zu fragen nicht aufgelegt, schritt er in die Gegend des Strahofs zu, die steile Spornergasse hinan über den Schloßberg und stand endlich, von einem Kriegsmanne beschieden, vor der Lorettokirche, auf dem weiten Platze, wo damals der tiefe, unausfüllbare Abgrund war, in welchen der Sage nach die heidnische Fürstin Drahomira sammt Rossen und Wagen versank, als sie das Allerheiligste, welches ein Priester in feierlicher Procession vorbeitrug, lästerte.

Das ansehnliche Kloster mit dem kleinen schmucklosen Kirchlein nimmt hier die Eine Seite des Platzes ein, rechts daran liegt die genannte Lorettokirche, links der Palast der Černine. Vratislav zog die Glocke an der Pforte. Ein Frater im dunklen Gewand öffnete und führte ihn, auf die Frage nach dem Pater Cyrillus, durch den Kreuzgang schweigend in das Refectorium.

Hier saßen fünf Priester, die dem Ritter eher wie Kapuzinermönche, als hussitische Priester vorkamen, an einem Tische und aßen. Der Frater wendete sich an den größten und stärksten derselben, welcher der Guardian schien, und brachte des Ritters Anliegen vor. Vratislav wiederholte seine Anfrage und zeigte zugleich sein Schreiben vor.

„Pater Cyrillus," antwortete der Mönch in gleichgiltigem Tone, „ist heut' früh nach dem Hajek gegangen; von dort muß er noch vor Mitternacht zurückkehren. Ihr könnt ihn hier erwarten. Setzt Euch dort hin, junger Mann, und rastet, wenn Ihr müde seid. Seid Ihr hungrig und durstig, so wird Frater Jacobus Euch mittheilen von unsrer schmalen Kost. Es ist uns im Sturme der bösen Zeiten wenig geblieben. Die Sünder am Allerheiligsten schwelgen, die Priester des Herrn aber müssen darben. Es war besser in jenen Zeiten, da jeder Wandersmann im Kloster gastliche Aufnahme finden konnte. Der fromme Glaube versorgte Küche und Keller; wir gaben unsere Gebete

und unsern Segen, waren vor irdischer Noth geborgen und konnten uns mit freierer Seele dem Dienste des Herrn weihen."

Er beachtete den Ritter nach dieser beinahe barsch klingenden Anrede nicht, und setzte sein Gespräch mit den übrigen Mönchen wieder fort.

Bratislav setzte sich schweigend in die ferne, dunkle Ecke und genoß, was ihm der Frater vorgesetzt hatte. Er verfiel in tiefes Sinnen; die Bilder des Tages, die ersten lebhaften Eindrücke in der großen, fremden Stadt gingen an ihm vorüber. Es war ihm düster und befangen zu Muthe; denn noch immer fehlte ihm ein Mensch, der ihm Theilnahme bewiesen hätte. So achtete er des Gespräches der Geistlichen lange nicht, bis ein lauter Ausruf des Dicken seine Aufmerksamkeit rege machte und dorthin lenkte.

„Und ich sage, er ist doch ein Ketzer!" rief der Pater, „und werde es predigen morgen von der Kanzel herab. Für einen Katholiken gibt's keine Compactaten — wer nicht an Rom hängt, ist abtrünnig, und wer in der alleinseligmachenden Gemeinde bleiben will, darf keine Privilegien für den Kelch haben wollen. Er hat die Lüge auf der Zunge und den Unglauben im Herzen. Und was geschah kürzlich? Der hochwürdige Legat Fantinus de Valle sagte voll heiligen Glaubenseifers, wie es geziemt dem Bevollmächtigten des heiligen Vaters, zu dem gleißnerischen Könige: Du hast den Krönungseid gegen die Ketzer nur im Munde, nicht im Herzen; Du sprichst anders, denkst anders und handelst anders. Des heiligen Vaters Langmuth wird ein Ende nehmen, und er wird Dich züchtigen mit seinem Bannstrahl, damit die guten Schafe allhier nicht von den räudigen angesteckt werden. — Also sprach er. Was that der Poděbrad hierauf? Statt in Demuth des frommen Priesters Ermahnung entgegenzunehmen, statt Besserung und den Gehorsam gegen den Vater der Christenheit zu geloben, um ihn wieder zu versöhnen, ließ er den ge-

salbten Priester, des Papstes Abgesandten, festnehmen und bei Wasser und Brot hinsitzen. Anathema sit! — So wurde mir's verkündet."

„Welche Gräuelthat! welche Versündigung!" fiel der dem Sprecher gegenübersitzende Mönch, eine kleine feiste Gestalt mit eirunden, glänzenden Wangen uud stechenden Augen, ein, „hat man so etwas erwartet von dem aufgedrungenen Könige, der die Krone erschlichen, der dem Papste Gehorsam geschworen und darauf von einem katholischen Bischof gekrönt worden ist? Der heilige Vater wird, wie es sich geziemt, schleudern den Bannstrahl gegen den ketzerischen König, ein Kreuzheer wird in das Land brechen, ein neuer Krieg entflammen, und Kirchen und Klöster werden im Brande aufgehen. Man wird sein Volk schlachten, und die ketzerischen Priester wie die rechtgläubigen werden unter Martern enden. Dieß die Folge seiner Zweizüngigkeit. Wehe! Wehe! Wir sehen neuen Schreckenstagen entgegen, da kaum die alten erst geendet." Er hielt sich nach diesem Wehruf die Hände vor das Gesicht.

„Wehe! rufe auch ich," nahm der Dritte mit schnarrender Stimme das Wort; „aber es muß die Spreu vom Korne, das Unkraut vom Weizen gesondert werden und verbrannt. Scheiterhaufen müssen flammen, die Ketzerbrut vertilgen. Mit ihnen Frieden stiften, heißt sich besudeln; sie dulden, heißt Theil nehmen an ihrer Sünde. Es soll und kann nur Einen Glauben geben, und das ist der alleinseligmachende, wie ihn die Stellvertreter Christi nach der heiligen Schrift auslegen. Haben sich die Gotteslästerer doch erfrecht zu sagen: der Papst sei nicht der wahre Stellvertreter Christi, sondern der wahre Nachfolger des Judas Ischarioth; steht doch noch in den Compactaten, daß die Geistlichkeit keine irdischen Güter besitzen und mit Leib und Leben weltlicher Gerichtsbarkeit unterworfen sein soll. Was? die Ketzer sollen uns richten? Es gibt nur einen Gott über uns und

seinem Stellvertreter in geistlichen, wie weltlichen Dingen. Er ist der Herr über Glauben, Leben und Tod — er ist der Herrscher aller Könige, der Vertheiler aller Kronen. Auf wessen Haupt sie sitzt, dem hat er sie nur verliehen für die Zeit, wo dieser sich ihrer würdig macht. Eheu Georgie! hab' Acht, daß die Krone nicht herunterpurzle von deinem ketzerischen Haupte." —

„Ja," nahm der Aelteste wieder das Wort, „wir haben einen böhmischen König, einen gewählten König, Einen, der uns Alle zufrieden zu stellen versprach, einen Ritter, den sein Degen und des gottverfluchten Rokycana Ränke auf den Thron gebracht. O, er hat uns auch Gutes gethan! Als man uns fromme Männer hier ans der heiligen Stätte vertrieben und durch ketzerischen Gottesdienst den Stein auf dem Altare entweiht hatte, mußten wir uns flüchten und uns heimlich bergen. Ja viele fanden den Märtyrertod. Jetzt kam der König, der versprach, Alle zu hören, Alle zu versöhnen, Allen zu helfen und recht zu thun. Er gab uns auch die öden Mauern wieder. Das war leicht. Besitzt doch der Bettelorden keine liegenden Gründe; aber wie ging's der andern Clerisei? Sie blieb betrogen und bestohlen. Heiliger Franciscus de Paula, ist das eine Zucht! Ja, wir leben vom Betteln, von der frommen Milde der Gläubigen, und haben dies elende Los der Entsagung, der Pönitenz, der Demuth, des Gehorsams und der Keuschheit gewählt, dem Höchsten zur Ehre, dem ewigen Heil zu Lust. Wo aber das Ketzerthum so begünstigt, unsre heilige Würde in den Staub getreten, wir gelästert, verdächtigt, ja sogar am Leben bedroht werden: da erkaltet die Verehrung und Milde der Gläubigen gegen uns; sie lassen uns darben, lassen den Priester des Herrn, den frommen Mönch, der sein Leben aufgeopfert zur Abbüßung für ihre Sünden, den bittersten Mangel leiden. O Zion! Deine schrecklichste Stunde ist gekommen: es sind die Tage der Verzweiflung und des Wehklagens. Zu Dir empor schreit unsre Stimme aus der Tiefe —

erbarme — erbarme, Dich, Herr, und sende Deine Engel aus mit feurigen Ruthen, zu züchtigen die Söhne des Teufels und des Antichrists!"

Er brach in Thränen aus und schluchzte laut, seines tollen fanatischen Eifers voll.

Vratislav horchte hoch auf. „Wohin bin ich gerathen? — welch' ein Mißverständniß?" sagte er zu sich selbst, erhob sich sachte und schlich leise näher zu der Gruppe, die mitten unter ihrem Wehklagen wacker und emsig den zinnernen Krügen, worin schweres, starkes Bier, zusprach, so daß die Mönche, wie auch ihre wüthende Rede bewies, bereits trunken waren. In der matt erleuchteten, düstern Halle leuchteten ihre Gesichter feuerroth, und ein heller Dunstkreis schien sie zu umgeben.

„Hol' mich der Teufel!" fluchte jetzt der Kleine, der Anselmus hieß, und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, „ich gebe von nun an keinem Beichtkinde Absolution, das mir nicht schwört, das Hussitenthum aus innerster Seele zu hassen und mit allen Kräften zu verfolgen. Sie müssen mir schwören, dem Ketzerkönige nach Leib und Leben zu trachten. Ihr täglich Gebet sei Ausrottung der Ketzer; der Sohn schone des Vaters nicht, der Bruder nicht des Bruders, wo es gilt, einen Feind des Christenthums, einen Apostaten zu vertilgen. Es wird eine Zeit, es muß eine Zeit kommen, wo man die Kelche von den Kirchen und Fahnen, die Lämmer von den Altären reißen, wo man die Ketzerbrut mit Hunden zur österlichen Beichte, und zur Meff' und Vesper in die Kirche hetzen wird. Gras wird wachsen, wo ihre Tempel stehen; aber rings im Lande wird man Male sehen, wo die Scheiterhaufen brannten. Was sagt die Schrift? Meine Kirche ist von ewig — sie ist ein Fels! Und sie wird dauern und das Ketzerthum mit Blitz und Donner niederschmettern. Heiliger Servatius, verleihe mir der Rede Macht mit Sturmes Gewalt, damit ich

von der Kanzel wie mit Posaunengeschmetter sprechen könne über den Verfall des reinen Glaubens und wüthen gegen die Ketzerei, gegen den gleißnerisch-heuchlerischen König, der ein zweiter Judas ist und gegen Alle, die an ihm hangen und gegen den frechen Götzenpriester, gegen diesen Achab, den Rokycana, der sich da erkühnt, seine besudelten Hände nach dem erhabenen Pallium, nach der strahlenden, geweihten Inful auszustrecken!

„Bene! Bene!“ rief der Guardian, „Gott wohlgefällig ist solcher Eifer, frommer Bruder Anselme, und jenseits wird Euch gelohnet werden in der Gnade der Herrlichkeit. Nieder mit der Ketzerbrut! — Es war ein dem Herrn gebührend Werk, ein Dankopfer, ein Sühnopfer, wie jenes des Melchisedech, als die heiligen Väter zu Kostniz den Huß und Hieronymus in die Scheiterhaufen stürzten. Aber noch zu milde waren die frommen Väter; sie mußten Hunderte der ketzerischen Böhmen den Flammen opfern, dann war der Giftbaum im Keime erstickt. Jetzt gilt es schwer, die Wurzel auszuroden. Aber mit Gottes und der fünf Wunden Christi Hilfe, nur Feuer darüber, die Flamme muß bis tief in den Boden dringen und alles Gezweig und Geäst zu Asche brennen. Welch' ein Scandalum, welche Lästerung! Sie erfrechten sich, die Erzketzer Huß und Hieronymus als Heilige in den Kalender zu setzen, neben die frommen Männer, welche der heilige Vater, Christi Stellvertreter, canonisiret hat. — Ich sehe den Himmel offen und oben die Heiligen alle versammelt, bestürzt und betrübt über die Gräuel im Böhmerlande. Sie sehen herunter mit trauriger, hilfeflehender Miene auf uns, die Priester Gottes und rufen: Helfet uns — haltet aufrecht unsre Altäre und unsre Heiligenscheine — predigt das Kreuz, reißt den Lästerern die Zungen aus den Rachen — helft uns — miserere mei!“ —

Er fiel, wieder schluchzend, mit dem Kopfe auf den Tisch.

Länger aber hielt sich unser Ritter nicht. Er war ganz

nahe herbeigeschlichen, erfaßte auf einmal mit nerviger Faust den Tisch, woran die Mönche lehnten, und stürzte ihn um, so daß zugleich alle vier sich auf dem Boden wälzten.

„Wohin bin ich gerathen?" rief er und zog sein Schwert. „In ein Haus des Fluches, des Verderbens! Ich glaubte, gut calixtinische Priester zu finden und traf papistische Pfaffen. blutgierige Mönche, Gotteslästerer, reißende Wölfe in der demüthigen Priestertracht. Und das also ist die Versöhnung, die Ihr beschworen, die Ruhe, die Ihr zu halten angelobt? Fluch über Euch, Ihr Mörder, Ihr Glaubensvergifter, Ihr kahlgeschornen Schurken? Wie Euer Haupt des Haarschmuckes baar, so Eure Seele jeder Regung der Menschlichkeit. Wer hindert mich, Euch Königs- und Priestermörder, Euch Blutprediger hier zu vernichten, wie giftige Schlangen? Eure Köpfe sollte ich zertreten, damit die Nattern nicht mehr stechen können. — Aber die Züchtigung wird kommen — die Strafe nicht ausbleiben; denn Eure Zeit ist vorüber. Das Licht aus Hussens Scheiterhaufen fliegt durch die Welt, und es wird mit heller Flamme Eure Raubnester, Eure Häuser des Müssigganges und der Schwelgerei ergreifen und anstecken, und nackt und bloß werdet Ihr hinausfliehen müssen in die Wälder zu den wilden Thieren, wohin Ihr gehört. So wird es kommen, weil ein gerechter Gott im Himmel wohnt. Hier noch ein Angedenken! Zwar ehr' ich nicht das Gastrecht zum Besten, aber jeder Bissen, den ich aß, quillt mir wie Gift im Leibe."

Er fuhr mit der Spitze seines Schwertes über die Gesichter der Mönche, welche sich schreiend unter einander auf dem Boden wälzten, daß ihnen das Blut über Augen und Wangen quoll; dann schritt er zur Thüre, sprengte diese mit gewaltigem Fußtritt, die Klosterpforte desgleichen und befand sich bald im Freien.

4.

Wohin sollte sich nun unser Ritter wenden in der ihm fremden Stadt? Lachend über den Schrecken, welchen er den Mönchen verursacht, schritt er in der sternhellen Nacht über den Platz nach dem Strahof hin. Das Glockenspiel der Lorettokirche ertönte durch die Stille, welche nun über der großen Königsstadt lag.

Vor einem Hause brannte eine Lampe. Der Ritter ging darauf zu. Er hielt das Licht Anfangs für eine Ampel, die nach katholischer Sitte vor einem Muttergottes- oder Heiligenbilde brannte, obgleich die Hussiten damals, weniger des Gegenstandes willen, als aus Haß gegen die Katholiken, dergleichen zu zerschlagen pflegten.

Die Lampe aber beleuchtete ein grobes, roh bemaltes, hölzernes Schild über der Thüre. Es war ein Haus darauf abgebildet, in dessen Thüre ein Mann stand, der mit der Hand einen Reiter zu sich winkte, gleichsam hier einzukehren. Darunter standen mit böhmischer Schrift die Worte: „Hospoda a nocleh" d. h. Gasthaus und Nachtherberge.

Jetzt war Vratislav geborgen. Er öffnete die Hausthüre, die nur angelehnt war, und trat durch die Flur rechts zur Gaststube, deren Eingang offen war. Eine laute, rauhe, polternde Stimme ertönte von dort; der Ritter trat auf die Schwelle und besah sich die Oertlichkeit. In der Ecke stand ein großer, thönerner Ofen, von einer Bank eingefaßt, auf welcher zwei Kerle in gemeiner Tracht ausgestreckt lagen und laut schnarchten. Neben der Thüre rechts war der Schenktisch, worauf zinnerne und irdene Gefäße; gegenüber saßen an einem alten, schweren, eichenen Tische zwei Männer im Gespräche. Der Eine davon schien der Wirth; er trug einen blauen Kittel, der um die Hüften mit

einem rohen Lederriemen gegürtet war, auf dem Kopfe hatte er eine alte, verschossene Pelzmütze. Sein Aeußeres war wohlgenährt und hatte den Ausdruck eisenfester Ruhe und Gemächlichkeit; nur in den kleinen, grauen Augen blitzte ein Zug von Tücke und Hinterlist. Er stützte sich auf seine beiden Ellenbogen, und horchte der Erzählung des ihm Gegenübersitzenden scheinbar aufmerksam zu. Dieser war ohnstreitig ein im blutigen Handwerk ergrauter Kriegsknecht, ein Mann von fünfzig Jahren, stark und von fast riesigem Knochenbaue, mit einem üppigen, grauen Haarwuchs, einem durch Narben entstellten, häßlichen Gesichte, dicker Nase, buschigen Brauen. Das linke Auge fehlte ihm, eine Binde, darüber ein Stück Eisenblech, hing davor; sein rechtes Auge aber funkelte durch die düstre Helle der Stube, wie der glühende Blick eines Raubvogels. Er hatte einen abgenutzten Lederkoller an, darüber einen rostigen Brustharnisch, die Hände, wovon er die Eine unter das Kinn gestützt hatte, waren außerordentlich groß, fast ganz mit Haaren bedeckt. Unter dem dicken Schnurbart war ein wohlgeformter Mund und eine Reihe schneeweißer Zähne zu sehen: dies war aber auch der einzige Schmuck des entstellten Gesichtes; denn die Haut war rauh und vergelbt, Narben und Falten wechselten ab. Die Stimme glich fast dem Donner, wenn er einem oder dem andern Worte Nachdruck gab. Neben ihm stand sein Helm, ein dickes, eisernes Waffenstück, so schwerfällig anzusehen, als wäre es für einen Reiter aus Sandstein bestimmt.

Jetzt, da er in der Rede inne hielt, trat der Ritter einen Schritt vor. Im Augenblicke durch die Umgebung die Nothwendigkeit erkennend, hier seine Schüchternheit zu bannen und fester aufzutreten, sagte er mit lauter, gebieterischer Stimme:

„Nun, endlich werde ich doch zu Worte kommen! Ein Wirthshaus, und der Gast steht eine Viertelstunde auf der Schwelle, bevor der Wirth sich rührt. Wärst Du ein Jude, so sagte ich Dir: Gras soll wachsen vor Deiner Thüre. — Ja, ich werde

auch wohl leichter hinausgehen, als ich hereinkam. Gib mir erst Wein — dann ein Nachtlager. Ich bin müde."

Dieses sprechend, näherte er sich der Tafel, schnallte sein Schwert los und warf es klirrend auf den Tisch, während er sich zugleich dem fremden Kriegsknecht mit vornehmer Miene gegenübersetzte.

Der Wirth war aufgesprungen, besah einen Moment den neuen Gast, musterte ihn, schien sich an dem schlichten Aeußern nicht sehr zu erbauen, wurde aber durch den entschiedenen Ton des Ritters eingeschüchtert und sagte, indem er sein Haupt entblößte und sich verneigte:

„Verzeiht Herr — Ritter — ich horchte hier dem alten Kriegsmann zu von seinen Thaten und — wäre fast entschlummert — ich wollte sagen, ich war so vertieft. Also einen Becher Wein wollt Ihr und ein Nachtlager. 'S ist zwar nur ein geringes Haus, selten kehren hier Ritter und Herren ein; doch habe ich oft schon erhabene und reiche Männer bewirthet, zur Krönungszeit zum Beispiel, wo hier auf dem Hradšin Alles besetzt war; und da mußten sie auch vorlieb nehmen mit des dienstwilligen Michálek schlechten Zimmern. Ich habe derer zwei, das Eine vorne heraus — das Andere — dort ist's ruhiger, wenn Ihr lange zu schlafen gedenkt; und der Wein soll Euch auch munden — sogleich." Er sprang zu dem Schenktische.

„Ho!" brummte der Kriegsknecht, „erst warst Du stumm wie ein Fisch — der Wasser säuft — und das ist nicht viel verschieden von Deinem Weine, und jetzt geht Dir das Mundwerk wie eine Windmühle. Weniger Worte, bessere Dienste. Der Herr ist müd' und durstig, hörst Du?"

„Das meine ich auch," bemerkte Vratislav, der sich jetzt in den hier geltenden Ton hineinfand.

„Verzeiht mir, Herr —" nahm der Kriegsknecht wieder das Wort und fixirte den Jüngling mit seinem einen Auge scharf —

„wenn ich mit Jemandem an Einem Tische sitze und trinke, so muß ich wissen wer er ist, das heißt: welches Glaubens und welches Handwerks; sonst ist mir nicht wohl zu Muthe. Ich hab' das Herz auf der Zunge, und wenn sie mir die 'mal abschneiden, ist's Herz auch weg; und ich hab' das Schwert immer bei der Hand. Ich kann nicht geheimnißvoll sein, und d'rum ist's mir auch bei Andern zuwider. Also — ich heiße Jan Sukol, bin fünf und dreißig Jahre und so eigentlich schon seit meiner Geburt Kriegsknecht, habe für die reine Lehre gefochten — in allen Schlachten, kann ich sagen, und bin jetzt frei, das heißt: ich warte, bis es wieder 'was zu schlagen gibt. Also ich bin jetzt ein Todter, denn der Krieg ist mein Leben. Da habt Ihr mich, junges Herrchen, ganz, mit meiner Lebensgeschichte. — Und Ihr — Ihr seid wenigstens auch ein Kriegsmann, oder wollt Einer werden, vielleicht gar ein Ritter, wie Euch der Wirth in seiner Art voreilig benannt hat. Das sah ich Euch bei Eurem Gruß gleich an. Was da ein Schwert führt, nicht zum Prunk und Spaß bloß, wie die Krämer und Wundärzte, tritt frei auf und ein. Das heißt: ich zeige mich, wie der Mann, der ich bin.“ —

„Eure Offenheit verdient die meine,“ versetzte Bratislav, nachdem der Wirth ihm einen großen, zinnernen Becher mit säuerlichem Weine hingestellt, „und darum nehmet zur Antwort: Ich bin der Ritter Bratislav von Branik, aus dem Prachiner Kreise gebürtig, komm' heut' zum ersten Male in diese Stadt und will meine Arme dem Dienste des Vaterlandes widmen. Mein Vater war Führer im Taboritenheere und focht für den reinen Glauben. Er starb in seinem Berufe. Seid Ihr zufrieden?“

„Für den reinen Glauben starb er!“ rief der Kriegsknecht Jan Sukol und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, daß der Wein aus dem Becher sprang, „für den reinen Glauben hab ich auch gefochten; seht diese Narben da, hier und hier, auf

Wange und Kinn, auf Nase und Stirne; die hab' ich mir in den Hussitenkämpfen geholt und viele andere, weit tiefere noch, die das Wamms bedeckt. Also Branik, sagt Ihr; laßt mich eine Weile nur nachdenken. Den Namen kenne ich, muß auch den Mann gekannt haben. Gleichviel! — Ich halt's mit den Lebendigen. Gebt mir die Hand, seid mir willkommen. — Es war eine schöne Zeit, Herr — da wir noch auf unsre Art Krieg führten. Seit zwanzig Jahren, und nunmehr ist's vorbei. Hussitische Tapferkeit hat die ganze Welt in Erstaunen gesetzt. Heida! Wie haben wir die Kreuzheere, die da kamen auf des römischen Antichrists Geheiß, uns Alle zu fangen und im Scheiterhaufen als räudige Ketzer zu braten, geschlagen und getrieben wie eine Heerde Hammel, wenn der Wehrwolf hinterdrein ist! Das war ein Leben — ein Mann gegen zehn — und sie liefen doch. Die Weiber und Priester gingen mit und jauchzten und sangen. 'S ging wie zur Hochzeit — vorwärts, rasch. Hab' mich seitdem, wo's hier nichts Rechtes zu thun gab, fast in aller Herren Ländern herumgetrieben. Es ist Lumpenzeug — sie verstehen den Krieg nicht. Krieg ist Jagd — auf Tod und Leben. Will ich sein, muß ich Dich todtschlagen. Das heißt: Nur die Todten schaden nicht mehr."

„Wart Ihr bei Hřib auch?" fragte der Ritter beklommen.

„Davon laßt mich schweigen, Herr," fuhr der Krieger fort, „das macht mich traurig. Davon hör' ich den Feind nicht gern reden. — Aber an den Žižka, an unsern Vater erinnert mich, Herr, an den Judas Makkabäus — an den größten Feldherrn aller Zeiten, wie ich's Euch sage, der's versteht. Ach Gott! Ich habe so viel Papisten und Deutsche todtgeschlagen, daß mir das Weinen bei den Leuten immer nur lächerlich war und spaßhaft — als ich aber den Vater Žižka todt daliegen sah, nicht gefärbt von rothen Wunden, nicht mit zerspaltenem Haupt, nein, bleich, gelb, entstellt, aufgezehrt, morsch den Riesenbau, vergiftet von der

Pest oder dem Gifte der Papisten, da hab' ich geweint, daß mir das Wasser über den Bart lief. — Ein sanftes Grab — stoßt an — noch einen Becher Wein her, Michálek, fühllose Seele! — und sanfte Ruhe ihm. Jetzt ist er wohl drüben in der Glorie bei St. Johannes und bei St. Hieronymus, und Christus hat ihm eine Palmenkrone gereicht, weil er so brav seine reine Lehre vertheidigt und die Religionsverderber, die Papisten, recht abgeschlachtet hat.“ —

Er hielt einen Augenblick inne. Bratislav betrachtete sich aufmerksam den Mann, der bei aller Rohheit, die von seinem Handwerke stammte, doch einen klaren, festen Verstand und eine gewandte Rede verrieth.

Der Wirth, welcher von nun an bescheiden am Ende des Tisches stehen blieb, hatte inzwischen auch für den Kriegsknecht Wein gebracht, und dieser stieß nun mit dem Ritter an, nachdem er ihm zuvor das Geschenk gegeben.

Der Kriegsknecht fuhr nach einer Weile fort: „Das war ein Leben! Wenn der große Feldherr sagte: „Hussitenbrüder! da drüben stehen die Deutschen, oder es sind Maulwürfe, die wollen sich Löcher graben — gebt Acht, wie sie verschwinden werden:“ heidi! da ging es drauf und dran; das Herz lachte uns im Leibe. Ja es waren Maulwürfe; sie kamen sich ihr Grab zu graben. Und wenn wir die Pfaffen hetzten, ha ha ha! das war eine Lust. Die Weiber nahmen die Nonnen auf sich und wir die Mönche. So gut wird selten ein Spanferkel gebraten, wie wir die geschornen Pfaffen brieten. So recht! sage ich. Begnadigt Einen, und er kann den Finger wieder rühren, so ist er wieder Euer Feind. Darum nur todtschlagen. — Ei! wie brannten die Klöster und Kirchen lichterloh; sie waren freilich vollgefüllt mit Speise und Trank für die Sündenknechte. Dazu der Schlachtgesang und die Hörner: sie klangen wie Höllenmusik; denn wir haben doch nur Teufel hinabgeschickt in ihr Reich. —

Habt Ihr den Prokop gekannt oder den Prokupek? — Doch was frage ich? Dazu seid Ihr nicht alt genug. Dies waren Männer! Wenn der Prokop befahl, so blieb's nicht nur beim Befehle; er sprang selbst hinein mit der Keule unter den Feind, wenn's nicht rasch genug ging. Ei, da liefen wir freilich hinterdrein. Und wenn er die Keule hineinwarf in ein Lanzenträgerfähnlein, die wie von Eisen gemacht schienen, und rief: Holt mir die Keule, sie war im Augenblick da. — Aber sie sind auch dahin! Alle Helden todt. Das Vaterland ist arm geworden — wer soll den Kelch beschützen?"

„Noch lebt Georg, unser König," fiel Vratislav ausforschend ein.

„Unser König Georgius," wiederholte der Krieger — „er ist ein tüchtiger Streiter, Gott weiß es. Aber der Zug nach Schlesien war kein Krieg wie sonst. Wir hatten Flügel, mähten Alles nieder vor uns, wie der Schnitter das Getreide mit der Sense — eine Schlacht: der Sieg war unser und kein Feind mehr im Lande. Der Georg ist ein redlicher Mann, aber ein Friedensfürst. Der Žiška und die Prokope wollten, der hussitische, reine Christenglaube sollte der einzige sein, der herrschende. Doch Georg will's mit der Güte thun, mit Rede und Gegenrede; er ist froh, wenn wir nur geduldet werden, statt die Welt zu beherrschen, zu erobern, wie wir könnten. Hätte man das Nest da — Gott verzeih' mir die Sünde! das faule schwelgerische Prag mit allen seinen Palästen und Kirchen in Brand und Asche gesteckt und der Erde gleich gemacht, noch bevor der Neuhaus nach Hřib gegen die Calixtiner zog: wir stünden noch groß da, und Papst und Kaiser zitterten vor uns und flehten um ihr Dasein. Jetzt sind sie unsre Schirmherren und — Schindersknechte. — Glaubt mir's, Herr," fuhr er nach einer Weile fast betrübt fort, „gibt's nicht bald Krieg, kann ich mein Geschäft nicht treiben wie ich's gewohnt — ich gehe gen Časlau, vor die

4*

Kirche, wo Zizka's Gebeine ruhten, bevor verfluchte Hände sie gestohlen, lege ich mich nieder und sterbe vor innerlichem Gram. Doch ich wollte Euch vom großen Prokop, vom dritten Kreuzzug erzählen, von jener großen Schlacht am Böhmerwald bei Tachau. Die Kreuzfahrer waren neunzig tausend Mann Fußvolk, die Reiter vierzig tausend, wir kaum die Hälfte, aber schlachtenfroh, siegentbrannt. Der Brandenburger Churfürst Friedrich führte sie an, Cardinal Julianus, die Herzoge von Baiern und Sachsen waren dabei und der Erzbischof von Köln mit Kreuz und Spieß. Ja, sie kamen mit dem Cardinal, mit diesem Judas — mit Spießen und Stangen, um uns zu fangen. Dort auf den Höhen standen sie, Hohenlohe trug das Reichspanier — wie ein weißer Falke schwamm es in der Luft, und sie brannten, wie man sagte, auf den Kampf mit den ketzerischen Fleglern, aber nur so lange wir in der Ferne standen. Jetzt hei! — stieß der Prokop in's Heerhorn, unsere Fahne rollte auf, schoß wie ein schwarzer Rabe in die Luft und vorwärts ging's unter Jubelgeschrei und Kettengeklirre und Flegelgeräusch. Glaubt Ihr, die Papisten, das deutsche Reichsgesindel, sie standen? Ja — der Churfürst mit dem geweihten Schwerte, der Cardinal mit der heiligen Fahne, sie baten, flehten, hielten sie zurück; aber in die Gebirge hinein flohen sie, in die Thalschluchten stürzten sie hinab und sammelten sich erst wieder bei Thauß an der Pfälzergrenze. Wir standen in der Ebene, am rechten Ufer des Watonflusses war unsre Wagenburg — sie aber lagerten auf den Höhen von Chottenschloß. In der aufgehenden Sonne glänzten die Spitzen unserer Dreschflegel — das sah der Feind und floh. Endlich bei Riesenberg stellte er sich. Prokop Holý gab das Zeichen zum Angriff, ihre hundert und fünfzig schwere Geschütze donnerten uns entgegen; aber wir schritten wie eine eherne Mauer einher, wir droschen in ihre Haufen hinein wie die Drescher in die Garben auf der Tenne, und sie flohen heulend und mit Schmerzgebrüll, stoben aus ein-

ander wie Krähen, die ein Schuß aufgescheucht. An den Waldbächen, Hügeln, Abhängen wurden sie einzeln erschlagen von Einzelnen. Ihre Geschütze, ihre Wagen, ihr Kriegsgeräthe, des Cardinals Hut, sein Meßgewand, sein Kreuz und die Bannbulle fiel in unsere Hände. Zwei Tage dauerte das Verfolgen und Todtschlagen einzelner zersprengter Haufen in den Gebüschen und Bergthälern. — Und als die Schlacht geschlagen war, sagte Prokop Holý, der mit eigener Hand den Feldhauptmann von Regensburg auf einen Streich vom Scheitel bis zum Schlusse gespalten, daß er entzwei brach wie ein Scheit Holz, — da sagte Prokop Holý lachend: Das war eine leichte Mühe, nicht wahr, Kinder? Jeden Abend vor dem Schlafengehen solch einen Tanz, und uns wird nicht einmal heiß dabei! — Ja, Herr Ritter — schon vor dem Namen Hussiten liefen sie — und ich glaube, die Kinder der deutschen Frauen weinten und bebten im Mutterleibe, wenn es hieß: Die Hussiten kommen. Uns hat Schlesien und Sachsen und Baiern gesehen; sie werden an uns denken noch lange Zeit."

„Da Ihr so lebhaft jener Großthaten gedenkt," bemerkte der Ritter, „und Eure Seele schwelgt in der Erinnerung daran, so wird es mir leicht klar, daß die gegenwärtige Unthätigkeit Euch schwer am Herzen nagen muß."

„Will's glauben, Herr Ritter," versetzte der Krieger; „es muß bald anders werden mit mir. Liege hier schon in der Herberge Monate lang, hab' Alles verzehrt, was ich von jener Zeit der Beute mir aufgespart — und Beute gab es damals, beim ewigen Gott! habe mich schon hier und da verdingen wollen als Knappe, als Knecht, bei einem Herrn oder Ritter, der rechtgläubig ist; es ist mir nicht gelungen. Ich seh' ihnen zu wild aus, meinen sie wohl, zu hussitisch, so nach dem Žižka, und die zarten Fräulein könnten vor mir erschrecken, oder gar in Ohnmacht fallen, wenn ich laut spräche. Einem Ritter möchte ich gern dienen, einem freien Manne; in des Königs Heer mag ich nicht

treten. Sind lauter junge Bursche, feingeleckt, zierlich angezogen, gar nicht čechisch mehr, und dann gibt's auch keinen Krieg. Und als solcher Fant in Prag zu bleiben, Nachts das Gesindel, das da tumultirt, zu prügeln und zu fahen: dazu bin ich zu stolz. — Und wenn's auch Krieg gäbe — es ist kein rechter mehr! Höchstens ein Vertheidigungskrieg gegen die vielen Hunde an der Grenze, die uns und dem König an die Gurgel wollen. Einen Eroberungskrieg, einen Angriff sollte es geben, einen Feldzug so hinein in's feindliche Land: da ging' ich hin, und der Glanz käme wieder unter uns. — Braucht Ihr, Herr Ritter, oder vielleicht Einer Eurer Freunde, einen Knecht, grad' wie ich bin, rauh, schlicht, nicht zierlich, aber redlich und treu, so stehe ich Euch zu Diensten. Ich weiß mit Waffen und Rossen Bescheid. Da meine Helden todt sind, muß ich Jemanden haben, den ich liebe — vielleicht finde ich einen Herrn, der mir gefällt. Vielleicht seid Ihr's!"

„Wenn mein Rath nicht übel gedeutet wird," fiel ihm jetzt der Wirth urplötzlich in die Rede, „so dürftet Ihr, Herr Ritter, es nicht zu bedauern haben, diesen tapfern Kriegsmann, der treu und redlich —"

„Halt Deinen ungewaschenen Mund, Michálek," fuhr ihn Sukol barsch an — „nicht bedarf ich Deines Lobspruches, eines so jammervollen, unerfahrenen Lumpen, der in der Stube hinter seiner Kanne dick geworden, seinen Wein gewässert, die Menschen betrogen und nichts gethan hat für das Land, für die Freiheit und den Glauben, als abgewartet, bis wir mit blutigen Hirnschalen die Feinde von Euren Heerden getrieben — dessen bedarf ich nicht! — Von Deinen Bierkrügen und Weinbechern sind Deine Hände nicht schwielig geworden, wie die meinen vom Dreschflegel, von der Keule und vom Schwert. Oder willst Du mich los sein, daß Du mich rühmst? Willst Du mahnen, weil ich Dir schuldig bin, und zu verstehen geben, daß, wenn der

Herr hier mich anwürbe für seinen Dienst, ich Dich bezahlen könnte vom Handgeld? Harter Schädel Du! Glaubst Du, ich werde Dir immer schuldig bleiben? Nein, ich könnte wohl nicht sterben, bevor das nicht abgethan, Du deutsche Maus! Und wenn ich sterben sollte, so trag' ich erst meine Waffen hin zum Schmied, verkauf' ihm sie zu Hufeisen, nnd die Haut lass' ich mir vom Leibe schinden, wie's Vater Zizka befahl, daß es mit ihm geschehen solle nach seinem Tode, und verkaufe sie, damit sie über Trommeln gespannt werde."

Der Wirth zwang sich zum Lächeln und entgegnete: „Ei, wie könnt Ihr so heftig sein, Sukol, und grad' das Schlimmste von mir denken? Ich rühmte Euch, weil ich Euer Freund bin, und weil ich den Grund Eurer Beschwerde fühlte. Glaubt Ihr, ich würde einer solchen Kleinigkeit, wie meine Forderung ist, Erwähnung thun? Bin ich Euch doch viel Dank schuldig für so manche frohe Stunde, die wir selbander zugebracht! Oft saßet Ihr, wie heut', bis spät nach Mitternacht bei mir und erzähltet mir von Euren Thaten und Feldzügen, von unsern Helden und Propheten, und belehrtet mich und erheitertet meine Seele, wenn sie von Sorgen gequält war."

„Laß das, Hasenschwanz," fiel der Krieger ihm in die Rede, „davon will ich nichts hören, und störe den Herrn da nicht in seiner Antwort."

„Euer Vorschlag," antwortete Bratislav nach kurzem Nachdenken, „gefällt mir. Doch da ich noch keine Wohnung besitze und meine Briefe noch nicht abgegeben habe, so kommt morgen in das Haus des Edlen von Zešwic, an der Bruska unten, und fragt nach mir. — Jetzt aber, Herr Wirth, zeigt mir mein Schlafgemach. Ich bin müde und will's versuchen, auf Euren Hasenfellen zu schlummern."

„Ich wünsch' Euch gute Träume," versetzte der Wirth und zündete ein Licht an; „merkt wohl darauf. Man sagt, was man

die erste Nacht an einem neuen Orte träumt, das begegnet Einem später in der Wirklichkeit."

„Hab' Dank und gute Nacht," sagte Bratislav aufstehend, reichte dem Kriegsknecht die Hand und folgte dem Wirthe über einen düstern Hof die gewundene, enge Treppe in das obere Geschoß. Der Wirth öffnete eine niedere Thür und trat hinein — ihm folgte der Ritter. Es war eine Stube mit einem vergitterten Fenster. An der Wand hingen Heiligenbilder, roh gezeichnet und gepinselt: Christus am Kreuze, die Mutter Gottes, Johannes Huß und ein Spottbild, welches den Papst darstellte, wie er vom Teufel gegeißelt wird. In einer Nische stand ein Todtenkopf, auf demselben eine laufende Sanduhr. In der Ecke war das Lager, aus einem hölzernen Gerüste, Thierfellen und einer weiten härenen Decke bestehend. Es war so breit, daß füglich vier Männer darauf Platz nehmen konnten.

Nach einem abermaligen Gutenachtgruße entfernte sich der Wirth, und unser Ritter blieb allein.

Es war ihm seltsam zu Muthe. Das Gefühl der Bangigkeit war von ihm gewichen; er war in der fremden Welt, seinem Willen und seinen Kräften allein überlassen, und so zur Selbstständigkeit gelangt; dies empfand er zum ersten Male in seinem Leben. Bis dahin hatte er nur fremder Lehre, fremdem Rathe gefolgt; nun sollte er der eigenen Kraft vertrauen. Sein fester und besonnener Geist schaute ruhig, dieser Aufgabe sich bewußt, in die Zukunft. Was ihm sein Oheim gestanden, was ihm der Kriegsknecht erzählt, lehrte ihn, daß der Mann zum Kämpfen und Ringen im Leben bestimmt sei, und er sich darum mit Muth und Geistesgegenwart stählen, und sicher den kommenden Gefahren entgegenblicken müsse.

Ein Blick nach der Sanduhr, dem rollenden Staube darin und auf den bleichen Todesschädel zeigte ihm das Vergängliche,

das Ende aller Dinge. Warum also zagen vor dem Unausweichlichen?

Er kniete in frommer Andacht nieder und betete: „Herr, sei gnädig mir fortan, wie Du es meinem Eingang warst. Laß mich dereinst den Ausgang finden, daß ich in jener Todesgestalt frei und makellos vor Deinen heiligen Thron treten kann. Zeige mir die Bahn, wenn ich irre, leihe mir Deinen Arm, wenn ich strauchle, sei mir ein gnädiger, barmherziger Gott. Ich danke Dir für das Dasein, und wenn es von nun an auch ein schmerzdurchflochtenes ist, Du hast es ja gegeben und wirst es nehmen im Kampfe für Dein heiliges Wort. Sei auch dem Vater gnädig, der vor Dir steht im Glanze Deiner Herrlichkeit. Armer Vater, arme Mutter, die ich nie gekannt — segnet Eure Waise. Dort wohnt die Versöhnung — es ist nun nichts mehr Irdisches an Euch, als die gemeinsame Liebe zu Eurem Kinde. Blicket gütig auf mich nieder und gebt, daß ich Euch bald schaue und erkenne im Lande der Wahrheit und der Liebe. Amen."

Er entkleidete sich, verlöschte das Licht und entschlief. Wie er gehofft kam ein Traum über ihn. Jene Jungfrauen erschienen wieder mit den Blumen, und seltsam! die, welche die Rosen bot, hatte ganz das Antlitz Lidmila's von Neuhaus. Er nahm die Rosen bebend und erglühend, und beide Gestalten verschwanden. Das Bild wechselte — er sah die kühne Reiterin auf dem scheuen Rosse dahinfliegen; er hatte den Zügel erfaßt; aber der wüthende Renner schleifte ihn mit sich fort über rauhes Gestein und spitzes Gestrüppe, und trat ihm endlich mit dem schweren Hufe an die Brust, daß das Blut seinem Munde entquoll. Mit dem letzten verlöschenden Blicke sah er zu Lidmila empor — doch kein Wehschrei entschlüpfte ihr, kein Schmerz malte sich in ihren Mienen, sie blickte lächelnd und gleichgiltig herab auf den zertretenen Ritter. Seine Besinnung schwand — er fühlte daß er sterbe — er wandte das brechende Auge seitwärts, hinweg von der Grau-

samen; er erblickte eine Laube — in jener Laube saß die andre holde Traumerscheinung, zerpflückte den Veilchenkranz und netzte jedes fallende Blatt mit einer Thräne. Und als sie den blutenden Ritter ersah, stürzte sie hervor, sank an seine Brust, preßte ihre Lippen an seinen bebenden Mund und hauchte ihm Athem und Leben ein. Aber es wurde finster um ihn — die Bilder alle zerrannen — er erwachte mit einem stechenden Schmerze in der Brust.

Es schlug zwei Uhr. Er sann lange über die Doppelbedeutung des Traumes nach, bis ihn der Schlaf wieder in seine Arme nahm.

5.

Die Glocken des St. Veitsdomes läuteten zur Kirche. Zahllose Beter strömten dahin. Auch unser Ritter befand sich unter der Volksmenge; denn er wollte vor Allem das gepriesene Wunder Prags: den herrlichen Hradšin mit seinem riesigen Königsschlosse und die erhabene von Karl IV. erbaute Kathedrale sehen.

König Georg war eben aus Mähren angekommen, man wußte, daß er dem Gottesdienste beiwohnen würde; denn an verschiedenen Altären wurde damals in der Domkirche nach katholischem und calixtinischem Ritus das heilige Amt verrichtet. So war der Zulauf des Volkes groß. Damals war auch der Hradšin der glänzendste und belebteste Theil der Stadt. In den jetzt öden Palästen hausten die hohen Standesherren mit ihrem Hofstaate — auf den Straßen war ein buntes Gewimmel von Rittern, Edelknaben, Knappen, schön gezäumten Rossen, schweren Staatswagen, die man theils in Ungarn erbeutet und gekauft,

theils hier nachgemacht hatte, und Sänften, worin holde Fräulein und bejahrte Matronen getragen wurden.

Durch dieses Gewirr der verschiedensten Stände und buntesten Trachten drängte sich unser Jüngling über den Schloßhof nach dem Eingange der Kirche. Er maß den rechts von der Thüre stehenden Thurm mit erstaunten Blicken und trat jetzt hinein in die Hallen, wo Säule an Säule, vergoldet und mit buntem Laubwerk bemalt, sich emporstreckte, die hohe Wölbung zu tragen, gleich Cedern, deren Kronen sich oben zum Dache verflochten. Rechts und links waren überall Nebenaltäre, und in Nischen die Standbilder und Grabmale verblichener Helden und Männer des Vaterlandes. An dem Hochaltare, der von hundert Kerzen überleuchtet war, las ein Domherr in pontificalibus das Hochamt, und vom Chore herab brauste die Orgel wie in melodischen Gewitterstürmen.

Vratislav trat jetzt rechts neben dem Eingange in die Sanct Wenzelskapelle, wo das Abendmahl unter beiderlei Gestalten ausgetheilt wurde. Hier starrte er geblendet all' den Glanz und Reichthum an; denn rings bekleidet sind die Wände mit großen, viereckigen Edelsteinen aus Böhmens reichsten Gebirgen, eng verbunden mit goldenem Kitt. Der Strahl der Sonne brach sich in den hohen, bunten Fensterscheiben und glänzte in tausend Strahlfarben von den glühenden, funkelnden Wänden wieder.

Mitten auf dem Altare ruhen des heiligen Wenceslaus, des böhmischen fürstlichen Märtyrers, Gebeine; durch einzelne Glasfenster sieht man über dem Sarkophage die Rüstung, das eiserne Panzerhemd, Helm und Schwert des Glaubenshelden.

Hier sank Vratislav in die Kniee und empfing mit gläubigem Sinne das Mahl des Herrn: das gebrochene Brot und den Wein. Er zog sich hierauf knapp am Eingange auf eine Bank zurück und überließ sich hier seiner stillen Andacht.

Bald aber zog eine schwarz verschleierte Frauengestalt, welche

seitwärts außer der Kapelle kniete und die Messe hörte, welche ein katholischer Priester an einem Seitenaltar des zweiten Pfeilers las, seine Aufmerksamkeit auf sich. Ihr Antlitz war blaß, aber himmlisch schön, fromme Andacht in den Mienen, tiefer Schmerz in den braunen Augen, Liebreiz und Demuth und Milde und Versöhnung auf den Lippen und in den Zügen. Unwillkührlich erhob er sich — trat hinaus und stellte sich an den Pfeiler gegenüber, um diese holde, überirdische Erscheinung im Angesichte zu haben.

„So schön! so schön!" seufzte er leise, „und doch eine Papistin!" Da schlug das Mädchen die Blicke empor, sah den Jüngling lange starr, erschrocken, beinahe geisterhaft an und rief dann außer sich: „Gott! der Geist meines Bruders!" und sank ohnmächtig in den Betstuhl nieder.

Vratislav raffte sich auf, um ihr beizuspringen, aber hilfreiche Hände von Männern und Frauen waren schon in der Nähe; sie erhoben die Ohnmächtige, trugen sie an den Eingang, wo sie sie mit Weihwasser besprengten, und dann in's Freie. Vratislav drängte sich mechanisch nach mit den Uebrigen; bevor er sich aber durch die zusammengelaufene Menge Bahn brach, hatte man die Jungfrau, die sich schnell erholt zu haben schien, in ihre bereit stehende Sänfte gebracht, mit welcher die Diener eifrig davon eilten.

Ein neuer Zusammenlauf hinderte ihn der Kranken, auf welche sein Erscheinen solch' einen mächtigen Eindruck gemacht hatte, zu folgen; denn eben kam der König in die Kirche, um Gott feierlich zu danken für die Wiederherstellung seines Regiments in Mähren, und das Abendmahl zu genießen.

Erst kam eine Reihe von Kriegsknechten, mit Lanzen bewaffnet, dann die Leibwache des Königs, blau gekleidet, mit blanken Schwertern; darunter viele Söhne edler, vaterländischer Häuser. Ihnen folgten die Edelknaben und Hofbedienten, dann

die Räthe in ihrer schwarzen Amtstracht. Knapp vor dem Könige ging der calixtinische Erzbischof Rokycana, ein Mann nicht groß von Gestalt, aber stattlich anzusehen und von würdiger Haltung. Seine Augen irrten schlau und unstät umher, ein bitterer Zug spielte um den Mund, und doch sah man es den Mienen an, wie der mächtige Geist des Mannes diesem leidenschaftlichen Drängen in seiner Brust auf seinem Antlitz den Schein der Demuth zu geben sich bestrebte. Jetzt kam der König, eine hohe kräftige Gestalt, wohlthuend in ihrer Erscheinung, frei und freundlich um sich blickend. Er war kostbar, doch nicht prunkend gekleidet. Man sah es in diesem Manne und seinem lichtvollen, kräftigen Wesen, daß er nicht nur als Regent, sondern auch als Krieger zum Throne geboren sei. An seiner Seite ging die Königin, eine stattliche Frau mit vielem Liebreiz im Gesichte. Zwei Jünglinge, mit derselben Anmuth und Kräftigkeit wie der König ausgestattet, folgten ihnen auf dem Fuße. Es waren des Königs Söhne, Victorin von Poděbrad und Heinrich von Münsterberg. Leibwachen und Trabanten folgten, das Volk drängte sich hinterdrein.

Auf unsern Ritter hatte die Erscheinung des Königs einen mächtigen Eindruck gemacht. Das also war der Mann, sagte er zu sich selbst, den er hassen sollte, dieß der Mann, gegen den Papisten wie Calixtiner eiferten, der Mann, der es keiner Partei recht machen konnte, der eigennütziger Absichten, unumschränkter Herrschsucht, des Thronraubes beschuldigt wurde, von dem man sagte, er hätte beim Landtage seine Freunde unter die Wahlherren geschickt und ihnen zuraunen lassen: „Wählt den Poděbrad, oder Ihr seid des Todes,“ der selbst bewaffnet mit seinen Anhängern in die Wahlversammlung kam, das Schwert auf den Tisch warf und ausrief: „Ich bin begierig auf den neuen König!“ dieß derselbe Mann, dem man sogar die Vergiftung seines Vorgängers, des 17jährigen Ladislav I., Schuld gab! Und doch lag so viel

biederer Ernst mit Wohlwollen gepaart in seinen Mienen, so viel freimüthige Offenheit, so viel reiner Wille in den Augen.

Vratislav schüttelte mit dem Haupte und sagte zu sich: „Ich habe noch keinen König gesehen, und gerade so hab' ich mir doch einen rechten König der Böhmen gedacht. Sollte dies Alles nur trügen? Ich möchte nein! sagen, und doch muß ich erfahrenern Männern glauben."

Da plötzlich erinnerte er sich der ohnmächtigen Jungfrau und raffte sich auf, um wo möglich noch die Sänfte einzuholen. Zwar fielen ihm seines Oheims strenge Abschiedsworte ein: „Hüte Dich vor der Liebe zum Weibe!" doch er beschwichtigte wieder sein Gewissen, indem er sich überredete, jene Neugier nach der Unbekannten gelte nicht ihrem Liebreiz, sondern nur der schuldigen Theilnahme für den Unfall, welchen er verursacht zu haben schien.

Aber jede Spur der Sänfte war in den weiten Räumen der Schloßhöfe verschwunden, und seine Nachforschungen bei einigen vor der Kirche stehenden Leuten, so wie bei dem Sacristanen, waren erfolglos. Nur so viel war nach der zierlich gebauten Sänfte und der stattlichen Tracht der Diener zu schließen, daß die Jungfrau einem höhern Stande angehören müsse.

Vratislav gedachte jetzt des Paters Cyrillus, an welchen sein zweiter Brief lautetete. Er fragte einen in die Kirche eilenden Psaltaristen nach der Wohnung desselben. Finster sah ihn der katholische Priester eine Weile lang an, dann antwortete er barsch: „Im Teinhof werdet Ihr ihn finden, den —." Die letzten Worte, vermuthlich Ausdrücke des Ingrimms und Hasses, murmelte er unverständlich und schritt nach der Sacristei hin.

Vratislav ging die große Schloßstiege hinab nach der Brücke zu. Neue Wunder umgaben ihn hier. Der fast vollendete Riesenbau jenes gewölbten Steindammes lag vor ihm in seiner ganzen Breite und Ausdehnung. Menschen, Wagen und Rosse zogen in gedrängter Anzahl herüber und hinüber, und verloren

sich diesseits auf dem hölzernen Gerüste, welches zur Zeit noch die mangelnden Pfeiler und Bogen, an welchen gebaut wurde, ergänzte. Am jenseitigen Ufer erhob sich der schlanke, spitze Brükkenthurm, und hinter ihm die zahllosen Kuppeln und Thürme der altstädter und neustädter Kirchen. Wie ein breiter See strömte die Moldau von Podol herab und umschlang mit ihren Riesenarmen die grünenden Inseln in ihrer Mitte, und rauschte an den lachenden Ufern hin und verlor sich hinter dem Bergrücken zur Linken in sanfter Krümmung. Hinter ihm lag rechts der waldbesäumte Laurenzberg, links der majestätische Hradšin mit seiner Riesenfronte. — Ringsum auf allen Straßen und Plätzen war ein Drängen und Treiben, ein Gemenge der Trachten und Gestalten, daß es oft wirr wurde vor den Blicken des unerfahrenen Jünglings, der in seiner Einöde nur selten Menschen gesehen. —

Jetzt befand er sich auf dem altstädter Ringe — vor ihm lag die ehrwürdige Teinkirche, erbaut im altgothischen Style. An den beiden Thürmen, welche Georg von Poděbrad errichten ließ, wurde noch gebaut. Ueber dem Portale in hoher Nische sah man des Königs vergoldetes Standbild, das Schwert in der rechten, den Kelch in der linken Hand, als ein Wahrzeichen, daß er mit gewaffneter Hand selbst das Sinnbild des Glaubens zu vertheidigen stets bereit sei.

Ein Kirchendiener wies dem Ritter nach dem anstoßenden Teinhofe. Im zweiten Geschosse war des Cyrillus Zelle.

Bescheiden trat Bratislav hinein. Ein alter Mann von hohem Wuchse, silbernem Haupt- und Barthaar, im grauen Priestergewande saß an einem Tische hinter Büchern und Pergamenen und schrieb. Er blickte zu dem Eintretenden nicht empor. Dieser näherte sich grüßend und überreichte ihm sein Schreiben. Pater Cyrillus öffnete es, erhob sich rasch und starrte jetzt den Jüngling mit seinen nachtschwarzen funkelnden Augen eine geraume

Zeit an, dann rief er freudig bewegt mit wohlklingender, kräftiger Stimme: „Ja, Du bist's! — Ich segne Dich, mein Sohn, im Namen Gottes, des Allmächtigen. Dies sind Boleslav's Züge, dies seine Augen, dies sein Mund; so habe ich ihn gekannt. Der Herr behüte und beschirme Dich, Jüngling, und er sei gepriesen, daß er mir vergönnt hat, im Sohne den Vater wieder zu schauen. — Ja, die Kämpfer des Lammes sind noch nicht todt; denn sie senden uns noch aus ihren Gräbern ihre Kinder als Streiter für die geheiligte Sache. — Meine alten Augen, der Thränen entwöhnt, füllen sich wieder mit dem seltenen Naß. Es gilt der Freude, Dich zu sehen, der Du geboren wurdest am Tage unserer Schmach, unsers Unterganges. Du Kind der Schmerzen, Kind des Unglücks, werde ein Sohn der Freude fortan, des Ruhmes und des Glanzes."

Er legte ihm nach solcher Begrüßung segnend die Hände auf das Haupt und drückte ihn väterlich an die Brust.

„Was macht der Oheim?" fuhr der Priester fort — „wie ist der Körper, wie die Seele? Stürmt es noch immer in der eisenfesten Brust, die keine äußere, keine innere Welle erschüttern konnte? Der Bau wird wohl schon morsch sein, aber das Herz schlägt hoch auf im gewaltigen Wollen."

„Er hat mich nicht fern von den Thoren Prags verlassen," beschied Vratislav, „er hat mich gesegnet und durch weisen Zuspruch und edle Lehre ermahnt. Von Euch soll ich erfahren, welches mein Wirkungskreis fortan sein wird. Ihr sollt von nun an mein Vater sein, mein Führer und mein Freund. Und Ihr werdet es sein, darum flehe ich. Ich will Euch ehren, Euch gehorchen wie ein Sohn. Ich bin so ganz allein in der Welt, hier in dem großen, fremden Leben darin. Hab' ich den Vater doch, die Mutter nie gekannt — bin eine Waise! und das preßt mir oft wehmüthig die Brust zusammen. Kennt' ich das Grab der Geliebten, ich ging' dahin, grüb' die Erde auf und küßte

die morschen Knochen und jubelte; denn ich hätte dann doch etwas von meinen Eltern gesehen. Laßt mich Eure Hand küssen, Hochwürdiger, und genehmigt meine Bitte. Hat Eure Erscheinung doch, Eure milde Rede mein Herz so hingezogen zu Euch, daß ich glaube, so müsse mein Vater gesehen haben, so mild und freundlich, so würdig und ernst! Habt Ihr in diesem Augenblicke doch mein Gemüth so mit Liebe erfüllt, daß mein Mund beredt worden ist, der sonst so stumm war und den Worten nicht gebieten konnte!" Er preßte die Hand des Greises an seinen Mund und an die thränenfeuchten Augen.

„Wie ich Dich gern reden höre!" fuhr der Priester fort; „es sind wie Klänge aus der Heimath, bekannte Töne — o! ich habe sie schon einmal vernommen. Ja, ich will Dir Vater sein, Du mein herrlicher Sohn! — Wo Deine Eltern ruhen, fragst Du mich? Laß das — mein Kind, es verdüstert mir die Stunde. Wehe! Die Mutter schläft dort, wo unsere Ehre, unsere Macht, unser Glaube begraben liegt, zwischen den Gebeinen der gemordeten Brüder. Und der Vater? Zweifaches Wehe! Wenn Du durch das altstädter Brückenthor gehst, dann kehre Dich um, blicke empor über die Wölbung; dort stecken zahlreiche Todtenschädel, weißgebleicht von Wind und Sonne, an Spießen; einer davon ist Deines Vaters Haupt: dies bedenke, wenn wir Deines Armes bedürfen zu kühner That. Wo sein Leib modert, weiß ich nicht. Man hat den Gerichteten keinen Grabstein gesetzt. — Auch so wie ich bin, mußt Du Dir den Vater nicht denken. Ich war ein Eiferer mit dem Wort, er war's mit dem Schwerte. Sein Sinn wie seine That war rasch und heftig, die Blutarbeit sein Tagewerk, die Freiheit sein Leben. Seine Liebe zum Vaterlande war eine große, glühende Leidenschaft. — Sprich, wie unternahmt Ihr die Reise?"

„Der Oheim führte mich," erzählte der Ritter, „stets bei Nacht vorwärts. Am Tage ruhten wir. Er vermied die volk-

reichen Städte und kannte die Fußpfade und Wege durch die Wälder sehr gut. Er ging als Bauer gekleidet und schien vor Entdeckung besorgt zu sein."

„Wohl mag er noch Grund dazu haben," fuhr der Priester fort; „denn zwanzig Jahre selbst und mehr können den Glaubenshaß nicht tödten. Tief mag der Schmerz noch in seinem Innern nagen — er hat ja mit das Schrecklichste erlebt und gesehen. Prokop der Große fiel von seiner Hand, wie er's befahl. Doch noch schrecklicher endete Prokupek. Sie zerfleischten ihn mit hundert Streichen, doch tödteten sie ihn nicht ganz. Wie ein angeschossener Rabe, den der Jäger vollends zu erschlagen sich nicht die Mühe nimmt, verschmachtete er auf freiem Felde. Wehe! Wehe! Und das haben unsere Brüder gethan! Und beim heiligen Gott! wir fochten doch für unser Recht, für unsern wahren Glauben und unsere Freiheit gegen die Abtrünnigen, gegen einen aufgedrungenen König. Wir konnten die vier Artikel nicht annehmen; denn in ihnen, wie sie das Concilium gedreht und verclausulirt, liegt schon der Keim des Todes für unsere religiöse Selbstständigkeit. Bleibt es so, so gibt es in zwei hundert Jahren keine calixtinische Kirche mehr. — So aber soll es mit Gott, der uns den Geist gab und die Weihe zur neuen Lehre, nicht werden. Wir sind jetzt nur geduldet, und unser Dasein ist bloß die Frist des Arztes, die er dem Kranken gibt vor seinem sichern Ende. Nicht eine Gemeinde, eine Secte sollen wir fortan bilden — sondern unser Glaube soll der Glaube der Welt sein: nicht wir sollen bekriegt werden um des Glaubens willen, wir wollen bekriegen, und nach allen Landen hin werden wir die Apostel senden mit der Macht des Wortes und des Schwertes, damit Licht und Freiheit ein Gemeingut werde aller Völker. Wir wollen uns und sie aus den Banden Roms befreien; die Hierarchie soll gestürzt und die Lehre frei in aller Priester Mund gegeben werden. Das Wort Gottes ist für Jedermann, und

Jedermann soll Einsicht haben nach seinem Geiste und seinem Scharfsinn in die heiligen Bücher. Kein Pfaffe soll sie mehr deuten und verdrehen, soll die Lehren vom ewigen Regimente ausdehnen auf das Irdische. Dem Priester gehört das Jenseits, ihm ziemt nicht, auf Erden herrschen zu wollen. Er sei arm und habe nichts als das Evangelium; dieß sei sein Samenkorn und sein Pflug. Darum gefällt mir der Rokyzana nicht. Er hat für den König gepredigt, er hat ihn durch des Volkes Mund auf den Thron gesetzt und möchte jetzt selbst gern König sein. Doch will mir's scheinen, als würde er dem Könige schon jetzt lästig, und über ein Kleines wird nicht mehr vom Danke die Rede sein. — Noch haben wir Kräfte und Stimmen, die Schläfrigen zu erwecken. Wir wollen ihnen die Gefahr zeigen, die von beiden Seiten droht. Georg will Frieden haben und stützt sich auf die Ritter und die Städte; aber die Bischöfe und die Herren treiben heimliche Meuterei gegen ihn. Ein Funke, und die Flamme schlägt auf. Es wird, es muß zwischen ihnen zum Kampfe kommen, zu einem blutigen Kampfe. Wir stehen dann in der Mitte, neigen uns zum Könige hin, und ist der Sieg sein, dann verstärkt ihn unsere Macht, doch nur zu unsern Zwecken. Das Evangelium und die Freiheit hat der Herr für Alle gegeben: für die Hohen, wie für die Niederen; und weil durch unsere Lehre von Gleichstellung der Rechte, von Bruderliebe, von Vertheilung der Güter der gemeine Mann frei werden soll, so zittern und winden sich die Herren und die Priester. Es handelt sich bei ihnen nur um die irdischen Güter, nicht um gleiches Licht und gleiche Wärme für die Welt. Kein Kreuzheer soll fortan nach Böhmen kommen, wohl aber wollen wir Heere von Kelchnern nach Deutschland senden und ringsum hin, wo man unsern Waffenruhm kennt, um dort die reine Lehre zu verkündigen. — Du wirst Männer kennen lernen, Mitglieder eines geheimen Bundes, gleichgesinnt wie ich. Sie stehen am Throne,

in der Werkstatt, in der Zelle: überall — sie wirken im Stillen für den großen Tag der Auferstehung, für die Wiederkehr des alten Ruhmes. — In dem Hause des Edlen von Zešwic wirst Du eine freundliche, gastliche Aufnahme finden; er wird Dir ein zweiter Vater, seine Kinder Dir Geschwister sein. In seinen Händen sind Deine Schätze, mein Sohn; denn Du bist nicht arm. Er hat sie redlich verwaltet. Er wird Dich in die Nähe des Königs bringen; doch traue diesem nicht zu viel — laß Dein arglos-kindisches Gemüth nicht geblendet werden durch so manchen Zug von Edelmuth und Größe. Er ist nur halb unser Mann, und wäre die katholische Partei stärker denn unsere, er würde eben so leicht papistischer König. Vorerst besuche die hohe Schule hier; es gibt noch einige Männer, die im Sinne des Johannes und des Hieronymus lehren. Ist's auch nicht dieselbe Kraft, so ist der Wille doch gut. Bilde Dich nach diesen. — Es wird eine Zeit kommen, wo Du Deinen geschändeten Namen frei wirst nennen können, ohne zu erröthen, wo Du stolz auf ihn wirst sein; eine Zeit, wo man jene Todtenschädel auf dem Brückenthurme mit Feierlichkeiten und heißen Thränen zur Erde bestatten wird. Will's Gott, ist sie nicht mehr fern."

„O möge sie bald nahen," rief fromm bewegt der Jüngling, „und weniger blutig als die Vergangenheit! So mancher unserer Brüder wird verschmachten müssen an bittern Todeswunden, ehe es eine Gemeinde geben wird."

„Laß sie verbluten!" unterbrach ihn der Priester mit Feuer; „nur durch die Bluttaufe werden sie gereinigt und gehen ein in's höhere Leben. Wer ein Feind der guten Sache ist, dem wäre besser, er wäre nie geboren. Wer nicht bei uns steht, der ist gegen uns. Wer da schwankt zwischen beiden Parteien, ist ein Verräther; denn wie das Glück sich wendet, schwört er bald dieser, bald jener Treue. — Raffe Dich auf, mein Sohn, zu der Stärke, die kein Opfer scheut. Ueber Dornen muß die

Menschheit, wie der Einzelne zum schönen Ziele klimmen. Wer Segen bringen will in seiner Zeit, muß durch ein Jammerthal pilgern, muß die Wunden nicht achten, die sie ihm schlagen statt des Lohnes. Wär doch das Leben' des Lebens nicht werth, wenn es kein Jenseits gäbe, wenn nicht nach uns noch Geschlechter kämen, unsere Erben, die da ernten müssen, was wir gesäet, und von Neuem säen. — Jetzt leb' wohl, mein Sohn! Mich ruft der Dienst in die Kirche. Komm oft, komm bald wieder; ich will im Namen Gottes mit meinen schwachen Kräften Dir Freund und Führer sein."

Vratislav trennte sich tief bewegt von dem Greise. „Welch' ein seltsamer Mann!" sagte er sich, „so voll Liebe und Milde, und doch wieder voll Feuereifers, ein Krieger und ein Priester, Einer, der Wunden heilt und schlägt. Wie ganz anders als mein Ohm, der ewig düstre, ewig menschenfeindliche Mann, der nur zerstören will! Wohl will jener auch zerstören, aber auch einen neuen Tempel bauen auf den Trümmern des bestandenen. Wäre die Welt überall voll Liebe — es bedürfte des Zerstörens nicht, so sagt es mir mein schlichter Sinn. O! ich könnte sie lieben, aber ich muß sie hassen; sie haben mir Wunden geschlagen, ehe ich noch war, sie haben meinen Namen gebrandmarkt, da ich ihn kaum noch führte, sie haben mich ausgestoßen aus ihren Kreisen, ehe ich sie noch betrat. Wo ist meine Verlassenschaft, auf die ich meine Ansprüche gründen könnte, wo ist der Name, wo ist der Mann, den ich als Bürgen meiner Ehre, meiner Reinheit nennen könnte? Dort auf jenem rostigen Pfahle der bleiche Todtenschädel, gleichviel welcher, — der ist's."

Er ging voll trüber Gedanken nach der kleinen Seite hinüber. —

6.

Bratislav fand im Hause des Edlen von Zeswic eine freundliche Aufnahme. Der Ritter selbst, ein bejahrter Mann, der auch in jener Schlacht mit gefochten, aber nicht nach Zion geflüchtet, später freigesprochen und in den Besitz seiner Güter gesetzt worden war, schien das Wohlwollen selbst, und übertrug im Augenblicke die Liebe, die er zu dem verstorbenen Vater hegte, auf den Sohn. Seine Kinder, ein Sohn von zwanzig, eine Tochter von achtzehn Jahren, glichen dem Vater an Herzensgüte und reinem Sinn. Schon nach wenigen Tagen fühlte sich Bratislav hier heimisch wie im Vaterhause, von dem ihm seine Einbildungskraft ein liebliches Bildniß malte.

Niklas, der jüngere Zeswic, wurde schon in den ersten Stunden Bratislav's Freund. Mehr heiter und freudiger in das Leben blickend, suchte er Bratislav's düstern Sinn auch dorthin zu lenken, wo die Zukunft ein helleres Morgenroth versprach, und Elisa, seine Schwester, glich einem lächelnden Morgenhimmel, der in seiner Anmuth Alles freudig bestrahlt und so zum heitersten Frohsinn einladet. Sie war nicht groß von Gestalt, nicht von ungewöhnlicher Schönheit, aber in den braunen Augen, den stets lächelnden Mienen lag eine redliche, offene Zärtlichkeit für jeden Menschen, der ihr gut schien. Sie konnte nicht hassen.

Schon am ersten Tage hatte sie auch die brüderliche Zuneigung Bratislav's in dem Grade gewonnen, daß er zu Niklas sagte: „Ich beneide Dich um Deine Schwester — ich wollte, ich wäre ihr Bruder. Zwar würde mich ihre frohe Laune, ihr unstäter Sinn oft verletzen, aber ich würde ihr doch stets wieder gut sein. Es würde mir frommen, wenn manche Wolke, die mir so düster erscheint, zuweilen von einem mildern Lichte angestrahlt würde."

„Das liegt nur an Dir,“ versetzte Niklas; „habe den festen Vorsatz, fröhlich mit den Fröhlichen zu sein, und Du wirst es sein. Kommen düstre Stunden, so werd' es erst dann, wenn sie Dir begegnen.“

„Ich kann es nicht,“ war Vratislav's Antwort; „denk' an meine Jugend, denk' an mein Schicksal zurück. O, Du kennst noch nicht Alles! Wie ließe sich auch solcher Eindruck rasch verwischen!“

„Und dennoch,“ fuhr Niklas fort, „scheinst Du mir zum Frohsinn geschaffen. So hat Dich die verschiedene Gemüthsart meiner Schwester angezogen, statt abzustoßen, und ich würde gerade an meiner Geliebten einen Theil dessen loben, was ich an Dir tadle.“

Ein lautes Geschrei, welches sich unten im Hofe erhob, störte ihre Unterredung. Ein fremder Mann mit roher Sprache stritt mit dem Kastellan.

„Ich muß hinauf zu meinem Herrn,“ schrie er, „er ist mein Herr! Mach' mich nicht wild, Du kahlgeschorner Hase! Solche Geschöpfe, wie Du, hab' ich im Kriege zu Dutzenden gespießt. Hast Du nicht Respect vor einem ergrauten Streiter des Kelches?“

Vratislav erkannte jetzt den alten Sukol, mit welchem er am Tage zuvor Bekanntschaft gemacht. Er beschied ihn mit des Ritters Erlaubniß hinauf.

Der Kriegsknecht trat polternd in die Thüre, daß der Fußboden dröhnte; er war in seiner gestrigen unansehnlichen Tracht, und trug ein Bündel verschiedenartiger Waffen unter dem Arme.

„Verzeiht, edle Herren,“ sagte er, „daß ich nicht so zierlich auftrete und leise rede und kichere, wie die schlanken Tagediebe, Eure Diener, die ich auf der Treppe und im Hofe gefunden. Ich bin Einer, der's Schlachthandwerk getrieben, so zu sagen ein

Schlächter, der jetzt auf seine alten Tage sich an die Kette legen will, bis es draußen wieder losgeht. Ich habe unsre Tänze bei Mies und Taus mitgemacht, und mehr dergleichen; auch den bei Hřib — der Herr verdamme mich! — da hatte ich keine Gelegenheit, feine Hofsitten zu lernen. Wenn's aber sein muß, will ich's noch zu lernen trachten auf meine alten Tage und wie ein alter Bär das Tanzen lernen. — Der junge Ritter dort," fuhr er fort und deutete auf Vratislav — „hat mir gestern zugesagt, mich anzuwerben, wenn's ginge. Und da komm' ich denn mit meinem Reichthum hier, mit all meinem Hausrath und Verlassenschaft, und frage nochmals an; 's sind zwar keine kostbaren, aber recht tüchtige, recht schätzbare Waffen da. Es waren Euch kräftige, widerspenstige Kerle, die sich brav wehrten, denen ich sie abnahm. Sie mußten Alle in's Gras beißen. Ich nahm Jedem nur ein Stück ab, wenn ich ihnen den Garaus machte, und sagte ganz höflich: Lieber Feind und papistischer Hund! da Du nun einmal sterben mußt und Deine Verwandten nicht zugegen sind, so setze Du mich zum Erben ein; Dir nutzt das Zeug nichts mehr, und ich kann es brauchen. Sie thaten's auch immer gutwillig, und Keiner widersprach mit einem Worte; denn sie hatten auch keine Luft mehr in der Kehle. — Seht, so wurde ich ein reicher Mann. Die Waffen hab' ich nun überall mitgeschleppt; sie sind zugleich meine Kriegsgeschichte. Ich hab' im deutschen Reiche draußen, wo ich herumzog, einzelne Geschichten davon den Leuten beim Weinkruge erzählt. Sie betrachteten mich wie ein Wunderthier da, wo sie noch keinen Hussiten gesehen hatten, und die Buben auf den Straßen sangen gar bald Lieder von mir und meinen eroberten, wollte sagen: ererbten Waffen. Und die deutschen Weiber hatten gar eine hohe Ehrfurcht vor mir — sie gebaren zu frühzeitig, wenn sie mich sahen; solchen Respect hat der Böhme im Ausland."

„Der Mann gefällt mir," sagte Vratislav zu dem ältern

Zeswic — „so Ihr's genehmigt, nehme ich ihn als meinen Diener an."

„Ein alter Krieger," versetzte der Ritter, „ein Krieger des Kelches noch dazu, ein Sprößling jener Zeit ist uns willkommen und wird von uns geehrt. Thut, wie Euch beliebt." Er wandte sich jetzt zu Sukol und sagte: „Mein edler Vetter hier nimmt Dich zum Knappen an — für Treue und Redlichkeit wird Dir Liebe und Achtung werden. Vergiß zuweilen aber nicht, daß dies Haus kein Schlachtfeld, und daß Du jetzt Deinen Herrn lieben und ihm gehorchen mußt, wenn Du sonst todtschlagen durftest. Wir haben Frieden und müssen also friedlich sein. Auch ich focht unter derselben Fahne wie Du. — Meine Diener werden freilich nicht anders werden, und Du mußt Dich also mit ihnen vertragen, wenn Du bleiben willst. Nicht Jeder kann dafür, daß er nicht mit war in den Schlachten. Dazu gehören nur die Muthigen, Auserlesenen. Jetzt geh' hinab in die Gesindestube, leg' Deine Waffensammlung ab und sorge für eine Kleidung, die Deines neuen Herrn würdig ist. Sobald die Rosse vom Markte kommen, kannst Du zeigen, ob Du ihrer Wartung kundig bist."

„Habt Dank, meine Herren," entgegnete der alte Krieger; „'s ist doch gleich etwas Andres, mit Herren zu sprechen, die den Krieg gesehen haben und ihn lieben. Ihr sollt mit mir zufrieden sein und mir nicht umsonst das Gnadenbrod geben, wie einem alten Gaul. Will mich schon vertragen mit Euren Dienern; es sind ja im Grunde auch Glaubensbrüder und keine Deutschen. Wären's solche — dann freilich stünd' ich nicht für mich." —

Er entfernte sich. — Kaum war er fort, so schlug Elisa ein lautes Gelächter auf. „Nein, Ritter," sagte sie, „Ihr habt Euch da einen schönen Bären angeschafft! Nehmt mir's nicht übel, aber er paßt ganz für Euch, besonders wenn Ihr so recht

finster und grämlich vor Euch hinstarrt. Wenn Ihr ausgehen wollt, um zu freien, so müßt Ihr den mitnehmen; dann könnt Ihr sicher sein, daß alle Mädchen vor Euch davon laufen."

Vratislav erröthete und sagte stotternd: „Dann gerade wird er mir die besten Dienste leisten."

„So?!" entgegnete Elisa gedehnt, „das war wenig verbindlich; das soll aber gerächt werden. Freilich von mir nicht, denn dazu bin ich zu unbedeutend; aber ich kenne manche Andere, der es wohl gelingen dürfte, diesen starren Sinn zu beugen."

Die Thüre öffnete sich bei diesen Worten, ein Page trat vor und machte einer Dame in Trauer Platz, die eben eintrat. „Milada!" rief jetzt Elisa und wollte dem Fräulein entgegenstürzen — als diese zurückbebte, sich mit der Hand auf den Edelknaben stützte und ausrief: „Heiliger Gott! auch hier sein Geist — sein Geist!"

Vratislav erschrak — es war die Dame, welche er vor einigen Tagen in der Schloßkirche gesehen hatte.

Bestürzt näherte sich der Jungfrau die von Zeswic und bestürmte sie mit Fragen über ihren plötzlichen Schrecken. Man geleitete sie nach einem Sessel; sie erholte sich, sie schlug die Augen auf, blickte aber nicht nach dem Fenster hin, wo Vratislav regungslos stand.

„Verzeiht die Störung," hub endlich das fremde Fräulein leise und mit süßer, seelenvoller Stimme an — „wer ist der fremde Ritter dort? Zum zweiten Male erscheint er mir — diese Aehnlichkeit mit meinem todten Bruder hat mich erschüttert. So sah Heinrich aus — als er starb. Ich glaubte seinen Geist zu sehen. In der Schloßkirche war es zum ersten Male; ich gedachte des geliebten Todten — da erblickte ich jenes Antlitz — die Ueberraschung, der Schrecken machte mich ohnmächtig. Zürnt mir nicht — ist mein Schmerz um den geliebten Bruder doch noch zu jung! —"

„Also schon Bekanntschaft gemacht!“ wandte sich Elisa lächelnd zu Bratislav — „das nenn' ich rasch sein. — Kommt näher, stummer Ritter, damit das Fräulein sich überzeugt, daß Ihr kein Geist — weit eher ein Mann von Erz seid.“

„Fräulein — ich stelle Euch unsern Vetter, den Edlen Bratislav von Branik, vor,“ nahm der alte Zeswic das Wort, „und das Fräulein, welches Ihr erschreckt habt, Neffe, ist die edle Milada von Dubnic, unserm Hause vielfach befreundet.“

„Freund Bratislav,“ scherzte Elisa, „da Euch meine geliebte Freundin ihrem seligen Bruder so ähnlich findet, so steht Ihr schon mit Vortheil in ihrer Gunst.“

Glühender Purpur färbte bei diesen neckenden Worten Milada's Wangen, und auch Bratislav's Antlitz wurde rosig angehaucht. Er faßte sich und richtete folgende Worte an das Fräulein: „Verzeiht mir, daß ich Euch erschreckt habe. Ich dürfte wenig Hoffnung für das Leben und die Huld der Menschen schöpfen, wenn schon mein Aeußeres so störend wirkt. Den Todten beneide ich — ihm muß viel Liebe zu Theil geworden sein, da Ihr sein Bild so lebhaft in den Augen tragt.“

„Du siehst, Freundin,“ fiel Elisa ein, „der bleiche Fremdling kann auch artig sein und schmeicheln, obgleich er's vor einer Weile gegen mich nicht in dem Maße war. Doch hatte ich Recht, als ich sagte: es müßten andere Heldinnen sein, diese steinerne Brust zu rühren, als ich. — Nun aber komm', Milada, in den Garten — Du bist angegriffen, Du mußt in die frische Luft. Ich will Dir auch alle meine Blumen zeigen, die seitdem aufgeblüht sind. Der Vater hat mir, wie Du weißt, von dem deutschen Kaufmann holländische Tulpen gekauft — ach, die sind herrlich aufgegangen! — Und Ihr, Ritter,“ wandte sie sich zu Bratislav, „könnt später folgen, vorausgesetzt, daß Ihr fein artig seid und uns nicht erschreckt. Ich sage:

erst später, denn früher haben wir doch noch einige Geheimnisse zu besprechen."

Sie entfernten sich nach diesen Worten; die Ritter blieben allein.

„Milada von Dubnic," wiederholte Vratislav aufgeregt — „also doch eine Papistin?!"

„So ist's," antwortete der ältere Ześwic, „das Edict schreibt uns, wie den Katholiken, Duldung vor — wir üben sie, unbesorgt, ob sie von jener Seite auch geboten wird. Mit diesem Beispiel ziemt es uns den niedern Ständen voranzugehen; so erlischt der Haß allmälig, und Liebe und Vertrauen kömmt wieder unter die Menschen."

„Und diese Papistin," bemerkte Niklas, „beim heiligen Gott! wären alle Menschen solch' reinen, edlen, frommen Sinnes — wir brauchten zur irdischen Wohlfahrt nicht einmal des Christenthums: denn die Welt wäre dann voll Liebe, voll Frieden und Versöhnung. Du mußt nicht so hart sein, Bruder; Du mußt den Namen nicht, Du mußt den Menschen nur hassen, wenn er es verdient."

„Aber sie haben uns Wunden geschlagen," gegenredete Vratislav, wo wir nur Licht und Freiheit haben wollten; sie haben unsre Glaubenshelden, deren Herz voll von Liebe und Duldung war, in die Flammen geworfen; sie sinnen noch jetzt auf unsre Vertilgung und predigen mit frechem Hohne: es sei verdienstlicher und Gott gefälliger, gegen uns, die Ketzer, einen Kreuzzug zu thun, als gegen die blutdürstigen Mahomedaner, die das Kreuz von Konstantinopels Zinnen herabgestürzt haben. So hab' ich's selbst gehört."

„Von Pfaffen, ja," belehrte der ältere Ześwic; „es ist der Wiederhall aus Rom. Und sollte es von da anders kommen? Die heilige Schrift aber sagt: Liebet, die euch hassen, thut denen wohl, die euch verfolgen! Und daran wollen wir hangen, nicht

daran, was der Priester fanatischer Mund lehrt. — Auch wir, mein Freund, haben in den blutigen Religionskriegen nicht immer das Maß gehalten, nicht immer Schonung geübt und den Weizen von dem Unkraut gesondert. Schweigen wir lieber davon. Es war ein Glaubenskrieg, und der ist der schrecklichste, wie wir selbst erfahren haben. — Doch von was Andrem!" unterbrach er sich — „warum immer diesen ernsten Gegenstand? Die Welt strebt vorwärts; warum wühlen wir die Gräber der Vergangenheit auf, um unsre Leidenschaften gegen einander anzufachen? — Ich folge den Damen — kommt denn auch hinab und lernt die schöne Papistin näher kennen."

Er ging. Vratislav stand im Fenster und folgte unwillkührlich mit den Blicken jenem schwarzen Schleier, der von Zeit zu Zeit aus den Blüthengebüschen und Zweigen hervorglänzte. Es schien ihm manchmal, als ob sie absichtlich stehen bliebe, hier und dort eine Blume betrachtete, stets nach der Richtung gegen das Haus hingewendet, und flüchtig das Auge über das Fenster gleiten ließe. Dieser Blick — es war nicht mehr der starre, der einen Geist, einen Bewohner des Grabes zu sehen glaubte — durchschauerte den Ritter so, daß er hörbar seufzte.

„Je länger ich Dich betrachte," begann nach einer Weile Niklas, „um desto mehr finde ich die Aehnlichkeit mit Milada's Bruder aus Deinem Angesichte heraus. Ja — so konnte ihre aufgereizte Einbildungskraft leicht getäuscht werden. — Ich wollte Dir's vergönnen, wenn aus dem Ebenbild des Bruders ein Geliebter würde. — Diese kostbare Perle ist werth" —

„Um Gotteswillen!" unterbrach ihn Vratislav heftig — „ich — eine Papistin! Heiliger Himmel! — was sprichst Du! Du kennst meinen Schwur nicht."

„Sie ist reich an zeitlichen Gütern," fuhr Niklas fort, ohne die Ausrufungen des Freundes zu beachten, „doch noch reicher an Gütern der Seele: von edlem Sinn, von klarem Geiste und

engelreinen Sitten. Die Arme hat viel des Schmerzes erfahren, so jung sie ist. Das Unglück sucht die besten Menschen am liebsten heim; sie sind seine Lieblingskinder. Den Vater verlor sie früh — dann folgte die Mutter; vor wenig Wochen stieg auch der Bruder in das Grab. So steht sie nun allein, bloß in der Obhut einer alten Muhme. — Das zarte Mädchen hat alles Dies mit christlich-frommem, demüthigem Sinne ertragen und haßt die Welt doch nicht, sieht sie gleich liebend an, ehrt das Walten des Geschickes und liebt Lebende so wie Todte — ohne Unterschied der Confession. Das nenn' ich mir einen Glauben! Und wie gefällt Dir ihr Aeußeres? Wohl selten wird solcher Liebreiz, solche Wohlgestalt gefunden. Bei Sanct Wenzeslav! wenn sie nicht schon so lange die Freundin meiner Schwester und fast wie meine Schwester, und wenn sie eine fremdere, neue Erscheinung wäre, ich könnte sie selbst lieben und schwärmen wie eine Nachtigall. Doch ich sehe, Du bist stumm, ich langweile Dich. — Komm mit in den Garten."

7.

Der König Georg saß im traulichen Cabinete mit seinen beiden Söhnen, dem Bischof Rokycana und dem Rathe Schlick. Er überließ sich mit diesen ihm nahestehenden Personen, wenn nicht gerade Verhandlungen über Staatsangelegenheiten, so doch einem vertrauten Gespräche. Der Ernst der Zeit erheischte stets Geistesgegenwart, Gefaßtheit und einen sichern Ueberblick der Ereignisse.

„Hat sich Fantinus de Valle eines Bessern besonnen," fragte der König, „und wird er nachgerade lernen, wie man mit einem König spricht?"

„Ich glaube kaum," erwiederte lächelnd Rokycana; „ein papistischer Kopf ist widerspenstig und die Priesterherrschaft das Palladium, um welches Rom auf Tod und Leben kämpfen muß."

„Bewahre nur der Himmel," entgegnete der König, „unsre gereinte Kirche vor solchem brandigen Auswuchs! Der Priester herrsche in Glaubenssachen und nicht in weltlichen; sein Amt ist nicht von dieser Welt."

„Du mißdeutest es vielleicht," bemerkte Rokyzana scharf; „nicht Herrscher sei der Priester, doch treuer Rathgeber kann er immer sein. Wie seine Einsichten durch die heiligen Bücher geheiligt und gereinet werden, so kann davon Vieles passen auf die Verhältnisse des Lebens."

„Dabei bleibt keiner stehen, mein Freund" bemerkte der König. „Des Unheils wäre nicht halb so viel in der Welt geschehen, wäret Ihr in Euren Tempeln geblieben und ließet die Könige walten auf den Thronen. Es war schon im Heidenthume so. Unglückselige Halbheit! Sie langen mit einer Hand in den Himmel, klammern aber die andre fest an die Erde und ihre Güter, wollen mitten inne stehen, aber oben wie unten gebieten, schalten und walten können. — Was gibt es weiter Neues?"

„Der alte Zeswic," nahm Victorin, der Sohn des Königs, das Wort, „war bei mir. Er bittet, morgen vorgelassen zu werden, um einen Neffen, einen jungen Ritter von Branik, Dir vorzustellen. Der junge Mann ist voll edler Gesinnung, doch streng taboritisch."

„Nie in der Mitte, auf der breiten Fahrstraße der Erfahrung," bemerkte der König, „bleibt die Jugend. Sie fängt mit glühender Liebe, oder bitterem Hasse an. Was will man von uns, was von mir? Es ist Friede; ruhig neben einander können die Parteien walten, sich ihres Lebens freuen, die Wunden heilen, die der Krieg geschlagen: was will man mehr? Tadelt

man mich, daß ich die Krone genommen? Das Vaterland stand am Rande eines Abgrunds — der schrecklichste Bürgerkrieg war sein gewisses Los — erhoben schon waren die Schwerter; der Kaiser lauerte, und Böhmen war für ewig eine deutsche Provinz. — Es bedurfte also eines Mittelpunktes; der ward ich, und seitdem ist Ruhe in Böhmen; so es Gott gefällt und meinem Arm gelingt, sehen wir den Tagen seines Glanzes wieder freudig entgegen. Mähren hab' ich unterworfen — Sternberg hat die Lausitz und Rosenberg Schlesien besetzt; diese Lande sind wieder mit uns vereint. Der Kaiser ist beruhigt. Ich weiß es genau, daß er zu meinem Erb- und Erzfeind, dem Papst, Worte der Versö nung, der Beruhigung gesprochen hat." —

„Der römische Drache" — äußerte Heinrich von Münsterberg, „kann sich also immer noch nicht beruhigen."

„Ich war zu mild," fuhr der König fort, „zu schonend verfuhr ich sonst, und hab' es nun zu bereuen. Diesen Aeneas Sylvius konnte ich ersticken, da er noch eine junge Schlange war — jetzt ist sie riesengroß geworden. Ich kenne sein unseliges Walten — er und der Cilleyer Graf verwalteten Ladislav's Reiche. Gott sei's geklagt! — sie haben mehr auf dem Gewissen, als ein Mensch billig tragen kann. Diesen hat die Strafe erreicht, und Aeneas hat sich bis zum heiligen Stnhl empor gelogen, empor geschwindelt."

„Pius damnavit, quod Aeneas amavit," führte Rokycana an. — „Der Aeneas war ein andrer Mann; ein andrer ist er jetzt als Papst Pius der Zweite."

„Und die Concordaten verdammt er jetzt," sprach der König, „zu denen er vordem gerathen hatte. Zweizüngig wie ein schlechtes Weib ist Roms Priesterherrschaft. Kann ich sie denn aufheben, wie er will, ohne den Bürgerkrieg, einen deutschen, ja vielleicht einen Weltkrieg zu entflammen? Unsre Väter und Brüder haben sie redlich durch Ströme Bluts erworben, ich soll ihnen nun

den Kelch, die religiöse Freiheit nehmen, gewaltsam nehmen? Werd' ich sie nicht erbittern, aufwiegeln gegen den Thron, wie gegen die Katholiken? Und der Letzteren Uebermuth möchte ich dann sehen! Nun, das Eine wollen sie freilich; denn der Calixtiner ist ihnen, was der Igel im Neste des Dachses. Ich hab' das Alles dem Papste vorgestellt; statt das Eine, Nothwendige einzusehen, wurde er nur noch mehr erzürnt. Man sagt vom harten böhmischen Kopfe gewöhnlich, er sei schwer zugänglich bei einer vorgefaßten Meinung. Nun, beim heiligen Gott! der Italiener hat einen Schädel, der Funken geben muß, schlägt man mit dem Stahl daran."

„Die Pilsner und die Budweiser," nahm jetzt Schlick das Wort, der mehrere eingegangene Briefschaften vorlegte, „treiben es gar zu arg in ihrer Frechheit. Erlaube, Hoheit, daß ich Dir Bericht erstatte. Sie werden aufgehetzt durch die Priester und Einige vom Herrenstande. Nach jedem Gottesdienste verlöschen sie die Kerzen und schreien, zur Erde niedergeworfen: König Georg ist ein Ketzer, ist ein Thronräuber! Und darnach singen sie das Miserere."

„Ich muß es dulden," sagte der König lächelnd; „wenn ich sie züchtige, werd' ich sie auch bessern? Ich kenne sie wohl, die hohen Standesherren, die mir solche Suppe kochen. Sie gingen mit den Pfaffen stets Hand in Hand. Was gilt's? Ich stehe fest, die Ritterschaft zur Seite, die Städte meine Bollwerke, den Glauben und die gute Sache in der Brust — gestützt, geliebt von treuen Freunden! Warum soll ich da nicht fest stehen, kräftig ausharren wie ein Mann? Den Ottokar, den hetzten sie wie einen Löwen. Er blieb ein Löwe; nur das Unglück schlug ihn darnieder, als es riesengroß herangeschritten kam. Und der Mord! — Gegen den Mord ist Keiner geschützt. Ich weiß es, daß einige glaubenswüthige Calixtiner wie Katholiken nach meinem Leben streben, als hinge daran ihr künftig Heil. Weil ich sie

zügle, daß sie nicht über einander herfallen und sich ohne Noth zerfleischen — hassen sie mich. Gerade wie die Kinder, wenn man sie nicht zu den Mühlrädern gehen lassen will! Sorge und Grauen macht mir mein Feind zu Rom — denn der stirbt nicht — sein Haß erbt fort. Er wird mir auch die Nachbarn so über den Hals hetzen, daß ich bald von dieser, bald von jener Thüre die unhöflich Anpochenden werde zurückweisen müssen. Keine Nachricht aus Ungarn von meinem Schwiegersohn Matthias? Da soll der Szilagyi, sein Oheim, scheel sehen zur Heirath mit unserer Tochter! Sie sprechen sogar von einem erschlichenen Heirathsvertrage. Wie schlecht und falsch die Welt ist! An Allem mäkelt sie nnd spritzt auf den reinsten Spiegel einen Flecken Schmutz, damit er ja nur nicht tadellos sei. Den Matthias von Hunyady hat mein Arm, der Böhmen Kraft, ihr fester, besonnener Wille auf Ungarns Thron gesetzt. Mit Ungarn vereint und verbündet, könnte Böhmen allen Nachbarn trotzen; aber da kommt wieder der leidige Nationalhaß, an dem die Völker nicht, wohl aber die schlechten Herrscher schuldig sind. Der Matthias ist ein kühner Feuergeist, zum König geboren, voll Kraft und Einsicht. Aber er ist auch händelsüchtig, unüberlegt, und der Umstand wird ihn in tausend Streitigkeiten verwickeln. Er wird eben so wenig wie ich jemals ruhig regieren. Es war eine schöne Zeit für die Fürsten, als die Völker noch Heerden waren und die Herrscher Hirten, und ihre Schafe im Schlafe weideten! Aber die haben es uns auch verdorben und die Sache schwer gemacht. Sie ließen die Schafe Schafe bleiben; sie sagten ihnen nicht, daß sie auch Menschen sind. Nun wollen Diese ihr Recht von so und so viel hundert Jahren nachholen. Da reicht die Hand nicht aus, hier- und dorthin zu langen, um Alle, die sich ihr entgegenstrecken, zu befriedigen."

„Der päpstliche Nuntius in Wien," nahm Rokycana wieder das Wort, „hat kürzlich auch gegen Dich als einen Ketzer und

in Gegenwart des Kaisers gepredigt. Seine kaiserliche Hoheit hörten das ruhig mit an."

„Seine kaiserliche Hoheit," wiederholte Georg, „sähen mich auch lieber in der Türkei oder bei den Tartaren, als auf Böhmens Throne. Unsre slavische Krone sticht den Herren von Habsburg doch gar zu glänzend in die Augen. Und doch will's nicht gehen! Böhmen kann nie gut östreichisch werden. Jeder Stamm für sich! Eher wird der Rabe weiß, ehe der Böhme den Slaven auszieht. Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Ein Reich unter Einem erblichen Herrscher, in Kirche und Staat gut geordnet, gesetzlich frei, unabhängig vom Papste: es wäre ein Wall gegen die asiatischen Barbaren, wie gegen den Halbmond, ein zweites Frankreich, doch noch mächtiger, gewaltiger. Mein Gott, daß ich's erleben könnte! Es muß das Sterben sehr erleichtern, zu wissen, daß nach unserm Ende Alles gut geordnet, wohlbestellt bleibt, und die Stürme nicht wieder kommen, nach deren Toben wir vertrauensvoll wieder den Acker bestellt und die Scheuer gerichtet haben. — Das wird freilich nicht so kommen, wie ich in den ersten Tagen gläubig hoffte! — Nun, wir müssen es nun einmal tragen, wie es uns auferlegt ist. Unser Heer ist gut geübt, gekleidet und vollzählig, die Münze erweckt das Vertrauen wieder, die Gerichtshöfe sind geregelt, die Lehre frei gegeben: bei Gott! ein guter Anfang, eine freundliche Aussicht für genügsame, ruhige Bürger. Ach! ich gäbe alle Katholiken drum, wenn kein einziger Hochadeliger in meinem Lande wäre. Ich hätte bloß meine Ritter und meine Städter und mein braves Volk; dann wollte ich ein Reich gründen, um dessen Dauer nach meinem Tode mir nicht bange wäre. Freiheit für Jeden, das Gesetz für Jeden! mein schönster Gedanke, dann könntest Du verwirklicht werden. — Sagt mir, Bischof, wie steht es mit der hohen Schule? Ist noch immer der Geist der Zwietracht unter den Studenten, noch immer Zweikampf und Todschlag alle Tage?

Die Böhmen können nicht vergessen, daß sie Böhmen, die Deutschen wollen nicht vergessen, daß sie Deutsche sind. Nur auf den Namen, nicht auf die Gesinnung kömmt's bei ihnen an. So viel Jahrhunderte sind die Deutschen im Lande, sind halb und halb mit einem Theil der Nation verschmolzen; nun wollt Ihr aus dem alten Walde, wo bunt Fichten zwischen Eichen stehen, die Eichen ausreißen und verbrennen. Dabei soll aber der Boden an den Fichten und unter ihnen nicht locker werden! Seltsames Verlangen! — Die vorigen Jahrhunderte riefen die Deutschen in's Land herein; warum gingen wir nicht eben so hinaus zu ihnen? Warum hat man deutsche Fürsten auf unsern Thron gesetzt? Der Schade ist alt — darum zu tragen. Wenn wir die Wunde nicht reizen, so vernarbt sie endlich. Sie sollen Alle bedenken, daß sie erst Menschen sind, unsterbliche, vernünftige Menschen, und daß sie ferner ruhige, friedliebende, gehorsame Bürger sein müssen: dann ist's recht. Der Unterschied, ob Böhme oder Deutscher, kommt zuletzt daran. Schlick!" er wandte sich zu diesem, „laßt morgen unter Pauken und Trompeten an der Karlsschule den Befehl anschlagen: daß, wer von meinen Studenten einen Andern im Zweikampf verwundet, des Todes schuldig ist und von dem Henker abgethan werden soll, und dies ohne Unterschied des Standes, ob Einheimischer oder Ausländer."

„Das Gericht hat auch gestern," berichtete Schlick, „einen Juden, der beschuldigt worden ist, auf der Brücke das Kreuz gelästert und angespuckt zu haben, zum Tode verurtheilt. Ihm soll die Zunge mit glühender Zange aus dem Halse gerissen, er hierauf geschleift, geköpft und dann verbrannt werden."

„Schlick, mildert das Urtheil," gebot der König. „Das gibt dem Fanatismus neue Nahrung! derlei Grausamkeit gereicht meiner Regierung wie dem Zeitalter zur Unehre. Ich dankte Gott schon, wie das jeder Vernünftige thun muß, daß wir über

die Zeiten der hussitischen Gräuelthaten hinaus sind. Was sonst auf den Schlachtfeldern gebräuchlich war, hat sich noch in den Gerichtssälen erhalten. Wir wollen als Menschen den Menschen richten, nicht als wilde Thiere. Der Jude ist auch ein Mensch. Hat er das Verbrechen begangen, dann ist er ein Thor, ein Narr, ein Verrückter. Jesus Christus ist zu erhaben in seiner Göttlichkeit, als daß ihn ein Narr entweihen könnte in seinem Symbol; und ist der Jude schuldlos, wie's oft vorgekommen, weil ein Jude stets für schuldig gehalten wird, dann schlimm für uns. Es ehrt uns nicht, und auch die Lehre von der Versöhnung preist es nicht, daß wir den Juden immer noch nicht verzeihen können, daß ihre Vorfahren den Stifter unserer Religion, der selbst ein Jude war, gekreuzigt haben. Haben es denn die Christen mit Huß und Hieronymus anders gemacht? Und da folgte die Versöhnung bald. — Man soll die Juden nicht schinden und quälen — ich will es nicht. Es ist ein Unglück, Jude zu sein, vornehmlich, da es ein unverschuldetes ist. Das Unglück soll man in allen Gestalten ehren. — Wenn die Juden viel verdienen, so laßt sie zahlen und glauben, was sie wollen. Als man uns unsern Glauben mit der Macht des Bannes und der Waffen nehmen wollte, schmerzte es uns, und wir rächten uns. — S i e fühlen so gut wie wir. Sie beleben den Handel, sind fleißig und betriebsam, und bringen Gewerbssinn und Thätigkeit unter den gemeinen Mann. Wegen ihrer Fehler wollen wir sie nicht mit eisernen Ruthen peitschen. Wären wir als Juden geboren — wir wären weder besser noch schlimmer; also Friede — Ruhe — Versöhnung. Das Fleckchen Erde, das der Mensch im Leben einnimmt, hat Raum genug, daß Einer neben dem Andern stehen kann. Warum also den Andern verdrängen und peinigen, und uns selbst das Leben sauer machen? Wenn Jeder den Fleck ruhig anbaut, auf welchem er steht, so wird das Land bald ein Garten und ernährt reichlich Jeden. Die Habsucht

schlägt dem Andern Wunden und vergiftet den eigenen Frieden. — Mildert das Urtheil, Schlick. Ich will das gemeine Volk lieber unzufrieden machen dadurch, daß ich ihm ein gräßlich-schönes Schauspiel entziehe, als eine Grausamkeit geschehen lassen, die mir in meiner letzten Stunde dereinst schwer auf dem Herzen liegen könnte. — Werft ihn in's Gefängniß — es ist Strafe genug für seine Unthat, wenn er sie begangen hat."

„Die Mönche," fuhr Schlick fort, „welchen Du ihre Klöster wieder gegeben, flehen Deine Milde um Unterstützung an. Sie sagen, sie könnten nicht leben, die Güter habe man ihnen geraubt, das Betteln so gut wie untersagt."

„Sie sollen arbeiten!" beschied der König; „ich kann so viele tausend Müssiggänger auf Kosten der Bürger nicht ernähren. Ich habe ihnen ihre Güter nicht geraubt; der Krieg hat sie verschlungen. Sie sollen sie sich wieder holen von den Standesherren; die haben sie. Auch sollen sie erst Ruhe halten lernen und sich den Mund waschen, damit fürder nicht so ungewaschenes Zeug daraus hervorkomme. Sie mögen nicht über Hintansetzung und Beeinträchtigung klagen; sobald meine calixtinischen Priester anmaßend werden, erfahren sie eine gleiche Behandlung. — Sind die Güter der Katholischen verpfändet worden, so mögen sie dieselben auslösen; ich habe sie nicht verpfändet. Daß sie mir die Breslauer, die Glazer und Mährer aufhetzen, weiß ich recht gut; daß sie in Rom das Feuer schüren, auch. An meinem Schwiegersohne Matthias arbeitet der Legat recht emsig, verspricht ihm sogar Böhmens Krone, wenn er mich mit Krieg überzieht. Das Raubgesindel von der Mährer Grenze, welches seine Schlösser geplündert hat, muß die Veranlassung geben. Statt unsre ihm verlobte Tochter sich zu holen, kommt er, mit uns Krieg zu führen. — Ein Glück gibt's bei jedem Unglück. Kaiser Friedrich ist schwach und die calixtiner Tapferkeit so welt-

berühmt, so gefürchtet, daß unsre Feinde dem heiligen Vater offen gestanden haben, sie hätten keine Lust mit den Unbezwinglichen anzubinden."

„Darf ich rathen," nahm Rokycana nach einer Pause das Wort, „so wär' es besser, ihnen zuvorzukommen. Wer eher das Schwert zieht, ist im Vortheil. Finden sie uns nicht schüchtern, ja sogar zum Angriff gerüstet, so werden sie sich eines Bessern besinnen. Bei der Curie scheitert jede Eurer Unterhandlungen; der Papst kämpft auf Tod und Leben. Er ist unversöhnlich so lange noch der Kelch besteht."

„Ich weiß, mein Freund Johannes," entgegnete lächelnd der König, „Du bist unwirsch, weil Dir Aeneas noch nicht die Investitur gegeben hat. Bist Du doch Bischof von meiner Hand! Und weil er Dich nicht will consecriren lassen, kann ich doch keinen Krieg anfangen. Der hat Unrecht, der da sagt, ich lasse mich zweimal mahnen, ehe ich einmal das Schwert aus der Scheide ziehe. Vermeiden wir darum jeden Anlaß zur gerechten Klage, und sie werden sich vergeblich mühen, ein Bündniß gegen uns zu Stande zu bringen. Lassen wir die Feinde auch leben. Durch sie erscheinen wir ja größer, und Freude macht es uns doch, wie das römische Unthier sich vergeblich die Zähne ausbeißt. Noch gehört uns ja der heutige Tag und die Hoffnung auf den morgenden. — Der Abend ist so schön! — Ich will hinab auf den Wall, will im Kreise der Meinigen unter blühenden Bäumen einmal fröhlich sein, des ernsten Tagewerkes einmal vergessen. Du, Victorin, befiehl, daß man die königliche Braut, Deine Schwester, in einer Sänfte hinabtrage. Sie erwarte mich in meiner Laube mit der Mutter. Die warme Sonne wird ihrer kranken Brust wohlthätig sein. Für jetzt gehabt Euch wohl, meine redlichen Räthe und vertrauten Freunde."

Rokycana und Schlick entfernten sich, jener offenbar ver-

stimmt; sein Lächeln konnte den verdrießlich hämischen Zug um den Mund nicht gänzlich verwischen. Der König schien es nicht zu bemerken. —

8.

Vratislav stand mit dem Niklas Zeswic im Kreise mehrer Studenten vor dem Carolinum. Es war noch vor Anbeginn der Vorlesungen. Seine Aufmerksamkeit zog ein Hochschüler vor allen Andern auf sich. Er war ein Deutscher, aus Regensburg her, roh und hochfahrend in seinem Wesen, anmaßend in seiner Sprache und von grobem Stolz erfüllt. Er drängte sich an Jeden, verhöhnte bald Diesen, stritt mit Jenem und prahlte besonders mit seiner Körperkraft. Auf seine Häßlichkeit — die Nase war dick, der Mund groß, das Gesicht als Wahrzeichen vieler Schlägereien mit vielen Narben bedeckt — schien er fast eitel zu sein; denn sobald eine Dame oder eine schmucke Bürgerfrau vorüberging, drängte er sich vor, warf sich in die Brust und starrte sie frech und herausfordernd an. Seine Name war Otto von Spanberg; er war der Sohn des reichen Burggrafen von Regensburg.

Vratislav wich ihm mit Fleiß aus; doch bemerkte er bald, wie Dieser zu einem Dritten, ohne Zweifel über sein blasses Aussehen, sich eine spöttische Bemerkung erlaubte, welche er dann mit lautem Gelächter begleitete. In unserm Ritter regte sich der Ingrimm über den rohen Gesellen, der ihm schon beim ersten Anblicke widerwärtig erschien; doch bezwang er sich und nahm die Miene der Gleichgiltigkeit an; denn er sollte sich ja im Dulden üben. —

Glockengetön und Pferdetritte zogen jetzt die Aufmerk-

samkeit der jungen Männer nach der Seite des Ringes hin, von wo sich ein stattlicher Zug edler Herren und Damen zu Rosse näherte. Voran ritt eine Jungfrau in der Mitte zweier Ritter. Sie trug ein braunes, goldgesäumtes Reisekleid, ein schwarzes Barret und einen wallenden Federhut auf dem Haupte; einige Ritter, Diener und Dienerinen in reicher Tracht folgten. Die Dame war im heitern Gespräche mit den Rittern und saß leicht und stattlich zu Rosse." —

Wie ein Blitz durchfuhr es Vratislav, als jetzt der Zug um die Ecke bog und er jene Lidmila von Rosenberg an Neuhaus's Seite erblickte. Sie blickte frei um sich, sah mit offenen, fast herausforderndeu Blicken die Gruppe der jungen Männer an, als gälte es, sie die Macht ihrer Reize fühlen zu lassen. Beinahe zitternd vor Schreck verbarg sich Vratislav hinter den Freund — er fühlte sein Herzblut aufwallen, seinen Athem gepreßt; er kam sich wie ein Verbrecher vor, der vor der Entdeckung bebt.

Und in der That schien sie ihn erblickt zu haben; denn sie erhob sich im Sattel und sah unverwandt nach jener Stelle hin, wo sich Vratislav verborgen hielt. Die Krümmung der Straße, rechts gegen das Thor der Neustadt zu, entzog sie endlich des Jünglings scheuen Blicken.

„Bei Gott, ein schönes Weib! — Prags schönste Jungfrau! — Nein, die schönste auf der ganzen Welt, bei meiner Seele!" so tönte es unter den jungen Edlen und Patriciern von Mund zu Mund.

„Ja, wenn diese unser Professor wäre," sprach wieder ein Andrer, „und läse ein Collegium! Donner! ich versäumte keine Stunde."

Ein Dritter sang:

„Wäre doch der Engel mein!
König wähnte ich zu sein." —

„Hast Du sie gesehen?" fragte jetzt Zeswic Vratislav, in-

dem er sich nach ihm umdrehte; „es ist die Rosenbergerin. Bei Gott! eine Rose — ein Berg voll holder Rosen. Sie trägt sie auch zur Schau auf Mund und Wangen, auf Hals und Stirne, von allen Farben, dunkel und blaß, weiß und purpurn. — Ja, eine Rose ist sie — auch nicht ohne Dornen, wie ich glaube; sie hat schon Manche gestochen, die sie pflücken wollten. Wie sie die Königin der Schönheit, so ist sie auch stolz wie eine Königin. Bei Gott! mein Freund, schilt mich einen Schwärmer — aber wenn König Georg sagte: Nimm Dir aus dem Böhmerlande, was Du willst, selbst Prag nicht ausgenommen, zu eigen, ich wählte mir die Rosenbergin. Vielleicht büßte ich später in langer Reue den kurzen Wahn; aber es wäre doch ein schöner Traum, an dieser Brust zu ruhen."

„Schweig!" sagte Bratislav, dessen bleiche Wangen sich hochroth gefärbt, „ich kenne sie wohl. Nenn' mir ihren Namen nicht — nie mehr! Sahst Du den Neuhaus auch? Er war's ja, der meinen Vater gefangen nahm und mir den Glanz des Lebens gestohlen! Eine schöne, bunte Schlange neben dem Tieger!"

„Ihr seid Alle Narren!" schrie jetzt der Regensburger laut hohnlachend. „Ihr habt kein Urtheil, keinen Geschmack! Was ist an der Larve? In Baiern ist jede Bauerndirne schöner, als diese Rosenbergerin. Ich schwör's bei meiner Großmutter Seele und bei ihrer stets beweglichen Zunge!"

„Hoho!" riefen die Andern und brachen bei solcher thörichten Uebertreibung in ein lautes Gelächter aus.

„Was wollt Ihr?" rief der Deutsche dazwischen. — „Ich bin gerade nicht der Schönste; aber ich gehe eine Wette ein, daß ich sie in mich verliebt mache bis zu Thränen, wenn ich's darauf anlege. Aber mein Sinn steht nach Höherem."

Ein abermaliges Gelächter erfolgte, und der Regensburger wurde noch heftiger, indem er sagte: „Es lohnt der Mühe nicht bei solcher Schönheit zehnten Ranges; aber um Euch zu ärgern,

mach' ich den Versuch, oder eigentlich die Eroberung. Haltet mich beim Worte! — Heut' über ein Jahr sprechen wir mehr davon." —

Bratislav übermannte der Aerger über den rohen Prahler abermals; er konnte es nicht verwinden, das Fräulein von dem frechen Gesellen schmähen zu hören; warum? wußte er selbst nicht. Er sagte zu Niklas, indem er ihn am Arme nahm: „Komm bei Seite — ich will Dir sagen, woher ich die Jungfrau, die Du so feurig gepriesen hast, kenne. Aber jene Reden des frechen, schmähsüchtigen Kumpans kann ich nicht länger anhören. Es regt sich gegen den Menschen, der eine unserer schönsten und edelsten Jungfrauen — das ist sie, haff' ich sie gleich — verlästert, ein tiefer Ingrimm in mir; ich fühl' es, daß ich mit ihm noch Händel bekommen werde."

„Sein Mund ist schlimmer, als sein Herz," entgegnete Niklas; „so glaub' ich. Er gefällt sich in dieser Art von Rohheit, wie ein Spaßmacher, weil er Gelächter als Beifall erntet. Sein Herz soll deshalb nicht boshaft sein; so sagen Viele, die ihn genauer kennen. Er hat viel Anhang unter den Genossen. Mir gefällt er auch nicht besonders; doch duld' ich ihn ohne Freundschaft oder Feindschaft. — Doch sprich," unterbrach er sich, „woher kennst Du Fremdling in dieser Stadt schon diese holde Blume? Ist der Ruhm von ihr bis in Dein fernes Waldnest gedrungen?"

Bratislav erzählte nun dem Freunde das gehabte Abenteuer am Tage seiner Ankunft in dem Garten vor dem Augezder Thore. —

„Und Du nahmst ihren Dank nicht entgegen?" fragte verwundert Niklas; „Du sahst sie nicht wieder? O schüchterner Thor! Du Glücklicher, dem sie verpflichtet ist, Du konntest Dich ihr vor allen Andern nähern."

„Wie Du auch sprichst!" erwiderte Bratislav verdüstert. — „Kennst Du ihren Oheim nicht? Ich soll dem Manne ohne

Zähneknirschen, ohne Racheschnauben in das Antlitz schauen? Wer mir den Vater erschlagen —"

„Du hast dann nach der Schrift gehandelt," belehrte Niklas, „und Böses mit Gutem vergolten: die Nichte ihm aus drohender Lebensgefahr gerettet, ihm, der Dir den Vater gestohlen. Das Vergeben war Deine schönste Rache. So aber hast Du Gutes geübt, das Dich hinterher bitter reut."

„Nein, nein, nein!" sprach Vratislav aufgeregt; „Du wirst mich nie begreifen, weil Du meinen Schmerz nicht kennst."

„Ich glaube," unterbrach ihn Niklas, indem er ihn scharf anblickte, „Du fürchtest, Dich dem Mädchen zu nähern, weil Du fühlst, daß Du sie dann lieben mußt."

„Quäle mich nicht!" widersprach Vratislav, „mit dem Tone, welchen ich bei jenem Deutschen so sehr hasse. — Doch hier kömmt Sukol mit den Rossen! — Was willst Du?" wandte er sich gegen den Diener, der stattlich zwischen zwei Rossen einhergeschritten kam; „Du hast Dich wohl um eine Stunde verrechnet?"

„Nein, Herr!" beschied dieser. — „Ich hoffte Euch noch vor der Schulstunde hier zu finden, und da ich den weiten Weg nach der Bruska hinüber nicht noch einmal machen wollte, so nahm ich gleich die Pferde mit. — Ich habe seltsame Nachricht für Euch," fuhr er leiser fort. „Ihr müßt mit Pfaffen Streit gehabt haben."

„Nur weiter — weiter!" trieb Vratislav ungeduldig; „was gibt's?" —

„Ich war," hub Sukol bedächtig und geheimnißvoll an — „heut Morgens auf dem Strahof. Beim Vorbeigehen besuchte ich jenen Wirth, wo wir uns zuerst gesprochen, den Michálek, den Spitzbuben, der mir erst seine Forderungen schenken wollte, jetzt aber, wo er mich in diesem stattlichen, verbrämten Wamms gesehen, sie gar verdoppelt hat — also ich gebe nach. Wie ich eintrete — einen Trunk zu verlangen und ihm zu sagen, daß

ich da sei zu zahlen — schleicht ein Kapuzinermönch zur Thür hinaus. — „Gut, daß Ihr kommt!“ — meinte der Wirth; „eben war von Euch, oder vielmehr von dem Herrn, dessen Stallmeister — so nannte er mich — Ihr nunmehr seid, ganz im Geheimen die Rede. — Der Pater, der da ging —“ Und so erzählte er mir denn, der Pfaffe sei gekommen, habe nach diesem und jenem gefragt — auch Euch beschrieben, wie Ihr damals ausgesehen, Tag und Stunde genannt, an welchem Ihr in der Herberge gewesen, und dann gefragt, wo Ihr hingekommen, wo Ihr haust und wie Euer Name. Der Wirth sagt, er habe geantwortet, so viel er gewußt, und wie Ihr mich zu dem Edlen von Zešwic beschieden. Darauf ist er wärmer geworden, hat erzählt, daß Ihr mit gewaffneter Hand in das Kloster eingedrungen, die katholische Religion und ihre Priester geschmäht und gelästert, den Klosterfrieden gebrochen, in trunkener Heftigkeit das Allerheiligste geschimpft, Euch mit blanker Waffe an den friedlichen Mönchen vergriffen und sie gefährlich verwundet. Eure Wuth sei nur erst dann gestillt gewesen, da sie sich sämmtlich todt gestellt. Eine Klage gegen Euch wegen beabsichtigten Todtschlages sei schon beim Erzbischofe angebracht, und es werde Euch schlimm ergehen wegen des verletzten Toleranzedictes. Im Grunde aber, sprach der Mönch weiter, liege ihm mehr an sicherer Auskunft über Eure Person. Der Michálek meint, Ihr könntet auf der Hut sein. Sie wollen sich wohl selbst erst rächen. — Heut’ Abend kömmt der Guardian heimlich und ganz allein — will mit dem Wirthe im obern Gemache sprechen und ihn um noch Mehreres befragen. Durch den gedachten Mönch hat er sich melden lassen. Er kennt den Michálek als einen Schurken — wer weiß, zu welchem andern Gottesdienst er ihn noch abrichten will. Ich habe dem Kerl ein Goldstück von Euch versprochen, wenn er mich im Nebenzimmer sein Gespräch belauschen läßt. Er hat es zugesagt; denn der Mönch hat nichts zu bieten, und mehr calixtinisch ist Michálek

auch gesinnt, obgleich ein Betrüger. — Hör' ich nur ein einzig unebenes Wort von dem Pater, so tret' ich heraus; mit einem Griff dieser meiner taboritischen Hand zerquetsch' ich ihm den kahlen Schädel, daß mir sein Hirn durch die Finger spritzt!"

„Laß das!" gebot Bratislav; „erwarte mich hier, schweig gegen Jedermann. Vielleicht gehe ich heut' Abends selbst statt Deiner." —

Eben schallte die Glocke des Carolinums, und unser Ritter drängte sich mit den Uebrigen in den Hörsaal.

9.

Knapp unter der Ringmauer der Neustadt, nicht fern von einem der damals neuerbauten Thore, befand sich ein öffentlicher Vergnügungsort: ein Haus nebst geräumigem Garten, welchem man den Namen Florenz beigelegt hatte, woselbst die junge Männerwelt, namentlich die Studirenden der Hochschule, zu Spiel, Gesang und Tanz zusammenkamen. Der Name Florenz sollte an Venedig erinnern; denn so hieß ein öffentlicher Garten zur Zeit Karl's des Vierten, welchen dieser aber, weil sittenlose Dirnen daselbst ihr Wesen trieben, schließen ließ. Letzterer Umstand fand bei Florenz nicht Statt; aber als Vergnügungsort sollte es zugleich durch seine Gartenanlagen, die Aussicht vom nahen Walle, wo das Auge den Žižkaberg und ein lachendes Thal überblicken konnte, an das italienische Florenz erinnern. Prag, welches unter Karl IV. die fröhlichste der europäischen Städte genannt wurde, hatte trotz der langjährigen Kriege bis dahin noch immer etwas von diesem Charakter erhalten.

Es war an demselben Nachmittage, wo wir unsern Ritter mit seinem Freunde in der Gegend des Carolinums verlassen

haben. Lärmend wogten die Studirenden, Alumni und Baccalaurei in den Gängen des gedachten Gartens auf und ab. Viele saßen in den schattigen Lauben zu beiden Seiten bei den Krügen, mit schäumendem Hopfenbier gefüllt, im Gespräch über Wissenschaft, Welt und Zeit; Andere erlustigten sich durch Kegelspiel, Ringewerfen, oder durch Gesang, unter Begleitung einer Cither, welche ein blinder Musikant schlug.

Es war ein schöner, heller Tag des lachenden Sommers. Luft und Himmel schienen die Freude und das Vergnügen der heitern Jugend theilen zu wollen.

An einem Tische in der Mitte des Gartens saß Bratislav mit Niclas von Zeswic im Kreise mehrer Studiengenossen, deren Freundschaft Jener schon gemacht hatte. Sie waren in einem für die allgemeine Stimmung fast zu ernsten Gespräche begriffen, als plötzlich jener vorlaute Deutsche, der Regensburger, lachend, Witzworte hier- und dorthin schleudernd, sich dem Tische näherte, Platz nahm, die Gesellschaft musterte, und sogleich, die Andern übertönend, das Wort ergriff:

„Da sagt ein Schwemberg, der Narr," begann er, „es gebe in Deutschland keine Stadt, so schön gelegen, so herrlich hingestellt auf Berg und Ufer, wie Prag! — Mein Gott! — so schwatzt man, wenn man nichts gesehen hat. — Wer aber draußen war am Rhein, in Mainz oder Cöln, wo sich der majestätische Strom an den Fußzehen solch' einer Riesenstadt hinwälzt, und wo's wirkliche Berge gibt und keine Maulwurfshügel: der spricht anders; oder auch wer Inspruck und Salzburg gesehen. Kinder! das ist Alles recht gut; aber Ihr müßt Euch durch Eure lächerliche Vorliebe für das Einheimische nicht gegen das Schöne in der Fremde blind machen lassen. Der böhmische Hans glaubt, da hinter der Wand, wo nicht mehr böhmisch gesprochen wird, höre die Welt auf."

„Ich dächte," gegenredete Einer der Studirenden, ein ruhiger

besonnener Mann, „es sei eben die Vaterlandsliebe, die dem Böhmen zur Ehre gereicht. Denn wo ich mit der festen Ueberzeugung am Einheimischen hange, da wird das Fremde, Ausländische nicht so leicht meine Sinne bethören und mich zur Nachahmung reizen."

„Ei was," nahm Spanberg wieder das Wort, „Nachahmung! Als ob ihr Slaven etwas Anderes als nachahmen könntet! Die Cultur, das läßt sich einmal nicht leugnen, habt Ihr von uns Deutschen bekommen, und Euer großer König Karl hat doch nichts Anderes gethan in seinen Gebäuden, Stiftungen und Gesetzen, als nachahmen. In Frankreich und Deutschland ging er in die Schule. Weil die Böhmen so tief in's mittlere Europa hineingerückt, so zu sagen vorgeschoben sind, so wurden sie auch vor allen slavischen Völkern zuerst cultivirt. — Und Vaterland!? Was Vaterland! Ein thörichter Begriff, den uns die Auctorität der Alten beigebracht. Die ganze Erde ist mein Vaterland; aus ihr bin ich entsprossen. Warum soll der Fleck gerade, wo ich hervorgekrochen bin an's Sonnenlicht, einen Vorzug haben? Wie selbstsüchtig klingt das, wie eitel und anmaßend! Sagt mir nicht, die Menschen kämpfen für ihr Vaterland. Sie kämpfen entweder für ihren Glauben oder für ihre Dummheit, für ihr Haus und für ihr Feld. Wüßte Jeder, er bleibe ruhig im Besitze derselben, Keiner zöge das Schwert. Und wenn ich nun einen solchen Kothsassen bei Euch hier aus seiner Lehmhütte herausnehme und setze ihn hin in's reiche, reinliche Baierland, an die Isar hin, wo schöne Hügel sind und saubere Menschen, und ich geb' ihm ein Stück Feld zu eigen, das ihn ernährt: er wird den Teufel nach seinem Böhmen fragen, wo er für den Junker arbeiten muß und am Sonntag kaum Schweinefett hat, seine harten Erbsen zu würzen."

„Das ist ein thörichter Schluß," nahm Bratislav, dem es Pflicht schien, den übermüthigen Deutschen zu widerlegen, das

Wort; „es handelt sich hier vom gebildeten Manne, vom Manne mit Vernunft und Geist und eigenem Willen, nicht von dem rohen Knecht, der nur am Gegenstande, nicht am Begriff hängt, der nur den sinnlichen Genuß kennt und keine Ehre, keine Liebe. Die Art bleibt sich bei allen Nationen gleich. Rühmt Euer Deutschland; das beweist mir, daß Ihr es liebt; doch rühmt es nicht auf Kosten eines Landes, wo Ihr so eben Gastfreundschaft genießt. Es ziemt sich nicht, wie mir scheinen mag, in Gegenwart einer schönen Frau von einer zweiten noch schöneren gar zu lobpreisend zu sprechen, selbst wenn diese wirklich noch schöner ist! denn nur die Gegenwärtigen können in diesem Falle mit Recht verglichen werden."

„Ei!" sagte dehnend der Deutsche, „redest Du endlich auch einmal, Du bleiches Memnonsbild. Ich kann vom Glücke sagen, Dir endlich ein Wort entlockt zu haben. Da bist Du also die Memnonssäule, von der uns heut' der Magister erzählte, und ich Dein Sonnenstrahl, Dein Sonnenaufgang. Laß mich also auch Deine Wangen röthen; denn wer so bleich sieht, darf von Liebe gar nicht sprechen, und wenn man heftig wird, so muß das Blut wenigstens in die Wangen steigen. — Aber wir wollen ja nicht scherzen; die Sache war ernsthaft, wie der linke Sporn meines Reiterstiefels. Wenn ich Deutschland rühmte gegen Böhmen, so wollte ich bloß sagen: dort ist die Gegend, die Stadt, die Menschenzahl besser, schöner, gebildeter. Mit Affenliebe d'ran zu hängen, weil es mein Vaterland, fällt mir nicht ein. Statt als Edler geboren zu werden, konnt' ich ja eben so gut der Insasse eines Dorfes im Prachiner, Biliner oder Klattauer Kreis sein, wenn es der Zufall gefügt hätte. Verliebte sind Narren; sie sehen bei dem geliebten Gegenstande die häßlichsten Fehler nicht. Ich hatt' einen Freund, der freite ein Fräulein, das schön von Gesicht, aber lahm war. Glaubt Ihr, er wollte es zugeben, daß sie lahm sei? Nein! — Er sagte: sie hüpft wie eine

Grazie über den Boden. — So sind denn auch die vaterlandsverliebten Thoren! Wo mir's wohlgeht und wohlgefällt, da ist mein Vaterland."

„Nach diesem Grundsatz," nahm Zešwic das Wort, „würde aller Nationalsinn, alle Liebe zu den Stammverwandten, jede Kraft und Einheit eines Volkes verschwinden. Und was Anders, als das Bewußtsein: wir sind Griechen, wir sind Römer, hat die Alten so groß und berühmt gemacht?"

„Und Ihr werdet sagen," fiel Spanberg wieder ein: „wir sind Böhmen, und weil wir Böhmen sind, sind wir die beste aller Nationen, und weil wir das sind, müssen wir die andern anfeinden und todtschlagen; denn sie sind schlechter als wir, der liebe Gott hat sie nicht so lieb gehabt wie uns, und darum verdienen sie nicht zu leben. Aus dieser Selbstsucht, dieser Eigenliebe entsteht der Nationalhaß, der die Geschlechter zerfleischt und eben so unserer Menschlichkeit zur Schande gereicht, wie er den göttlichen Gesetzen zuwider ist."

„Er hat nicht Unrecht!" äußerten Einige beifällig, und machten Miene ihn anzufeuern, damit er seinen Witz spielen lasse.

„Das Bestehende," nahm Vratislav wieder das Wort, „muß uns heilig sein, weil es ein Erbtheil unsrer Väter ist, wie die Erde ein Erbtheil Gottes war, das er dem ersten Menschen gegeben hat. Und die Vaterlandsliebe ist unser Erbe; sie lebt in jeder Brust und regt sich da am stärksten, wo der Mensch am edelsten und geeignetsten ist zum Wirken und Vollbringen. Warum soll ich mein Volk nicht lieben, dem ich angehöre nach Sprache und Sitte? warum den Stolz nicht in mir nähren: es ist das beste unter allen? — Nur der liebt sein Weib am meisten und redlichsten, der es für die Einzige ihres Geschlechtes hält. — Gott hat uns Verschiedenheit der Bildung und der Sprachen gegeben; er wollte also, daß ein Unterschied sei zwischen den Völkern. Wie überall, so auch hier eine Stufenreihe — Diese sind in der

Bildung oben an, Jene tiefer unten. Bloß durch Schritte kömmt man zum Ziele."

„Auch durch Sprünge!" fiel der Deutsche spöttisch ein. „Meine Vorfahren, die Germanen, lernten von den Römern, diese von den Griechen, und Ihr Böhmen habt von uns Deutschen gelernt. Das liegt an der Zeitfolge und an der Nachbarschaft. Wohnten Tartaren rings um Euer Land, Ihr wäret noch Barbaren auf viele Jahrhunderte hin. Und wenn ich den einmal mit Gewalt in diesen vaterländischen Jammer mit einstimmen soll, so will ich denn mein Deutschland rühmen, Euch zum Trotz, und weil es den Ruhm verdient. Seine Schönheit ist eigene Schönheit, die Eure nur eine von ihm erborgte. Wer hat Euch Fürsten gegeben wie König Johann, den Helden von Crecy, und Karl den Vierten, der dieses waldumzogene, rauhe Barbarenland zum Garten, dieses schmutzige Prag, wo es nichts gab als Sonnenschein und Dudelsack, Schmutz und Pelzwerk, zum Sitze des Wohlstandes, der Wissenschaft und Künste gemacht hat? — Wer? Das Ausland — Deutschland! — Welcher Erfindung könnt Ihr Euch rühmen?"

„Wir haben die Dreschflegel und die Morgensterne erfunden," unterbrach ihn Vratislav mit gerötheten Wangen, „um damit den Nachbarn, den Deutschen, den Kreuzheern, des heiligen römischen Reiches, an dem nichts römisch ist als der Adler im Wappen, die Schädel einzuschlagen."

„Welcher Erfindung könnt Ihr Euch rühmen?" fuhr, den Einwurf nicht beachtend, Spanberg fort. „Wir haben das Feuergewehr, die Uhr mit eigenem Triebrad und das Drucken erfunden. Das ist unbestritten. Dagegen führt mir keine Beispiele roher Kraft an. Mit der kamen auch die Tartaren bis nach Mähren, und schlug sie Sternberg nicht, so waren sie jetzt größer als Ihr. — Ei, freilich gibt es einen Unterschied unter den Völkern, und leider, daß es ihn gibt! Die Einen sind bildungsfähiger, als die

Andern; aber das liegt an Zeit und Lage, wie ich schon gesagt habe, und dafür kann Niemand; braucht sich deshalb auch nicht zu brüsten! Wie oft haben wir Deutschen die Ungarn und Preußen geschlagen! Und beweist das etwas? — Ihr habt von uns gelernt, das steht einmal fest, und wie das Land hier liegt, rings eingeschlossen von Deutschen, so wird es im Laufe der Zeit selbst einmal deutsch, ganz deutsch werden. Der Schafpelz wird verschwinden, der gefräßige Mund, der plumpe Tanz, die rauhe Sprache."

„Werdet nicht beleidigend, Ritter!" warf Vratislav ein; „wir sind hier acht Böhmen und vier Deutsche an dem Tische."

„Als wenn das etwas bewiese!" lachte Spanberg; „die Zeit wird lehren, daß ich recht gesprochen habe. Aus Römern und Vandalen wurden die heutigen Italiener, aus Barbaren unter deutschem Einflusse wurden Böhmen, aus Böhmen werden Deutsche werden."

„Da Ihr von Fürsten spracht," gegenredete Vratislav, „die uns das Ausland gegeben, so nenne ich Euch einheimische, wie Ihr sie nie besser gehabt in Deutschland. Unser Přemysl-Otakar, der vom Sund bis zur Adria herrschte und stolz genug war, eine deutsche Kaiserkrone zu verschmähen, unsern Helden Břetislav, eine Erscheinung, welche die fabelhaften Gestalten der Göttermythe verwirklicht, und so weiter hinauf die Boleslave, Vratislave bis zur hochherzigen Libuša. — Und von wo aus, frage ich Euch, ging für Deutschland das Licht? Von uns. Warum strömt Ihr Alle, Polen, Franken, Deutsche, Schweden, hierhin nach Prag auf die Hochschule? — Um zu lernen! Wo entzündete sich der Feuerstrahl, der das Evangelium erklärte und von seinen Marmortafeln den Staub und Rost hierarchischen Wustes löschte? Bei uns — beim ewigen Gott! Das ist der größte Triumph aller Zeiten und Völker. Johannes Huß predigte diesen Triumph in der kleinen Sanct Bethlehemskirche und feierte ihn im Schei-

terhaufen zu Constanz. Darin, in der Religionsfreiheit, in der Wahrheit und Weisheit der Glaubenslehre sind wir allen Völkern Muster und Vorbild. An dieses Eine, höchste und heiligste Gut haben wir Ströme von Blut gesetzt. Deutschland — Schande ihm — hat im Solde der römischen Pfaffen dieses erhabene Gut uns stehlen wollen. Knechte der Curie kamen, uns Fesseln anzulegen, uns in tiefe, finstre Nacht zu werfen; wir waren die Adler, welche die Ketten sprengten! Es ist ein großer Kampf durch uns entschieden worden: die Frage nämlich, ob fortan die Welt durch Vernunft oder pfäffischen Unsinn soll regiert werden. Der Sieg ist auf unserer Seite. Da kommt her und lernt! Dies Böhmen wird und soll der Heerd werden, wo Ihr Eure Flammen holt, wenn Euch das Licht ausgegangen; es ist der Schoß, wo die göttliche Wahrheit geboren wurde als eine Minerva mit Schild und Speer, die da hinauszog, um die grauenvolle Lüge, das Ungethüm Aberglauben, den Unsinn und die Abgötterei zu befehden!"

„Beim heil'gen Prokóp und bei Friedrich dem Rothbart!" schrie Spanberg dazwischen, „Ihr seid ein Redner geworden, daß Ihr uns Alle in Erstaunen setzt. Sonst so stumm, jetzt so gewandt in Worten! Ich sagt' es ja: es kommt nur drauf an, daß man an eine Tonne schlägt; die Eine oder die Andre tönt. Klopfte ich nun nicht an, so wär' das Faß mit weißem Bier da dumpf und still geblieben; wir hätten nichts von dem köstlichen Inhalt erfahren. Ganz recht, junger Mann vom Lande! Ihr habt in Eurer Einsamkeit gehört von diesem und jenem, und Vieles treulich behalten. Ihr habt's von fern gesehen und dran geglaubt, wie man's Euch geschildert. — In Glaubenssachen bin ich kein Zänker; Eins aber weiß ich bestimmt, daß das Licht, was Ihr geschildert habt, seinem Verlöschen nahe ist. Viel tausend Hände greifen zu nach der einen, einzigen Flamme — man bläst von allen Seiten — auch Ihr blast drein, um sie anzu-

fachen — aber Italien, Deutschland, Brandenburg und Sachsen bläst; das gibt einen Sturm, und der löscht die Flamme aus. Behaltet das wohl! Vielleicht erleben wir's noch. Ich wollt' auch einmal ernst sein; drum stand ich Euch Rede. Ich bin zu stolz, um mich für Euch oder gegen Euch zu erklären; ich sehe die Sache klar von oben an. Wahrheit ist ein bitter Ding — hab' ich sie im Munde, kann ich sie nicht wieder hinunterschlucken."

„Doch ist Wahrheit," gegenredete Bratislav, „wieder himmelweit unterschieden von Uebertreibung, in der Ihr Euch zu gefallen scheint. Schmach der Welt, wenn sie unser reines Glaubenslicht ausgehen läßt wie die Lampe in einem Todtengewölbe! Es ist unmöglich, und wer reinen und freien Herzens ist, muß sein Leben einsetzen für den Kelch und die neue Lehre. — Wir gaben der Welt ein Beispiel! will sie noch länger dumm sein und uns nicht begreifen? Gut! eine kommende Zeit wird gerechter sein. Wir aber müssen auskämpfen, wenn wir auch unterliegen. Nur mit dem Tode besiegeln wir diesen Brief, der unser Vermächtniß ist für ein kommendes Geschlecht. — Ihr seid ein Deutscher; wie könntet Ihr lieben, was böhmisch ist? Wäre der neue Glaube — doch was sag' ich! der alte reine Glaube, wie ihn Christus und die Apostel gelehrt, und Huß und Hieronymus nur aufgefrischt haben — wäre er eine deutsche Erfindung wie das Feuergewehr, Ihr würdet mit größerem Prunke davon sprechen. Wahrheit ist ein bitter Ding; darum hört sie auch von mir: ich hasse die Deutschen, ja ich achte sie nicht einmal. Den Ruf der Feigheit, die sie gegen uns bewiesen —"

„Sprecht nicht von Feigheit zu mir!" polterte Spanberg mit zornrothem Gesichte.

„Ruhe — Ruhe!" rief Zeswic und einige Andre; „laßt es einen Tausch der Meinungen sein und keinen persönlichen Streit."

„Ja, ich hasse die Deutschen," fuhr Bratislav, unbekümmert um die Zwischenrede, fort; „denn sie haben uns nie Gutes, im-

mer nur Schlimmes gebracht. Sie sind in das Land eingedrungen wie der Igel in die Höhle des Dachses. Sie kamen arm zu uns, um sich zu bereichern; nicht um zu geben, nur um zu nehmen, öffneten sie stets die Hände."

„Und Ihr habt sie doch stets gerufen," spottete Spanberg, „habt von ihnen Sitte und Weise gelehnt, ließet die barbarische, tartarische Rohheit Euch abschleifen von ihnen, nahmt ihre Gesetze, ihre Trachten an, bürgertet ihre Sprache bei Euch ein! Beim ewigen Gott! nicht aus der Mitte dieser Wälder ging die Cultur hervor; sie wurde Euch gebracht. Man lichtete die Forste, um Licht hereinzulassen. Wenn einmal von Vorwürfen die Rede ist, so kann ich auch damit dienen."

„Ihr bleibt ewig die Schuldner," warf Vratislav ein, „wir die Gläubiger. Der Boden unsers gesegneten Landes hat Euch ernährt."

„Ich komme mit Gründen und Ergebnissen nicht durch," schrie Spanberg und schlug heftig auf den Tisch; „ich muß den Witz zu Hilfe rufen. Ja, Euer gesegnetes Land! Daß Gott erbarm'! Es kauerte der Slave im Pelzrock in der niedern Lehmhütte, arbeitete grad' so viel als nöthig war, seinen Hunger zu stillen. Blieb etwas übrig, so berauschte er sich und sprang in toller Laune bei den Tönen des Dudelsacks wie ein gefühlvoller Bär herum. Das Haar ließt Ihr wachsen, um keine Scheere zu verderben; Knechte der Einzelnen bliebt ihr aus Faulheit, weil Euch Knechtschaft bequemer schien, als Thatkraft. Lehr' und Beispiel wies der harte böhmische Schädel zurück fast Jahrhunderte, bis Otakar, ein heller Kopf, sie ihm aufdrang. Und dafür wurde er gehaßt und geschmäht! Weil Ihr unsre deutsche Sprache nicht verstandet, nanntet Ihr uns němi, das heißt Stumme, und die Ratten, die bei Euch so gut hausten wie überall, nanntet Ihr deutsche Mäuse. Das war ein Volkswitz! Schad' nur, daß der Vorrath so bald erschöpft war! — Eines bleibt fest — Ihr müßt Deutsche werden — Ihr werdet es mit der Zeit auch. So ver-

schmolz Vandale und Römer, Gallier und Gothe! Nehmt Lehre an und laßt den Starrsinn fahren. Wir wollen Alle Eine Nation sein — mit gleicher Sprache, gleicher Sitte, gleichem Glauben; dann gibt es keinen Haß mehr, keinen Meinungskampf und keinen Krieg."

„Da sei Gott vor!" versetzte Vratislav erhitzt, „nun und nimmermehr — bis in Ewigkeit nicht! Sinn, Sitte, Blut und Geist paßt nicht dazu. Nicht mit dem Bären könnt ihr das schlanke, flüchtige Reh vermählen, die Krähe nicht mit der Nachtigall! Und warum sollen wir verschmolzen werden mit Euch? warum Ihr nicht mit uns? Mit demselben Rechte fordre ich von Euch: werdet Čechen, werdet Slaven! Lernt unsre Sprache; wir lernen doch die Eure auch. Aber die deutsche Zunge, rauh und unbeholfen wie alles deutsche Wesen, sträubt sich mächtig dagegen. Wir kamen als Sieger und Eroberer in dies Land, uns ziemt es, Gesetze zu geben. Hier von uns geht die erhabene Kirchenreform, welche die ganze Welt umgestalten wird, aus. Lernt doch von uns, da Ihr von uns nehmt! — Aber nein! Die Art Hochzeit könnte uns nicht behagen. Nie dürfen sich Böhmen und Deutsche vertragen. Es liegt ein Haß im Blute, wie zwischen Wolf und Hund. Gott sei vor, daß wir die Besiegten, Ihr die Sieger wäret! Es müßte Euch munden, von unserm Ueberfluß zu schwelgen! Nur der Slave paßt zum Slaven, nach Sprache, Körperbildung und Sinnesart. Der Deutsche, der Eindringliche, der Freund und Diener des Papstes, ist unser natürlicher Feind. Wem's wohl zu Hause ist, in seiner Heimath, der zieht nicht in die Fremde. Nur die Hungrigen gehen betteln; die Satten sitzen vor der Thüre im Schatten des Baumes und freuen sich der Behaglichkeit. Auch der Böhme kann erobern; das hat Ottokar gezeigt. Man hat's uns wieder gestohlen, und von Wien aus strecken die Oestreicher, die Habsburger, ihre habsüchtigen Arme aus, einen Juwel nach dem andern aus Böhmens Krone zu

reißen. Und wir sollten den Dieb, der uns bestiehlt, noch lieben? Ein verfluchtes Recht, das man verlangt! Wer geschlagen wird, wehrt sich; wer sich schlagen läßt, verdient es. Wie ich fest überzeugt bin, daß dies mein Kopf hier, dies mein Auge ist: eben so fest bin ich überzeugt, daß wir dereinst alle die Länder wieder unser nennen werden, die man uns geraubt. Weithin muß der böhmische Scepter über die Erde reichen. Wir verdienen zu herrschen, nicht zu gehorchen. Wo ist ein andres Volk, das sich mit uns an freiem, raschem, hellem Sinn, an Kraft und Muth, an Tapferkeit und Ausdauer messen könnte? Hat man den letzten Krieg vergessen, dessen Ruhm die Welt erfüllt? Ist der Schrecken schon verträumt, den unsre Häuflein rings in deutschen Landen verbreitet? Sind alle Wunden schon vernarbt, die Euch die Hussiten geschlagen? Untersucht die Schlachtfelder und die deutschen Kirchhöfe; Ihr werdet viele tausend Schädel finden, in deren Knochen ein böhmisch Schwert hineingehackt. Das steht fest wie Gottes Sonne! Will der Fremdling mein Volk, mein Vaterland schmähen, so hör' er auch die bittre, herbe, nackte Wahrheit und schäme sich, wenn ihm Scham nicht ist ein altes Wamms, das er längst abgelegt!"

„Ihr werdet heftig und reizt mich darum zum Lachen," rief mit Hohn der Deutsche; „Ihr streitet, weil Ihr nicht widerlegen könnt. Alle Völker, sage ich, sind gut; nur durch den Weltlauf steht das eine höher, das andere niederer auf der Bildungsstufe. Ich lass' Euch Eure Erfindungen: es werden herrliche Kuchen, treffliche Kolatschen hier gebacken; auch versteht man Schweine besser zu mästen, denn im Reich. Man hat sogar, wenn's die Schottländer nicht gewesen sind, den Dudelsack hier erfunden. Das ist freilich eine Göttermusik gegen die Harfe, die Laute, die Schalmei! Man kann vortrefflich todtschlagen hier zu Lande, arme Nonnen und Mönche braten, schinden, ihnen die Glieder verstümmeln und Bäuche aufschlitzen. Es ist ein großer

Kriegsruhm; aber das wilde Thier hat ihn auch. Nur hab' ich nirgend gelesen, daß uns das Raubthier als Muster der Menschlichkeit vorangehe. — Also Eure Erfindungen in Ehren! Auch den Dreschflegel und die Sense als Waffe will ich Euch nicht bestreiten; und daß Zwiebel und Knoblauch eine vortreffliche Speise sei, wird Niemand in Abrede stellen, der dergleichen nicht zu essen braucht. Was aber der Handwerker jetzt treibt, der Künstler leistet, ist nicht auf einheimischem Boden gewachsen wie die Kirsche und die Rebe, die wir Euch hierher gesendet. Geht nach Deutschland, Herr! Werdet dort ein Straßenprophet, rühmt ihnen die vaterländische Vortrefflichkeit und das Licht, das von hier ausgegangen: sie werden den Mund aufsperren und Euch nicht begreifen, bloß darum, weil es verstockte dumme Deutsche sind."

„Du mußt nicht schimpfen, Regensburger!" fiel einer der Studenten ein; „fein ruhig die Sache ausgefochten!"

„Ei! das ist ganz deutsch," bemerkte Bratislav giftig. — „Als das Kreuzheer bei Taus stand, da schimpften die schwäbischen und baierischen Soldknechte gegen uns Hussiten, und hatten den Mund schrecklich voll; als aber erst die Dreschflegel auf die harten Schädel kamen, da schrien sie und liefen und sagten: die Ketzer streiten mit dem Teufel, sie sind unüberwindlich!"

„Ich schimpfe nicht!" kreischte Spanberg voll Ingrimms; „doch ziemt es mir, einem jungen, bartlosen Fant, der vom Dorf hereingekommen und sich anmaßt über Völker und Verhältnisse abzuurtheilen, gehörig zu dienen. Erfahrung ist ein gut Ding, und der Narr, der nicht nach ihr ausgegangen, glaubt sie immer am Ersten heimzubringen. Wie man in den Wald schreit, so tönt es wieder. Narren ist nicht gut predigen. Der kleine Topf quillt zuerst über, und hohle Fässer klingen recht hell. Ich bin ein Mann und lasse mir nichts bieten. Habt Ihr in eines Andern Namen gescholten, so schelt' ich Euch mit eines Andern

Worten. Kaiser Sigismund sagte: Ich gäbe Ungarn darum, wenn in Böhmen kein einziger Böhme wär'! Und in Oestreich geht ein Sprüchwort: Ein böhmischer Schädel, auf den Ambos gelegt und mit dem Hammer darauf geschlagen, gibt Funken."

„Will's Gott, Herr Deutscher!" schrie Vratislav außer sich, „ich entlocke mit meinem Schwert auch Eurem Schädel Funken, daß Ihr davon geblendet werdet. Ein Hieb vom Dorf ist eben so gut wie einer aus der Stadt. Möcht' sehen, ob Euer Schwert länger ist, als Eure Zunge! Die schneidet recht gut — wir können sie aber stumpfen wie Eure Klingen!"

„Das mir? das mir?" fuhr Spanberg auf, stürzte den Stuhl hinter sich um und riß den Degen aus der Scheide, „von solchem bleichen, abgezehrten, giftigen Fant, von solchem kreideweisen, farblosen Hund, solchem Bauernsohne, solchem Käsejunker? Nur heraus mit der Klinge, wenn's kein Rattenschwanz ist! Ich bin der Mann, der solche Musik versteht! Heidi! ich kann auch Funken schlagen. Seht nur zu, wo's zuerst blitzt."

Er drängte diejenigen, welche ihn zurückhalten wollten, von sich und schwang das Schwert über den Tisch hinüber gegen Vratislav, welchen Zešwic zu beschwichtigen vergeblich sich mühte.

„Je, Du Goliath mit der Lästerzunge," schrie Vratislav, „breitmäuliger, schimpflustiger, witzsüchtiger Hausnarr! — ich diene Dir. Der ist mein Todfeind, der mein Vaterland schmäht und mein Volk! — Hau' zu — ich stehe fest!"

In dem Augenblicke fiel ein Streich des Gegners auf sein Haupt: es flirrte ihm vor den Augen, warmes Blut rann über seine Stirne. Aber er hatte in der Ueberraschung noch Besinnung genug, um auszuholen; da ihm aber ein Dritter in den Arm fiel, so wurde aus dem Hiebe ein Stich, welcher durch die Brust des Deutschen ging.

Unter lautem Wehgeschrei der Herbeistürzenden fiel er zu

Boden; wie aus einem Bergquell schoß rothes Blut aus der tiefen Wunde.

„Bratislav! Bratislav! was hast Du gethan?“ rief Zeswic. — „Unglückselige That! Wehe! Wehe!“

Bratislav wischte sich das Blut von Stirn und Augen; denn noch flirrte und dunkelte es vor seinen Blicken.

„Ich habe meine Pflicht gethan,“ rief er; „beim ewigen Gott! ich konnte nicht anders. Wär' ich ein Böhme sonst?“

„Gott, mein Gott!“ wehklagte Zeswic mit den Uebrigen; „wir hielten das Alles lange für Scherz, wie es die Weise des tollen Spanberg —“

„Bei mir war's heiliger Ernst!“ fiel Bratislav besonnen ein; „ich werd' ihn auch büßen.“

Der Verwundete hatt die Augen geschlossen und röchelte hörbar. „Er stirbt!“ rief ein Student, der sein Tuch auf die Wunde Spanberg's drückte; „laufe Einer nach dem Arzte — laßt sonst Niemand aus dem noch in deu Garten, damit die Unthat nicht ruchbar werde. Mußte das so enden?“

„Gebt ihm Wein, öffnet ihm den Mund,“ rieth ein Anderer, „damit das Blut zum Munde heraus kann; er erstickt sonst daran. Vielleicht ist noch Rettung möglich.“

„Schafft ihn in's Haus!“ flehte Zeswic — „schweigt still, daß nicht die Nachbarn von dem Unglück Kunde erhalten! — Du aber, unglücklicher Freund, flieh', flieh', rette Dich! Nicht zwei wollen wir auf so grausame Art verlieren.“

„Ich fliehen?“ antwortete Bratislav ernst und kalt; „wer die That gethan, muß auch die Folgen vertreten. Führt mich zum Richter!“

„Um Gotteswillen, flieht, rettet Euch!“ flehten dringend auch die Uebrigen, „Ihr kennt den Anschlag an der schwarzen Tafel im Carolinnm. Wer einen Andern im Zweikampf ver-

wundet, muß von Henkershand sterben; Ihr seid der Erste, der dagegen handelt — Ihr habt auf keine Gnade zu hoffen."

„Von Henkershand?" rief Bratislav erschüttert, „das ist schrecklich!"

„Denk' an den Oheim, an meinen Vater!" überredete ihn Zeswic; „denk' an mich, an Pater Cyrillus! Befreie Dein Leben aus des Henkers Hand! Wird er gerettet — so wird Dir auch Verzeihung. Gott kann Alles noch zum Besten wenden."

„Lebt wohl!" sagte Bratislav rasch entschlossen und steckte sein blutendes Schwert in die Scheide; „betet für mich und Jenen dort! Gott sei uns beiden gnädig!"

Er verschwand nach diesen Worten aus dem Garten; Zeswic folgte ihm. —

10.

An der westlichen Seite des Prager Schlosses stehen drei alterthümliche Thürme, knapp am Rande des Hirschgrabens, welche durch mehrere Geschosse verbunden sind; sie heißen der weiße Thurm, die Daliborka und der schwarze Thurm. Die oberen Stockwerke dienten damals dem Burggrafen zur Wohnung; in den untern, wo die Mauern noch viele Klafter tief in den Berg und Felsen hinabgehen, befanden sich zahlreiche Gefängnisse zur Aufbewahrung von Verbrechern. Die bekannte eiserne Jungfrau, eine Maschine, welche dem Missethäter, der in einen engen Gang gestoßen wurde, durch ein künstliches Triebwerk entgegentrat, ihn umarmte und in demselben Augenblicke mittelst heimlich angebrachter Federn mit hundert Dolchen durchbohrte, hauste gleichfalls in diesem schaurigen Aufenthalte, der scheu von Jedem gemieden ward.

Es war Abend; in dem untersten Gewölbe der Daliborka verlosch der matte Strahl, der von hoch oben durch verschiedene Oeffnungen hineinfiel. Auf einer niedern Steinbank saß eine regungslose Gestalt: ein Mann mit Händen und Füßen angekettet. Er summte ganz leise vor sich hin in der öden Einsamkeit; nur manchmal unterbrach die dumpfe Stille das Geklirr, wenn sich der Kette Glieder an einander rieben.

Draußen rasselte es jetzt an den Thüren; Riegel fielen und Angeln knarrten. Die niedre Pforte öffnete sich; der Strahl einer Lampe drang herein, mit ihm der Gefangenwärter, ein bärtiger, wildaussehender Mann. Es wurde Tag in dieser Oede. Der Lichtstrahl flimmerte wieder von den nassen Quadersteinen und beleuchtete jetzt grell den Gefangenen. Dieser war ein Mann von beinahe sechzig Jahren; um Brust und Schultern hing lang und wirr das schwarzgraue Haar; sein Antlitz war abgezehrt, so wie seine Hände; aber der Körperbau zeugte noch von Kraft und ehemaliger Muskelstärke, in dem faltigen Antlitz schimmerte noch der Ausdruck von Muth und Kühnheit; nur das Auge in seinem irren Scheine, seinem Auf- und Niederzucken, schien mehr einen Wahnsinnigen, als ein gefesseltes Ungeheuer anzudeuten. Nothdürftig nur hüllten ihn Lumpen ein, deren einzelne Fetzen verfault von Armen und Beinen herabhingen.

Als der Wärter die Thüre wieder hinter sich geschlossen und einen Korb niedergestellt hatte, erhob sich der Gefangene aus seinem düstern Hinbrüten, blickte empor und sagte leise mit heiserer, wehklagender Stimme: „Seid Ihr's, Barcal? — Tretet sacht auf! Ihr seht, ich kann mein Kind hier nicht einschläfern; der arme Knabe weint und schreit. Er ist wohl krank, kann hier die ewige Nacht und Kälte nicht vertragen.“

Er deutete bei diesen Worten zur Seite hin nach einer Puppe, die er sich aus Stroh geformt und neben sich auf den

Boden gelegt hatte, und begann wieder leise ein Wiegenlied zu summen.

„Laß die Thorheit, verrückter Slup!“ antwortete rauh und gebieterisch der Gefangenwärter Barcal, „sonst muß ich Dir den Strick wieder ein paar Mal um den harten Schädel schlagen, damit Du vernünftig werdest. — Ich bringe Dir zu essen — hier ist Brot und hier ist Wasser, und hier sogar noch eine kalte Hammelkeule. Die schickt Dir meine Tochter Běta. Es ist ihr Namenstag heute — den feierten wir — und da plagte mich das närrische Ding so lange, bis ich ihr erlaubte, Dir da einen seltenen Imbiß zu schicken. — Laß also den Strohwisch und greif nach dem fetten Imbiß. — Wird Deinem Magen wohlthun — hast lange Zeit nichts so Köstliches unter den Zähnen gehabt. Bist zwar ein großer Verbrecher, aber weil Du mürbe geworden bist, so hat mein Kind Mitleid mit Dir. Sie hat ein gutes Herz, sie sagt: Da Gott barmherzig ist, so soll es der Mensch auch sein. Aber wer Verbrechen gegen seine Nebenmenschen übt, ist nicht barmherzig gegen sie und muß darum gezüchtigt werden mit eisernen Ruthen. Da iß — ich kann nicht lange bleiben. Běta wird heut' zeitiger zu Bette gehen; die Freude muß ich ihr am Geburtstage schon gönnen.“

„Wenn nur aber erst mein armes Kind einschlafen wollte!“ wehklagte Slup, der Gefangene; „es hat so lange nichts gegessen — es ist todtkrank. Ach ich werde noch das Schrecklichste erleben müssen!“

„Mach' mich nicht wild!“ fuhr ihn der Wärter an; „hast Du Deine Mucken heut' wieder, so soll mein Strick mit fünffachem Knoten Dir den Dusel vertreiben. Ein Mensch, grad' wie das Vieh; muß selbst zum Essen geprügelt werden! Ich werde einmal für sechs Tage nicht herunter kommen; da verhungerst Du — und wir sind die Qual dann los. Und den

verfluchten Strohwisch nehm' ich Dir weg und werfe ihn in's Feuer."

„Ach, um Gotteswillen nicht, Herr!" rief voll Seelenangst flehend der Gefangene und umklammerte mit den gefesselten Händen die Kniee Barcal's — „schlagt mich lieber, guter Mann, tretet mich, so — nur auf den Kopf, ich will es dulden, wenn der Schädel noch so sehr kracht und es drin braust und klirrt; aber mein Kind hier laßt mir nur, meinen lieben, einzigen Knaben. Ach, nur um seinetwillen trage ich das armselige Leben und strenge mich Tag und Nacht an, ihn einzulullen, mit Küssen zu bedecken, mit Thränen zu netzen. Ich kaue ihm die Bissen, hauche ihn warm an, daß er mir nicht erfriere in den starren Nächten, und zieh ihn groß, bis er laufen kann. Dann will ich sterben — recht gern sterben, und das wird mir wohlthun. Mein Knabe aber ist frei, der geht dorthin — dort — dort — auf ein prächtiges Schloß; sie ziehen ihm Kleider von Seide an und nennen ihn Junker. — Er wird's auch erzählen — wie er mir die Augen zugedrückt hat."

„Laß doch die Possen, Slup!" gegenredete Barcal im milderen Tone, denn sein Wort war nur seinem Geschäfte angemessen, rauh und mürrisch, nicht so sein Herz; „ich habe Dir schon oft gesagt, daß Du ein Thor bist, daß jenes Ding dort ein Strohwisch ist, aus demselben Stroh geflochten, worauf Du schläfst. Hast doch manchmal Augenblicke, wo Du ganz vernünftig sprichst, und der Bĕta hast Du Lieder und Mährlein erzählt, die sie mir wiedersagte, und die recht artig klingen! Wäre jener Strohwisch wirklich ein Kind, so müßte es ja sprechen oder schreien, sich bewegen und die Augen öffnen können, und da Du schon über zwanzig Jahre hier in dem Loche sitzest, so müßte es auch größer und stärker, ja ein Mann geworden sein.

„Ei, das will ich Euch sagen, Herr!" versetzte der Gefangene pfiffig und wie belehrend; „die Mutter starb ihm während

der Geburt, und da hatte ich ja keine Brust, es zu säugen: darum ist es so klein geblieben. Das kömmt vom Wasser her. Ja — hättet Ihr mir eine milchende Ziege hierher gebracht, ich hätte meinen Sohn schon längst groß gezogen."

„Unsinn — Unsinn!" fiel ihm Barcal wieder unwirsch in die Rede. „Du hast weder Kind noch Weib gehabt; Du hast Deinen Vater erschlagen, ein gräßliches Verbrechen! Weil's aber in der Verrücktheit verübt wurde, hat Dich Kaiser Sigmund auf Fürbitte seiner Tochter und mehrer Standesherren begnadigt und bloß lebenslang gefangen setzen lassen. Denkst Du noch dran?"

„Ja — ja!" antwortete der Gefangene leise, „ich erinnere mich schon — zuweilen sogar, ich bin doch der Slup, der gefährliche Mörder, den sie hier angefesselt haben. — Ja, Ihr könnt zuweilen Recht haben. — Wenn nur mein Kind — doch — doch — ich glaube manchmal, ich sei ein Anderer, ein — Ihr verrathet mich nicht — nein! nein! Nur das Kind sollt Ihr mir nicht nehmen; es macht Euch doch keine Plage. Glaubt mir, ich wäre noch elender, hätte ich den Sohn nicht. — Ihr habt keinen Sohn; Ihr wißt nicht, wie man einen Sohn liebt, selbst wenn er ein Zwerg, ein Krüppel ist. Die schwachen Kinder liebt man am meisten. — Schafft mir eine Decke für ihn!"

„Dein Anzug ist schon wieder ganz verfault," entgegnete der Wärter; „ich muß mit Herrn Prichta, dem Oberaufseher, sprechen, damit Du einen neuen erhältst. Siehst aus wie ein wildes Thier!"

„Nein — nein, sagt ihm nichts!" flehte der Wahnsinnige; „er soll nicht wieder böse werden über mich und mich hungern lassen. Ich hungere gern; aber der schwache Knabe kann es nicht aushalten."

„Mit dem verwirrten, verstockten Sinn!" fluchte der Wärter; „ich habe Dir's schon einmal eingeredet: Du kannst schreiben; setz' ein Bittgesuch an den König oder an den edlen Neuhaus

auf, flehe um Deine Freiheit, versprich, daß Du nicht mehr irre reden und rasen willst, daß Du in mehr als zwanzigjähriger Gefangenschaft eine verrückte Unthat genug abgebüßt; mach's recht kläglich, recht betrübt, daß es einen Stein erbarmt. Meine Běta ist eine schmucke Dirne, sie wird gern vorgelassen; sie kann die Bittschrift übergeben. Hörst Du? — an den König, noch besser an Meinhart von Neuhaus."

„Weh'! ach weh!" schrie jetzt plötzlich der Gefangene mit der ganzen Wuth des Wahnsinnes aus, und schlug sich wie rasend die Ketten um Haupt und Schultern — „die Hölle ist los! — Der dort — der dort! er hat mich ja in Wahnsinn gebracht und zum Mord. — Satan — Satan, giftiger Teufel! Deine Rache war groß — die meine auch gut; aber Du hast gesiegt. Ich beiße knirschend in diese rostigen Ketten; Du liegst am weichen Pfühl und spottest meiner Schmach. Tritt mir nur entgegen — so — so; ich erwürge Dich mit meinen Fesseln hier. Das soll mich laben. Herzenbrecher — Kindermörder! ich oder Du! Hast Du den Raben gesehen? Der Pfeil ging ihm durch den Leib; er blutet, aber er stirbt nicht — er könnte wieder auffliegen, wäre der schwere Pfeil nicht. Ich bin der Rabe — aber der Pfeil wird rosten durch mein Blut und morsch werden. Ich brech' ihn dann ab und kann wieder fliegen. Heisa! — Dein Gehirn hack' ich Dir aus am Galgen, am Galgen — am Spieße, wo Dein bleicher Schädel steckt. — Still — still! — Wie eine Schlange rausch' ich ihm leise nach und umwinde seine Kniekehlen, daß er nicht schreiten kann, daß er niederstürzt; dann rasch um den Hals, eins! zwei! ich ringle mich immer fester drum."

Er rieb die Ketten an einander, daß der Wärter glaubte, sie würden zerbrechen, und um seiner Wuth Einhalt zu thun, faßte er nach dem Strick mit fünffachem Knoten, den er am Gürtel trug, und schlug unbarmherzig auf den bleichen Schädel

des Wahnsinnigen los. Dieser hielt sich die Ketten vor die Augen, duldete ruhig die Schläge und wurde sanfter.

„Da siehst Du," schalt der Wärter, „wie ich Dich behandeln muß, wenn Du Dich geberdest wie ein Thier! Nein, Du taugst nicht für die Freiheit! — Mich sollte jedes gute Wort für Dich gereuen."

„Nur Eins, nur Eins!" flehte mit ängstlicherer Stimme der Gefangene; „sagt ihnen nicht, daß ich hier bin. — Ich wäre verloren, wenn sie wüßten, daß ich hier gefangen sitze. Sie würden mich herausschleppen aus dieser unterirdischen Wohnung und dem Henker übergeben. Es ist noch ein großes Glück für mich, daß ich der Vatermörder Slup bin. Wär' ich ein Andrer — weh' mir dann! — Euer Vorgänger, der Wojtěch, kann es bezeugen, daß ich wirklich der Slup bin. Er ist zwar schon todt, aber er hat es Euch sicherlich gesagt."

„Narr oder Bösewicht!" nahm Barcal wieder das Wort — „geh' in Dich, bess're Dich, wende Dein Herz und Deinen Sinn zu Gott und bete. Vielleicht erleuchtet Dich seine allbarmherzige Gnade. Ich habe hier siebzig Gefangene unter mir, recht wüthige, verstockte Bursche darunter, und doch macht mir Keiner so viel zu schaffen wie Du. Aber bald bist Du gehorsam wie ein Hund, bald wieder toll wie ein Hund."

„Ja — ich will beten!" betheuerte der Gefangene; „Gott wird dann meinen Feinden, den Abtrünnigen, den Feinden des Kelches, ihre Sünden verzeihen. Ich will Gott anrufen zur Rache an ihnen. Ich will beten, wie wir in der Schlacht beteten und die Litanei sangen, als wir die Pfaffen bei den Füßen aufhingen. Damit höhnten wir sie; es klang recht lächerlich. Da hättet Ihr dabei sein sollen!"

„Thor Du!" eiferte der Wärter, „ich war dabei, aber nicht Du. Es ist nicht gut, daran zu denken. Ich bekam es endlich satt, das Schlachten, und weil ich viele Wunden hatte, so setzte

man mich her zum Wächter über Diebe und Schurken, die zehnmal schlimmer sind, als jene zu Tod geschundenen Mönche. — Laß die Gedanken fahren — und bereite Dich auf den Himmel vor: denn lange wirst Du's doch nicht mehr tragen. — Es ist auch gut — bist dann die Qualen los, und der Herrgott wird Dir oben verzeihen, weil Du hier auf Erden abgebüßt."

„Sterben soll ich, sagt Ihr?" — jammerte der Gefangene; „nein! ich kann, ich will nicht sterben, wegen meiner und meines Kindes. Ich muß erst den Namen Vater von ihm hören. Zuweilen lallt es schon. Ach, das wird schön! — Ich soll hier enden, hier in dieser Gruft, soll das Tageslicht nicht mehr sehen und den blauen Himmel? Nein — nein! daraus wird nichts. Ich weiß wohl, Ihr habt schon einen Andern, der hier herein soll, und da wollt Ihr mich los sein. — Ich muß die Freiheit noch einmal sehen, ich muß von Gottes Sonne beschienen werden; nur in ihrem Glanze kann ich ausathmen: auf freiem Felde. Und was ich auf Erden geliebt, muß ich noch einmal im letzten Augenblicke, im Todeskampfe an die Brust drücken, und an einem Grabe will ich weinen und beten, an einem großen Grabe. Das versprecht mir."

„Freiheit willst Du? von ihr träumst Du?" lachte der Wächter; „bei diesem irren Wesen erlangst Du sie nie. Sie würde Dir auch wenig frommen. Es gibt Menschen, die wie wilde Thiere sind, und die müssen gebändigt, angekettet und unschädlich gemacht werden. Wer ist der Thor, der den Wolf unter die Schafe sendet und glaubt, er würde sich mit ihnen vertragen? In diesem engen, feuchten Loche mußt Du enden. Ist Dein letztes Stündlein nahe, so sende ich Dir einen Priester, der Dir den Kelch reichen wird."

„O, laßt nur erst mein Kind wohl sein," sprach der Wahnsinnige mit Zuversicht, „dann werde ich auch wohl, und Kraft kömmt wieder in meine Glieder. — O! ich war einst ein starker

Mann — ich rüttle hier an diesem Blocke, dort oben springen die Quader entzwei, es öffnet sich die Höhe, Licht dringt herein, und ich schreite über die Trümmer hinaus in's wieder gewonnene Leben, und sehe die Erde wieder, und erblicke, ob sie in den zwanzig Jahren gealtert hat, ob Runzeln auf ihrem Angesicht, und ich erfahre, ob man mein noch gedenkt, ob mich die Rache noch verfolgt, ob meine Lieben noch leben. Ich ließ sie unter den Lebendigen und sie sind frei."

„Das klingt Alles nach Verstand," äußerte der Wärter, „wie Du die Worte setzest — und ist doch sinnlos. Wie willst Du Thor diese Mauern brechen, diese uralten Gewölbe, welche die Zeit in einander gefügt, daß sie ein zusammenhängender Fels geworden? In dem Leben hast Du nichts zu suchen — am wenigsten aber Liebe; die hast Du auch nicht verdient. Warst vielleicht früher, bevor Du die Unthat begangen, ein guter, vernünftiger Mensch; aber Eine Bosheit vergiftet den ganzen Menschen. Das merke Dir! — Hier ist der Krug mit Wasser, hier das Brot und hier das Hammelfleisch. Iß und trink, und danke Gott, der Dir's gegeben, der in seiner Gnade auch die Raben füttert und die Dohlen. Amen."

„O, bleibt noch — bleibt noch, mein edler Wohlthäter!" flehte der Wahnsinnige; „sagt mir nur, hat die Erde Runzeln bekommen, seit ich sie nicht sah, und die Sonne den Staar?"

„Narr!" lachte der Wärter über diese seltsame Frage, „es ist Sonne draußen, der Hirschgraben hier draußen ist grün, der Himmel blau, die Sonne scheint immer noch frisch Guten und Schlechten, und die Vögel singen, daß es oft eine Freude ist."

„Dacht' ich's doch!" fiel der Gefangene mit leuchtenden Blicken ein — „es muß schön sein. Gestern — vermuthlich des Morgens, setzte sich, weit oben über den Oeffnungen da, ein Vogel in die Lucke und sang lang und schön, daß ich zu weinen anfing; er sang mir von meiner Jugend, von meiner Liebe und

von Krieg und Schlachten. Er wußte das Alles auswendig. Er sagte, er sei auch der Sohn eines Ritters, der tapfer gefochten für den Kelch; aber seit sie die neue Lehre verboten und in den Bann gethan und ihre Streiter erschlagen, müsse er als Vogel verkleidet herumgehen und dürfe es den Leuten nur vorsingen: denn das Singen sei erlaubt, aber nicht das Predigen."

„Schon recht, schon recht!" brummte der Wärter; „laß Dir meinetwegen den Mädchenkrieg und die Thaten der Drahomira vorsingen; nur beff're Dich, sei nicht widerspenstig und zwing' mich nicht, Gewalt brauchen zu müssen. Und nun iß und schlaf dann."

„Habt Dank! Doch noch Eins!" flehte Slup; „hört mein Wiegenlied an, womit ich den Knaben hier in Schlummer singe. Meine alte Wärterin sang es mir vor; ich hab's getreu behalten. Es fängt an —"

Er ergriff nach diesen Worten das Strohbündel, bedeckte es mit Küssen, legte es auf seinen Schoß und begann nun in halb weinendem, halb kreischendem Tone:

„Ei, ei, schlaf, mein Kindlein, ein!
Morgen wird Dir wohler sein.
Ich kauf' Dir einen gold'nen Schrein,
Drinnen Zuckerbrot und Wein,
Auch ein Wams von gelber Seide,
Und ein Schwertlein sammt der Scheide.
Sollst ein kleines Rößlein haben;
Darauf kannst Du lustig traben.
Ei — ei, schlaf mein Söhnchen, ein!
Du sollst auch turnei'n.
Ja, Dein Vater denkt daran,
Du wirst selbst ein Rittersmann.
Ei, ei!"

„Tolle Possen!“ schalt der Wächter lachend, nahm Lampe und Schlüsselbund, warf die Thüre krachend hinter sich zu und ließ den armen Gefangenen wieder in seiner dumpfen Nacht. Dieser summte aber immer noch leise: „Ei, ei, schlaf, mein Söhnchen, ein!“ —

Der Wächter der Gefängnisse machte inzwischen noch die Runde durch alle Gänge und an allen Thüren vorüber, untersuchte die Riegel und Schlösser, und stieg endlich müde die Wendeltreppe in den Thurm hinauf, wo ganz oben unter dem Dache seine Wohnung war.

Hier saß Bĕta, sein schmuckes Töchterlein, am Tische, worauf die Lampe brannte, und löste sich die Zöpfe ihrer dichten, schwarzen Haare auf. Das Mädchen war gar lieblich anzusehen: frische Röthe strahlte auf ihren Wangen, Feuer in ihren Blicken, auf den Lippen lag die Röthe der Kirschen, und recht schelmisch und schüchtern, wie schalkhafte Mädchen, die den Freier belauschen oder sich vor ihm verbergen, guckten dazwischen die kleinen, weißen Zähne hervor. — Der Alte hatte auch Freude an seinem Kinde und war ihm mit aller Liebe gewogen; denn sie war das einzige Vermächtniß seiner Frau und erheiterte ihm manche Stunde, welche ihm der schwere, unheimliche Dienst übrig ließ.

„Ei, Du bliebst lange, Vater!“ rief sie dem Eintretenden entgegen; „es ist doch nichts Schlimmes vorgefallen? Hat sich vielleicht Einer von der Kette losgemacht, oder hat man durchbrechen wollen?“

„Das nicht, Bĕta,“ sagte der Alte, jetzt darüber, daß er dem Wahnsinnigen so lange Rede gestanden und sich seinem Kinde entzogen hatte, selbst verdrießlich; „der verrückte Slup hielt mich auf. Ich mußte ihm mit dem Stricke erst noch eine Erbauungsstunde geben, bevor er wieder sanft wurde und vernünftig. — Was Einem das Viehvolk dies Bißchen Leben sauer macht! Ich

passe nicht zu dem Geschäfte! — Das sag' ich alle Tage; aber wer kanns ändern?"

Er legte bei diesen Worten den Schlüsselbund ab und verschloß denselben in einer schweren, eisernen Truhe, welche in der Ecke stand und an den Steinboden angeschmiedet war. Den Schlüssel zu derselben trug er am Halse, wo er an einer Schnur hing. — Er setzte sich der Tochter gegenüber an den Tisch.

„Nun, und was macht denn der Slup?" fragte Bëta theilnahmvoll, indem sie das Mieder löste, aus welchem der züchtige Busen schüchtern und reizend hervorquoll.

„Er trieb den albernen Unsinn mit dem Strohwisch," antwortete der Vater, dessen Augen mit Wohlgefallen auf seinem Kinde verweilten, „dann wurde er ganz rasend, als ich den Namen König Georg's nannte, und wollte die Ketten zersprengen. Da mußte ich ihn eigentlich doch mit einigen Hieben zu Verstande bringen. Zuletzt wurde er wieder ruhiger, und da dauerte er mich fast; denn er sprach auf eine recht betrübte Weise vom Sonnenschein draußen und von der grünen Erde."

„Ach, es muß schrecklich sein, mein Vater!" seufzte das Mädchen, „so Jahre lang unter der Erde sitzen zu müssen, in ewiger Finsterniß, ohne Licht und frische Luft, von Niemandem gehört und verstanden, nur allein mit seinen Gedanken und vielleicht einem bösen Gewissen."

„Und doch wollen es die Menschen nicht anders," belehrte der Alte, „treiben Laster und Unthat, streben dem Nächsten nach dem Leben, so daß man sie wie wilde Thiere entweder tödten, oder in einen Käfig sperren muß!"

„Ach! wenn es mir nachginge," warf Bëta ein, „ich ließe sie Alle frei. Ich sagte zu ihnen: Lauft! und wer von Euch sich wieder blicken läßt, der wird gehangen. Sie müßten mir aus dem Lande hinaus, um hier keinen Schaden zu stiften."

„Da würden sich die Nachbarn an der Grenze schön be-

danken," gegenredete der Vater, „wenn wir ihnen solch verwildertes Gesindel über den Hals schickten. Sie würden klug sein und Gleiches mit Gleichem vergelten. Wie wären die Deutschen froh, auch ihre Verbrecher los zu werden! — Nein, mein Kind! das geht nicht; Strafe muß sein, sonst hört auch jede Belohnung auf. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden, sagt die Schrift. Und was würde aus den Gesetzen, wenn Der, so sich daran versündigt, nicht gezüchtigt würde? Von einem Eigenthum wär' gar keine Rede mehr. — Bedauern kann ich die Leute, denn sie sind auch Menschen wie wir und unsre Brüder, daß sie so dumm sind, ihr zeitliches Bestes nicht einzusehen; aber ihnen die Freiheit gönnen, das möchte ich nun und nimmermehr. Denn die redlichen Menschen müssen uns lieber und werther sein, als die schlechten, und wir müssen jene vor diesen bewahren auf jede Weise. Die Schafe sperren wir in den Stall, um sie vor dem Raubthiere zu beschützen; den Wolf aber verfolgen wir mit Waffen, um ihn zu tödten."

„Freilich, Vater," meinte Bĕta, „ist es traurig, daß so viele Menschen schlecht sind und thun, was sie nicht thun sollen! Aber ich bemitleide sie doch wieder, wenn sie für eine einzige That des Hasses oder der Rache lebenslang büßen müssen unter schrecklichen Qualen. Wird denn die Welt einmal besser werden, lieber Vater, und wird dann Niemand mehr Böses thun?"

„Ich hoff' es zu Gott," war die Antwort, „der es uns verheißen hat in seiner heiligen Schrift, wo er sagt: Es wird dann nur Eine Heerde und nur Ein Hirt sein. Dies lege ich mir aus: wenn es nur Eine Heerde geben soll, so müssen auch nur einerlei Schafe darunter sein, alle im Frieden. gutgeartet und wohlgesinnt."

„Ach, ich möchte doch nur wissen," fuhr Bĕta fort, „warum ich gerade mit dem Slup so viel Mitleiden habe! Und er hat doch den Vater erschlagen: eine gräßliche That! Freilich soll er's

im Irrsinn gethan haben; aber wie gelangte er zu dem Entsetzlichsten gerade, woran kein frommes Christenkind ohne Schaudern auch nur denkeu kann? — Wenn ich manchmal zu ihm gehe und er ist recht sanft und spricht gut und fromm, da glaube ich's beinahe nicht, daß er solch' ein großer Sünder ist. Er hat auch seltenes Wissen, höher, als ein gemeiner Mann. Ich dachte schon oft, er sei einmal Priester oder Lehrer gewesen, und dann wieder geberdet er sich zuweilen wie ein Ritter, der von Krieg und Waffen vielfach Bescheid weiß."

„Es ist etwas Eigenes mit Ihm," äußerte der Alte. „Du hast Recht, mein Kind; denn mit keinem andern von den Gefangenen habe ich so viel Geduld und Nachsicht wie mit ihm. Er kommt mir mehrmal wie zwei verschiedene Personen vor, von denen ich die Eine verachte, die Andere bedaure. Es kömmt wohl davon her, daß er den Verstand verloren hat, wie wir ja mit unmündigen Kindern auch viel Geduld haben müssen. Ich denke noch dran, wie die Mutter todt war und Du kaum ein Jahr alt: — ich hatte auch meine Sorge mit Dir. Das weiß Gott! Nun ist's freilich besser, und Du kannst mir sogar helfen, wenn ich nachgerade immer älter und schwächer werde."

„Aber weißt Du, lieber Vater?" unterbrach ihn Bèta, „dem Slup möchte ich's doch vergönnen, daß er kurz vor seinem Tode noch die Freiheit bekäme, um sich den Himmel und die Erde noch einmal anzusehen, bevor er für ewig scheidet von beiden."

„Er baut auch darauf," gegenredete der Alte, „und spricht mit Zuversicht davon, daß er die Welt und die Sonne noch sehen muß vor seinem Ende, und auch von einer Geliebten sprach er und andres närrisches Zeug. Man weiß nichts Sicheres über sein Schicksal. So viel ich hörte, wollte ihm sein Vater nicht eine Dirne zur Gattin geben, die unter seinem Stande war, eine Magd. Darüber grämte er sich und ward wahnwitzig. Das ging dem Alten, der ein harter Mann war, nahe; er entbrannte

im Ingrimm gegen das Weib, welches ihm seines Sohnes Herz und den gesunden Verstand geraubt, er ließ sie auspeitschen und von dem Hofe jagen: denn sie war dort leibeigen. Das sah der Sohn und erschlug in wahnwitziger Wuth den Vater. Von der Dirne hat man weiter nichts mehr gehört. — Ob's ganz richtig so, weiß ich nicht, denn Jeder erzählt die Geschichte anders; und als ich mein Amt antrat, war der vorige Schließer, der Bescheid um die Geschichte gewußt haben soll, aber sehr verschlossen that, schon todt."

„Er muß die Magd doch sehr geliebt haben," bemerkte Bĕta. „Ich glaube, wenn man Jemanden liebt, wie ich zum Beispiel Dich liebe, mein Väterchen, so müßte man recht glücklich sein."

„Immer ist's nicht so, mein Kind," belehrte der Alte; „es sieht im Leben draußen viel anders aus als hier in unserer Zelle. Hier das Gefängniß ist eigentlich der Ort der Weisheit; denn wenn sie im Leben draußen geirrt haben, so werden sie hier wieder zu Verstande und auf die eigentliche Bahn gebracht. Freilich sehen sie es zu spät ein! — Du mögest es mit Gottes Beistand nie erfahren, welch' Unheil die verliebte Leidenschaft über ein Menschenkind bringt! Das ist so eine Krankheit, die sich nicht heilen läßt; sie achtet weder Stand noch Alter: eine Tollheit. Ich war Deiner Mutter, Gott habe sie selig! recht gut, aber zur Raserei habe ich's nie gebracht. Der Slup nun, der es büßen muß, wird's nicht lange mehr machen. Kaum noch halten die Knochen; 's ist keine Möglichkeit! Zwanzig und mehr Jahre in dem feuchten, dumpfigen Kellerloche, wohin ein Sonnenstrahl niemals, kaum ein Fetzen Dämmerung dringt, zuzubringen, die Raserei im Kopfe, in der Brust den Schmerz, den Gram und die Reue: das hält kein Zweiter aus. Ja, wenn die Hoffnung nicht wäre! Der tolle Mensch hofft auch noch immer auf Befreiung und Wiedersehen. — Doch, wie gesagt, lange treibt er's

nicht mehr. Es fault in der nassen Höhle Alles: das Stroh und seine Kleider; endlich kommt der Mensch selbst daran, wenn weiter auch nicht viel Mark und Saft mehr in den Knochen und Sehnen."

„Horch, Väterchen, horch! Hörst Du etwas?" unterbrach den Alten Bĕta urplötzlich und verfärbte sich.

Der Alte fuhr zusammen, sein Antlitz verdüsterte sich, er stand auf und trat an's Fenster. „'S ist nichts," sagte er nach einer Weile leise; „doch ja — eben hör' ich's. Im Nameu des heiligen Gottes! — da ist die Erscheinung wieder. Stell' das Licht hinter den Schirm — komm näher, mein Kind, fürchte Dich nicht — gib mir die Hand. Ich öffne das Fenster. Merkwürdig! — Soll ich auch in meinen alten Tagen noch dem Aberglauben in die Hände fallen?"

Bĕta that, wie ihr befohlen, und trat bebend näher, den Vater mit zitternden Händen umklammernd.

Er hatte inzwischen das Fenster geöffnet, Beide lehnten sich hinaus. Der Mond hing klar und leuchtend über dem Schlosse gegenüber, dessen Eisendach aus den Baumwipfeln des Schloßgarten hervorragte. Hell beglänzt vom ruhigen Lichte lag in schwindlicher Tiefe unten der Hirschgraben; dumpf rauschte der Bach, der ihn durchströmt — sonst war Alles todtenstill und ruhig; nur gebrochen hörte man wie Käfergebrumm aus der Ferne und vom gegenseitigen Ufer das Anrufen der Scharwachen.

Unten knapp am Fuße des Thurmes schritt eine seltsam eingehüllte, gebeugte Gestalt dahin. Es war ein Weib — sie trug eine Art Todtenhemd, um das Haupt ein buntes flatterndes Tuch, in der Hand einen Eisenstab. Lang fiel ihr aufgelöstes Rabenhaar über Hals und Rücken herab und schien wie ein breiter langer Schleier auf dem weißen Gewande.

Mit dem Eisenstabe schlug sie klirrend an die Quader des Thurmes und sang dabei, mehr murmelnd als mit klarem Tone:

„Bist Du todt, mein Valentin?
Ist Deine Hand von Blut noch roth, mein Valentin?“

Dies wiederholte sie dreimal und schien nach jedesmaligem Schlage mit dem Ohre an der Mauer zu lauschen, ob von innen keine Antwort erfolge.

Dann seufzte sie tief auf und schwankte weiter knapp am Rande, an der Mauer sich hindrückend, pochte dann wieder an, rief abermals ihren Reim bis zum zweiten Thurme hin, wo sie stehen blieb, mit dem Stabe wieder anschlug und sang, dann aber knapp vor der Mauer, welche von dem alten Schloßthore her den Hirschgraben einschließt, verschwand sie plötzlich, als hätte sie die Erde verschlungen.

Lange noch starrte der Schließer und sein Töchterlein lautlos und beklommen der räthselhaften Erscheinung nach; endlich zogen sie sich aus dem Fenster zurück, und der Alte sagte, sich bekreuzend: „Weiß Gott, was das ist! Es kömmt mir immer sonderbarer vor; die Augen sehen es, und doch will's in meinen alten Kopf nicht hinein, daß das, was sie sehen, etwas Wirkliches ist. Ein Gespenst ist's nicht — das sagt mir mein gesunder Verstand und die Schrift, uud ein Mensch ist es auch nicht; denn wir haben schon Wachen ausgeschickt, haben Hunde hinabgelassen, haben mit dem Pfeile darnach geschossen: es wurde weder getroffen noch erhascht. Bei meiner armen Seele! wie soll man dahinter kommen? Und an das Tageslicht muß es doch kommen.“

„Wie lautet der Spruch, den sie singt?“ fragte Bĕta, welche das Licht wieder hervorgeholt hatte; „nicht so?

„„Bist Du todt, mein Valentin?
Ist Deine Hand von Blut noch roth, mein Valentin?““

Ein schauerlicher Reim, hinter dessen Bedeutung Unheil verborgen liegen mag!“

„Schlag' Dir's aus dem Sinne, mein Kind," beschwichtigte der Alte, indem er ihr unter das Kinn faßte und ihr schrecken-bleiches Antlitz streichelte; „Du wirst sonst heut' wieder nicht schlafen können und Dich mit Träumen abquälen. Es ist hier freilich kein geheuerer Aufenthaltsort für eine junge, fröhliche Dirne. Erst machen Einem die Gefangenen, die Verbrecher Angst; man muß zittern, — daß sich Einer oder der Andre von der Kette losgemacht, und wenn ich zu ihm eintrete, mit den Fesseln mir den Hirnschädel einschlägt, um über meinen Leib hinweg entspringen zu können; daran aber ist nicht genug, es kommen auch Gespenster und treiben ihr Wesen, daß Einem die Haut gefriert."

„In den Gängen und Gewölben, liebes Väterchen," versetzte Béla, „da habe ich nicht Angst, wenn ich statt Eurer das Brot und den Krug mit Wasser hinabtrage; denn ich denke immer: du bist ein armes Mädchen, hast ihnen nichts zu Leide gethan, sie werden Dir d'rum auch nichts Böses thun. — Aber dieses gespenstische Weib macht mich schaudern, weil ich nicht weiß, wer es ist, und was es will."

„Ein Mensch muß es im Grunde doch sein," meinte der Vater; „was Anders sonst? Ein vernünftiger Christ kann an nichts Andres glauben. Es gibt da unten noch so viele verfallene Gänge und Keller, die sich durchkreuzen und weithin bis nach dem Schlosse, sogar bis nach der Gruft in die Schloßkirche führen. Leicht möglich, daß einer oder der andere gangbar ist und Diebe oder anderes Gesindel im Bauch der Erde ihr Wesen treiben; denn die Spitzbüberei verkleidet sich in verschiedene Gestalten. Ich hab's dem Herrn Aufseher auch schon gesagt, daß endlich Rath geschafft und da unten neu gebaut werden muß; denn da wir über hohlen, nicht gestützten Boden gehen, so ist es leicht möglich, daß ein heftiger Sturm, oder — wovor uns Gott bewahre! — ein Erdbeben uns die Thürme und Geschosse über den Köpfen zusammenschüttelt. — Freilich, an den Verbre-

chern, wird der König und das erhabene Gericht sagen, ist nichts verloren; wir wollen froh sein, daß wir ihrer los sind. Aber mein Gott! es wohnt doch auch der Burggraf drüben neben dem weißen Thurme und in jeder Abtheilung die Castellane und die Schließer: doch an vierzig bis fünfzig unschuldige Menschen. Und was haben wir verschuldet, daß wir — so zu sagen lebendig begraben werden sollen? — Das bedenken die hohen Herren freilich nicht, wenn nur der Fußboden unter ihnen und das Dach über ihnen fest und sicher ist; uns kann der Teufel holen. Freilich, wenn man im Palast wohnt, denkt man gar selten an eine Strohhütte und ein finsteres Kämmerlein und an die Möglichkeit, daß auch darin gute Menschen wohnen können. — Doch Du bist müde, liebes Kind," unterbrach er seine Ereiferung, „wolltest heut', als am Namenstage, früher zu Bette gehen, und es ist nichts daraus geworden. Der verdammte Spuk! — Du bist ganz kalt geworden, und Deine Hände zittern. Nun, sei nur ruhig, mein Mädchen! die Tochter eines Schließers, eines Wolfbändigers, so zu sagen, muß auch kaltes Blut haben. — Ich gehe morgen selbst zum Herrn Burggrafen und erzähl' ihm die Geschichte von dem Gespenst, von dem verfallenen Bau und meine Gedanken darüber. Er muß ein Einsehen haben und der Sache ein Ende machen. Ist's 'was Schlimmes, so bannt es vielleicht ein Priester; obgleich man eigentlich dran nicht glauben sollte. — Doch lieber Himmel! ich treibe Dich immer zu Bette und schwatze wieder so viel dazwischen und halte Dich davon ab. Sag' mir, was hat die Muhme Anuška gesagt, da Du sie heut' besucht und ihr das neue Kettlein und den Blumenkranz geschenkt hast, weil heut' zugleich Euer Geburtstag ist? —"

„Sie freute sich wie ein Kind am Sanct Niclastage," war die Antwort. „Ich sah dort auch einen Gast, einen fremden Ritter — vermuthlich ist's der Bräutigam des Zešwicer Fräuleins. Wenn das der Fall ist, so passen die gar nicht zu ein-

ander. Er ist zwar recht schön und stattlich, aber so bleich wie der Mond im Winter, und immer so ernsthaft, so betrübt sieht er vor sich hin, während das Fräulein immer die lautere Lustigkeit ist. Was wird es aber helfen? Wenn die Herren Väter es wollen, so werden sie sich doch heirathen müssen. Und im Grunde, glaube ich, kann man dem Ritter auch gut werden, wenn man ihn erst länger kennt: denn je aufmerksamer ich das Gesicht ansah, desto freundlicher, milder wurde es nach und nach."

„Nun!" drohte der Alte scherzhaft, „sieh' nur ein Mannsgesicht nicht gar zu lange an; es könnte leicht Unglück oder dummes Zeug daraus erfolgen. Jetzt aber geh' zu Bette," fuhr er fort, da sie verschämt die Augen senkte, und streichelte ihr die rosige Wange; „statt früher, kommst Du heut' viel später auf Dein Lager. Man braucht sich nur 'was vorzunehmen, so geschieht's gewiß nicht. — Morgen müssen wir wieder früh auf den Beinen sein. — Schlaf wohl!"

Das Mädchen kniete jetzt vor einem Crucifix, welches an dem Pfeiler zwischen zwei Fenstern hing, nieder und verrichtete ihr Gebet; dann nahm sie die Lampe, ging in die Nebenkammer und schlüpfte in ihr hohes Bett.

Der Alte suchte gleichfalls das Lager.

11.

Elisa saß mit Milada im traulichen Gespräch am Fenster ihres Closets, welches nach dem Schloßwalle und dem Garten führte. Unter und über ihnen rauschten die grünen Zweige, Blumen mitten auf den terassenförmig über einander hinlaufenden Beeten, das Abendroth brannte wie geschmolzenes Gold in den Fenstern des oben am Abhang herrlich thronenden Schlosses. Die

Luft war mild, der Himmel ein geschliffenes Azurgewölbe. In dem Gespräche der beiden Jungfrauen walteten die linden Gefühle der Liebesschwärmerei, der Sehnsucht und des zarten Verlangens vor.

Ein Reiter sprengte in den Hof. Elisa guckte aus dem Fenster. „Der Bruder ist's," sagte sie gleichgiltig; „aber warum kömmt er allein? Wo mag Branik geblieben sein?"

In diesem Augenblicke trat schon Niklas bleich und verstört herein. Ohne das Fräulein von Dubnic zu grüßen, fragte er hastig: „Wo ist der Vater!"

„Fort!" sagte Elisa kurz; „aber was gibts, was ist geschehen, wo ist Vratislav?"

„Unglück — Unglück!" war Niklas' rasche Antwort; „doch kann es sich noch zum Bessern wenden. Er kann vielleicht gerettet werden, der arme, unglückselige Freund! Doch vor Allem muß ich den Vater sprechen. Wohin ging er?"

„Sprich nur, was es gibt," rief zitternd Elisa; „Du siehst uns bebend und gespannt."

Milada erblaßte; auf Elisa's Antlitz malte sich der Schmerz.

„Händel hat's gegeben," berichtete athemlos und eilig Niklas, „zwischen Vratislav und dem Spanberg. Jener reizte ihn; sie zogen die Schwerter. Spanberg verwundete zuerst den Braniker; Jener stieß zu, da das Blut sein Antlitz blendete, und sein Degen ging durch Spanberg's Brust. Vielleicht ist er schon todt. Stirbt er, so ist Vratislav verloren. Nach des Königs neuestem Gesetze stirbt er von Henkershand."

„Wehe, wehe! Heiliger Himmel!" rief Elisa, und Thränen rannen über ihre Wangen. Milada aber sank marmorkalt und ohnmächtig in der Freundin Arme.

„Heiliger Himmel!" schrie Elisa außer sich, „eine zweite Leiche. Der Schreck tödtet das leidende, reizbare Herz."

Aber Milada erholte sich wieder, trat an's Fenster und verdeckte ihr Antlitz mit einem Tuche.

„Und was ist aus ihm geworden?“ fragte Elisa weiter.

„Er ist entflohen,“ war die Antwort; „ich brachte ihn glücklich zum Thore hinaus nach Lieben. Dort verbirgt ihn bis zur Nacht ein Jude, der uns für Geld es zugeschworen. Dann geleitet er ihn bis Weltrus. Er soll nach Melnik fliehen, von dort einen Boten schicken, der ihm wieder Nachricht bringt von dem, was vorgefallen. Der Vater muß zum König gehen und um Gnade flehen. Auch hat ja nicht Branik zuerst den Streit begonnen; Spanberg war's, der früher den Degen zog und jenen verwundete. Lebt wohl, Kinder, und tröstet Euch! — Ich suche den Vater.“

Er verließ eilig das Gemach.

Elisa erholte sich — sie trat zur Freundin, umschlang diese liebevoll und zog ihr sanft das Tuch vom Antlitz. Die Wangen Milada's waren noch blaß, die Augen thränenfeucht.

„Meine liebe Milada!“ sagte Elisa theilnahmvoll und preßte sie fester an sich, „ich habe Dich verstanden. Armes Mädchen! Darum also diese Thränen, dies tödtliche Erschrecken! Will denn Dein Unglück nie enden? Hoffe zu Gott; der Himmel muß sich einmal erbarmen. Hörten wir es doch: noch ist Hoffnung vorhanden! Der König ist mild und gerecht, und jener Deutsche war der Beleidiger.“

„Es ist schrecklich!“ sprach Milada tonlos, und neue Thränen quollen aus ihren dunklen Augensternen; „von Henkershand soll er enden, der edle Fremdling!“

„Ach! Deinem Herzen, meine Freundin,“ tröstete Elisa, „ist er, wie ich nun erfahren, kein Fremdling mehr. Darum also bebte Deine Hand in der meinigen, wenn er eintrat; darum errötheteſt Du und erblaßtest abwechselnd, wenn er sprach. Darum trafen wir im Garten, wo er mit dem Bruder auf und ab ging,

ihn in jedem Gange wieder; darum erwähntest Du seiner oft und sagtest wieder, wenn ich von ihm sprach: Reden wir von etwas Anderem. Du liebst ihn, meine liebe, süße, schwesterliche Freundin. Ach! es handelt sich jetzt um zwei Herzen, die gebrochen werden sollen. — Gestand er Dir schon seine Leidenschaft?"

„Nein, nein — nichts!" versetzte Milada und verhüllte wieder ihr Antlitz — „er sprach von gleichgültigen Dingen und sah mich mit keinen andern Blicken an als Dich, als jede Andere. Aber ich weiß nicht, warum ich so sehr erschrecke. Es ist das grauenvolle Ende, das grenzenlose, schmachvolle Elend, zu welchem er verurtheilt scheint, die Aehnlichkeit mit meinem Bruder —"

„Die Aehnlichkeit mit Deinem Bruder ist's nicht allein," äußerte sanftmüthig Elisa; „ich glaube, das hat viel tiefern Grund und wird vielleicht mit Schmerzen enden, oder, so Gott und gute Menschen helfen, mit Glück und Freude. Und warum sollte er Dich nicht lieben? Bist Du doch so mild und fromm, so hold und schön, daß schon Dein Anblick, Deine Nähe jedes Herz mit Freude erfüllt! Ich bin ein Mädchen, und Mädchen sind sparsam im Lobe gegen ihres Gleichen. — Darum kannst Du mir trauen, daß ich nicht schmeichle. Du wärest seiner werth vor Allen Deines Geschlechtes; denn sein Herz ist auch edel und mannhaft, stolz im guten Bewußtsein und mild gegen Jedermann."

„Schon damals," erzählte jetzt Milada mit gesenkten Blicken, „als ich ihn in der Kirche sah und der Schreck mich niederwarf, war's später, als ich erwachte, doch kein Grauen, kein Entsetzen, was ich fühlte. Ich fühlte mich zum Abbild meines Bruders hingezogen. Ich sehnte mich, ihn wieder zu sehen, selbst um den Preis desselben Schreckens. Und ich sah ihn wieder, um ihn vielleicht für immer zu verlieren! — Er erschien mir im Traume und sprach zu mir viel Liebes und Süßes, was sein Mund im Wachen mir gegenüber verschwiegen. Ich wollte sein Bildniß

bannen; aber immer kehrte es wieder zurück. Ich schalt mich thöricht und dachte doch immer wieder an ihn. Weiß Gott! es war nicht meine Schuld."

„Du armes, armes Kind!" klagte Elisa und streichelte der Freundin Stirn und Locken; „nach vielen Leiden sollte Dein Lebenshimmel sich schmücken mit Sonnengold: da kömmt eine düstre Wolke und verdeckt das leuchtende Gestirn plötzlich wieder. Doch Gottes Athem wird wehen und die düstre Wolke verscheuchen. Mir sagt's der ahnende Glaube."

„Manchmal," fuhr Milada im traulichen Geständnisse fort, „ist es mir wieder, er könnte, er werde mich nicht lieben — ich sage zu mir: sein Herz ist kalt — eine glühende Erscheinung müsse ihm entgegentreten, warme Glut dies Eis an seinem Herzen aufthauen. Das wird mir wohl nicht gelingen, und es überfällt mich banges Grauen bei diesem Gedanken."

„Ei, es wird Dir gelingen," tröstete Elisa — „Du holde, zaghafte Träumerin; ja, Deine sanften Augen sollen mit ihrer milden Wärme seinen Frost bannen, und sein Herz wird ausschlagen wie ein Zweig in der Märzsonne. Welch' andres Wesen, als gerade Dein frommes, sanftes, stimmt zu seiner Neigung, seiner Gemüthsart? Er liebt das Heitere nicht; darum gefalle ich ihm auch nicht — wie mir der Bruder sagte. Doch wie sollte ich auch in Deiner Nähe als Siegerin bestehen, die Du zehnmal schöner und auch besser bist, als ich!"

„Es war zum ersten Male im Garten," erzählte Milada weiter, „ich saß in der Hollunderlaube dort; er stand vor mir und sprach einzelne Worte von gleichgültigen Dingen. Sein Auge ruhte so fest auf mir, daß ich den Blick kaum ertragen konnte. Mir entglitt die Gürteltasche — wir bogen uns Beide eilig darnach, um sie aufzuheben. Seine Hand faßte dabei die meinige und hielt sie eine Weile — warm floß es mir durch die Adern bis zum Herzen. Ich mußte erröthen; denn der Athem stockte

mir. — Ich zog die Hand heftig zurück — und wußte doch nicht, warum. Ich bereute es sogleich; ich hätte sie ihm gern wieder gereicht; doch hielt mich bange Scham zurück. Ich zitterte bei dem Gedanken, er könne meine Empfindung errathen, er könne ein liebendes Wort wagen. Ich wäre gestorben vor Schrekken, und dennoch wünschte ich es leise und heimlich. — Ich war eine Thörin — ich bin es noch. Aber sein Unglück, der Gedanke an seinen Tod, er läßt mich Alles sagen, Alles wagen. — Ich weiß nicht, ob es Liebe, ob es Mitleid ist."

„Ach, meine Freundin!" unterbrach sie Elisa schelmisch lächelnd, „ich habe gewiß ein so mitleidiges Herz wie nur Eine, aber ohnmächtig bin ich bei Niklas's Trauerbotschaft nicht geworden. Auch habe ich nicht gebebt, da mich seine Hand erfaßte, und auch nicht von ihm geträumt, wie Du. Endlich brauchte ich sein Bildniß auch nicht zu bannen; denn ich dachte nur an ihn, wenn ich ihn sah. Es ist auch schon ganz recht, daß wir Beide ihn nicht zugleich lieben: da müßte ja Einer von uns das Herz brechen; denn Eine würde er doch verschmähen. Sein düstrer Blick drang in Dein Auge nnd durch das Auge immer tiefer bis in's Herz. Das ist so der Zauber, wenn es uns Einer angethan! Mir hat's manche Freundin erzählt; es erging allen so wie Dir, nur nicht so blöde, so ängstlich-schüchtern war jede wie Du. — Laß uns nur vor Allem dahin sinnen und trachten, wie er zu retten ist; denn Du wünschest ihn doch nur gerettet, vielleicht aus schwerer Haft, um ihn neuerdings zu fesseln. Der König soll sein Leben nicht ansprechen, weil Du es zu haben wünschest. — Nicht wahr, Du, meine schwärmerische Freundin?"

„Du bist ja grausam," klagte Milada, „wenn Du scherzen kannst bei solcher entsetzlichen Seelenangst! Denk' an das Schrecklichste — an den Tod, der seine blutige Hand nach ihm ausstreckt." —

„Eben weil ich nicht an das Schrecklichste denke," gegenre-

dete Elisa, „sprech' ich hoffnungsvoller von Deiner Liebe und gläubiger von seiner Rettung. Meine Ahnung tröstet und beruhigt mich. Liebende haben keine Ahnung; sie quälen sich ab mit Furcht und Schrecken, eben weil sie lieben. Du siehst, ich gebe Dir auch gute Lehren, als wüßte ich selbst so viel von der holden Minne. — Aber wenn nur der Vater oder der Bruder käme! Ein bischen ängstlich bin ich auch, bloß darum aber, weil man uns zwei Mädchen hier so ganz allein gelassen hat. — Wenn nun die Häscher kommen und suchen ihn hier, was sollen wir thun und sagen?"

„Eins weiß ich jetzt!" rief Milada auffahrend und mit leuchtenden Blicken aus, „und der Gedanke gibt mir Muth und Besonnenheit zugleich. Ich rette ihn! Begleitet von meinen Dienern, folge ich seiner Spur gen Melnik hin. Zu beiden Seiten der Straße sollen meine Diener streifen; die Augen der Liebe werden ihn erspähen, meine Hand ihn sicher geleiten. Ich führe ihn nach Neuschloß hin, auf meine ererbte Burg. Dort berg' ich ihn; kein Auge soll ihn erspähen, kein Verräther, kein Kundschafter ihn entdecken. Dort lebe er, von mir bewacht, bis hier sein Loos sich entschieden hat. Und fordert ihn der König selbst mit gewaffneter Hand, ich habe Muth, ihn zu vertheidigen. Ich will meine Knechte bewaffnen und selbst auf den Wällen kämpfen, bis sie ihn freigesprochen von aller Schuld und Strafe. — Wo nicht, so kann ich mit ihm sterben. Und er wird sanfter sterben in meinen Armen, als von des Henkers Hand!"

„Mädchen! Mädchen!" rief verwundert Elisa — „ich begreife Dich nicht. Und diese Begeisterung, die Dich erfüllt, sollte nicht die Frucht der Liebe sein? Zur Heldin, zur verzweiflungskräftigen Amazone ist das zarte, schüchterne Mädchen geworden, das bisher still geduldet, ohne Klage gelitten. — Doch nein! bleib' bei mir — laß Gott und die Männer walten; Hilfe ist vielleicht näher und leichter, als wir glauben."

„Nein, ich muß fort!" betheuerte Milada; „mir sagt's die innere Stimme, und das ist Gottes Stimme, meines, ja seines guten Engels Stimme. Ich bin frei — ich kann ziehen, ihn zu retten. O! ein Weib ist schlauer und ausdauernder, als ein Mann. Noch diese Nacht erreiche ich Lieben, finde ihn vielleicht noch dort — oder habe bis zum Sonnenaufgang mit meinen flüchtigen Rossen einen Vorsprung und treffe ihn noch vor Weltrus."

„Und wenn Du wirklich ziehen willst," flehte Elisa und umschlang das Mädchen, „so bleib nur noch bis morgen, bis zum Sonnenaufgang; bis dahin haben wir vielleicht Kunde von seinem Schicksal. Dann holt ihn der Bruder zurück — wenn sich Alles zum Besten gewendet hat. — Ich beschwöre Dich! — Ich lasse Dich nicht von mir."

„Es sei!" versetzte Milada nach einigem Sträuben; „doch jetzt eile ich, um alles zur Reise zu rüsten. Gegen Vater und Bruder schweig' von Allem. Die Männer fassen den Muth eines Weibes nicht; sie würden mich eine Thörin schelten. Noch Eins! Sende mir seinen Knappen, den alten Sukol; er ist treu und verläßlich, er liebt seinen Herrn. Er kann mir von Nutzen sein auf der Reise. Jetzt leb' wohl, Du einzige, theure Genossin meiner Schmerzen, Vertraute meines Geheimnisses! So es dort oben dem Vater des Guten gefällt, sehen wir uns bald wieder."

Weinend umarmten sich die Jungfrauen und schieden.

12.

Es war Nacht; Sukol hatte lange vergeblich auf seinen Herrn gewartet. Von dem traurigen Vorfalle hatten die von Zeswic, da seine Folgen noch nicht zu berechnen waren, nichts

geäußert. Nur das Fräulein ließ ihm sagen, sich für morgen früh bereit zu halten, um Milada von Dubnic auf einer Reise zu begleiten.

Sukol wußte, daß der Pater Guardian diese Nacht mit dem Wirthe Michálek jene erwähnte Zusammenkunft halten wollte. Da sein Ritter noch immer nicht kam, so besorgte er, die Gelegenheit, etwas von dem Anschlage des Mönches zu erfahren, könnte unbenutzt vorübergehen. — Er ging deshalb allein auf den Strahof, auf die Gefahr hin, das Unternehmen bei Vratislav zu vertreten.

Als er in das Haus trat, hörte er rechts in der Schenkstube sprechen. Um sich für den Fall, daß der Mönch schon da wäre, nicht zu verrathen, schlich er leise über den Hof, tappte die dunkle Treppe hinauf in jene Gaststube, wo er ehedem geschlafen hatte und darum Bescheid wußte. Der Wirth, der ihn zwar selbst bestellt hatte, konnte unter so bewandten Umständen nicht abgerufen werden, und Sukol faßte den Gedanken jetzt, da er unbemerkt bis auf den Schauplatz der Handlung vorgedrungen war, ohne Mitwissen des Wirthes, also ganz geheim die Unterredung mit dem Mönche zu belauschen. Auf diese Weise konnte er auch, wie ihm klar wurde, über die Sinnesart des Wirthes Kenntniß erhalten; denn vorauszusehen war, daß dieser, wenn er sich mit dem Priester allein wüßte, seiner Zunge weiter keine Fesseln anlegen würde.

Er kroch darum rasch unter das breite Lager, welches in der Ecke stand, legte sein breites Schwert — wie er denn als Krieger diese Vorsicht nie vergaß — neben sich und harrte der Dinge, die da geschehen sollten.

Es dauerte auch nicht lange, als Michálek die Thüre öffnete, Kerzenlicht hereinstrahlte und der Kapuziner keuchend folgte.

„Hier, Hochwürdiger!“ sprach Michálek mit der Mütze in der Hand, „sind wir unbemerkt und unbelauscht. Gefällt es Euch,

hier Platz zu nehmen? Ich hole den bestellten Wein und bin in einer Minute zurück."

Er geleitete den Pater an den Tisch, stellte das Licht vor ihn und entfernte sich geschäftig wieder.

Der Geistliche, jetzt allein, betrachtete die Bilder an der Wand, murmelte einen Fluch, als er Hussens Bild erblickte, trat dann an's Fenster, um zu sehen, wohin es ginge, untersuchte darauf die Nebenthüre, ob selbige auch gut verschlossen, schien endlich beruhigt und setzte sich bequem in den breiten, mit Stroh gepolsterten Stuhl.

Michael kam mit zwei Kannen Wein wieder.

„So!" rief er freundlich, indem er das Schloß abschnappte, „nun sind wir allein. Ich habe unten der Dirne Auftrag gegeben, uns nicht zu stören. Sie soll Jedermann, sagte ich, der mich zu sprechen wünschte, abweisen und die Leute bescheiden, ich sei heut' Nacht über Land."

„Befürchtet Ihr," fragte besorgt der Geistliche, „daß wir überrascht oder belauscht werden könnten?"

„Das wohl nicht!" versetzte Michálek, indem er dem Pater gegenüber am Tische Platz nahm; „aber es kömmt um diese Zeit gewöhnlich ein alter, hussitischer Kriegsknecht hierher, der eine Zeit lang bei mir wohnte, mich stets mit seinen Abenteuern langweilte und meine Kreide oft in Anspruch nahm. Ich hasse den rohen, blutdürstigen Schurken aus ganzer Seele, kann aber nichts gegen ihn thun; denn ein Wirth ist für alle Leute. — Der ungeschlachte Wicht ist ein Bär von Kräften, und sagte ich etwas, so finge er Händel mit mir an. Es könnte wohl auch geschehen, daß er mich hier oben aufsuchte — wie er sonst pflegt — und deshalb will ich hier dieß große Bild vor das Fenster stellen, damit er das Kerzenlicht nicht sehe. Zudem weiß die Dirne schon Bescheid; er wird abziehen, wenn ich nicht zu Hause bin."

„So, so!“ sagte der Pater bedächtig; „thut das, mein Freund! Man kann in solch' betrübter Zeit nicht genugsam auf der Hut sein. Senden doch die Ketzer ihre Aushorcher und Spürhunde selbst in die geheiligten Hallen unseres Klosters, wie wir vor Kurzem mit großem Entsetzen erfahren haben! — Doch was sag' ich da! — Ich spreche von Ketzern zu Einem, von dem ich doch selbst noch nicht weiß, ob er mein geschworner Feind, ob auch er dem Irrglauben aus voller Seele anhänge, und darum, was ich ihm nun unter dem Siegel der Beichte anzuvertrauen gedenke, zu meinem Verderben verrathen wird. — Diese ketzerischen Bilder an der Wand —“

„Verzeiht, Hochwürdigster!“ unterbrach ihn der Wirth; „nicht ich habe ihnen den Platz eingeräumt. Es ist eben jener hussitische Kriegsknecht, der, wie gesagt, hier wohnte und die Wände dadurch entstellt hat. Ich mußte es dulden, wollte ich mich mit ihm nicht raufen. Dem Scheine nach — ich schwör's bei meiner Seele! — bin ich zwar Hussit, im Herzen aber ein eifriger, wahrgläubiger Katholik, der es oft im Gebete mit Thränen bereut hat, daß er das Lamm innen, den reißenden Wolf aber außen als sein Kleid tragen muß.“

„Ihr wart wohl lange nicht bei der Beichte,“ fuhr der Mönch fort, „habt das Abendmahl mehr denn ein Jahr lang nicht bei uns unter Einer Gestalt genossen? Schlimm, sehr schlimm! Und was gibt mir Gewähr für Eure Verschwiegenheit, wenn ich Euch traue?“

„Meine Ehre, Hochwürdiger, und der Schwur auf meine Seele! — Ich habe es im Innern immer mit dem wahren Glauben gehalten; mein Vater war einmal befangen im Irrthume der Neuerer, und so mußte ich zum Scheine ein Hussit sein. Pater Anselm hat mein Herz erforscht, mein Gewissen geprüft und erkannt, daß ich nicht unwürdig der Gnade bin, als reuiger Sünder wieder in den Schoß der alleinseligmachenden, heiligen

Kirche aufgenommen zu werden. So oft er terminiren ging, gab ich heimlich zwar, doch nach meinen Kräften reichlich, an Wein und Gemüse, Fleisch und Brot für das Kloster. — Da ich das Abendmahl unter Einer Gestalt nicht genießen durfte, genoß ich es lieber gar nicht, als auf die ketzerische Weise unter beiden Gestalten. Kömmt ein Bettler in mein Haus und nennt sich einen Katholiken, so beschenk' ich ihn reichlich, statt daß dagegen der hussitische Arme mit geringerer Gabe bedacht wird. — Ich kann mich nicht rühmen, hochwürdiger Herr! die Ruhmredigkeit ist meine Gabe nicht; doch da Ihr mir zu reden befahlet, da es mein geistig Heil erfordert, so mußte ich wie im Beichtstuhle meine Seele öffnen und Euch davon Erwähnung thun."

„Gut," sagte der Mönch, „man wird Euch prüfen, ob Ihr besteht. Ein Eid versiegle vorerst Euren Mund, ob Ihr gesonnen seid zu handeln, ob nicht. Beides ist gleich. Wollt Ihr zum frommen Werke, das wir bereiten, nicht die Hände reichen, so braucht Ihr bloß zu schweigen; deshalb binde Euch der Schwur. Ein Gleiches sei der Fall, wenn die That gethan; obgleich dann eine Zeit kommen wird, wo alle Verantwortlichkeit wegfallen muß. Und eine Zeit des Heils wird kommen, das hoffen wir zu Gott, für uns, für Euch, für Alle. — Wenn noch ein matter Schimmer von Gefühl und Liebe zu unserer Stammmutter, der heiligen Kirche, in Eurem Busen lebt, o, dann wendet Euch wieder zu ihr, betrachtet die Leiden der Glaubensmänner, seht ihre blutigen Häupter, welche die Schergen der Ketzer ihnen geschlagen, seht unsre Schmach, unsere Erniedrigung, und auf jener Seite dagegen den Hohn, die Macht und das Verderben des Antichrist's und seiner Kinder! Wen der Herr liebt, den züchtigt er. Er hat uns erniedrigt, um uns zu prüfen, ob wir treulich ausharren als seine gläubige, reine Schaar: er wird, er muß uns wieder erhöhen, er wird sich unsers Jammers erbarmen; denn er ist ein Gott der Gnade. Die Altäre sind geschändet, die

Tempel entweiht, das Sacrament entheiligt als ein Gemeingut für Laien, wie für Priester; die Diener Gottes sind in den Staub getreten, und auf ihre blutigen Häupter tritt der Glaubensfeind mit eiserner Ferse. Unser Herr, Jesus Christus, selbst hat das Abendmahl gegründet, hat es seinen Aposteln, das ist seinen Dienern, die Priester waren, ausgetheilt; er hat in Petrus der Kirche den Papst gegeben und ihn in geistlichen Dingen als Oberhaupt der Kirche hingesetzt, daß sein Wort löse und binde, daß er fortwirke und fortlehre in Christi Geiste. Auf Petrus folgten die andern Päpste, mit derselben Weihe, derselben Kraft, derselben Einsicht ausgestattet wie er, von Christo her. Darum kann es nur eine einzige, wahre und seligmachende Religion geben, und dies ist die katholische; Alles was außer ihr ist und neben ihr, ist Ketzerei und Werk des Antichrist's."

Er zog nach diesen salbungsvoll gesprochenen Worten ein kleines silbernes Crucifix aus seinem Gewande, stellte es auf den Tisch und fuhr fort:

„Da Ihr, Johann Michálek, also gesonnen seid, zum Heile der Kirche und der wahren heiligen Religion meine Fragen entgegenzunehmen, um darnach zu entscheiden, ob Ihr gesonnen seid, zum Wohle derselben uns bei irgend einer Gelegenheit hilfreiche Hand zu leisten: so beantwartet erst die Fragen, welche ich Euch vorlege. — Glaubt Ihr, Johann Michálek, an Gott, an die heilige untheilbare Dreieinigkeit, an Christi Tod und Auferstehung, an die unbefleckte Empfängniß Mariä und die Gemeinschaft der Heiligen?" Er hielt einen Augenblick inne; Michálek legte die Hand andächtig auf die Brust und sagte mit Zerknirschung: „Ich glaube!"

Der Mönch fuhr fort: „Glaubt Ihr an die Untrüglichkeit des heiligen Vaters, als Stellvertreters Christi, und an die Unfehlbarkeit seiner Kirche? — Glaubt Ihr an die Gewalt der gesalbten Priester, welche ihneu der Herr durch seinen Stellvertreter

gegeben, Sünden zu verzeihen, zu lösen und zu binden, und die Sacramente einzig und allein gültig auszutheilen?"

„Ich glaube es!" wiederholte Michálek.

„Glaubt Ihr ferner," fragte der Pater weiter, „an die Heiligkeit der sieben Sacramente und die Gebote der Kirche?"

„Ich glaube daran!" war des Wirthes abermalige Antwort.

„Dann, Johann Michálek," sprach der Mönch, nahm das Crucifix und hielt es vor ihn hin, „schwöret und sprecht mir folgende Worte nach mit freiem Sinne, offenem Herzen und klarer Seele!"

Michálek erhob drei Finger der rechten Hand, legte sie auf das Kreuz und sprach, was ihm der Mönch vorsagte.

Dieser begann: „Ich Johann Michálek schwöre zu Gott dem Allmächtigen bei seiner heiligen Dreieinigkeit, bei der unbefleckten Empfängniß Mariä, bei allen Heiligen und Engeln, daß ich von dem Geheimnisse, welches mir der ehrwürdige Pater Guardian so eben nach abgelegtem Eide mittheilen wird, an Niemanden, selbst nicht an einen andern Priester im Beichtstuhl, weder im Rausche, noch in der Nüchternheit, weder bei gesundem Leibe, noch in der Todesstunde, weder im Wachen noch im Schlafe, weder freiwillig noch gezwungen, weder durch Belohnungen, noch durch Todesmartern bewogen, irgend etwas verrathen will, so wahr mir Gott helfe! — Sollte ich diesem meinen Eide aber jemals treulos werden, so treffe mich ewige Verdammniß, mein Gewissen erleichtere weder Absolution noch Abendmahl, Christi Beistand verlasse mich in der letzten Stunde, mein sterblicher Leib habe keine Ruhe in der Erde, an dem Herzen, das dann ewig fühlen möge, nage ohne Aufhören ein giftiger Wurm, ein giftiger Molch selbst werde meine Zunge, Schlangen seien meine Augen, und Ameisen wohnen in meinem Gehirn! — Ich sei gepeinigt bis zum Tage der Auferstehung und möge dann

verdammt sein mit den Verdammten! Meine Seele aber peinige alle Qual der Hölle, und ich verzichte auf die Hoffnung selbst zukünftiger Gnade und göttlichen Erbarmens. — Dies werde mir Alles um so sicherer, als ich diesen Eidschwur hier mit vollem Bewußtsein, freiwillig und mit dem Gedanken an die Folgen seines Bruches ablege. So im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen."

Michálek bekreuzte sich und küßte dann das Crucifix, welches ihm der Pater darreichte.

Dieser fuhr nach einer Weile fort: „Zwar lohnet Euch die Kirche für Dies und Alles mit ewigem Heile; aber da des Menschen Herz am Irdischen hängt, da, wer ihr dient, auch vor Mangel geschützt sein soll, so nehmet vorerst hier diesen Beutel mit Gold, als Belohnung, daß Ihr geschworen zu schweigen in heiliger und heilsamer Sache."

„Hochwürdigster Herr!" rief Michálek und seine Augen ruhten funkelnd auf der gefüllten Börse — „wie verdien' ich elender Knecht solches, da allein Euer gnädiges Vertrauen mich sattsam belohnt und beseliget? Bin ich doch bereit, nicht nur meinen Arm, sondern mein Blut, mein Leben selbst unter tausendfachen Martern zum Heile der Kirche hinzugeben!"

„Unterbrechet mich nicht," belehrte der Mönch, „und lasset mich gewähren! Wären die Klöster nicht so arm geworden, hätten ruchlose Hände sie nicht ausgeplündert, Euer Lohn würde reicher sein. — Dies vorläufig, nur für das Schweigen! Morgen vor Sonnenaufgang kommt in das Kloster, tretet heimlich zum Seitenpförtlein ein, woselbst Euch ein vertrauter Frater empfangen und zu mir geleiten wird. Denn da es Euch Vortheil bringt und Euer Heil im Leben dies erheischet, so möget Ihr fernerhin noch und bis die Stunde unsers Triumphes schlägt, dies hussitische Gewand tragen: äußerlich ein Wolf, im Innern ein frommes, gehorsames Lamm. Ihr sollt morgen den Eidschwur noch

einmal wiederholen und darauf das Abendmahl unter Einer Gestalt genießen. So werde der alte Bund zwischen Euch und der Kirche wieder hergestellt, und Ihr seid dann an sie gefesselt mit ewigen Banden. — Wollt Ihr uns nun — höret mich aufmerksam an — Eure Hand leihen zu einem verdienstlichen, gottgefälligen Werke, welches dem Heile des alleinseligmachenden Glauben frommt, ihn, den gefährdeten, aus großer Drangsal rettet, den Antichrist sammt der Ketzerei stürzt und Tausende reuiger Seelen in den Schooß der heiligen Mutter Kirche wieder zurückführt?"

„Ich will," versetzte Michálek gespannt, „und wäre es zu erringen durch den letzten Tropfen Blutes!"

„Nicht dieses verlangen wir von Euch, frommer Sohn der Kirche!" fuhr der Pater fort; „es ist ein unblutig Opfer von Eurer Seite. Thut Ihr die That, so erwartet Euch größerer Lohn hier und dort, als er Euch je geworden. Wollt Ihr sie nicht verüben, so werden wir zwar trauern über die Zaghaftigkeit eines schwachen Dieners des Herrn, aber Euch darum nicht zürnen; denn Ihr sollt frei handeln, wie es Euch Euer Eifer lehrt. — Ihr braucht dann nur zu schweigen, wie Ihr schon geschworen, und wir werden mit Gottes Hilfe einen andern Arm finden."

„Sprecht, Hochwürdigster!" sagte gespannt und bebend Michálek, und sein Antlitz hatte den Schein brünstigster Frömmigkeit, „ich bin zu Allem bereit; ich will Alles verüben um der Kirche und meines ewigen Heiles willen."

„Gut denn," versetzte der Guardian, „dann höre und prüfe Dein Herz."

Er zog nach diesen Worten vorn aus seiner Kutte eine sorgsam eingehüllte kleine Monstranz hervor, packte sie aus und hielt sie dem staunenden Michálek vor sein Antlitz.

„Dieses Kleinod," sagte der Priester, als sich der habgierige Wirth an dem Glanz des Goldes und der Edelsteine, die im Scheine der Kerze einen betäubenden Schimmer ausströmten, ge-

weidet hatte, „haben wir noch gerettet aus der allgemeinen Plünderung. Vorsicht hieß uns, es dem Dienste des Herrn auf seinem heiligen Altare nicht wieder zurückzugeben; denn es würde von Neuem die Habsucht gereizt und den Tempel des Allmächtigen abermaligen ketzerischen Freveln Preis gegeben haben. Dies Kleinod, im Werthe von zweitausend Goldstücken, welches fromme Milde einer erhabenen Frau der Kirche geweiht, soll dem als Preis gehören, der einen höhern Dienst dem Herrn, der Kirche und seinen Dienern leistet durch seinen willfährigen Arm. Nebstbei erhaltet Ihr Absolution im Namen des heiligen Vaters und durch seine unmittelbare Kraft für alle bisherigen wie zukünftigen Sünden. Ihr werdet von da ein begünstigter, geliebter Sohn der Kirche, und in allen weltlichen wie geistlichen Nöthen wird sie Euch beispringen."

„Sprecht, hochwürdiger Herr!" bat Michálek, dessen Augen noch wie dürstend auf dem funkelnden Juwelenschatze ruhten, mit einem Seufzer, „ich bin Euer gehorsamer Knecht und darum zum Aeußersten bereit."

„So hört denn," begann der Guardian mit gedämpfter Stimme und feierlichem Tone. „Soll unser reiner Glaube wieder zu Ehren kommen, soll er gereinet werden von den Schlacken der Ketzerei, soll er der alleinherrschende sein hier im Lande wie überall: so muß des Königs Sinn, der die Ketzerei beschützt, sich entweder von ihr wenden und zum Heile kehren, oder der König, als Feind des wahren Christenthums, als Freund des Antichrist's und Beschirmer der Ketzerei, muß sterben, damit ein anderer katholischer Fürst den erledigten Thron einnehme und mit fremden wie mit eigenen Waffen den Samen des Bösen vernichte. Seid Ihr derselben Meinung?"

„Ich bin," versetzte Michálek, „und habe es als Laie in meiner Seele oft schon geheimnißvoll bedacht."

„Gut denn," fuhr der Guardian in der Rede fort; „Sonn-

tag über vier Wochen, am zehnten nach Trinitatis, genießet der König in der Schloßkirche feierlich das Abendmahl unter beiden Gestalten: das Brot und den Wein. Der Sacristan bezieht den Kirchenwein, wie ihr wißt, und namentlich bei so hoher Veranlassung eine bessere Sorte, von Euch. In diesen selben Wein, den ihr an dem nämlichen Tage in die Kirche traget, gießet den Inhalt eines Fläschchens, welches ihr von mir erhalten werdet, behutsam und heimlich, daß es Niemand gewahr werde. Es wird weder des Weines Geschmack, noch seine Farbe auf irgend eine auffällige Weise dadurch verändert werden. Der König wird trinken von dem Weine, wie von jedem andern. Ist sein inneres Gemüth noch erfüllt von der Gnade des Herrn, so wird eine Umwandlung mit ihm vorgehen, und sein Herz wird sich reuig kehren zur alten Kirche und abschwören das Ketzerthum durch die geheiligte Kraft des Trankes; denn dieser ist mit Zuziehung frommer Männer, unter Gebeten und Kasteiungen, mittelst der wunderthätigen Einwirkung von Reliquien gebraut worden. Bleibt der König aber verstockt, verschließt sein Herz der innern Regung, ist seine Seele schon ganz im Besitzthume des Antichrist's: so wird er sterben. — Sein Los also ist ihm, seinem eigenen Willen anheim gegeben; das unsrige steht in Gottes Hand. Er also kann leben oder sterben, wie es ihm weise und seinem Gewissen angemessen dünkt. Wir aber waschen unsre Hände in Unschuld; denn wir haben ihn erst gewarnt durch seinen innern Richter. — Ist er gerettet, so siegt durch ihn unsre Kirche; — ist er todt, so siegt ohne ihn durch einen Andern, durch sich selbst die reine Lehre. Amen." Er blickte forschend nach dem Wirthe.

Michálek faltete andächtig die Hände, blickte entzückt von der Monstranz zur Decke empor und sagte: „Ich will — um des Heiles willen, im Namen der fünf Wunden Christi! Ihr habt so schlechtem Knechte, wie ich bin, viele Gnade erwiesen

durch solchen hohen Auftrag. Doch der Herr ist auch barmherzig in dem Geringsten der Seinigen! — Leicht ist die That — ich habe auf ein kühneres Amt gerechnet! O, warum habt Ihr, um meinen Eifer zu prüfen, nicht auf schwerere Probe mich gestellt? Ich hätte meinen Arm bewaffnet zum Dienste der Kirche und mein Blut nach vollbrachter That freiwillig im Opfertode hingegeben, beseligt, nur als Märtyrer sterben zu können."

„Heimlich geschehe es; dies lehrt die Klugheit," erwiederte der Mönch. „Christus, unser Meister, sagt in Bezug auf die Kirche: Seid klug wie die Schlangen. Der König sterbe — so er sündhaft ist und es bleiben will — und verwelke allmälig. Ein gewaltsamer Tod werde nicht sichtbar an ihm; denn solch' ein Tod würde das Herz seiner Anhänger mit neuer Wuth erfüllen, mit neuer Kraft ausrüsten. Was ihnen der Zufall geraubt, ertragen sie leichter, und mit diesem Oberhaupte sind sie der mächtigsten, letzten großen Stütze beraubt. Gott segne und erhalte Dir Deinen Eifer, mein frommer Sohn! Für diesmal ist's nur geringes Werk, so man von Dir verlangt, und groß der Lohn. — Harre aus, zögre nicht, laß Deinen edlen Vorsatz nicht wanken; hier wird Dir die Liebe und der Segen der Priester wie aller Rechtgläubigen, dort oben die Palme des himmlischen Ruhmes zu Theil. — Beachte Alles wohl, mein Freund; laß Deinen Mund einen elfenbeinernen Thurm sein, der verschlossen ist, zügle Deine Zunge und wäge das Wort bedächtig ab, ehe Du es sprichst; denn der Verdacht lauert überall und schaut in jede Ritze der Seele, um dort etwas zu entdecken. — Ich aber segne Dich jetzt und gehe in meine Zelle, um mich zu kasteien und zu beten, damit das erhabene Werk mit Gottes Hilfe durch Dich, einen geringen, aber ergebenen Knecht, glücklich vollbracht werde."

S u k o l, der mit dem tiefsten Ingrimme unter dem Lager das ganze Gespräch gehört und nur manchmal, wenn der Pater

recht heftig sprach, mit den Zähnen geknirscht hatte, da er seine innere Wuth nicht bändigen konnte, war nun eben im Begriffe, aus seinem Versteck hervorzuspringen und die beiden Königsmörder niederzustoßen; denn der schurkische Wirth — das wurde ihm jetzt klar — benutzte den Umstand, daß er nicht erschienen, zu seinem Vortheil und war gleichen Sinnes mit dem Guardian geworden, da er so reichen Gewinn witterte. Hatte er den Michálek früher für einen gleißnerischen Buben gehalten, so hatte er nun die feste Ueberzeugung davon gewonnen. — Er bändigte seine Heftigkeit, indem er bedachte, daß er — wofern er die beiden Meuchelmörder jetzt seiner Wuth opferte — dann keinen Zeugen habe, um ihre Absicht an den Tag zu bringen und seine Aussage darüber zu belegen. Leicht konnte er, da er sich hier hereingeschlichen, da er ein taboritischer Krieger, also ein natürlicher Feind des Mönches war, für einen absichtlichen Mörder gehalten werden, um so mehr, als den Erschlagenen ferner keine Aussage durch Drohung und Folter abzupressen war. — Dies bedachte er. Er wollte, so beschloß er, dem Könige sein Geheimniß anvertrauen; die Folter sollte beiden Verbrechern ihren Anschlag entlocken. Noch besser aber — folgerte er — die That erst reifen zu lassen, und in dem Augenblicke, wo der vergiftete Wein schon vorhanden sein würde, verhindernd und entdeckend einzuschreiten. — Darum kämpfte er seinen Ingrimm nieder, verhielt sich noch eine Weile ruhig, und sann und dachte nur auf die Art und Weise, wie er unentdeckt und unbemerkt wieder aus dem Hause gelangen könnte.

Inzwischen hatte der Priester den Mitverschworenen gesegnet, ihm die Börse und das silberne Crucifix dargereicht, die kostbare Monstranz aber wieder zu sich genommen, und schickte sich an fortzugehen.

„Noch einmal,“ sagte er zum Abschiede, „segne der Herr Euch und verleihe Euch Kraft nnd Ausdauer! Morgen spreche

ich Euch, reuiger Sohn der Kirche, in meiner Zelle. Daß ich allein für den Glauben und nicht wegen des Besitzthums irdischer Güter jene That wünsche, dafür sei Euch meine, wie unsers Ordens Armuth sichere Bürgschaft; denn wir bleiben Bettler unter allen Verhältnissen im Staate; wir haben die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der A r m u t h abgelegt, welche wir auch stets gehalten. Lebet wohl!"

Michálek küßte ihm andächtig die Hand, nahm das Licht und begleitete ihn langsam zur Thüre hinaus, welche er hinter sich zulehnte.

Sukol kroch sachte unter dem Bette hervor, lauschte an der Thüre, und als er das Licht auf der engen Treppe nach und nach verschwinden sah, stieg er leise und bedächtig hinab, sprang, als jetzt Michálek mit dem Pater durch die Hausflur ging und ihm noch eine sanfte, gesegnete Nacht wünschte, links um die Ecke des Treppenhauses auf den Hof und verbarg sich daselbst in einer Nische.

Michálek kam zurück, beleuchtete sorgsam alle Winkel und Ecken an der Treppe, und stieg dann ohne Geräusch die Stufen hinauf vermuthlich um, noch bevor er in die Schenkstube ging, die erhaltenen Geschenke in seiner Lade vorsichtig zu verschließen.

Er nahm das Bild, welches ihm statt eines Vorhanges gedient, wieder vom Fenster und wandelte oben noch eine Weile auf und ab, so daß Sukol seinen Schatten sah. Diesen Augenblick benutzte der hussitische Krieger, um auf den Zehen über den Hof, durch den Gang am Schenkzimmer vorüber nach der Straße zu schleichen. Hier weilte er einen Augenblick; denn ihn überkam der Gedanke, jener Michálek könne vielleicht doch ein eifriger Hussit sein, könne sich gegen den katholischen Priester nur verstellt und die Absicht haben, nach Lösung seines Eides durch einen Priester des Kelches den ganzen Anschlag zu verrathen.

Er kehrte also um, ging wieder in das Haus, öffnete mit

Geräusch die Gaststube und trat, wie er es von ehedem gewöhnt war, mit festem Tritt und einem kräftigen Fluche wieder ein.

Auf sein Verlangen — er würdigte die Dasitzenden kaum eines Anblickes — gab ihm die Dirne einen Becher Wein, den er hastig hinunterstürzte.

Gleich darauf kam der Wirth von oben herab; er schien auf Sukol's Erscheinung gefaßt und nahm die gleichgültigste Miene von der Welt an.

Sukol begrüßte ihn, faßte ihn an der Hand und trat mit ihm hinter den Ofen.

„Ist er schon da?" forschte er hastig.

„Wer denn?" fragte Michálek langsam, besann sich aber plötzlich, daß der Reiter ja leicht möglich dem Mönche begegnet sein könne und sein Verläugnen des Besuches nur Verdacht erregen würde: er unterbrach sich daher rasch, indem er seine Frage selbst beantwortete und sagte: „Ach ja! der Guardian von den Kapuzinern, von dem ich zu Euch gesprochen."

„So ist's!" entgegnete Sukol und kniff sein Auge zusammen, damit dessen wilder Blitz nicht von seiner innern Erregung zeige; „was wollte er, was fragte er? Betrifft es uns?"

„Nein — nein!" erwiderte Michálek und machte sich an der Schnalle seines Gürtels etwas zu schaffen; „er fragte dasselbe, was heut' der Mönch erforschen wollte, beschwerte sich über den Ritter und ergoß sich in Klagen. Ich aber wollte ihn wieder los werden; deshalb hatte ich ihn in jene Stube geführt, wo die Gemälde unserer heiligen Märtyrer und das Spottbild auf den Papst hängt, und stellte demnach das Licht gerade darunter, damit sie ihm in die Augen fallen möchten. Er schien den Wink zu verstehen, hielt die Hand vor die Augen, seufzte und entfernte sich bald wieder."

„Hahaha!" lachte Sukol im ausbrechenden Ingrimm; doch

Michálek hielt es für Beifall über den hohnneckenden Scherz mit dem Mönche.

„Schade nur," fuhr der Schenkwirth fort, „daß Ihr nicht zur rechten Zeit gekommen, als er hier im Dunkel durch die Hausflur ging! Ihr hättet ihm da während des Begegnens, so aus Versehen, mit dem Ellenbogen einige Rippen einstoßen können, wenn's Fett nicht zu dick vorliegt."

„Da hast Du Recht!" betheuerte Sukol; „um den Spaß bin ich gebracht. Also weiter ist nichts vorgefallen? Hätte aber doch gern sein Klagelied über die Ketzerei gehört, und wie er — ja, wie er den Herrn schmähte! Da wär' ich vorgesprungen und hätte gerufen: Heida, frommer Vater, solche Salme, wie Ihr seid, habe ich im Kriege zu Dutzenden gebraten. Der, den Ihr schmäht, ist mein Herr. Setzt Eure Kapuze auf das kahle Dach und nehmt den Rosenkranz zur Hand — ich zieh' mein Schwert. — Ihr müßt den Schimpf ausfechten mit mir, da wir einmal im Frieden sind; wären wir im Kriege — verführ' ich nicht so säuberlich. — Haha! ich hätte den Schrecken des feisten, zitternden Mönchleins sehen mögen! — Nun, den Herrn wird es wenig kümmern. Ich ward so lange aufgehalten — und muß auch gleich wieder fort. Wollte Dich der Pfaff' vielleicht bekehren?"

„Nein, dazu kam's nicht," berichtete Michálek; „ich würde ihn auch schön zurecht gewiesen haben in meinem Hause! Denn kein katholischer Pfaff' darf sich, wie die hohe Verordnung sagt, einschleichen in ein hussitisch Haus nnd daselbst Bekehrung versuchen. Ich stand ihm gar nicht Rede; er sah, daß ich streng hussitisch gesinnt, und ging baldigst. Du weißt ja, wie mir all' das Volk, das papistiche, Laien und Priester, widerwärtig sind, obgleich ich als Wirth bei Jedermann mich fügen muß, wenn auch mit geheimem Widerwillen."

„Freilich, Freilich!" stimmte Sukol ein und pochte ihm bekräftigend auf die Schulter; „hier hast Du Geld — ich muß

nach Hause; 's ist noch ein hübscher Weg. Morgen geht's auf Reisen — mit einem holden Fräulein. Nicht wahr? ich muß doch noch ein schmucker Bursche sein, trotz des Einen Auges und der Narben und meiner Bärenstimme, wie sie das Fräulein von Zešwic nennt."

„Wie so auf Reisen?" fragte der Wirth, indem er das große Silberstück wechselte und kleine Münze herausgab.

„Freilich!" herrschte Sukol — „hab' keine Zeit zu verlieren. Bald kehr' ich vielleicht wieder und erzähle Dir dann dies und jenes Abenteuer, daß Dir der Magen im Leibe lachen soll; denn ich zieh' auch mit auf Schwänke aus, besonders auf einen großen und höchst lustigen Schwank. Doch davon später! Leb' wohl, und sollten wir uns nicht wiedersehen, so bedenk' mich im Testamente! Verstehst Du? Gute Nacht!"

Er schritt nach diesen Worten lachend hinaus, indem er die Thüre hinter sich zuwarf, daß die Balken krachten und die Fenster klirrten.

Bis hierher hatte er seinem Ingrimme Gewalt angethan und seine Zornglut gebändigt. Länger vermochte er's nicht. Als er an den Ecken des gewöhnlich finstern und menschenleeren Hohlweges, wo es nicht geheuer sein sollte, anlangte, blieb er stehen, trat an die Mauer, stemmte sich mit beiden Händen daran und sprach halblaut gegen die Wand, als wäre es Michálek, der heimtückische Wirth: „O Du verdammter Schurke, strupphaariger, seelenloser Bösewicht! ist das Treue und Glauben, ist das Eifer im Hussitenthume? Du Hundeseele eines schäbigen Hundes, Kerl Du mit einem Herzen wie eine Bärenmütze, die voll Ungeziefer ist, Mensch mit einem durchlöcherten Gewissen wie ein zerrittener Sattel, wie eine moderige Pferdedecke! ist das Wahrheit, ist das Aufrichtigkeit? Du gift- und windvollgesackter Lügenbube, augenverdrehender, zungewedelnder Spitzbube, Wicht, Gauch, Taugenichts und Lumpenkerl! Ein Dieb und Mörder Du, ein

blöder Schöps mit dickem Hirnschädel und borstiger Wolle, und doch ein Wölf im Innern! Ei, Dir sitzt ja die Schlechtigkeit faustdick zwischen Haut und Knochen, zwischen Auge und Mund! Daß Dich das Donnerwetter auf jeden einzelnen Deiner Zähne im lästerlichen Rachen schlage und bis in die Fußzehen hinabfahre! Du verdienst ja, erst gespießt, dann geschunden, dann aufgeschlitzt, dann gebraten und gehangen zu werden! Der König ist einmal unser König, und ist doch wenigstens ein hussitischer König, und Du abtrünniger Hund willst die Hand dazu hergeben, ihn zu vergiften? Das wird ein saubres Tränklein sein, das Deinen Holzäpfelwein versüßen soll und des Königs Gemüth rühren! Ich weiß gar nicht, wie ich zu der Fassung kam, daß ich nicht hervorsprang und die schurkischen Schädel mit der Faust einschlug, wie's der Fleischer mit dem Hammer bei den Ochsen thut. — Aber nein! Erst wenn die Frucht reif ist, muß sie fallen. Nun, Eure Köpfe sollen gut geschüttelt werden, daß sie fallen wie faule Aepfel. — Und Du, Pfaff' — Schwiegersohn von des Teufels reizender Großmutter — Dir will ich einen Tanz bereiten, daß Dein Fettwanst Kienöhl schwitzen soll! Du Metzensohn, Du Schänder und Lästerer der Schrift, frecher Beelzebub im Dienste der Papisten! heida! Du sollst auch dran, daß Dir die Haut Deiner Glatze sich emporsträuben soll in Ermangelung des Haares! Und im Grunde, Fluch und Donnerwetter! ist der Michálek doch noch ein größerer Sündenhund, als der Mönch; denn der Mönch thut's für seinen Glauben und aus Haß gegen das Hussitenthum, der schiefbeinige, angenverdrehende Schuft von Wirth aber, selbst ein Hussit, wüthet für Geld und Lohn gegen seinen eigenen Glauben, schwört diesen ab nnd leiht seinen Arm, um einen König zu morden, der ihm nie etwas gethan. Aber an mich sollst Du denken, Herr Michálek mit dem Ansatz zum Fettwanst, mit der stattlichen Pelzmütze, mit dem grünen, gebauschten Wamms des Sonntags, wo Du wie ein

Auerhahn aussiehst, dem die Wassersucht in den Magen gestiegen — an mich sollst Du denken! — Laß Dir rathen, schäbiger Iltis und salz' Dein Fleisch ein; denn binnen Kurzem beißen die Würmer es an und fressen dann nicht weiter, wenn's gesalzen ist wie Pöckelfleisch, und Du hältst Dich länger im Grabe und verfaulst nicht so schnell! Oder noch besser! Nimm einen Strick und hänge Dich in den Rauchfang und laß Dich räuchern wie ein halbes Schwein — so entgehst Du auch der Verwesung! — Gottes Fluch, Himmelsdonner! Du verdienst ja, daß man Dir die Gedärme aus dem Leibe reißt, sie an einen Baum bindet nnd Dich dann ringsherum spazieren führt, wie ich einmal gesehen! — Nein, das ist zu arg! — Ich war doch auch ein tüchtiger Kriegsknecht und habe das Todtschlagen, das Aufschlitzen, Schinden und Braten nicht gescheut, denn ich habe es ehrlich getrieben für den Glauben und das Leben, Gleiches mit Gleichem haben wir vergolten; aber solch' ein stinkender Marder von Glaubensverfälscher, der mordet im Stillen, gegen seinen Glauben, aus Habsucht aus niederträchtigem Eigennutz! — O Pfaff', o Michálek! was gäbet Ihr drum, wenn Ihr wüßtet, daß ich Euch behorcht, daß ich Eure Köpfe jetzt schon in der Hand habe und Eure Zungen auch: jene zum Anschlageu oder Hängen, diese zum Ausreißen! — Dem Herrn entdecke ich noch heute die Sache — er wird am besten wissen, was darin zu thun. Am sichersten ist's, wir lassen sie den Wein erst brauen und treten dann vor und rufen: Da habt Ihr die Hunde! Hängt sie! Dann können sie nicht lügen, die verfluchten, giftgeschwollenen Ratten! Aber nur die einzige Freude wollt' ich haben: ich wollte, bevor der Henker ihnen die letzte Oehlung gibt und gute Nacht sagt, ihre Köpfe so ein Bischen an einander stauchen, so Nasenbein an Nasenbein und Hirnschädel an Hirnschädel, bis sie etwas duselig würden und drehig, und bis es etwas Funken gäbe. — Heisa! — Euch wollt' ich bedienen und Euch springen und tanzen lehren,

wenn der König sagte: Hier, Sukol, nimm sie hin und straf' sie ab nach Belieben! — Ich spielte Euch eine Weise auf mit meinem alten Schwert da und fiedelte Euch was Lustiges vor auf Euren Gliedmaßen, daß Euch das Hüpfen von selbst in die Beine käme! O Ihr schimmeligen, moderigen, wurmstichigen Schurken ohne Herz und Ehre, ohne Ehrlichkeit im Todtschlagen — pfui! pfui! Ihr sollt an mich denken, an den Sukol — bis Euch Sehen und Hören vergeht! Pfui! pfui!" Er schlug nach diesen Worten mit geballter Faust an die Wand und spuckte verächtlich aus. — Dann faßte er sich wieder, besann sich und sprach weiter zu sich selbst:

„So — so! nun hab' ich die Galle von der Leber weg! ich konnt's nicht länger aushalten. Die Brust wär' mir sonst zersprungen vor Gift — ich mußte mich ausfluchen. Der Böhme muß fluchen — die alten Weiber und Papisten beten, wenn sie der Aerger sticht. So ein Fluch stärkt die Leber wieder und erleichtert das Herz. Es soll freilich eine Sünde sein, aber ich bitt's dem lieben Herrgott wieder ab; denn ich kann doch nicht dafür, daß es solche Hundeseelen, solche verfluchte, verdammte Höllenseelen, solche Bastarde, Wechselbälge des Teufels gibt, die im Stillen das Holz benagen, das wir zum Tempel gezimmert. — Mir ist wieder wohl, der Aerger ist heraus und die Weinsäure auch: dann kommt der Spaß: wenn sie erst bleich werden, da sie verrathen sind, und zittern und beben, und mit den Kinnbacken klappern vor Frost und Angst, und zu Boden fallen, um Gnade flehen und doch hängen müssen. Heidi! freue Dich, alte Seele! — Gut, daß Du noch ein Auge hast, um das sehen zu können! Das wird wieder ein köstlich Schauspiel, wie ich lange nicht erlebt! Freu' Dich, Sukol! Es thut Einem wohl, wenn man einen Schurkenhund seinen wohlverdienten Lohn genießen sieht mit bleichem Maul, zitternd im Angstschweiße. Da hast Du's! — Du hast es ja so haben wollen, Galgenfutter; wir

bedienen Dich ja nur, wie Du verlangt! Der Teufel gesegne Dir die Mahlzeit! — Muß der ehrliche Kerl, der brave Soldat oft unschuldig Tod und Schmerzen leiden und hat nichts verbrochen; Ihr Judasse aber, Ihr Malchusse, Ihr habt die Brühe eingeschenkt: nun trinkt sie auch aus! Sie schmeckt Euch nicht? Ja freilich! Aber hätte sie uns denn besser geschmeckt? Ihr hättet auch gelacht, wenn wir Gesichter geschnitten und uns den Leib gehalten und die Beine zusammengezogen hätten; Ihr hättet Euch baß gefreut, daß Ihr die Suppe nicht fressen müßt, die Ihr uns zubereitet. Nun erlaubt doch auch, Ihr guten Jüngelchens, allerliebste, fromme Kinderpüpchen, daß wir auch froh sind, weil die Reihe nicht an uns ist. — So — nun wär' ich fertig — die Galle wär' endlich heraus! Mir ist wohl, köstlich wohl — wie nach einer schönen Mahlzeit. Ich möchte laut lachen, den Himmel anlachen, die Sterne anlachen, wie in einem guten Rausche von gutem Hopfenbier. — Schlaft wohl, Herr Pater, dort im frommen Klösterlein in der armseligen Zelle, wo die Demuth wohnt und die Frömmigkeit und die Gottlosigkeit! Wenn Ihr das Brevier betet und den Rosenkranz und das Ora pro nobis, und den lieben Gott, die Jungfrau und die Heiligen anflehet, sie mögen Euch den Schurkenstreich gelingen lassen, so betet auch ein kleines Gebetlein für mich, daß mich der Himmel nicht etwa sterben lasse durch einen Zufall, bevor ich Euch einmal in's Auge gesehen und Euch die letzte Oelung, die letzte Einschmierung gegeben habe. Es wäre Schade darum! — Schlaft wohl! schlaft wohl; Und der Teufel Euer Stiefbruder erscheine Euch im Traume und küsse Euch und sage: Lieber Freund und Pater, gesalbter Diener des Herrn, ich grüße Euch und besuche Euch, um mich zu melden. Ich werde das Vergnügen haben, Euch eigenhändig auf einem allerliebsten Spieße zu braten wie einen Hasen, Alles in Liebe aber und an einem warmen Orte, wo Ihr Euch nicht erkältet und kein Fieber kriegt. Auf Wieder-

sehen, frommer Mann! Ich heize inzwischen den höllischen Backofen. Gute Nacht! — Gute Nacht auch Euch, edler Herr Michálek, Fürst unter den Gaunern, allzeitgewandter Rechenmeister und Kreidenfeldherr, Weinverfälscher und Bierverdünner! Der Sukol, der sonst mit Euch trank, der Euch schuldig war, und den Ihr geschunden bei der Rechnung, dem Ihr einen Strich gemacht über sein Eines Auge mit Eurer doppelten Kreide, daß es ihm mit Thränen überlief, derselbe Sukol, der Euch manchen Abend bis tief in die Nacht von den Hussitenfahrten und seinen Thaten erzählt hat, daß es eine Freude war und Ihr die Ohren spitztet wie ein altes Roß, derselbe Sukol wünscht Euch eine gute, geruhsame Nacht und begrüßt den alten Freund mit Liebe und Zärtlichkeit. Geht in den Keller, gießet, o redliche Gastwirthsseele, Wasser unter das starke Klosterbier und mischet sauern Wein unter den süßen, wie Ihr pflegt aus Liebe zu den Menschen und aus Besorgniß für ihre Nüchternheit; steigt dann nach solchem vollbrachten Werke der Gottseligkeit wieder herauf und schreibet mit der lieben Kreide an die schwarze Tafel das Doppelte von dem Einfachen, damit der Gast doch wisse, er sei ein werther Gast, dem Ihr vertraut! dann steiget höher in das liebe Gemach und schließet den Schrein auf, beguckt Euch das silberne Kreuzlein, zählet im Beutel die Goldstücke, den Judaslohn, und ergötzet Euch an seinem Glanze und dem gelben Schein, labet Eure fromme, edle Seele, lächelt mit dem frommen, breiten Maule und verschließt es sorgsam und ängstlich wieder, damit kein Späher Euch belausche, kein Dieb Euch bestehle. Es hat Euch Niemand belauscht, edler Herr Michálek! Haha! Betet doch erst Euer Vater unser und den englischen Gruß! Vergeßt es nicht, fromme Seele! — Schlaft nun ruhig ein, schlummert süß — auf dem Lotterbettlein, in vier Wochen wird's nicht so süß sein — und träumt von der goldnen Monstranz, die viel Tausend Goldgülden im Werthe hat, und lächelt wie ein Kind! Ich vergönn' Euch's!

Und wenn zufällig Herr Satanas im Traume Euch erscheint, seinen Besuch zu machen, so erschrecket nicht! Er meint's gut mit Euch, er wird Euch nur ein bischen schwitzen machen, und das ist gut für das Fieber; denn Ihr habt immer so gezittert, daß es ein Jammer war. Schwitzet, schwitzet, lieber Herr Michálek! — Ihr braucht kein Holz; es geht Alles auf höllische Unkosten, und auch die Pelzmütze braucht Ihr nicht abzunutzen. So, frommes Kind Christi, lieber, treuer Anhänger der heiligen Kirche, gutes Lamm, das da nur zum Scheine eine ketzerische Wolfshaut getragen, — laßt Euch vom Fieber heilen. Der Teufel schürt die Kohlen und hält Euch jeden Windzug ab. So — gute Nacht! — Denkt an den Sukol zuweilen; er hat's mit Euch gerade so ehrlich gemeint, wie Ihr mit dem Glauben, mit dem König und mit dem Sukol. Eure Kreide vermacht mir aber, lieber Michálek; die hab' ich liebgewonnen. Ich lass' mir auf meine braune Wand im Stalle Dein liebes Angesicht abkonterfeien, um Dich bis an mein seliges Ende stets gegenwärtig zu haben. Schlaf wohl, Michálek!"

„So!" fuhr er fort und verließ seine bisherige Stellung und ging weiter nach dem Hohlwege hinab, „jetzt bin ich die Galle los, nnd die Leber ist frei. Es ist mir wohl zu Muthe, als hätt' ich alten Černoseker getrunken und es wallte mir wie milde Wärme durch die Adern. Es mußte heraus! Freilich habe ich an der Wand ein bischen laut gesprochen, es hätte mich Jemand dort belauschen können; aber es ging Keiner vorüber. Zum Glücke ist der Weg nicht beliebt, und der Christus am Kreuze oben an der Kapelle wird mich nicht verrathen. Ich hab' doch nur gottseliges Zeug gesprochen, was dem Himmel wohlgefällig ist und den Menschen nützlich. Alles in Liebe," brummte er, über die lockern Steine, welche im Wege lagen, stolpernd, „Alles aus alter Freundschaft! Den hochwürdigen Herrn muß ich ehren als einen Diener Gottes und der Kirche, und den Michálek muß

ich lieben wegen seines nüchternen Bieres und säuerlichen, gesunden Weines, der dem Magen dient, und wegen seiner Kreide, die er mir zu Liebe doppelt verschwendet. Das kostet ihn ja auch Geld; denn bezahlte ich jedesmal, so brauchte er nichts anzuschreiben, vollends doppelt nicht. — Gute Nacht, meine Herren! Nun, mein Ritter wird sich auch sehr freuen bei der Kunde von Euren edlen, menschenfreundlichen Vorsätzen und wird Euch gewiß auch eine sanfte Ruhe wünschen."

Dieses und dergleichen vor sich hinmurmelnd, eilte er nach der Kleinen Seite hinab.

13.

In dumpfen Fieberfantasien lag Bratislav auf dem Lager. Bilder der verflossenen Tage zogen wirr an seinem innern Gesichte vorüber. Er sah sich dem wilden Spanberg entgegengestellt mit gezückter Waffe, sah diesen stürzen, in seinem Blute sich wälzen und die Hand noch mit der letzten Kraft begierig nach der holden Rosenbergerin ausstrecken, die weinend an seiner Seite stand. Bald wieder trat die Jungfrau zu ihm, beugte theilnahmvoll und ernst das Haupt über ihn, trocknete das Blut von seiner Wunde und sagte mit süßem Tone: Mein edler Retter aus Todesgefahr! Dann kam er sich wieder vor wie Milada's todter Bruder, im Sarge offen liegend, den vier Träger schleppten, und hinter dem Sarge schritt in Thränen aufgelöst Milada selbst in demselben schwarzen Trauergewande, wie er sie zuerst in der Schloßkirche gesehen. Er wollte zu ihr sagen: Weinet nicht, ich bin ja nicht Euer Bruder; denn ihre Thränen schmerzten ihn sehr und lockten rührende Zähren aus seinen Augen. Sein Blick

aber umdunkelte sich wieder; er hörte eine Stimme, die er noch nie vernommen und die ihm doch bekannt schien, und als er gewaltsam wieder die Augen öffnete, stand der Neuhauser vor dem Lager, auf welches man ihn gelehnt, und betrachtete ihn ernst, doch mild. Er wollte: Hinweg, hinweg, Mörder meines Vaters! ausrufen; aber die Kehle war ihm zusammengeschnürt. Kaum konnte er Athem holen, und in seinem Gehirne wühlte Fieberhitze mit glühenden Eisenfingern, und eine Frauengestalt, milden, schönen Antlitzes, die Mutterliebe in den blassen Zügen, neigte sich über ihn und wischte den Schweiß von seiner Stirne, und netzte die Wunde mit kühlendem Balsam und flüsterte süße Worte des Trostes mit einer so milden, sanften Stimme, wie er noch nie vernommen. Vorn aber sah er seinen Freund Niklas über die ebene Gegend sprengen, rechts und links spähend, als suche er ihn. Er wollte ihm zurufen: Hier bin ich, Niklas, hier! — aber der Athem versagte ihm; denn von dorther kamen die Häscher mit Spießen und Fesseln geschritten. Er wollte sich vor ihren Blicken verbergen; aber sie hatten ihn schon erspäht und riefen: Hier ist der Mörder! Schleppt ihn zum Tode! Henker, verrichte Dein Amt! — Und sie rissen ihn auf bei den Haaren, daß sich die Haut vom Scheitel trennte. Da stand plötzlich Lidmila von Rosenberg in aller Pracht ihrer Schönheit, mit milden, frommen, theilnahmvollen Mienen, nicht mehr mit dem freien Lächeln, vor ihm und rief: Ich lasse Dich nicht! Ich liebe Dich wie Keinen! — Aber ein fürchterlicher Schlag traf sein Haupt — er schrie laut auf — erst war es finster, dann hell um ihn. Seine Brust athmete frei, er blickte um sich.

„Wo bin ich?“ fragte er mit matter Zunge. Er befand sich in einem Gemache, das von Pracht und Wohlstand zeugte. Schwere damastene Vorhänge hingen an den Fenstern, die Wände waren mit buntem Schnitzwerk verziert, Spiegel und Armleuchter hingen ringsum und auch ein weiblich Bildniß dort, ein Bild

voll Anmuth und Schönheit. Ihm war, als kennte er diese Züge, als hätte er die Jungfrau schon irgendwo gesehen.

„Träum' ich noch immer?“ fragte er „oder bin ich todt, und ist dies der Traum im Tode?“

Er fühlte mit der Hand nach seinem matten Haupte; eine Binde schlang sich darnm. Er wollte sich erinnern, was seit jenem Abend, wo er im Garten den Streit gehabt, mit ihm vorgegangen sei; aber sein Gedächtniß hatte ihn treulos verlassen. Er mußte sich gewaltsam überreden, daß er nicht todt sei, daß er nicht träume. Dies Alles um ihn war Wirklichkeit; seine schmerzende Wunde, in welcher der Trieb der Genesung zuckte, überzeugte ihn vom Dasein. Er wollte aufstehen und aus dem Fenster schauen, um die Gegend zu erkennen, wo er war; aber seine Glieder waren matt — das Blei der Krankheit und Entkräftung lag in ihnen. „Mein Gott!“ betete er, „wenn es nicht der Wahnsinn war, was ich träumte und mein gegenwärtiger heller Augenblick nur der Ruhepunkt in ihm ist, dann sende mir einen Menschen, der mich von dieser Pein der Ungewißheit befreit.“

Die Thüre öffnete sich jetzt leise; ein eisgrauer Diener trat herein. „Wo bin ich?“ fragte Bratislav matt und heftete die trüben Blicke auf ihn; „im Gefängniß oder bei Freunden?“

„Gelobt sei Jesus Christus,“ rief der Alte und schlug freudig die Hände zusammen und eilte näher, „daß Ihr wieder bei Sinnen seid! Erlaubt mir, gnädigster Herr, daß ich mir die Augen wischen darf; denn ich bin nur ein gemeiner Knecht des gnädigen Herrn dieser Burg, aber ich habe Euch so lieb gewonnen währeud der ganzen Zeit, da ich Euch pflegte, als wäret Ihr mein eigener Sohn. Gelobt sei der Himmel abermals, der Euch Sprache und Besinnung wiedergegeben! Ach! das war ein hartes Fieber, das Ihr bestanden habt, ein hitziges sogar. — Ihr habt eine gute Natur, gnädiger Herr, daß Ihr das Alles so habt aushalten

können. Das Rasen und Klagen, diese Glut im Kopfe, diese gehemmte Brust, das war keine Kleinigkeit!"

Er setzte sich nach diesen lebhaft gesprochenen Worten an das Krankenlager Bratislav's, goß Arznei in eine Schale und hielt sie dem Ritter an die Lippen.

„Nehmt, Herr, trinkt nur immer zu," sagte er; „das hat Euch die Genesung gebracht, das wird Euch vollends auf die Beine bringen. Ein köstlicher Trank, zwar bitter wie Galläpfel, aber heilsam; er wirkt Wunder."

„Sag' mir, mein Freund," bat Bratislav, der unwillkührlich die Medizin nahm, „bin ich bei Freunden, bei Leuten, die mich kennen? Und wie heißen sie?"

„Natürlich bei Freunden!" berichtete der gutmüthige, schwatzhafte Greis, „bei Herrschaften, die Euch kennen. Aber den Namen darf ich Euch nicht sagen; der Herr hat's verboten. In zwei, drei Tagen sollt Ihr aufstehen; da sollt Ihr überrascht werden. Der Herr von — der Burgherr wollt' ich sagen — kennt Euch und das Fräulein auch. Sie werden sich freuen, und Ihr werdet Euch freuen, und ich werde über die Freude auch Freude haben. Ja freilich seid Ihr bei guten Leuten, bei Leuten, die Euch schätzen. Der Burgherr kam öfter herüber und sah Euch, und fragte besorgt nach Eurem Befinden; auch das Fräulein saß stundenlang hier und beobachtete Euch. Aber Ihr lagt da und hörtet nicht und saht nicht; manchmal spracht Ihr mit Euch selbst: schreckliche Dinge durch einander, daß mich oft eine Gänsehaut überlief."

„Welches Fräulein war hier?" fragte Bratislav lebhaft.

„Nun das Fräulein von hier," war die Antwort, „ein schönes, ein vornehmes und gutes Fräulein. Sie hat sehr viel Sorge um Euch getragen. Ich glaube, sie hat einmal sogar um Euch geweint, was ich sonst nie gesehen; denn sie ist die pure

Lustigkeit und Freude. Aber Ihr habt auch erschrecklich viel gelitten."

„Ist es das Fräulein von Zeswic — Elisa, meinst Du?" forschte Bratislav mit lebhafterer Neugier.

„Nein, nein! Die kenn' ich nicht!" beschied der Diener; „aber der Arzt hat befohlen, man soll Euch jede Aufregung fern halten; Ihr sollt das viele Sprechen meiden, und man soll Euch nichts erzählen, wenn Ihr erst wieder bei Besinnung seid; denn das könnte den Nerven im Kopfe schaden. Diese sind überreizt, sagte er, und müssen geschont werden, sagte er. Dann sagte er, unsre Herrschaft, die — sollte Euch erst nach drei, vier Tagen sehen und sprechen; denn die Ueberraschung könne Euch sehr angreifen und bettlägerig machen, sagte er. Und dem müßt Ihr gehorchen; 's ist ein gar hochgelahrter Mann, voll Ernsthaftigkeit und Wissen. Und man sollte Euch auch nicht von dem erzählen, was Ihr im Fieber gesprochen habt, sagte er."

„Mein Freund!" bat Bratislav, „ich flehe Dich noch einmal an; sag' mir, daß ich ruhig werde, wo ich bin, wie ich hierher kam, und was mit mir vorgegangen ist. Sieh'! ich bin gar nicht mehr krank; ich sehe Alles deutlich vor mir — ich habe mein Bewußtsein wieder; nur die Erinnerung fehlt mir. O, hilf mir! In meinem Gehirn ist ein Faden getrennt, und ich finde das vordere Ende nicht."

„Sprecht nicht zu viel!" beschwichtigte der Alte und trocknete sich die Augen; „sonst kommt das Fieber wieder. Ihr müßt das Alles vermeiden, hat der Arzt gesagt. — Wie Ihr hierher gekommen seid? Auf eine betrübte Art, auf eine gefährliche Weise. Man fand Euch mit blutendem Haupte nicht fern von hier im Walde. Ihr wurdet für todt in das Schloß gebracht, und es fehlte nicht viel, so hätte man Euch begraben. Aber als Euch das Fräulein sah, da schrie sie auf und der gnädige Herr schrie auch auf, und sie erkannten Euch. Bei diesem Schrei

aber fingt Ihr an Euch zu regen, und wir riefen alle: Gelobt sei Jesus Christus! und schöpften neue Hoffnung. Da nahm Euch der Arzt in die Cur; wir schafften Euch hierher, und ich wich Tag und Nacht nicht von Eurem Bette bis vor einer Weile. Und die Herrschaften pflegten Euch auch und waren froh, als der Arzt sagte: In drei Tagen ist die Gewalt des hitzigen Fiebers gebrochen; kommt keine Gehirnentzündung dazu, sagte er, so ist er gerettet. Dies sagte er, und da waren die Herrschaften zuerst wieder guten Muthes seit den vierzehn Tagen, wo Ihr schon da lagt."

„Vierzehn Tage, sprichst Du, bin ich schon hier?" fragte Bratislav — „und doch schien es mir nur ein kurzer Traum voll Bilder, die vorüberflogen. Mein Gott — gib mir Licht!"

„Vierzehn Tage waren es damals, als es der Arzt sagte wegen des Fiebers," erzählte der Diener weiter; „heut' sind es bereits siebzehn und am zwanzigsten oder ein und zwanzigsten werdet Ihr wohl das Lager verlassen können; aber höchst behutsam, sagte der Arzt. Es war auch recht gut, daß Ihr von Alle dem, was Euch betraf, nichts gefühlt habt; denn Ihr habt viel gelitten und schreckliche Träume gehabt. Der Kopf glühte Euch Tage lang wie eine glühende Eisenplatte, und die Brust hatte oft Stunden lang keinen Athem. — Ja wir zitterten für Euer Leben, und ich habe mit für Euch gebetet, bis sich endlich der Himmel erbarmt und Euch das Leben und die fünf Sinne wieder gegeben hat. Gelobt sei Jesus Christus dafür in Ewigkeit! — Amen."

„Sag' mir, wer noch sonst bei mir war," fragte der Ritter weiter und mit Anstrengung, denn eine Jungfrau und eine holde Dame, jenes mütterlich-sorgsame Antlitz, war ihm im Traume erschienen; vielleicht, daß jene Bilder der Phantasie Zusammenhang hatten mit der Wirklichkeit.

„Wer sonst noch da war?" wiederholte der Diener; „nun,

die gnädige Frau, die Frau von — ja den Namen darf ich nicht nennen! Ei! sie brachte manchen langen Tag hier zu und verband Euch die Wunde, und legte Balsam auch darauf und sah Euch stets so sorgsam und mitleidvoll an, daß es mir an's Herz ging. Sie dachte wohl daran, wie es sie schmerzen würde, wenn sie selbst Kinder hätte, und es wäre ihr Sohn, dem solches Leid widerfahren."

„Mein heiliger Gott," sagte Bratislav für sich, „so war doch Wirklichkeit in diesen Traumgebilden! — Wohin bin ich gerathen? Wer sind die Edlen, die mich vom Tode, vom schrecklichen Verschmachten errettet, und jenes holde — gehaßte Bild, das ich sah —? Nein — nein! Mein Herz, Du bist bethört, und ein hämischer Geist führt mir ihre Erscheinung immer wieder vor die Seele. Die Augen sehen leicht, was sie sehen wollen. — Und doch — mir wäre vielleicht besser, wenn sie mich im Walde nicht gefunden, aus dem Todesschlafe nicht erweckt hätten. Welchem Lose gehe ich entgegen! Der starre Spruch der Richter nennt mich einen Mörder. Und doch hab' ich nur gethan, was meine innerste Regung mir gebot! — Bleiches Unheil! Du hast mich beim Eintritte in die Welt begrüßt, wie Du dem Vater aus der Welt gefolgt bist. — Wenn dies mein Oheim wüßte, der mich zu Thaten, zur Rache in die Welt gesendet, nicht aber zum Todschlag! Und Cyrillus, mein väterlicher Freund, ich habe in toller, jugendlicher Leidenschaft Dein Herz schwer betrübt! Aber es gibt Augenblicke, wo das Herz zur That treibt und der Mensch nicht widerstreben kann! Er hat mein Vaterland geschändet, und für das Vaterland strömt mein Blut gegen jeden Feind!"

„Herr, gnädigster Herr!" bat ängstlich der Diener, „fasset Euch — verbannt die schlimmen Gedanken; Ihr sprecht allein mit Euch, gerade wieder so, als Ihr recht schlimm waret. Ach Gott! bedenkt, daß das Fieber wieder kommen soll. Thut mir altem Manne, der sich Eurer Genesung freut wie ein Kind am

heiligen Abend der schimmernden Lichtlein, thut unserer Herrschaft nicht wieder das Herzleid an und werdet vielleicht krank. Ermannet Euch! Ich will dort den Vorhang öffnen — damit Ihr den blauen Himmel wieder sehet; es ist gar hell und freundlich draußen. Während Ihr so da lagt ohne Bewußtsein, mußte es immer wie Dämmerung in der Stube bleiben; der Arzt befahl es. Denn die Augen, sagte er, sind gereizt und können den hellen Sonnenschein nicht vertragen; er berührt sie schmerzhaft, sagte er. Ich hatte auch vor viel Jahren eine alte Großmutter; die war blind. Wenn die Sonne schien, da flimmerte es, wie sie sagte, seltsam vor ihren Augen; wenn's aber des Abends recht düster war, da bekam sie einen hellen Schein und konnte den Tisch und die Bank und mich erkennen."

„Mir ist wohl, mein Freund!" versetzte der Ritter; „sei unbesorgt. Ich fühle es, wie die Genesung als frischer Athemzug durch meine Brust säuselt. Weder Dir, noch Deiner Herrschaft werde ich weiter Sorgen machen. Ich werde Euch danken und rasch von dannen ziehen. Das Fieber, mein guter Alter, war es nicht, was meine Lippen so leicht bewegte; ach! es war ein Selbstgespräch von eignen Sorgen, bittern Erinnerungen. Sie sind wieder gekommen mit dem Bewußtsein; — die Träume waren doch besser, da sie gelogen haben. — Habe Dank, mein alter Freund, für Deine Sorgfalt, Deine Mühe! Vielleicht kommt noch eine Stunde im Leben, wo ich Dir's lohnen kann. Schweb' ich doch jetzt — selbst wenn ich genesen — immer noch zwischen Leben und Tod! — So ist der Lauf der Welt! Du, ein fremder, alter Mann, mußt mich warten, da ich weder Mutter, noch Vater habe, die an meinem Lager sitzen, mir die Arznei reichen und den Schweiß von meiner Stirne trocknen könnten! — Der Mensch wird oft wider Willen Sohn oder Vater; darum sollten wir auch Alle Brüder sein und ach! sind es doch nicht! — Zeig' mir den Himmel, alter Freund und Schmerzgenosse! zeig'

mir ihn — ich habe ihn lange in der Wirklichkeit nicht gesehen, nur im Traume; da gaukelten aber mancherlei Bilder an seinem blauen Spiegel vorüber. Das ist vorüber! Noch Vieles wird vorübergehen, auch das Leben, zu dem der Mensch von der Natur verurtheilt wurde wie ein Stummer zum Gefängniß, weil er ein Geheimniß verrathen hat, oder noch verrathen könnte."

Der Alte zog die Vorhänge am Fenster auf, und helles Sonnenlicht brach in die Stube. Er stellte sich jetzt vor unsern Ritter hin und betrachtete ihn freudig und liebevoll.

„Was die hohen Herrschaften jubeln werden," sprach er nach einer Weile, „wenn ich ihnen erst sage, daß Ihr wieder munter seid, daß Ihr sehen und sprechen könnt! besonders die gnädige Frau, die so mild wie ein guter Engel ist und am meisten immer besorgt war, Ihr könntet dem Fieber unterliegen. Laßt mich jetzt einen Augenblick hingehen — ich will ihnen die freudige Botschaft hinterbringen. Bald bin ich wieder zurück."

„Geh', alter Freund," entgegnete Vratislav, „grüße die Unbekannten von mir und sag' ihnen freudigen Dank. Sie haben vielleicht ein Leben gerettet, das kein Leben mehr ist — das einem andern, einem schrecklichen gehört. — Wir wollen sehen, ob sie sich noch freuen, wenn sie mich erst kennen — und wissen, wer ich jetzt bin. — Man sollte keinem Menschen das Leben retten, nicht dem Schicksal in den Arm fallen! Wer weiß, zu welchem schrecklichen Lohn wir ein Dasein aufsparen, das im Tode seinen schönsten Frieden gefunden hätte! — Doch wie ist Dein Name, theilnahmvoller Freund? — Ich muß ihn vorerst meinem Gedächtnisse einprägen, daß ich, bevor ich gehe, die behalte, welche mir wohlgethan — zugleich mit denen, welche Böses an mir geübt." —

„Ich heiße Lazar," war des Dieners Antwort.

„Lazarus!" wiederholte Vratislav; „ein Name, der an viel

Leid erinnert. Vielleicht eignet er sich besser für mich, als für Dich. Doch geh' und melde meinen Dank."

Der Diener entfernte sich, und Bratislav blieb allein auf seinem Schmerzenlager. Er rief die Bilder und Scenen der verflossenen Tage in sein umflortes Gedächtniß, er drang in die Schachten und Irrgewinde des Erinnerns, und nach und nach bildete sich die Folgenreihe der Erlebnisse, und es wurde klarer in seinem Bewußtsein.

In Lieben war der Freund, der ihn links vom Pořičer Thore aus der Stadt gebracht hatte, von ihm geschieden. Abraham der Jude gab ihm Herberge; vor Sonnenaufgang machte er sich mit ihm auf den Weg gen Weltrus. Seine Wunde schmerzte ihn fürchterlich, um so mehr, da er nur ein trockenes Tuch umgewickelt hatte; denn er wollte, um nicht Verdacht zu erregen, die Hilfe des Barbiers in Lieben nicht ansprechen. Seinen Schmerz vergrößerte noch die Sonnenhitze, die senkrecht herabfiel und die Wunde zu größerer Entzündung brachte. Sie waren viele Seitenwege geritten, bis sie auf die Hauptstraße gelangten. Hier trennte sich der Jude von ihm, der während der ganzen Reise, weil er nicht gut zu Pferde saß und den Ritter daher aufhielt, seine Aengstlichkeit nicht verbergen konnte; denn obgleich ihm das Vorgefallene nicht kund gethan worden war, so erläuterte er sich doch an der Hast und Verstörtheit der beiden Ritter, daß der eine, der Verwundete, auf der Flucht begriffen sei. Jeden Augenblick witterte er daher Verfolgende und rieth bald hier, bald dort, sich im Dickicht zu verbergen.

Bratislav beschenkte ihn reichlich und war froh, den Lästigen, Furchtsamen los zu sein. —

„Herr Ritter!" sagte Abraham beim Abschiede, „der Herr Israel's, unser aller Gott, lohn' es Euch und führe Euch einen glücklichen Weg! Hab' ich mich geängstigt, Herr Ritter, so hab' ich mich geängstigt wegen Euch, ob sie zwar einen armen Juden

der Vorschub gibt einem Landflüchtigen, auch aufhängen ohne Barmherzigkeit, selbst wenn er nicht gewußt hat davon. — Hier geht die Straße gerade nach Weltrus, durch den Wald. Ihr könnt im Walde reiten, edler Herr; denn Ihr habt die Straße immer zur Linken. Seid Ihr erst in Melnik — und Ihr braucht Niemanden zu fragen, denn die Stadt liegt auf einem hohen Berg, und die Elbe und die Moldau vereinigen sich unter ihr, daß es ein mächtiger Fluß wird — so geht Ihr wieder g'rad aus, immer grade, nach Böhmisch Leipa, und von da seid Ihr in einem halben Tag in der Lausitz und geschützt vor aller Verfolgung, weil die Lausitzer Keinen ausliefern, der sich versteckt bei ihnen; denn sie sind auch nicht gehorsam wie die Schlesier und die Glatzer gegen den neuen König und sein Regiment. — So Ihr aber einmal braucht eine sichere Zuflucht in der Stadt — in Prag meine ich — kommt in die Judenstadt, von der Karpfengasse herein das dritte Haus zur rechten Hand; da bin ich der Abraham Jeiteles. Ich handle mit wollenen Kleidern und mit alten Sachen als ein armer, aber redlicher Mann, wie mich kennt die ganze Judenstadt und auch viele Christen. — Kommt zu mir, wenn ihr habt Gefahr — Ihr sollt versteckt sein wie ein Kieselstein unten im Brunnen."

„Habe Dank!" antwortete Bratislav; „so Gott es will, werd' ich dessen nie bedürfen. Entweder Freiheit oder ein sicheres Gemach, dessen Pforten Niemand sprengt, aus dem es keinen Ausgang gibt, werde ich erringen. — Aber jetzt laß mich — ich schmachte nach einem Trunke, nach einer frischen Quelle, um mein fieberisch zuckendes Haupt zu netzen. — Kömmst Du nach Prag, so eile nach dem von Zeswic — sag' ihm, daß Du mich bisher geleitet, und daß ich Kunde von mir geben werde aus Melnik, und schreiben, wohin ich mich gewendet — wenn es anders Gott gefällt. Bis dahin wollen wir bange ausharren."

„Hostin heißt das erste Dorf zur rechten Hand, hinter

Weltrus, gegen Melnik zu," belehrte der Jude. „Die Moldau laßt ihr zur Linken liegen; sie kommt schon wieder, sie macht nur einen Bogen nach Melnik zu. Also lebt wohl, gnädiger Herr, und vergeßt den Abraham nicht. Ich bin ein armer Mann — ich habe zehn Kinder — Gott hat sie gegeben; — aber ich bin ein ehrlicher Mann und bin bekannt als ein ehrlicher Mann im Handel und Wandel mit Christen und Juden."

Er schwenkte nach diesen Worten seine Mütze, wandte den dürren Klepper und trabte unbeholfen die Straße zurück. — Bratislav von Branik spornte sein Roß, um den Schatten des Waldes zu erreichen, der sich in kurzer Entfernung zu beiden Seiten des Weges hinzog.

Er ritt in das Gehölz. — Trockne, fieberische Hitze lag in seinen Gliedern, die Kopfwunde brannte wie geschmolzenes Metall, er fühlte sich matt und zugleich dumpf aufgeregt. Er stieg vom Rosse, um es durch die Bäume hindurch am Zügel zu geleiten; aber seine Knie waren matt — er konnte kaum vorwärts schreiten. Es trieb ihn aus dem Walde, er wollte in kürzester Zeit das nächste Dorf erreichen: ihn dürstete, und seine Wunde lechzte nach kühlender Labung. — Aber bald nöthigte ihn wieder die flammende Hitze des Mittags, die offene Straße zu verlassen und im Dickicht Schutz zu suchen. Er drang tiefer in den Wald, um wo möglich eine Quelle zu suchen. Er trieb sein Roß durch Dornen und Gebüsche — die herabhängenden Zweige zerrissen ihm Gewand und Haut. War er auch von Sonnenhitze geschützt, so peinigte ihn die innere desto mehr, die ihn fieberhaft durchwallte. Endlich nach unsäglicher Mühe kam er an ein fließendes Bächlein, das sich zwischen Buchen und Tannen ein kühles Bett gegraben. Er sprang vom Rosse, stillte seinen brennenden Durst mit der Hand, nahm ein Tuch, tauchte es in die eisige Flut und legte es auf die Wunde, den glühenden Schmerz zu löschen.

Mild durchfloß ihn Labung und Müdigkeit, es dunkelte vor seinen Augen; er fühlte das Bedürfniß des Schlafes, der bleiern in seinen Gliedern lag. Er nahm den Zaum des Rosses in die Hand, legte sich unter eine Buche, stützte sein Haupt an den Stamm und entschlief. Aber der Schlaf war nur wie ein halbes Wachen, das seine Einbildungskräfte lebendig erhielt und ihm doch keine klare Anschauung gestattete. Ihm war im Schlummer, als höre er in der Nähe lautes Rüdengebell und den Klang der Jagdhörner — später laute Mencheustimmen; aber um Auge und Ohr webte sich wie ein dichter Schleier; die Bilder rannen und floßen durch einander, von Neuem tobte die Glut in seinem Gehirne, und sengende Hitze wollte seinen Busen ersticken. Die Besinnung schwand gänzlich — die Töne verhallten — nur leise summte es in seinem Ohr — vor seinem Auge wurde der Schleier dichter — Nacht war um ihn und in ihm. —

So mochte er, einem Todten ähnlich, von den Fremden gefunden worden sein. Was sich weiter mit ihm begeben, wußte er nicht. Nur die Erzählung des Dieners gab ihm Auskunft über seine Rettung. Aus seinen Fieberträumen während der Krankheit griff er die Gestalten heraus, die er früher einmal wachend gesehen und noch eine fremde. „Seltsam!“ sagte er zu sich; „warum mußten mir gerade diese erscheinen? Doch nein! es waren andere an meinem Lager, die das Mitleid hierher geführt. Es wäre doch gar zu grausam von meinem Schicksale, mich dahin zu senden, wo ich nicht leben will!“ —

Der Diener kam zurück. „Herr Ritter!“ berichtete er freudig, „o, Ihr hättet den Jubel mit ansehen sollen, als ich unten im Schloßgarten, wo die Herrschaften sitzen, von Eurem Erwachen und wie das Fieber gewichen, gerade wie es der Arzt vorhergesagt, berichtete! Die gnädige Frau wollte schon eilig heraufstürzen, als sie aber der Burgherr, der — ihr Schwager

wollte ich sagen, daran erinnerte, daß der Arzt jede Ueberraschung vor drei Tagen verboten habe. Auch das Fräulein freute sich. Sie lassen Euch Alle höflichst grüßen und Euch bitten, Euch ja zu schonen. — Da — Herr! nehmt diese Arznei — nur zwei Löffel — 's ist ein wunderwirkendes Medicament, wie Ihr schon erfahren, und dann sucht zu schlummern. Ich ziehe die Vorhänge wieder zu, damit Euch das Licht nicht blende. — Denn der Zustand, in welchem ihr bisher bewußtlos gelegen, war kein Schlaf, der einen Menschen stärken könnte. Nein! diese Art Träume konnten Euch nur erschöpfen und umbringen. — Versucht zu schlafen — ich bleibe bei Euch und bin bei der Hand — sobald Ihr Euch regt." —

Vratislav nahm die Arznei, wandte sich auf die Seite und entschlief bald nachher. Der Schlummer legte seine labenden, stärkenden Schwingen um ihn wie einen leichten Mantel, der mild sich anschmiegt und wärmt, ohne zu belästigen.

14.

Auf dem Wege von Wodolka nach Weltrus hin bewegte sich rasch ein Reisezug. Voran ritt auf einem Maulthiere eine Dame in Trauer, das Antlitz tief verschleiert, zu ihrer Rechten eine Dienerin, links ein Mann in zierlicher Knappentracht, aber nach der Bewaffnung zu urtheilen, mehr ein Kriegsknecht. Mehrere reich gekleidete, männliche Diener folgten bewaffnet auf Rossen und Maulthieren.

Die Dame schien sehr niedergeschlagen und hörte nur mit halber Theilnahme den Worten ihrer Dienerin zu. Mehr achtete sie auf ihres Knappen Bewegungen, der bald hier, bald dorthin

mit der Hand deutete, bald einige Schritte vorausſprengte, bald zurückblieb, um auf einen Hügel hinanzureiten und von da die Gegend im weitern Kreiſe zu überblicken.

Es war Milada mit ihrer Dienerſchaft; jener Knappe aber mit dem Anſehen eines Kriegsknechtes war Sukol.

„Wer kömmt da?“ rief auf einmal Sukol mit ſeiner rauhen Stimme, ſprengte zur Herrin und deutete vor ſie hin in die Entfernung der Straße, wo ſich dichter Staub aufwirbelte. „Ein raſcher Reiter ſcheint's; der kann uns vielleicht Kunde geben, ob er einem Manne nach unſerer Beſchreibung begegnet ſei. So war's, Fräulein: ein weißes Roß — der Ritter trägt ein goldgeſticktes Wamms von grünem Sammt, gelbe Stiefel und ein Barret mit ſchwarzen Federn. Heda! — ich will ihm entgegen.“

Inzwiſchen kam jener Reiter — es war der Jude Abraham — einhertrottirt auf ſeiner Mähre, ſaß bald am Halſe, bald auf den Rückenknochen des Roſſes und taumelte von einer zu der andern Seite; denn er war des Reitens nicht kundig, hielt mit der einen Hand den Zügel und krallte die andre ängſtlich in die Mähne des Pferdes, um den Schluß nicht zu verlieren.

Sukol ſprengte ihm entgegen und donnerte: „Steh' ſtill!“ und brach beim Anblicke des Juden, der ſein Roß ſogleich mit beiden Händen am Zügel aufhielt und die Beine vorwärts ſtreckte, den Leib aber hinterwärts lehnte, in ein lautes Gelächter aus. —

Der Jude war aber auch in der That eine lächerliche Erſcheinung. Er war gegen ſechzig Jahre alt, ſein dunkles, dichtes Barthaar grau untermiſcht; eine gewaltige Habichtsnaſe nahm den obern Theil ſeines Geſichtes ein und hing noch in Art eines Schnabels weit über den Mund herab. Augen und Brauen waren ſchwarz, jede einzelne Lippe ſo dick wie vier andere. Dabei war er mit einem alten, verſchoſſenen, roſenrothen Talare bekleidet, von welchem die goldene Verbrämung abgetrennt war.

Um den Leib hatte er einen ledernen Gürtel gewunden, der zugleich als Börse und Aufbewahrungsort von Speisen und Reiseerfordernissen diente. Unter dem Talare, der durch die sitzende, gespaltene Haltung zu Rosse sich verschoben hatte, sahen ein paar weiße, schmutzige, leinene Beinkleider hervor, welche sich bis auf die Wade hinaufgedrängt hatten und so einen Theil der Beine nackt erscheinen ließen. Sein Haupt bedeckte eine thurmhohe Filzmütze in Gestalt eines Kegels. Er sah in einiger Entfernung beim Gemische dieser Farben mehr einer großen, verwitterten Staude, als einem Menschen ähnlich.

Aengstlich hielt er auf Sukol's Zuruf still, schwenkte seine Kegelmütze und sagte: „Guten Morgen mit Gott, hohe Herrschaft — guten Morgen! Womit kann Euch dienen ein armer Jud'?"

„Hol' mich der Teufel!" lachte Sukol aus rauher Kehle, während sich die Dame mit dem Zuge näherte; „sag' mir, bist Du ein Mensch oder eine Vogelscheuche, die man in die Erbsenfelder stellt? Nimm Dich in Acht, daß die Krähen, wenn sie dahinterkommen, daß Du nur ein Jude bist, nicht einen Krieg gegen Dich anfangen und Deinen ungeschorenen Bart zerzausen wie ein Bund Hanf! Nein, Hebräer! es ist rein zum Todtlachen in der Todesstunde, wenn man Dich zu Rosse sieht. Steig ab und laß Dein Pferd auf Dir sitzen; es wird sich stattlicher ausnehmen, als grade jetzt. Und hast Du kein Gewissen im Leibe, daß Du auf der armen Mähre Dich herumbeuteltst wie zwei Wassereimer im Brunnen? Nein! seh' nur doch Einer den Zaun- und Palisadenreiter an; er sitzt wie eine Scheere im Sattel und schwengelt hin und her wie ein Gehängter. Jude — Urenkel Ischarioth's, ich möchte Dich todt prügeln, weil Du mir heute den Streich gespielt, daß ich lachen muß, wo ich ganz ernsthaft sein wollte! O Du roth angestrichener Schornstein, Du rosenfarbener Pfahl auf einem Holzbock, gemalter Heuschober Du! wie kommst Du auf das Pferd, oder wie kömmt das Pferd unter Dich?"

„Haltet zu Gnaden, Herr Ritter!“ antwortete ängstlich und demüthig Abraham; „ich bin gereist auf einen Handel nach Weltrus, ich habe mir dort besehen ein paar Ochsen, die ich gewollt treiben nach Lieben, um se zu verkaufen in Prag. Das Geld is rar und nischt is zu verdienen.“

„Hol' Dich der Teufel!“ fluchte Sukol; „die Ochsen müßten mehr als Ochsen sein, wenn sie nicht vor Dir ausgerissen wären, Du durchbrochener Windmühlenflügel! Reit' doch am Dach der Franciskanerkirche und rutsche drauf hin und her; sie werden glauben, ein rother Drache sei gekommen und bringe die Pest. — Laß Dich nur um Gotteswillen vor keinen Weibern sehen, die kreißen wollen! Es ist — —. Nein, Jude, hast Du keinen Spiegel, so geh' an den ersten Bach und sieh' hinein, und fällst Du nicht vor Dir nieder in's Wasser, so will ich ein Papist werden. — Ist das eine vernünftige Zucht, in diesem Aufzuge hier im Lande herumzureisen und Menschen und Vieh so zu erschrecken? Wenn Du unter eine Schafherde geräthst, so gebären alle lammenden Mütter Mißgeburten mit fünf Beinen und einem Horn auf dem Kopfe. Nein — Du bist kein Mensch, Du bist ein Buttersaß, das man mit Ziegelmehl bestäubt hat, und ich hätte wohl große Lust, die Buttermilch zu schlagen; oder Du bist eigentlich der Lorettothurm leibhaftig, wenn ihn die Abendröthe bescheint. Heida, Jude! wir wollen einen Wettritt mit einander machen, dort hinüber über den Graben in Einem Satze.“

„Was spaßt der Herr!“ gegenredete bescheiden und gutmüthig der Jude; „soll es mich doch freuen, wenn ich durch meinen Anzug gebe dem Ritter Gelegenheit zum lustigen Lachen, als doch geben unsre Leut oft, wenn se werden geschunden, Gelegenheit zum Vergnügen vor die Christen. Ich bin ä armer Jüd' und kann mer nicht kaufen neue Kleider und ä stattliches Wamms, wie de reichen Leute. Ich zieh' an, was mir übrig bleibt auf meinem Lager. Warum soll's verderben? Getragen

muß es doch werden von Einem; warum kann ich nicht sein der Eine?"

„Saducäer, schelte nicht!" herrschte Sukol; „fall' nicht in die Rede einem gedienten Kriegsmann der Taboriten, der Deine Genossen geprügelt und gespießt nach Laune. Mensch, der den Knoblauch vorzieht der Pflaume, den Mazes dem köstlichen Schweinfleisch und das Rind koschert und den Hasen, willst Du mich lehren, was mir lächerlich erscheinen soll oder nicht? Satanas, ich spieße Dich auf wie eine Wachtel, die Euch geregnet worden ist in der Wüste! Nun, haue Dein spatiges Roß zu Manna und verkauf' es in der Judenstadt! Stehe still und stumm, und Dein Anblick erheitere das Fräulein hier, welches den Zwerg Knieholz nicht gesehen hat, der vormalen mit König Artus aus dem Wasserpolakenland hier herumzog: fahrendes Gesindel, welches in seiner Krone Erbsen kochte, und Zwiebeln und krepirtes Huhn."

„Sukol! Sukol!" gebot Milada, „laß den Scherz — dies hält uns auf — wir haben Eile. Befrag den Hebräer über Den, welchen wir suchen, und gibt er Kunde, so soll er reich belohnt werden,"

„Worüber soll ich geben Nachricht?" wehklagte der Jude; „hab' ich doch Keinen gesehen, den Ihr sucht, weiß ich doch von kein'n Geheimniß, und selbst die Straße kenn' ich nicht ganz. Ich bin ein armer Jüd', der nur Prag kennt und Lieben, und is zum ersten Mal auf dieser Straße."

„Schändlicher Gottesläugner!" schrie Sukol, „willst Du den Herrn verläugnen wie Petrus, als er noch ein Jude war? Du hast Dich verrathen in Deiner Furcht. Du hast einen Ritter gesehen, bist ihm begegnet vor kurzer Frist auf dieser Straße; er trägt ein grünes Wamms mit Gold — eine schwarze Feder auf dem Barret."

„Soll ich schwarz werden," wehklagte Abraham unterbrechend, „wenn ich weiß, wovon Ihr redet! Hab' ich doch Niemanden

gesehen den heut'gen Tag als meinen Schatten, und der is hier, und die Bäume, die stehen dort. Wie soll ich Euch geben Nachricht von etwas, was ich nicht weiß? Könnt Ihr mir sagen, Herr, ob mein Vater gehabt hat einen Buckel oder nicht, wenn Ihr ihn nicht habt gesehen?"

„Schweig, Jonas!" donnerte Sukol, „sei stumm wie der Wallfisch, der ihn verschlungen; öffne aber die breiten Balken der Pforte Deines Mundes und laß hervorgehen die Wahrheit, wie Du sie schuldig bist dem Christen und dem Krieger, der hier zu Lande Dein Herr ist! — Und wenn Du nicht antwortest, so soll mein Schwert hier, welches ich einem Deutschen abgenommen bei Mies, als ich ihm den Schädel gespalten in zwei Theile wie eine Birne — mein Schwert soll, sage ich, Dir den vom Haupte stutzen und was noch drunter ist! — Ich schere Dir mit der scharfen Schneide Deinen Bart und verkürze Deine Nase, welche ein Habichtschnabel, wie man dem Hunde die Ohren stutzt. Bist Du einem Ritter begegnet? Und wohin nahm er die Reise?"

„Weih geschrien!" klagte der Jude; „ich hab' Niemanden gesehen als mich — und ich bin der einzige Reiter gewesen auf dieser Straße. Wollt Ihr mich schinden, wollt Ihr mich blutig schlagen, meinetwegen todt, werd' ich doch nichts sagen können, weil ich nichts weiß. Laßt einen armen Juden, der nischt dafür kann, daß er is ä Jüd', und daß er is geboren worden, weil's Gott Israel hat so gewollt, fürbaß ziehen seinen Weg auf Handel und Wandel, treibt Scherz mit glückliche Leut'; bin ich doch geschunden genug von die Herren Viertelsmeister und de Scharwachen. Wo se sehen einen Juden, zausen sie ihm an Bart und spucken uns an und schlagen uns blutig."

„Sei ruhig, Sukol!" gebot Milada; „Du hast nicht die rechte Art, Jemanden auszuforschen, und wir verlieren hier umsonst die Zeit."

„Erlaubt, gnädiges Fräulein," gegenredete Sukol; „ich kenne

das Volk, es ist verstockt, und weil es verstockt ist, so entlockt ihm der Stock Rede und Antwort. Solch' ungewaschener Mund spricht bloß, wenn man mit dem Säbel an den Kopf gepocht. Doch fragt ihn selbst — wenn Ihr Euch herablassen wollt zu so gemeinem, ungläubigem Wicht, zu solchem Abkömmling der Mörder unsers Herrn und Meisters; vielleicht, daß er aus schuldiger Ehrfurcht vor so hoher Dame Rede steht."

„Hier, Hebräer," sagte Milada freundlich und griff in ihre Gürteltasche, „sind zwei Goldstücke. Sie sind Dein, wenn Du Wahrheit sprichst und mir Bescheid gibst, ob ein Ritter, wie er Dir beschrieben worden, Dir auf dieser Straße begegnet ist. Nebst jenem Gold wird Dir auch mein aufrichtiger Dank; denn mein Herz ist sehr betrübt, und meine Seele sehnt sich, seine Spur zu finden."

Der Jude stockte eine Weile und dachte nach. Er war zu gutmüthig, den Ritter zu verrathen; denn er hatte seine Seelenangst und den verstörten Zustand, worin er sich befand, gesehen, war zudem auch noch reich belohnt worden und möchte ihn darum nicht gern einer Verfolgung preis geben. Das Fräulein in Trauer, so dachte er, ist vielleicht eine Prinzessin, nach ihrem Gefolge zu schließen; er hat ihr den Geliebten erschlagen, sie verfolgt ihn, und der ungeschlachte Knecht an ihrer Seite soll ihm vermuthlich den Garaus machen. Aber sagen mußte er doch etwas; denn hier war kein Loskommen, und keine ganz gute und passende Lüge fiel ihm im Augenblicke ein. Auf der einen Seite war Sukol mit seinem gezogenen Haudegen, den er dem Juden oft unter die Nase hielt, und dort wieder das Fräulein, das so rührend bat und Geld zur Belohnung bot. Er schwankte noch kurze Zeit; aber ein rascher Entschluß mußte gefaßt werden. Er hustete, stockte, und begann endlich:

„Wenn ich denke nach, so wär's doch möglich, daß ich mich könnt' erinnern, begegnet zu sein einem Ritter."

„Nun, weiter, weiter!“ — tobte Sukol und hielt ihm die Schwertspitze unter die Nase; „riech hier dran, das stärkt Dein Gedächtniß und lehrt Dich erinnern!“

„Weih!“ rief der Jude — „warum sollt er nicht gehabt haben ein grünes Wamms und ä schwarzen Federhut und gelbe Stiefeln? Hab' ich doch nicht aufgesehen und mich nicht bekümmert um die Leut'; hab' bloß gesehen auf den Weg und mein Schatten.“

„Also er war so gekleidet?“ fragte freudig bewegt Milada; „er ist's, er ist's, mein Bratislav!“

„Warum könnt' er nicht so gekleidet gewesen sein?“ versetzte der Jude; „hab' ich's doch von der Seite schimmern sehen, daß ich jetzt möcht' drauf schwören, wie er gehabt hat ein grünes Kleid von Sammt mit Gold.“

„Du hast auch mit ihm gesprochen, Jude!“ forschte Sukol in seiner barschen Weise.

„Gesprochen? Was hab' ich gesprochen?“ antwortete Abraham. „Hab' ich vielleicht gesagt: Guten Morgen Herr Ritter! Und er wird gesagt haben: Schön' Dank, Jude! — Weiter weiß ich nichts.“

„Du hast noch mehr gesprochen!“ fuhr Sukol in seiner Untersuchung fort; „Du weißt auch, welchen Weg er eingeschlagen hat!“

„Es ist möglich,“ berichtete der Jude, der sich immer mehr in die Enge getrieben sah, „daß er hat fallen lassen ein Wort und gefragt, wohin der Weg geht; und ich habe gesagt: Dorthin nach Melnik, und dahin nach Raudnic und Budin, und das dort ist der Georgsberg, der einzige Berg hier in der Ebene.“

„Rasch, rasch!“ — bat das Fräulein — „welchen Weg zog er? — Antworte, sei nicht so wortkarg.“

„Gegen Raudnic, gnädige Prinzessin,“ entgegnete Abraham; „ich hab' mich umgesehen zufällig — er ritt gegen Raudnic, dort

die Straße links ab. Auch hat er gefragt etwas, wie bald er könnt' sein an der Grenze."

„Hier, Dein Geld! — Hab' Dank, Hebräer!" rief Milada und wandte sich jetzt zu Sukol und der Dienerschaft. „Der Ewige sei gepriesen! — wir haben seine Spur. Nun rasch fort, treibt die Rosse und Maulthiere an, noch vor Sonnenuntergang muß er unser sein!"

„Von Melnik aus," äußerte Sukol bedenklich, „versprach er doch dem Junker Niklas Kunde zu geben. Sollte er seinen Weg ohne Noth geändert haben? — Jude, lügst Du nicht?"

„Soll mir Gott helfen!" betheuerte Abraham; „kann es mir doch gleich sein zu sagen, ob er ist geritten nach Melnik oder Raudnic. Muß er doch besser wissen, was er hat zu suchen dort!" —

„Es ist so!" stimmte Milada ein; „er hat den Plan geändert, kehrt vielleicht auf einem Umwege nach Melnik, um vor Verfolgung sicher zu sein. In Raudnic erreichen wir ihn entweder, oder erhalten sichere Kunde, wohin er sich gewendet. Ein Theil von Euch mag dann den Weg bis gegen die Grenze verfolgen, der andre mit mir nach Melnik zurückkehren. Will's aber Gott, so finden wir ihn früher. Brechen wir auf! Hab' noch einmal Dank, Hebräer! Der Himmel geleite Dich im Leben immer den rechten Weg, und lasse Dich das Verlorne wiederfinden!"

Sie trieb ihr Roß an, und der Zug setzte sich in Bewegung. Nur Sukol blieb bei dem Juden zurück und redete ihn ermahnend, wie folgt, an: „Du ausgeweideter Hase, Rüsselknochen des Schweines, welches Ihr nennt ein unreines Thier, schäbiger Hund Du, der immer zwei Worte auf der Zunge hat und nach Befinden bald das eine, bald das andre verkauft für dieselbe Sache! warum hast Du anfangs gelogen, warum hast Du nicht gleich die Wahrheit gesagt? Alte Nachteule Du, struppiger Krummschnabel, Du hast also gesehen und nicht gesehen, gesprochen und

nicht gesprochen, und erst, als man Dir das Geld geboten, hast Du wirklich gesehen und wirklich gesprochen! Wer hindert mich nun, da das Fräulein noch in der Nähe ist, Dich wenigstens mit der flachen Klinge durchzugerben, daß Deine Rückenhaut fest und geschmeidig zu Schuhleder wird, und daß Deine Schwarte gesprenkelt aussieht wie ein leicht gebratenes Spanferkel? Judas Ischarioth, Du Verläugner der Wahrheit, wie jener ein Verläugner Christi war, Du kahlgeschorner Biber mit dem krummen Fischmaul — Fischotter Du mit einem Ameisenhaufen auf dem Kopfe, hanfener Lampendocht! es juckt eine gewisse zitternde Bewegung in meiner Hand, die da zu sagen scheint: Gerbe dem Juden das Fell, damit er keinen sammtenen Kaftan brauche und in Zukunft in seiner eigenen Ochsenhaut unbekleidet gehen könne, und striegle ihn von unten herauf mit der Klinge, daß sein Borstenhaar Funken gibt wie eine Katze, wenn's blitzt!"

„Erlaubt, mein Herr," schrie Abraham ängstlich dazwischen, „daß ich ein Wort sagen darf zu meiner Vertheidigung! — Hab' ich doch nicht gewußt, aus welchem Grund Ihr fragt nach dem Ritter, und ob Ihr ihn suchen wollt, weil er etwas Gutes gethan hat, oder 'was Schlechtes, ob Ihr seid seine Feinde!"

„Schweig still!" donnerte Sukol; „laß sinken die Schleuse vor dem Mühlrad Deiner Schwatzhaftigkeit und Lügenfluth! Dämme diesen Waldbach, der schmutzig und trübe rollt über miserables Gestrüpp und schlechtes Gestein! Oeffne ferner nicht mehr diesen klaffenden Backofen von Maul, worein ein Heuwagen fahren kann mit aufgesteckter Gabel! Laß Deinen Nasenschnabel einen Wächter sein, einen Riesen vor der ungeheuren Pforte, welcher der Lüge mit grobem Knüppel den Ausgang versperrt! — Warum habt Ihr Juden gelogen, als Pilatus sagte: Was wollt Ihr? ich finde keine Schuld an diesem Manne? He! gib mir Antwort; aber schweig still, Hebräer; denn wie der kalte Morgenwind über die Stoppeln streicht, so die Lüge über Deinen

struppigen Bart, worin die Maden ihr Lustlager halten und ihre Fortpflanzung von Kind zu Kindeskinder. Lege Deinen Bart hier auf diesen Stein; ich werde ihn absägen mit meinem Schwert wie trocknes Gras, damit er nicht mehr sei ein Buschwerk, wohinter die Heuchelei, der falsche Schwur und die Tücke lauert. Willst Du das Kreuz machen, Jude, und den Himmel um Verzeihung bitten, daß Du einen gut utraquistischen Christen angelogen hast mit frecher Eidechsenzunge?"

„Kann ich doch nicht das Kreuz machen, Herr Ritter!" flehte der Jude, „weil ich es nicht habe gelernt. Will ich schwören bei der Thora, bei meiner Brust, daß ich nicht mehr will lügen. Nun laßt mich ziehen meine Wege; denn ich habe zu Hause viele Kinder, die sein hungrig und schreien nach dem Tate, daß er bringt Brot."

„Fahre hin, Saducäer, Malchus* von der Schädelstätte, dünnbeiniger Philister, und begegne mir nicht wieder im Leben, sonst ist der Waffenstillstand gebrochen, und ich male Dir einen grünen, blauen und gelben Leib, daß man Dich für die Urgroßmutter aller Eidechsen halten wird!"

Er gab nach einem tüchtigen Fluche dem Gaul des Juden mit der Peitsche einen Hieb, daß dieser hinten ausfeuerte und im holprigen Galoppe, des Zügels seines Reiters im harten Maule nicht achtend, die steinigte Straße dahinsauste, daß Abraham laut um Hilfe schrie und sich kaum im Sattel hielt während der schüttelnden Bewegung.

Sukol's Hohngelächter folgte ihm. Er sah dem Verschwindenden noch eine Weile nach; dann wandte er sein Roß und sprengte hinter dem Zuge einher, dem er angehörte. Er erreichte das Fräulein bald wieder und berichtete, er habe dem Juden nur eine Ermahnungspredigt über die Wahrheit und ihre Nutzanwendung im Leben gehalten.

Sie eilten hierauf eilig auf der Straße gen Raudnic hin, an dem Walde vorbei, wo Vratislav ohnmächtig unter einem Baume lag.

15.

Es war am vierten Tage nach Vratislav's Genesung. Der Arzt verstattete ihm, das Gemach zu verlassen und in dem Garten zu lustwandeln; dann sollte er der Familie des Hauses vorgestellt werden und so auf einmal seine Wohlthäter und Pfleger kennen lernen.

An Lazarus's Hand lustwandelte der Ritter durch die schattigen Baumgänge, freute sich jeder blühenden Blume am Wege, trank die reine Gottesluft in langen Zügen und fühlte sich gekräftigt und erhoben, als der Athem der freien Natur ihn umwehte und durchwallte. Leise Harfentöne zitterten vom Schlosse herüber; es war, als ob die Quelle, die hart am Wege floß, nach ihrem Tacte rieselte, als ob die Blumen allen den Klängen zunickten. Vratislav horchte nicht dem Gespräche des geschwätzigen Dieners, sondern er lauschte dem Pulsschlage der Natur. Dunkelblau war der hohe Himmel, auf seinem Grunde schifften behaglich, wie rudernde Schwäne, weiße, zart gerundete, schaumgeballte Wolken hin, auf Bäumen und Sträuchen lag das Grün, wie saftiger Lack, in den Baumwipfeln schlugen Finken, Käfer, Libellen und Schmetterlinge gaukelten über die Blumenhecken; die geflügelte Welt feierte ihren Sonntag und hielt Ringeltänze in den Blüthensälen. — Alles freute sich des Daseins und umschloß es mit liebender Innigkeit; auch unser Ritter; doch er freute sich nur der Genesung seines Leibes, seine Seele war

noch krank, der Schmerz der Erinnerung, die Bangigkeit der Gegenwart lag auf ihm wie ein dunkler Schleier. —

Näher klangen die Harfentöne; Vratislav blickte empor, sie waren nah' am Schlosse. Lazarus öffnete eine Glasthüre des Erdgeschosses, nahm den Ritter an der Hand uud trat mit ihm in den Saal.

Ein stattlicher Mann kam dem Jüngling mit den Worten: „Seid nns herzlich willkommen, unser edler Gast!" entgegen.

„Heiliger Gott!" schrie Vratislav halblaut auf und hielt sich die Hand vor sein Antlitz.

„Ich sagte es Dir doch, Lidmila," sprach eine wohlklingende, sanfte Stimme, „der Schein durch das bunte Bogenfenster wird den Ritter blenden!" — Ein Vorhang fiel nach diesen Worten nieder. Vratislav trat vor, verneigte sich und sagte stotternd: „Es war das Licht — nur einen Augenblick — es ist schon gut — verzeiht die Störung." Er blickte vor sich hin — an einem Sessel, die linke Hand auf dessen Lehne gestützt, stand eine Dame im Alter von vierzig bis fünfzig Jahren, mit grambleichen, aber engelmilden Zügen, mit dem Ausdrucke des reinsten Wohlwollens; sie war es, welche jene sanften Töne in der Kehle führte. Rechts vor ihr, unter dem Bogenfenster mit Glasgemälden, deren Schimmer nun eine Gardine dämpfte, erblickte Vratislav Lidmila von Rosenberg: sie hatte noch die Harfe im Arm, deren Töne so eben verklungen, und stützte sich auf dieselbe; ein einfach-häuslich Gewand floß reizend um ihre Glieder, das Haar war schlicht gescheitelt und in Zöpfe geflochten; die rosige Dämmerung, welche durch die bunten Scheiben fiel, umwob sie wie mit einem Glorienschein; aber noch ein anderes, ein sichtbareres Roth brannte auf ihren Wangen.

Vratislav schwieg eine geraume Weile, denn er war von tausend Gefühlen bestürmt, und wie er sich nun hier festgebannt

fühlte, so hätte er zugleich fliehen mögen meilenweit von dieser Stätte. —

Auf einen Wink des Herrn von Neuhaus brachte Lazar dem Gaste einen Sessel und entfernte sich. Man setzte sich. Bratislav wagte es jetzt, einen zweiten Blick auf seinen Todfeind zu werfen. Der von Neuhaus war ein stattlicher Mann, würdig und entschieden in seiner Haltung, ernst in den Zügen; aber im Auge und im Tone der Stimme lag eine biedere Herzlichkeit, die anziehen mußte.

„Ich nenne Euch noch einmal willkommen, edler Fremdling!" begann er, „obgleich Ihr so eigentlich uns nicht ganz fremd erscheint. Wir sind Euch sehr verpflichtet für eine rasche Hilfeleistung, die ihr unserer Nichte erwiesen, und ohne welche ihr Leben sehr gefährdet war. Wir danken es Euch jetzt, da Ihr damals stolz Euch unserer Erkenntlichkeit entzogt."

„Beschämt mich nicht, Herr!" entgegnete Bratislav, ohne aufzublicken; „erinnere ich mich doch nicht, Euch je in irgend einer Art gefällig gewesen zu sein. Doch Eure Wohlthat liegt vor — Ihr habt mein Leben gerettet aus den Armen des Todes, mir die Genesung wiedergegeben. In jenem Wald, wo die Besinnung mich verließ, wär' ich verschmachtet."

„Dort jene war's," versetzte Neuhaus und deutete auf Lidmila, welche die dunkle Wimper über das Auge schlug, „die Euch auf der Jagd gefunden und sogleich erkannt. Sie bezahlte ihre Schuld an Euch, und ihre Theilnahme, wie unser Aller, war groß, als Ihr so schwer und krank darnieder lagt. Euer Name — Herr Ritter?"

„Bratislav von Branik."

„Von Branik?" wiederholte Neuhaus; der Name hat guten Klang; irre ich nicht, so seid Ihr der Letzte Eures Stammes. Der Vater fiel in irgend einer Schlacht; Ihr wurdet von einem Priester fern an der Grenze erzogen."

„So ist's, edler Herr," fuhr Vratislav fort; „doch laßt mich noch einmal Worte des Dankes finden und jene Hand, die milde, die mich gepflegt, brünstig küssen." Er stand auf und näherte sich bei diesen Worten der Matrone. „Wohl war ich in tiefe Nacht begraben, aber Eure milde, tröstende Gestalt schimmerte doch hindurch wie ein Stern durch die Wolke und labte meine Seele. Vergelten kann ich es nicht, nicht einmal mit meinem Blute; denn Ihr habt mir etwas geschenkt und wiedergegeben, was mir nicht mehr gehört: das Leben. Wer ich bin, hab' ich Euch gesagt; es ist nun meine Pflicht, auch zu sagen, was ich bin, was mich hierher geführt, was mich in jenen Zustand versetzt. — Also, was ich bin? Ein Unglücklicher, vielleicht ein Mörder!"

Lidmila und die ältere Dame schauderten zusammen.

„Erschreckt nicht!" fuhr Vratislav fort; „manche That ist nicht so schlimm, wie sie der Mund der Menschen nennt, die sie nicht gethan. Schlag' ich im Zorn den Feind todt, bin ich ein Mörder, doch in der Nothwehr nicht. Bin ich Sieger über eine Partei, so lass' ich den gefangenen Gegner hinrichten und bin deshalb noch kein Mörder in der allgemeinen Dafürachtung, sondern nur ein Richter; aber dem Gerichteten bin ich ein Mörder, der nach seinem Blute lechzt. Verzeiht die ernste Einleitung — sie fuhr mir so durch den Sinn. Ich bekam Streit in einem öffentlichen Garten; ein Deutscher, Namens Spanberg, lästerte die Böhmen; ich liebe mein Volk und mein Land, wie ich Vater und Mutter lieben würde, hätte ich dergleichen; ich diente ihm also, er zog das Schwert, verwundete mich zuerst, mein Schwert ging durch seine Brust, er fiel. Ob er gerettet ist, ob todt, weiß ich nicht. Ich würde mich, da die That gethan war, meinen Richtern gestellt haben; aber des Königs neuestes Gesetz lautet: Wer im Zweikampf den Gegner verwundet oder tödtet, stirbt von Henkers Hand! — Und ich bin der Letzte meines Stammes —

ich floh. — Jene Wunde, das Fieber, der heftige Ritt warf mich in jenem Walde kraftlos nieder. Mein gnädiges, mildes Fräulein, Ihr habt mir also etwas gerettet, das nur halb mir gehört, halb dem Henker, vielleicht ganz, wenn ich gefangen werde. — Und dennoch dank' ich Euch; es ist süß, von so schöner Hand wieder in's Dasein zurückgezogen zu werden."

„Mein Oheim!" rief jetzt Lidmila bewegt, und ihre Stimme hatte etwas kräftiges, volltönendes, es lag milder Wohlklang und dennoch Befehl darin, „trefft Anastalt, daß Niemand hier im Hause des Ritters Namen erfahre, daß nicht unberufene Neugier sich hierher dränge. Ihr sollt, edler Ritter, nicht einer Gefahr entgangen sein, um in die andere gestürzt zu werden."

„Laß dies meine Sorge sein, Nichte!" versetzte Neuhaus; „hier soll Euch kein Verräther finden, Herr von Branik! Ihr bleibt — bis Euer Los entschieden ist. Heut' noch send' ich einen Eilboten an den König. Er ist mein Freund, so kann ich ihn wohl nennen, und mir mannigfach verpflichtet. — Betrübt ist das Ereigniß zwar, doch einmal nicht zu ändern. — Da Ihr so offen seid, Herr Ritter, verdient Ihr gleiche Entgeltung. Lernt auch uns kennen. Ich heiße Neuhaus, bin Euch vielleicht bekannt aus der Geschichte unsers Vaterlandes, stand der Krone fast so nahe als Poděbrad; doch hab' ich mich in letzter Zeit zurückgezogen von den Geschäften des Staates. Auch der festeste Wille erlahmt, wenn der Kampf der Parteien ihn bis zu Tode ermüdet. Dort meine Schwägerin Emma von Falkenberg, Witwe eines deutschen Edlen, schwergeprüft, krankend an bittern Lebensereignissen, darum zurückgezogen von aller Welt. Außer der Dienerschaft seid Ihr der einzige Fremde, den unsre Schwägerin seit einer langen Reihe von Jahren sieht, seit sie wieder in Böhmen lebt. — Das Unglück, seht Ihr, macht vertraut. Dort meine Nichte Lidmila von Rosenberg kennt Ihr schon aus früherer Zeit. Wir leben diesen Sommer still und einsam hier auf dem

Schlosse bei Weltrus — empfangen keinen Besuch und machen keinen. Bei uns seid Ihr also geborgen und könnt Eurem Schicksale und seiner Entwickelung ruhig entgegensehen. Wählt einen andern Namen, bei dem wir Euch vor der Dienerschaft, obgleich deren Treue erprobt ist, nennen. — Gern sehen wir Euch bei uns, dies sei ohne Schmeichelrede gestanden; denn Eure Genesung ist ja mit unser Werk, und der Mensch freut sich gern dessen, was er geschaffen oder sonst zu Stande gebracht, wie ein Gärtner, der einen Baum gepflanzt. Euer Antlitz, zwar scheu und noch verdüstert von den Spuren der Krankheit, gefällt mir. Es liegt noch der Trotz der Jugend drin, doch auch viel Offenheit. Lernt uns kennen; vielleicht gefallen wir auch Euch mit der Zeit." — Er wandte sich nach diesen Worten zu dem Fräulein. „Lidmila," sagte er, „stelle die Harfe weg — und nimm Theil an unsrem Gespräche."

Lidmila lehnte die Harfe in eine Ecke und setzte sich schweigend wieder nieder.

„Ich hab' Euch wohl gestört, mein edles Fräulein?" begann Bratislav; „vielleicht ist es die Stunde, die Ihr dem holden Tonspiel widmet. Ich weiß nicht, um was ich bitten soll! Ob Ihr nun spielt oder sprecht, ich gewinne immer."

Lidmila erhob stolz das Haupt und versetzte mit ernster Miene, indem sie dem Ritter frei in das Antlitz sah: „Ich spiele nur lustige Weisen, und Euer Gesicht zeigt jetzt noch immer, daß es die nicht lieben mag."

„Mein unfreundliches Antlitz!" seufzte Bratislav; „die Freunde, die mein Unglück schafft, verscheucht jenes wieder. Und doch muß ich es tragen!"

„Ihr müßt Euch verlieben," warf Lidmila hin, „wenn Ihr es noch nicht seid; vielleicht macht Euch die Liebe roth, während sie Andre schmachtend macht und bleich. Sehen wir uns im

Winter erst in der Stadt, will ich Euch holde Schönheiten vorführen, daß Euch die Liebe nicht schwer fallen soll."

„Ihr seid ein Arzt," entgegnete Vratislav rasch, „und sendet die Verwundeten zu einem andern, habt einen Rosengarten und weist den, der sich mit ihnen schücken soll, auf eine Flur, wo vielleicht keine Rosen blühen."

„Mit meinen Rosen," lachte Lidmila leichtsinnig, „soll sich auch kein Anderer schmücken. Mein Garten blüht für mich allein."

„So grausam!" rief Vratislav, „so selbstsüchtig! Doch das seid Ihr nicht. Der Schein sagt es, doch nicht der Augenschein."

„Versucht's," fuhr sie fort, „und fleht um eine Rose." —

„Ich kann nicht betteln," gegenredete der Ritter; „ich lasse mir alles schenken. So kam ich auch in dieses Haus. Ich bat nicht um Pflege und Rettung; sie wurde mir doch zu Theil. Wer schenkt, gewinnt — Herzen nämlich. Wer dem Bettler, nachdem dieser gefleht, erst eine Gabe reicht, nicht vorher, der erhält nur Dank, und Dank besteht nur aus Worten."

„Ei damals," versetzte das Fräulein, „konntet Ihr nicht sprechen, und dem stummen Bettler reich' ich auch eine Gabe, weil er nicht sprechen kann. Aber er muß wirklich stumm sein."

Während dieses raschen Zwiegespräches hatten Neuhaus und seine Schwägerin aufmerksam und nicht ohne innere Bewegung, welche sie sich durch den Blick mittheilten, den Jüngling scharf beobachtet, dessen Antlitz jetzt das Licht der untergehenden Sonne hell beleuchtete. —

„Seid Ihr schon lange in Prag?" fragte die Dame von Falkenberg, da Vratislav zu bemerken schien, wie er der Gegenstand ihrer aufmerksamen Beobachtung war.

„Nicht viel mehr, als drei Monate," war seine Antwort. „Gerade kam ich an, als ich das Fräulein vor dem Aujezder Thor zum ersten Male sah. — Ihr hieltet mich wohl für einen

Knecht, edles Fräulein, in meiner damaligen, schlichten Tracht, deren ich Grund hatte mich zu schämen?"

„Für einen Knecht, ganz Recht," entgegnete Lidmila, „aber für einen Edelknecht. Als Euch der Oheim danken wollte, entfloht Ihr. Ich hielt es für Stolz, und das verdroß mich; ich kann den Stolz nicht leiden. Und doch war ich wieder froh, daß Ihr davongeeilt; ich hätte mich in Eurer Gegewart doch ob meines Unfalles nur geschämt."

„Ihr liebt den Stolz nicht," warf Bratislav ein, „und Euer holder Mund hat ihm doch so eben das Wort gesprochen. Keiner der Männer, die Euch gesehen, sprach von Eurer Schönheit, ohne den Stolz hinzuzusetzen. Zürnt mir nicht, daß ich so aufrichtig bin. Da ich Euch frei meine Blutschuld gestanden, so lebt in mir nichts weiter mehr, das ich geheim halten könnte. — Ausgenommen Eins!" setzte er leise hinzu, und sein Auge verdüsterte sich.

„Ich dachte bei mir," unterbrach ihn Lidmila und schien seines leisen Vorwurfes nicht zu achten, „er wird zu sich sagen: Die Thörin will sich auf dem Rosse tummeln, vergißt aber die Vorsicht und kann es nicht bändigen. Wär' ich ein Mann, mir sollte dies nie begegnen. Habt Ihr damals gelacht, als Ihr mich verließt?"

„Ich bin ein Mann," antworte Bratislav, „und wurde doch oft schon bügellos. Vorsicht ist gut! doch achtet man ihrer erst, wenn man sie an sich vermißt und Schaden genommen hat. Habt Ihr gelacht, da ich mit blutendem Haupte unter dem Baume gefunden wurde?"

„Das ist ein Unterschied!" warf sie stolz und gebieterisch ein; „Ihr waret unglücklich, schient eher ein Todter, als ein Lebendiger. Doch ich wurde nicht blaß; nein! ich erbleiche nicht — ich weiß es. Ich glitt vom Rosse, weil es, von Eurer Hand getroffen, im rasenden Laufe so plötzlich hielt. Wenn ein

Schiff landet, so schwanken wir alle durch den Stoß gegen das Ufer."

„Ich weiß nicht, wie Du heute bist," nahm der Herr von Neuhaus jetzt das Wort; „Du gefällst Dir in Widersprüchen. Ja freilich, ich muß es dem Ritter nur gestehen, gerade der Stolz und die Widerspenstigkeit sind Deine Fehler. Die Welt richtet nicht ganz ungerecht. Dies sei kein Vorwurf, liebe Nichte! — Du bist nun einmal ein böses, liebenswürdiges Kind, und ich muß Dich doch lieb haben."

Die Frau von Falkenberg erhob sich nach diesen Worten, verneigte sich vor dem Ritter und sagte: „Verzeiht, Herr! Ich muß mich jetzt entfernen. Mein Schwager und das Fräulein werden Euch angenehm zu beschäftigen trachten." —

„Laßt mich noch einmal diese Hand küssen," bat Bratislav sich erhebend, „die so mütterlich an einem elternlosen Fremdling gewaltet hat. Bald ist vielleicht dieser Mund stumm; ich bin doch nur ein Halblebender und kann vielleicht ganz anfhören es zu sein. Drum möcht' ich diese geraubten Minuten gern zu ununterbrochenen Dankesworten verwenden, um ohne Schuld in's Grab zu steigen."

„Sprecht um Gotteswillen nicht davon!" rief die Dame erschüttert, und eine Thräne trat in ihr Auge. „Ihr seid noch angegriffen; kaum ist der Hauch der Genesung bei Euch eingezogen wie ein linder Lenztag. Soll Eure Einbildungskraft den Nachtfrost rufen, um die zarten, aufgeschossenen Keime zu tödten? Wir wollen nicht daran, an nichts Betrübtes denken. Ihr habt meines Schwagers Wort — sein Arm reicht bis zum König; dies sei Euch Beruhigung. Euer einziger Dank, sofern Ihr ihn nöthig achtet, bestehe darin, von alle dem zu schweigen, was Euch und dadurch auch uns verdüstern könnte."

„Ganz Recht!" fiel Neuhaus ein; „denn üben wir Gastfreundschaft, so muß sie nicht nur dem Leibe, sondern auch der

Seele des Gastes gelten. — Geliebte Schwägerin," — wandte er sich zur Dame — „beordere den Eilboten und auch den Geheimschreiber auf mein Gemach. Jener soll sich bereit machen, in einer Stunde gen Prag aufzubrechen."

Die Dame entfernte sich. Nach einer Weile nahm Bratislav wieder das Wort.

„Als ich vorhin im Garten wandelte," wandte er sich zu Lidmila, „hörte ich die Klänge Eurer Harfe. Irre ich nicht, so sangt Ihr auch; denn die Nachtigallen sind wohl schon fortgezogen nach den kurzen Tagen ihrer Liebe."

„Gesungen hab' ich nicht," versetzte sie; „da wird es doch wohl eine Nachtigall gewesen sein, die Euch zu Liebe hier zurückgeblieben ist. Ich will es dem Gärtner sagen, er soll sie fangen und in einem Käfig in Euer Fenster stellen. Ich singe wohl auch zuweilen, aber nur für mich, weil nur mir mein Gesang gefällt — und gar nicht wie eine Nachtigall. Es sind meistens flüchtige, tolle Lieder, die kaum einem Mädchen, geschweige einem Manne gefallen können."

„Lidmila," sprach Neuhaus — „singe diesmal; unser Gast scheint es zu wünschen, und Pflicht ist es, Alles aufzubieten, um ihn zu erheitern, um ihm den Aufenthalt hier angenehm zu machen. Zauderst Du noch lange, dann wird der Verdacht des Stolzes Dich desto sicherer und scheinbar gerecht treffen."

„Nun weiß ich doch," warf Lidmila beinahe verletzt ein, „warum ich die Harfe spielen gelernt und die Lieder und ihre Weisen mir eingeprägt! — Vor einem andern, Ritter, säng' ich nicht; doch Ihr seid krank, und Kranke sind wie Kinder, sie weinen, wenn man ihnen den Willen nicht thut."

„Ich widerspreche nicht," entgegnete Bratislav artig, „ich betrüge mich sonst selbst um den Genuß. Fällt Euch das Gewähren auch schwer, so fällt mir das Entsagen desto schwerer, und ich kann darum nicht von meiner Bitte abstehen."

„Es sei!“ rief sie rasch, nahm die Harfe und fuhr mit den zarten Fingern durch die hellen Saiten.

Sie begann in einer raschen, fast muthwilligen Weise mit holder kräftiger Stimme folgendes Lied:

„Schöne Moldau, blaues Wasser,
Warum rauschest Du so schnell?
Gehst am Wyšehrad vorüber
Und an den Palästen hell'.
Sieh' mit Deinen klaren Augen
Dir die Herrlichkeiten an,
Harre Moldau, blaues Wasser,
Daß ich Dir was sagen kann.
Zieh'st Du weiter durch die Brücke
Immer weiter, weiter fort,
Wirst an einen Garten kommen.
Bäum' und Blumen stehen dort,
Eine Nachtigall singt lieblich
Aus dem Erlenbusch ihr Lied,
Und am Brunnen steht ein Mädchen,
Netzet sich ihr Augenlid.
Wirst sie an dem Mieder kennen;
Gold'ne Spangen sind daran,
Rothe Bänder und ein Kreuzlein
Blank von Silber hängt daran.
Hast an ihr Dich satt gesehen
Und verspürest Liebesqual —
Denk' dann mein, bevor Du scheidest,
Grüß' mir sie viel tausendmal.“

Sie endigte, warf die Harfe bei Seite und rief: „Ein dummes Lied! Ich weiß nicht wie ich darauf verfiel. Gerade

das schlechteste hab' ich Euch ausgesucht. Tröstet Euch mit der Hochzeit zu Kanaan."

„Ich finde das Lied artig," äußerte Vratislav, „einfach und herzlich. Vor Allem aber sind Weise und Gesang trefflich."

„Die Hauptsache," stimmte Neuhaus ein, „bleibt, daß es ein böhmisch Lied, ein Lied, wie es der schlichte Landmann selbst, der Sohn der Natur ohne Kunstbildung, sich dichtet. Weise und Wort sind Eins; beide quellen zugleich aus seiner Seele, sind das Werk einer natürlichen Begeisterung. So klingt es denn in allen Gauen unsers schönen Vaterlandes vom Munde und aus Saiten; denn Musik ist das zweite Lebenselement des Böhmen. Er singt — selbst wo das Joch ihn schwer darniederdrückt; denn seine Seele durchzieht es mit Melodien, und er muß dem innern Klange Worte geben und das Heiligthum seiner Empfindungen vor der Welt erschließen. Wie glücklich wäre Land und Volk ohne Zwietracht, ohne kriegerische Barbarei, ohne Glaubenswahn und seine Folgen! — Ich hab' Euch, Herr Ritter," fuhr er abspringend fort, „noch nicht gefragt, weß Glaubens Ihr seid. — Laßt das; ich will, ich brauch' es nicht zu wissen. Ihr könntet vielleicht Katholik sein. So lange wir unser wechselseitiges Bekenntniß nicht kennen, ist es kein Gegenstand des Wortwechsels oder des Streites zwischen uns. Der Glaube, meine ich, ist der beste, der den Frieden predigt. Es will mich doch gemahnen, daß es eine Schande sei, wenn wir von fern schon den Fremden, den Mann, den wir nicht kennen, ausforschen, um ihn nach dem, was ihm entweder angeboren oder ein Ergebniß seiner innern Ueberzeugung ist — ich meine den Glauben — dann zu schätzen oder mißzuachten."

„Da aber im Hussitenthume," fiel Vratislav ein, „Licht und Freiheit liegt, die Grundelemente des Vaterlandes und seiner geistlichen, wie politischen Dauer nnd Bedeutsamkeit, so müßte jeder Sohn des Landes daran hängen, ihm seinen Arm leihen

und den großen Kampf ausfechten, nicht nur zu unserer Aufklärung, sondern auch zu der der ganzen Welt."

„Ich theile Eure Confession," entgegnete Neuhaus, „und geb' Euch Recht. Ihr seid jung, und der Eifer ehrt Euch. Hättet Ihr aber die Zeit der Schlachten gesehen, Ihr würdet Euch noch jetzt mit Grauen wegwenden. Uebertriebener Glaubenseifer erzeugt überall Fanatismus, und dieser Blutbäder und Gräuel aller Art. Ist erst die glaubenswüthige Meute losgelassen von der Kette, dann wüthet sie, zerstört und erzeugt sich immer wieder aus dem eigenen Blute, und Ihr bändigt sie nie wieder. Dann gibt es keine Grenze, keinen Endpunkt, und riefe selbst Gottesstimme: Bis hierher und nicht weiter hinaus! sie würde nicht gehört. O wünscht das nie, nie zu erleben! Ich hab' es zum großen Theil erlebt, und wie innig ich mich auch meines gereinten, befreiten Glaubensheiles freue, so möchte ich es um denselben Preis nie wieder erkaufen. So war's, mein Freund, und der Tag von Hřib mußte kommen!"

„O schweigt von diesem Tage," rief Bratislav und hielt sich die Hände vor das Antlitz, „von diesem Tage der Schmach, der uns Alles, Alles geraubt, der unsre Freiheit wie unsre Ehre auf der blutigen Wahlstatt begraben! Brüder fochten gegen Brüder, und durch den Hussiten wurde der Hussite besiegt, und jener lieh seinen Arm, diesen in Fesseln zu schlagen. An dieser Wunde wird das Vaterland noch Jahrhunderte bluten."

„Ich sage Euch," wiederholte Neuhaus, „der Tag mußte kommen! Der Krieg war ein Raub-, Mord- und Verfolgungskrieg ohne Ende geworden, der Schlächterei war kein Ziel gestellt; Klugheit und Menschlichkeit gebot Ruhe, Frieden, Erholung, Feststellung in den erst erworbenen Rechten. Der Besitzende wollte endlich auch einmal genießen, nachdem er Jahre lang geopfert. Wir nahmen die Compactaten an, als Grundlage zu dem darauf Folgenden. Wir hatten einmal festen Fuß gefaßt. So legt man

den Grund zu einem Gebäude. Aber die Fanatiker von Tabor und Horeb wollten nur Krieg, allgemeinen Krieg, beständigen Krieg. Es handelte sich bei ihnen nicht um Gesetzlichkeit, Versittlichung, Theilen der Interessen und Begründung eines Friedens, nach dem die Welt schmachtete, nein! nur um kühne Raubzüge, Abenteuer, Heroenthaten. Die letzteren muß ihnen das staunende Europa zugestehen. Der Böhme hat sich mitten unter diesen Gräueln einen Heldenruhm erworben, der durch alle Zeiten leuchten wird. Spätere Jahrhunderte werden kaum daran glauben, was wir gethan, werden es für Mährchen halten oder Zauberei. Es war ein großartiger Wille und eine gewaltige Gottbegeisterung vom Uranfange. Dies die zwei einzigen Blumen, welche auf dem blutgedüngten, mit Todtenschädeln besäeten Acker wuchsen. Aber sie verblühten zu bald; ja sie wurden zertreten. — Und so kann ich es denn dem Könige im Grunde nicht verargen, daß er wie ein kluger Schiffer seinen Kahn gegen den Wind in verschiedenen Krümmungen führt und keinem Ufer zu nahe kömmt, um nicht zu scheitern. Er will den Frieden, und wir bedürfen seiner. So ihm der Herr Kraft und lange Jahre und nur etwas Ruhe gönnt, so bildet er unser Land doch endlich zu einem selbständigen, unantastbaren Reiche für alle Zeiten. — Davon, mein theurer Freund, ein andermal ausführlicher. Erlaubt, daß ich mich jetzt entferne, um jenen Brief zu schreiben, der Euch — so Gott will — frei machen soll."

„Nehmt herzlichen Dank," entgegnete Vratislav aufstehend, „und gestattet auch mir, mich zu entfernen. Zürnt nicht, mein edles Fräulein," wandte er sich an Lidmila, „daß Ihr Eure heitere Laune einem Kranken zu Liebe für kurze Zeit aufopfern mußtet. Ihr nanntet mich ja selbst ein Kind, das unglücklich ist, wenn man ihm den Willen nicht thut."

„In unserer Einsamkeit," versetzte Lidmila gleichgiltig, „ist uns jede Abwechselung willkommen. Warum nicht auch diese?

Schlaft wohl und denkt nicht zu viel an den Tod; sonst sing' ich Euch zum Trotz noch einige Lieder vor."

„O macht es wahr, ich bitte darum!" sprach Bratislav rasch; „auf die Gefahr muß ich doch an den Tod denken, weil ihm ein schöneres Leben erblüht."

„Nein, nein! heut' sing' ich nicht mehr," wiedersprach Lidmila; „ich habe auch Launen wie ein Vogel im Käfig. Ihr werdet auch ohne meinen Gesang schlafen. Man verwöhnt die Kinder nur, wenn man sie einsingt. Lebt wohl!" Sie verneigte sich nach diesen Worten.

„Schlummert sanft!" sagte Bratislav zum Abschiede, „und wie Euer Bild und das der holden Frau von Falkenberg in meinen Fieberträumen mich wohlthuend und beruhigend umschwebte, so mög' Euch Euer eigen Abbild umschweben, Ihr möget heraustreten aus Euch und fühlen lernen, wie man Euch verehren und bewundern muß!"

Er hatte die letzten Worte rasch gesprocheu und entfernte sich jetzt, von dem Burgherrn geleitet.

In seinem Gemache angekommen, lehnte er sich in's Fenster und sah düstern Blickes über die Gegend hin. Die Sonne war gesunken, ihr Feuer brannte nur uoch in einigen Wolkenschichten, welche sich am Abendhimmel aufthürmten. Dort wälzte die Moldau ihre Fluthen hin, von einem matten Rosenschimmer angehaucht; die Wälder ragten wie schwarze Gespenster aus der Ebene hervor, welche silberner Nebel umschwebte. Nur unten im Garten schien es noch hell; das frische Grün leuchtete, als hätte es Sonnenstrahlen eingesogen.

„Ihr Bäume und Zweige," sagte Bratislav tief aufseufzend, „Ihr strahlt ihr Bildniß wieder!"

Er verfiel nach diesen Worten wieder in tiefes Sinnen. Alles war ruhig unten in den Laubgängen, die Vögel schwiegen; nur die Quelle rauschte, wie ein Kind, dem man Ruhe geboten,

das aber im Winkel sitzt und leise vor sich hin lispelt. Die Nachtschmetterlinge zogen stille um die Blumen, und der Glühwurm tauchte aus dem Grase auf wie ein Augenstrahl unter geschlossener Wimper.

„Was ist aus mir geworden!“ rief jetzt Bratislav und verhüllte sein Angesicht. „Geist meines ermordeten Vaters, blickst Du nicht drohend hernieder auf Deinen entarteten Sohn? O mein Oheim! — mein Oheim! Du hast ein schweres Amt in die Hände eines elenden Knaben gelegt. Ich stand dem Todfeind unsers Stammes, ihm, der mich frühzeitig zur Waise gemacht, gegenüber, und der Groll schwieg in meinem Herzen, und die Hand zuckte nicht zum Todesstoß. Herbes, fluchwürdiges Mißgeschick, warum mußtest Du mich hierher führen? warum diese fürchterliche Prüfung, der ich erliegen muß? Wie kaun ich hier Haß geben, wo sie Liebe säen? Herz, mein Herz, krankes, zaghaftes Ding, fülle Dich mit dem Gifte des Grolles, mit dem Athem der Rache, mit dem Geifer der Wuth! Riesengroß steht die Pflicht vor mir und mahnt mich wie den Sünder das Gewissen, und ich bebe wie ein Kind, schaue dem Todfeind offen in's Angesicht, höre seine Rede und — biete ihm Worte des Dankes! Und sein Wort dringt mir zum Herzen, und dieselbe Zunge, die es spricht, hat das Todesurtheil über meinen Vater gesprochen! O ich Elender, Bethörter! Ihm steht ein Engel zur Seite. — Ein Engel! — Gott, ich begreife mich nicht! Nur fort — nur fort von hier! Des Vaters Blut haben sie vergossen und retten des Sohnes Leben! Schreckliche Vergeltung — bittere Verhöhnung des Geschickes! — Freilich! — was er gethan, daran haben die Weiber nicht Schuld. Jene würdige Matrone, die ich gern Mutter nennen möchte, hat nur die Liebe und die Milde in Worten und Mienen. Und Lidmila — sie — sie — warum soll ich diese hassen? — Weil sie an seiner Seite steht? Ist er doch auch der Bruder meiner Mutter, und wie der Oheim

sagte, hat mein Vater nicht immer gut an ihm gehandelt! — Ist es Dein Wille, geschmähter, jetzt verklärter Vater, so erscheine mir im Traume, und ich will hinabsteigen und mein Schwert in die Brust Desjenigen tauchen, der mir, dem Fremdling, das Leben gerettet, der mich gepflegt, der mich befreien will durch sein Fürwort von langer, finsterer Haft oder schmachvoller Todesstrafe! — O ich vergesse mich selbst! Anders spräche mein Herz, heftiger bebete die Hand — stünde nicht sie, ach sie, an seiner Seite! — Thor, dreifacher Thor, willst Du Dein Herz mit Liebe füllen zu ihr? Darum also lässest Du den Haß gegen ihn schlummern im Busen, willst Du, wie viele Andere, gehöhnt, verschmäht von ihr verschmachten? Sie weinte, da ich sterben wollte; so sagte der Diener. Es war das Mitleid; denn sie ist doch ein Weib. Jetzt, wo ich wieder lebe, streift ihr Blick kalt an mir vorüber, und ihre Worte sind stolz und herzlos. — Hüte Dich vor der Liebe zum Weibe! sprach der Oheim. Ach! ich fühle, bei Ihr bedarf ich zehnfacher Hut. — Vielleicht ist es schon zu spät; diese Augen sind Pfeile; ohne zu wollen, schwirren sie und dringen tief in das Herz. — So steh' ich denn hier geblendet, matt und bebend, zwischen Haß und Versöhnung, und den Arm, der nach der tödtlichen Waffe greift, hält der andere ängstlich und beschwichtigend zurück und streckt ihn aus zur Sühne. O dumpfes Los, warum bin ich so ohne Führer, ohne schützenden Engel in das Leben gestellt! Warum mußte ich sie sehen, warum mußte ich jenen unseligen Streit beginnen und gerade hierher gelangen! Fort! — fort von hier, und das sogleich! Hinaus in eine Wildniß! Dort will ich mich der Verzweiflung an die Brust legen, damit mein Busen sich wieder vollsauge und anschwelle vom Hasse. — Weh' mir Unglücklichem, mir, dem Opfer fremder Schuld und fremder Leidenschaft! — Und bin ich nicht ein verabscheuungswürdiger Heuchler, der ihnen dankend, grüßend, segnend entgegentritt und den Fluch in seinem Herzen hat? — O ver=

schließt, Ihr Armseligen, zur Nacht Eure Schlafgemächer — ich kenne Einen, der sich leicht hineinschleicht und die Schlummernden mordet zur Sühne für Einen, der von Henkershand fiel! — Kettet das Ungeheuer an, das Ihr beherbergt! Was Euch ein Lamm scheint, ist ein Tieger! — Glaubt dem Felle nicht! Bewaffnet Euch! — Lidmila! — Warum ewig ihr Bild, warum stets dieser Gedanke an sie und warum, o Schicksal, dies öftere Wiedersehen? Soll ich gepeinigt werden wie Einer, der dürstend das Rauschen einer Quelle immer hört und sie nie findet? Dieser Versuchung bin ich nicht gewachsen! Grausames Geschick, Du forderst ungeheure Opfer! — O mein Oheim, mein Oheim, warum hast Du mich in die Welt gesendet, warum ließest Du mich nicht in meiner Einöde, wo Niemand meine Schmach und meine Schmerzen kennt?!"

„Ich muß fort von hier — sogleich, noch heut' — noch in dieser Nacht! — Noch in dieser Nacht?" unterbrach er sich und stützte das sorgenschwere Haupt auf den Arm, „und ohne Abschied? — Ohne Abschied, weicher Thor! — denn Abschied nehmen heißt bleiben. Länger kann ich nicht Wohlthaten von Dem genießen, der mir das Heiligste gestohlen! — Und doch hat er nur vergolten! Mein Vater stahl ihm ja auch die Schwester! — Also ohne Abschied. Ihr Sterne dort oben, Ihr goldenen Lilien im blauen Felde, Ihr könnt sie grüßen statt meiner; denn oft wohl blicken ihre Augen zu Euch empor und grüßen Euch schwesterlich. Sagt Ihr Alles — Alles, was Ihr vernommen. Mein Mund vermag es nicht. Klagt ihr mein Leid, und lächelt sie auch darüber, sie hat es doch gehört, und es lebt in einer menschlichen Brust. Vielleicht weiht sie mir dereinst eine Thräne, wenn der Lebensernst sie überschattet. — Aber wie kann, wie soll ich fort mit diesen bebenden, siechen Gliedern, ohne Verkleidung, ohne Roß; denn längst sind die Verfolger hinter mir her. — Ich muß noch bleiben — zwei, drei Tage noch harren, bis meine

Stunde schlägt und das Herz bricht. Und Du, falsches, heuchlerisches Herz, Du jauchzest, daß ich bleibe, während mein Mund den Hindernissen grollt! — Aber wenn ich geschieden bin, dann soll er es wissen, wen er beherbergt, gepflegt und geheilt! Die Erinnerung an seine That steige als bleiches Gespenst vor ihm auf und poche drohend an sein reuiges Gewissen! — Neuhaus, ich schenke Dir jetzt das Leben, und wir sind quitt; denn Du bist jetzt meiner Hand anheim gegeben, und ich könnte den Tod des Vaters rächen. Aber ich schone Deines Lebens, weil Du das meine gerettet. Bin ich erst wieder draußen im Freien — so grüß' ich Dich als Feind mit blanker Waffe. — Versöhnung predigt der Heiland; aber meine Pflicht will Haß und Verfolgung. Ich kann nicht anders; ich bin wie ein Kind, das von seiner Mutter das Brandmal geerbt hat. Jene Zauberin soll mich nicht verlocken — ich will stolz sein wie sie. — Was kann ich ihr bieten, ihr — die Glanz und Hoheit schon verschmäht hat? Nein, sie soll dies Herz nicht zertreten und nicht sieggewohnt lächeln, wenn es unter ihrem Fuße krampfhaft verblutet! — Du aber, Vater über diesen funkelnden Sternen, der Du mich durch Deinen unerforschlichen Willen in dieses Labyrinth geführt, geleite mich gnädig wieder aus demselben!"

Er wurde unterbrochen. Der Diener trat mit den Armleuchtern und dem Abendmahl herein. Bratislav sprach wenig mit dem geschwätzigen Greise; er that nicht, als beachte er's, da der Diener erzählte: „Das Fräulein hörte ich jetzt eben zur Frau von Falkenberg sagen, daß Eure Rede, ja der Ton Eurer Stimme ihr besonders gefallen habe. Sie meinte, daß sie Euch wohl für menschenfeindlich, aber nicht für so klug gehalten."

„Sagte sie das? — Gut!" war Bratislav's Antwort, und er stützte wie schläfrig den Kopf auf die Hand — „Du kannst nun gehen, lieber Lazarus; ich bin müde, ich werde heut' wenig genießen und bald mein Lager suchen. Wecke mich bei Zeiten

morgen — ich will in den Garten hinab und die Frische des jungen Tages genießen. Schlaf wohl!“

Der Diener ging.

Vratislav verharrte in seiner Stellung und seufzte, als Jener sich entfernt: „Mir wäre besser, wenn ich schon den ewigen Schlaf schliefe. Lidmila — grausam warst Du, wenn Du mich verschmachten ließest unter jenem Baume; noch grausamer bist Du, daß Du mich gerettet hast.“

Horch! da tönten die Saiten der Harfe wieder — es war keine rasche, leichtfertige Weise — ernst, mild — und ihre Stimme erhob sich, quoll hervor wie ein leuchtender Springquell aus der frischen Brust. Sie sang ein Lied — nur die Töne drangen herauf, nicht die Worte — aber der Gang des Liedes war rührend, klagend, bald voll und kräftig, bald wieder schmachtend sanft. — Er schlich an das Fenster und lauschte mit gepreßtem Athem, Nur die Schlußworte verstand er jetzt; sie lauteten:

„Ewig verloren mein irdisches Glück!“

So endete sie. Er wiederholte dumpf: „Ewig verloren mein irdisches Glück!“

Er warf sich auf sein Lager. Aber keine düstern Träume kamen, wie er gehofft — er erwachte gelabt und gestärkt, kaum daß die Sonne zwei Stunden wieder über der Erde leuchtete.

16.

Es war am zweiten Morgen nach Vratislav's vollkommener Genesung. Er ging in der Frühe allein durch den Garten, der im funkelnden Thaue prangte. Als er um die Ecke nach dem

Weiher bog, sah er Lidmila an den Stamm einer Trauerweide gelehnt. Sie starrte in die blaue Fluth nieder, die zu ihren Füßen glänzte, und war regungslos. — Sie trug ein schneeweißes Gewand, das rabendunkle Haar fiel gelöst in langen, dichten Locken darüber hinab.

Er näherte sich ihr leise und trat dicht bei ihr hart an's Ufer. Im Wasserspiegel erblickte sie sein Bild — sie fuhr erschreckt zusammen, wandte sich gegen ihn und rief: „Ihr seid es, Herr von Branik?"

„Und störe Euch," versetzte Bratislav höflich grüßend, „wie ich sehe. Verzeiht und befehlt, daß ich mich entferne! denn was man nicht gerne thut, muß man sich gebieten lassen. — Euer Sinn, so einsam und ernst, war wohl auf schönern Fluren, in holderer Gemeinschaft, als die meine. Ich wette, mein blasses Antlitz hier im Wasser hat Euch erschreckt."

„Ich erschrecke niemals," gab sie zur Antwort und sah ihn mit den blendend glänzenden Augen frei und offen an, daß ihm die Glut durch die Adern rieselte. Da durchblitzte ihn zugleich der Gedanke: sie ist eine der holden Jungfrauen, von denen ich geträumt auf dem Berge hinter Slichov — die mir die Rose reichte, ist's, und glühende Röthe färbte bei diesem geistigen Wiederfinden seine Wange. Er hatte sie schon früher in seiner Seele gesehen, noch bevor sie sein Auge erblickt. Eine geheime Macht waltete über ihm — er war ihr, von dieser Hand bestimmt, anheimgefallen.

„Noch immer zürne ich Euch," fuhr sie fort, „daß Ihr damals, als wir uns zuerst sahen, geflohen seid, wenn mich gleich ein lächelnder Hohn, den ich erwartete, noch bitterer verdrossen hätte. Bin ich so häßlich, daß Ihr fliehen mußtet?"

„Ihr scherzt, mein Fräulein," versetzte Bratislav mit Verwirrung; „ich hatte Euren Dank; worauf sollte ich noch harren?

Vielleicht auf eine goldene Gabe aus Eures Oheims Hand, die er dem Manne in schlichter Kleidung leicht zugemuthet hätte."

„Ich hab' Euch nicht gedankt!" warf sie ein; „darin irrt Ihr. Ich weiß es genau; ich sprach nur von dem Unfalle und entschuldigte meine Ungeschicklichkeit, um Eurem Hohne vorzubeugen. Doch weibische Furcht und Angst habt Ihr an mir nicht wahrgenommen. Ich zitterte wirklich nicht. — Doch recht! — Da Ihr mich an den Dank erinnert, so muß ich jetzt ihn zollen, soll ich nicht Eure Schuldnerin bleiben."

„Ich bitt' Euch, Fräulein," unterbrach sie Bratislav, „schont meiner. Zu viel Dank für einen kleinen Dienst klingt wie Hohn. — Bin ich Euch nicht verbunden?"

„Ja, es ist wahr," fiel sie ein; „auch Ihr seid mir verpflichtet. Der Zufall führte mich an jene Stelle, wo Ihr verwundet lagt; nun dankt auch ihm. Wir haben also abgerechnet."

„Ich wollt', Ihr wäret länger in meiner Schuld," warf er ein, „oder ich ewig in der Eurigen."

„Zum Erstern kann Euch Rath werden," äußerte sie mit leichtem Sinn, „wenn Euch so viel daran liegt. Ich stürze hier in den Weiher — er ist tief; Ihr werdet, Ihr müßt mich retten."

„Wer weiß!" entgegnete Bratislav.

„Ich wag' es," wiederholte sie; „ich springe hinein und will doch sehen, ob ein Ritter von Herz und guten Sitten Lidmila von Rosenberg nicht aus dem Wasser holt." Sie beugte sich nach diesen Worten vorwärts gegen den See.

Er faßte sie an der Hand. „Den Muthwillen," sagte er, „würde ich vielleicht verachten, der mich auf solche Probe stellt. Es ist nicht jungfräulich, mit dem Leben zu spielen. Auch bin ich zu stolz, um es hinterher zu ertragen, daß Ihr mich höhnt und mit Schrecken muthwilligen Scherz getrieben."

„Ich glaub', Ihr seid in mich verliebt, Ritter!" sprach sie plötzlich und heftete forschend die Blicke auf ihn. Sie ließ ihre Hand in der seinigen.

„Noch nicht," war seine Antwort, „und ist, wie ich glaube, mein Kopf kräftiger, als mein Herz, so werd' ich's mit Gott nie."

„Mit Gott nie?" wiederholte sie wie zürnend; „Ihr betet wie vor einem Unglück wie der Landmann vor dem Gewitter, das Hagel bringt. Die Artigkeit muß dünn gesäet sein dort, wo Ihr zu Hause."

„Schon gestern legt' ich Euch ein Geständniß ab," erwiederte er; „Ihr schient meine Aufrichtigkeit zu dulden."

„Gut!" fiel sie ein — „aber sagt warum."

„Weil Ihr den Stolz nur kennt," versetzte er, „und keine Ergebung. Ich glaube, Ihr habt kein Herz, Fräulein."

„O das sagten sie Alle, die ich verschmähte," gegenredete Lidmila, „weil mein Herz zu gut war für sie. Ich mag die Blume nicht, die dort oben auf steiler Felswand blüht, weil ich sie mit Gefahr meines Lebens holen müßte."

„Solche harte Bedingung ist also an Euren Besitz geknüpft?" fragte er.

„Das nicht," lachte sie — „mein Gleichniß war schlecht und nicht bescheiden. Man soll mir gefallen; dieß ist das einzige Bedingniß. Und jene mißfielen mir."

„Die Unglücklichen!" bemerkte Vratislav; „o spottet ihrer nicht, daß sie nach dem Höchsten gestrebt. Der Muth ist's, der den Wunsch adelt. Ihr habt den Stachel in ihre Brust gedrückt. Haben sie wahr geliebt, so bleibt ihnen der Schmerz ewig.

„Nein, nein!" widersprach sie, „Ihr irrt; sie spotten jetzt meiner, hassen und verläumden mich."

„Doch kenn' ich Einen," sagte Vratislav, „und nenn' ihn Freund, der noch nie um Eure Gunst gebuhlt, und als ich Euch zum zweiten Male sah, ausrief: Wäre doch der Engel mein,

König wähnte ich zu sein! Er ist zu edel; er würde selbst verschmäht Eurer nicht spotten."

„Seid Ihr es selbst?" lachte sie.

„Wenigstens würde ich mich mühen," antwortete Bratislav, „an Edelmuth ihm gleichzukommeu. Den geliebten Gegenstand, den man nicht besitzen kann, muß man beweinen wie einen Todten, und er frischt sein Angedenken immer noch lebendiger auf, als ein Gestorbener! man kann ihn schwerer vergessen."

„Noch eine Frage!" unterbrach sie plötzlich seine Rede und zog ihre Hand zurück, welche sie bisher in der seinigen gelassen; „warum verbargt Ihr Euch damals, als Ihr mich zum zweiten Male sahet? Es war nahe am Carolinum; Ihr standet im Kreise mehrerer Junker. Ich hab' Euch wohl erspäht."

„Ich mochte mich nicht vordrängen," versetzte er, „um nicht zu scheinen, als wolle ich einen Gruß erhaschen zum Zeichen der Erkenntlichkeit. Doch warum saht Ihr so starr nach mir?"

„Nicht Ihr — ich mußte nach Euch forschen," entgegnete Lidmila, „da ich Euch schuldig war. Euer ängstliches Verbergen zeigte nicht von Muth. Was habt Ihr zu befahren einer schwachen Jungfrau gegenüber?"

„Wüßten die Schmetterlinge," bemerkte er, „daß sie ihre Flügel versengen, wenn sie sich der Flamme nähern, sie flögen nicht so geblendet nach dem hellen Scheine. Ich weiß es aber; Ihr seid eine starke Jungfrau mit einem männlichen Willen."

„O wär' ich ein Mann!" rief sie; „ich habe den Wunsch schon tausendmal gehegt; ich würde dann Euer Freund und zöge mit Euch auf Abenteuer durch die Welt."

„O wünscht das nicht!" gegenredete er; „bleibt in dem Kreise holder Weiblichkeit, den Euch die Natur angewiesen. Glaubt mir, das Weib kann segensreicher wirken, als der Mann. Sie ist der milde, versöhnende Engel, der dem Irrenden zur Seite steht. Sie ist unendlich groß als Weib, als Mutter. Von ihr

geht die Liebe aus, die die Welt bindet, die Frieden stiftet und Duldung predigt. Im stillen Hause übt sie Thaten, schöner und größer, als der Mann auf dem Schlachtfelde; sie bildet Herzen, weckt den Sinn der Frömmigkeit, lehrt das Leben als ein heiliges Gut achten und gründet Glauben und Vertrauen in den Gemüthern. Wie traurig, wenn nur Wunden geschlagen würden, wenn es keine Hände gäbe, die sie wieder heilen! Der Mensch wird erst vollkommen durch die Vereinigung der Geschlechter; einzeln und abgeschlossen ist er ein halbes Geschöpf, das den Himmel nur halb in seinem Busen trägt, die Hölle oftmals ganz. Nehmt diesen Wunsch zurück und schmäht nicht Euer Los. Ein gütiger Gott hat Euch mit reicher Hand seine Gaben gespendet: Anmuth, Schönheit, Jugend, Geist, Stand und Reichthum. Ihr könnt beglücken, während ein Anderer nur beglückt werden kann, und die Beglückenden sind die Seligeren. Werdet dereinst Gattin, werdet Mutter und erfüllet so den erhabenen Beruf des Schöpfers; im Glücke Anderer, das Ihr bereitet, werdet Ihr selbst den höchsten Lohn finden."

„Wär' ich ein Mann und Ihr wär't ein Weib," versetzte sie, „ich könnte Euch vielleicht lieben."

„Bin ich so weibisch gesinnt?" fragte Bratislav streng.

„Das nicht! — Doch Ihr seid ernst," war ihre Antwort, „und ein ernstes Weib, das fühle ich, würd' ich lieben. Ich soll, meint Ihr wohl, wie eine Rebe mich um eine Ulme schließen, soll den zweiten Platz einnehmen im Leben, soll die untergeordnete Hausfrau spielen, während der Gatte Thaten des Glanzes übt in der Welt, soll mit diesem Drange zu wirken in der Einsamkeit verschmachten um eines armseligen, stillen Ruhmes willen, den Niemand kennt, weil er nicht über die Schwelle meines Hauses reicht? Nein! ich will frei und selbstständig da stehen im Leben und auch meine Kraft prüfen. Es hat auch große Weiber gegeben; denkt an L i b u š a und W l a st a. Ein hoher

Sinn lebt in uns nicht minder, als in Euch; der Standpunkt weckt ihn, und warum soll das Weib ausgeschlossen sein von den Pforten des Ruhmes?“

„O strebt nicht darnach!“ sprach Vratislav herzlich; „das wahre Glück wohnt einzig in der Menschenbrust. Der Gott, der Euch Weib werden ließ, verlangt auch die Erfüllung der weiblichen Pflichten von Euch. Bleibt, was Ihr seid, an Anmuth reich, eine milde Spenderin vielen Glückes.“

„Ich muß wohl, da ich es schon bin!“ entgegnete sie und reichte ihm die Hand. Er führte sie an seine Lippen und heftete einen glühenden Kuß darauf. Sie verbarg eine sichtliche Bewegung.

„Und wenn der Freibrief für Euch erscheint,“ fragte sie nach einer Weile, „so verlaßt Ihr uns wohl bald und kehrt nach Prag zurück? Dann wird es hier recht einsam sein! Wär' es kein Opfer für Euch, so wünschte ich, Ihr bliebt den Sommer noch bei uns. Den Winter sind wir wieder in Prag; darauf freue ich mich.“

„Weil Ihr dort Siege feiert!“ warf der Ritter ein.

„So leichte Siege lohnen nicht!“ entgegnete sie, verließ ihre Stelle und schritt an der Hand des Ritters nach dem Schlosse zurück.

17.

Es war Abend, und Vratislav saß sinnend in seinem Gemache. — Der Entschluß zu fliehen, ohne eine Antwort von Prag abzuwarten, war in ihm zur Reife gediehen. Er mußte fort, das fühlte er; die Pflicht gebot es und die Sorge um sein eigenes Heil. Schon zu tief hatte die Liebe zu der schönen,

spröden Lidmila Wurzel in seinem Herzen gefaßt; schon jetzt war es ihm schwer, sich loszureißen. Noch einen Augenblick, und es war zu spät; er war für ewig gekettet, oder sein Herz mußte verbluten. Sie liebt Dich nicht! gestand er sich selbst; sie wird Dich nie lieben — denn sie liebt Keinen! Verschmäht würdest Du unglückseliger sein, als jetzt. — Besser diese Ungewißheit! Die Zeit wird auch diese Wunde heilen. — Hart ist die Prüfung; aber mein Wille soll erstarken, indem ich mich selbst bekämpfe. — Mein Oheim — Cyrillus — Ihr habt den verlorenen Sohn wieder! Die Liebe will er mit dem neuen Hasse ersticken, vom Haupte sich selbst den Kranz reißen und die Blumen in den Staub treten. Thörichtes Herz! — Ich, der Gebrandmarkten Einer, sollte Anwartschaft auf ihre Hand gewinnen können, sollte vor einem Neuhaus bestehen? Und doch ist er mein Oheim! — Die Schmach, die er mir bereitet, fällt auf ihn zurück. Aber ich gehe! Und später soll ein Fluch es ihm sagen, wen er beherbergt hat; er soll zittern vor dem Neffen, vor dessen Vater er nicht bebte. Geist meiner Mutter! — es war Dein Wille nicht, daß so blutige Rache an Dem genommen wurde, der Dir vielleicht Böses gethan, Dich aber doch geliebt hat! — Morgen will ich fort; morgen muß ich fort, weit weg von hier. Meine Freunde werden besorgt sein, weil ich keine Kunde von mir gegeben. Ich muß wissen, ob Spanberg noch lebt, ob ich ferner im Vaterlande bleiben, ob ich es ewig meiden soll. — Noch einmal will ich sie sehen. Doch nein, nein! sie fesselt mich wieder, und ich vergesse treulos meinen Schwur. Ich sehe sie nie wieder! Warum dies Bild in einem Gedächtniß erneuern? Bin ich doch elend genug! Aber ihr, der hohen Frau, die mein Herz mit kindlicher Verehrung füllt, möcht' ich noch einmal Worte des Dankes sagen, möchte weinend an ihren Busen sinken, ihre Hand mit Küssen bedecken! Es kann nicht sein — ich muß heimlich fort — sie sollen meine Spur nicht finden!"

Der alte Lazarus, welcher erschien, unterbrach ihn in seinem Nachsinnen.

„Jetzt rasch zur That!“ sagte Bratislav, indem er aufstand, den Greis an der Hand faßte und im zutraulichen Tone begann:

„Lazar, Du hast mir gesagt, daß Du mich liebst wie einen Sohn, und Du liebst mich gewiß; denn Du alter Mann hast Dir den Schlaf abgedarbt, hast Nächte lang besorgt an meinem Lager gewacht, hast Geduld und Nachsicht mit den Launen des Kranken gehabt, hast Dich gemüht, ein Dir fremdes Leben zu retten. Höre meine Bitte, thu' noch mehr an mir, rette mehr als mein Leben, rette meine Seligkeit!“

„Mein Gott, gnädiger Herr!“ fiel der Diener ein, „was ist Euch? Kömmt das böse Fieber wieder? Oder lastet Gram auf Eurem Herzen und bedürft Ihr des Trostes eines Priesters? Soll ich der hohen Herrschaft“ —

„Nichts von alle dem!“ — unterbrach ihn der Ritter — „Du allein sollst mein Priester, mein Retter, mein Befreier sein. Ich muß fort von hier — frage nicht warum; aber ich will Deine Knie umklammern und Dich so lange anflehen, bis Du es mir gewährst. — Ich muß fort; laß mich fliehen, noch in kommender Nacht! Schaff' mir ein Roß und eine andere Tracht — hier ist Geld. Aber kein Wort komme über Deine Lippen, willst Du mich nicht grenzenlos elend machen!“

„Nein, hoher Herr,“ antwortete Lazar,“ das geht nicht so an. Ohne Erlaubniß des Burgherrn darf und kann ich das nicht. Und warum wollt Ihr nicht bleiben? Oder warum wollt Ihr nicht wenigstens Abschied nehmen? Liebt man Euch doch hier wie einen Sohn des Hauses! Wenn ich unten so bei Seite lausche, ist immer die Rede von Euch, und jedes Wort ist Eures Lobes voll. Wehe mir, wenn ich das thäte! Was würde die Herrschaft von mir denken? Welche Strafe würde ich erdulden

müssen? Noch seid Ihr zudem krank; kaum könnt Ihr Euch auf dem Rosse halten. Wenn nun das Fieber wiederkäme und Ihr wäret allein, ohne Begleitung, ohne hilfreiche Hand im Freien? Der Burgherr sagte noch vor wenig Tagen: Lazar, sagte er, wenn Dir Dein Glück und meine Gnade lieb ist, so versäume nichts in der Pflege des fremden Ritters. Behandle ihn so, als wär' er mein Sohn. Das sagte er. Und ich sollte jetzt diesem selben Ritter behilflich sein, heimlich zu fliehen, und dadurch Trauer über dieses edle Haus bringen?"

„Mein alter Freund, mein Wohlthäter," flehte Vratislav, „höre mich! Rettet mich Deine Hand nicht, so bin ich verloren! Ein schreckliches Geheimniß wohnt in dieser Brust. — Bin ich noch länger in diesem Schlosse, so ist mein Leben, das Leben Deines Gebieters gefährdet. Ich kann, beim ewigen Gott! nicht bleiben und kann nicht Abschied nehmen; mein Herz müßte ja brechen. Die Zukunft wird es lehren, daß ich fliehen mußte; Du wirst mir es selbst Dank wissen, daß ich Dich bewogen, Schreckliches zu verhüten. Du kennst mich nicht; aber Du liebst mich dennoch. Glaubst Du, ich könne undankbar sein ohne Noth? Glaubst Du, diese schreckliche Angst würde meine Brust ohne Grund erfüllen? Bin ich doch hier gehegt und gepflegt wie ein Glied der Familie! — Warum sollte ich also fliehen, wenn nicht ein schreckliches Ereigniß im Hintergrunde wäre, dem ich entgehen, das ich vermeiden will? Zwingst Du mich zu bleiben, so tödtest Du mich. — Ich habe hier keine Seele, der ich mich anvertrauen könnte, als Dich. Stoß Du mich nicht von Dir — hilf einem Unglücklichen, der auf der weiten Welt keinen Verwandten und jetzt auch keinen Freund zur Seite hat! Ich spreche nicht im Fieberwahn — ich bin bei klarer, heller Besinnung — ich bin gesund und kräftig genug, ein Roß zu besteigen. — Hast Du vergessen, in welchem Zustande ich in dieses Schloß kam? Nein! Du hast den sterbenden, bleichen Mann gesehen. Bin ich es

ohne Noth geworden? Muß hier nicht ein blutiges Geheimniß zum Grunde liegen?"

„Ich habe es zwar schon bedacht," warf Lazar ein, „daß mit Euch etwas Absonderliches vorgefallen sein muß, als sie Euch mit der Kopfwunde brachten. Aber hier seid Ihr sicher und wohl aufgehoben; mein Herr läßt eher das Leben, als daß er Euch Euren etwaigen Verfolgern auslieferte. Deshalb also braucht Ihr nicht zu fliehen, und habt Ihr etwas auf dem Herzen, so entdeckt Euch dem Herrn von Neuhaus; er ist ein edler Mann, viel geprüft und erfahren, der in jedem schwierigen Falle Rath weiß."

„Willst Du mich rasend machen, alter Mann?" fiel Vratislav heftig ein; rührt Dich meine Seelenangst nicht? Hattest Du doch mit dem Todten Mitleid und erbarmst Dich des Lebenden nicht? Noch einmal beschwöre ich Dich, schaff' mir ein Roß und Kleider, laß mich heimlich entfliehen! Bald kehre ich vielleicht wieder und dank' es Dir mit tausend heißen Zähren."

„Ja, wenn ich wüßte, daß Ihr wiederkämet," erwog der Alte, „und die Herrschaft wieder gutmachtet, so könnt' ich's Euch doch versprechen, obgleich es schlecht von mir gehandelt ist, meine Gebieter zu täuschen und zu betrüben."

„Sie werden Dir nicht zürnen," beschwichtigte Vratislav, wenn sie erst mein Geheimniß kennen; sie werden es billigen, daß ich ohne Abschied gegangen bin, und dereinst mich versöhnt wieder empfangen. Zaudre nicht, guter Greis! Hier nimm die Hälfte meines Geldes und schaff' mir ein Roß zur Stelle. — Am Ausgange der Burg, bei jenem Erlenbusche harrst Du morgen Nachts mein, wenn es zwölf Uhr schlägt. — Ich komme und scheide von Dir mit einem Herzen voll Dank und dem festen Willen, Dir einmal zu vergelten! — Widersprich nicht, halte mich nicht auf durch Zweifel und Besorgniß! Schweig um Gotteswillen! — sonst sind wir Alle elend."

„Mein edler Herr!“ sagte jetzt der Alte und trocknete sich die Augen, „es muß in der That etwas Seltsames im Hintergrunde sein, weil Ihr Euch so ängstlich und betrübt geberdet. Bei Gott! ich seh' Euch ungern scheiden; mir fällt es gerade so auf's Herz, wie damals, als vor vielen Jahren mein einziger Sohn mit den Hussitenkriegern davonzog. Ich bat und flehte; er ließ sich aber nicht halten. Er ging — ich habe nie wieder etwas von ihm gehört. — Gerade so ist mir jetzt zu Muthe. Doch ich sehe schon — ich muß Euch doch gehorchen — ich kann nicht länger widerstreben. — Es sei! — Also morgen Nachts zwölf Uhr wollt Ihr reisen? Ich werd' Euch einen Schlüssel bringen, der hier die ganze Reihe Gemächer aufschließt. Das letzte führt zu einer offenen Treppe,. die in den Garten hinabgeht. — Ihr kennt den Weg zum Seitenpförtlein — dort harr' ich Euer. Bei dem Uebrigen wird Gott walten. — Also heut' schlummert Ihr zum letzten Male in diesem Gemache? Ich werde mich recht einsam fühlen, wenn Ihr erst fort seid. Wie Ihr noch hier schlieft, da hatte ich an Euch zu denken; ich sorgte immer, daß Euch nichts Trauriges widerfahre, und die Sorge machte mir Freude. — Das ist nun auch vorüber! Ich dachte mir's heimlich schon so aus — Ihr würdet nämlich hier bleiben, würdet der Gatte des Fräuleins werden, und Freude und Lust sollte wieder herrschen in dem betrübten Hause.“ —

„O schweig davon!“ bat Bratislav; „mehre nicht meinen Kummer, sprich nicht von dem Undenkbaren! — Denke daran, mir sicher und bestimmt zu helfen.“

„Ich will es ja, Herr!“ versetzte Lazar, „weil es schon einmal so sein muß. Am Pförtlein erwart' ich Euch mit einem gezäumten Rosse und geleite Euch eine Strecke weit, bis auf die Straße, die gen Melnik führt.“

„Ganz recht!“ fiel Bratislav ein, „nach Melnik muß ich

vorerst; doch verschweig' es, damit Niemand meiner Spur folge. — Schlaf wohl und bete für mich, daß Alles wohl gelinge!"

„Der Heiland behüte Euch!" erwiederte der Diener und entfernte sich.

Vratislav war den ganzen Tag, Unwohlsein vorschützend, auf seinem Gemache geblieben. — Die Mitternachtsstunde näherte sich — der Himmel war umschleiert — nur hier und da sah ein matt leuchtender Stern durch schwerhinziehendes Gewölk hervor. Die Wache machte durch den Hof die Runde; ihr Fußtritt klirrte auf den Steinplatten. Sonst war Alles ruhig — kein Harfenspiel tönte herauf. Sie schienen schon in den Armen des Schlafes zu liegen. Vratislav hüllte sich in seine Kleider, bestehend aus einem braunen Wamms und großen, schwarzen Hute. Er nahm den Schlüssel, verbarg den Rest des Goldes in seiner Tasche und brach auf.

Noch einmal überblickte er das traute Gemach, sein Schmerzenslager, wo ihn Träume gepeinigt und erfreut, diese Wände, welche seine klagende Rede belauscht, und sagte ihnen mit gepreßtem Herzen Lebewohl. Er öffnete sachte die Thüre und schlich auf den Zehen durch das Gemach zur nächsten. Ein matter Schein aus dem Fenster des Wartthurmes fiel in den Saal, durch welchen jetzt Vratislav wandelte. Sein Auge erblickte in düstern Umrissen Bilder an den Wänden. Es war der Ahnensaal. Ueber einem Bilde, es war das Conterfei einer Frau, hing ein schwarzer Schleier; aber die Züge konnte er nicht erkennen in der Dämmerung. Ein Gedanke durchblitzte ihn. „Meine Mutter!" rief er leise und sank in die Knie vor dem Bilde, „gewiß meine Mutter! Ich fühl' es an der Ahnung, die mein Herz beschleicht. — O segne mich, meine Mutter, zu der neuen Irrfahrt, leite Dein Kind durch die Gefahren, sei ihm ein milder Stern in stürmischer Nacht, ungekannte, heißgeliebte Mutter!"

Es schlug zwölf vom Thurme. — Der Ton durchschauerte

ihn; er sprang auf, öffnete die nächste Thüre, durchschritt das Gemach und gelangte so bis an das letzte Zimmer. Angstbeklommen, mit hochklopfendem Busen drehte er den Schlüssel im Schlosse und öffnete. — Heller Glanz umgab ihn — seine Sinne wollten schwinden. Neuhaus vertrat ihm den Weg; an seiner Seite standen Lidmila und die Dame von Falkenberg.

Bratislav stand vernichtet still.

„Also wirklich ist's, was ich nicht glauben konnte?“ rief Neuhaus und sah dem Bebenden fest in's Antlitz.

„Lazar — Lazar, Du hast mich verrathen!“ sprach Bratislav mit zitternder Stimme. „Heiliger Gott, warum dieses letzte Schreckliche?“

„Gut, daß er's that!“ versetzte Neuhaus ernst, doch ohne Bitterkeit. „Dem Gaste ziemt ein Abschiedswort. — Wolltet Ihr es Euch auch ersparen, so konnten wir's doch nicht, weil wir die Sitte ehren, die dem Menschen heilig ist.“

„O fragt mich nicht, um Gotteswillen nicht!“ flehte Bratislav und verhüllte sein Antlitz.

„Ihr flieht nicht!“ baten einstimmig die Frauen! „Ihr bleibt bei uns — noch seid Ihr ja krank, und Sicherheit und Rettung kann Euch nur hier werden.“

„Ich verbürge mein Leben für das Eure, junger Mann,“ sprach Neuhaus; „genügt Euch dies Wort?“

„Nein, nein!“ wehklagte Bratislav, „um Gottes Barmherzigkeit willen laßt mich ziehen! Noch kam das schreckliche Wort nicht über meine Lippen, das Euch erbleichen macht. Laßt mich! — Ihr habt mein Gehen nicht zu beweinen, wohl aber mein Bleiben, mein Wiederkommen. Wißt Ihr, wen Ihr beherbergt? Einen jungen Tiger in gleißnerischer Tracht, der nach Eurem Blute lechzt. Laßt seine Wuth nicht ausbrechen, reizt ihn nicht! Ja — verflucht die treue Sitte des Gastrechtes, die mich Euch zugeführt, tausendmal, und Ihr thut recht daran. O sähet Ihr

mich in meiner eigenen Gestalt, Ihr würdet Wehe über mich, über Euch rufen. Glaubt Ihr, die Art des Scheidens sei süß für mich? Nein! mir ziemt es, wie ein Dieb zu scheiden."

„Ihr seid noch krank," sprach jetzt Frau von Falkenberg und ergriff seine Hand; „Euer Zustand betrübt uns. Wir haben Euch geliebt wie einen Sohn unsers Hauses. Unsre Pflege hat Euch dem Leben wiedergegeben. — Sollen wir uns nicht länger unsers Wirkens freuen?"

„Nicht diesen rührenden, flehenden Ton!" bat Bratislav; „nicht Ihr mögt zu mir sprechen. O Euch kann die Seele nicht widerstreben, und das Herz muß sich blutend in zwei Hälften spalten. Verlangt nichts von mir, laßt mich gehen! Ihr werdet den Wunsch verfluchen, wenn ich spreche, wie Ihr wollt."

„Sagt es frei heraus," forderte Neuhaus, „was es auch immer sei. Unser feierlich Wort darauf, daß wir Euer Geheimniß ehren! Habt Ihr das Schlimmste uns doch schon vertraut, was Euer Leben gefährdet; Ein Größeres kann's nicht geben. Was treibt Euch heimlich fort von hier, wie Einen, der kein gutes Gewissen hat? Dann mögt Ihr ziehen, wenn wir's erwogen haben, daß es Euch frommt. Wir haben ein Recht auf Euch und Ihr eine Pflicht gegen uns: die Dankbarkeit. Dies läßt mich fordern, wo Bitten nicht hilft."

„O sprecht, Ritter," stimmte die Dame von Falkenberg ein, „wir können Euch nicht lassen; denn Ihr scheint uns ein Fieberkranker zu sein."

„Nein, nein!" rief Bratislav. — „Beim ewigen Gott! ich sehe hell genug, um zu erkennen, daß diese Stunde mit Blut enden muß oder mit schrecklicher Betrübniß. Laßt mich fort! Das Wort liegt wie ein schlummernder Löwe auf der Zunge. Weckt ihn nicht; er zerfleischt Euch."

„Weckt selbst diesen Löwen!" gebot herrisch der von Neuhaus; „mein Schwert hier wehrt Euch den Ausgang. Ihr schän-

det mein Haus und seinen Frieden durch Eure heimliche Flucht. Die Schmach erduld' ich nicht! Ihr seid ein unglücklicher Geächteter; ich hab' Euch Schutz versprochen. Kein Mund soll sagen, ich habe Verrath beschlossen mit Euch, habe mein Wort gebrochen, habe Kundschafter gerufen, um Euch Euren Henkern zu übergeben! Redet — ich will es so, und wäre das Wort ein Verdammungsurtheil über mich, gesprochen vom zürnenden Weltenrichter!"

„Wollt Ihr es also? — Dann in des Höllenrichters Namen — wohl!" schrie Vratislav außer sich; „hört denn, hört, und wenn Ihr nicht erbleicht, so will ich mir den Stahl hier selbst in die Brust bohren! Ich bin Vratislav von Čechtic, Eurer Schwester Sohn, und der Sohn des Mannes, den Ihr gefangen, um ihn den Henkern zu überliefern! Ich bin von seinen Rächern gesendet, Euer Blut für sein unschuldig vergossenes Blut zu fordern. Lacht, Herr von Neuhaus, jubelt — wehrt mir den Eingang; erst aber gebt mir den Vater wieder!" Er stand aufrecht bei diesen Worten, das Haupt stolz gehoben, das Antlitz geröthet, die Augen funkelnd.

Mit einem durchdringenden Schrei des Entsetzens stürzte die Dame von Falkenberg ohnmächtig nieder; weinend beugte sich Lidmila über sie.

Neuhaus stand vernichtet, das Schwert war seiner Hand entglitten — er öffnete die Arme und ließ sie mit den Worten: „Wehe! Wehe! der Sohn meiner Schwester!" niedersinken.

„Der Euer Blut nimmt, bleibt er noch länger!" fiel Vratislav mit schrecklicher Kälte ein.

„Fahrt wohl!" sprach Vratislav nach einer Pause voll schrecklicher Stille; „doch leiht mir Euer Schwert erst — ich bin waffenlos, nehmt mein's dafür, das ich Euch zurücklasse. Fordre ich einst mit ihm Euer Leben, so erkennt Ihr vielleicht den eigenen Stahl, mit dem Ihr den Vater besiegt!"

Er schritt nach diesen Worten stolz durch das Gemach die Treppe in den Garten hinab. Hinter ihm verharrte die Gruppe bewegungslos. Kaum gewahrte aber Lidmila seine Entfernung, so sprang sie auf, stürzte fort, ihm nach.

Ihr Gewand flatterte in der Nachtluft, sie flog durch die Gänge; nahe am Weiher erreichte sie ihn und umschlang ihn wie rasend mit beiden Armen. „Bleib — bleib! Um Gotteswillen bleib, Vratislav!" rief sie stockend und mit athemloser Brust. „Ich habe noch zu keinem Manne gefleht; ich flehe zu Dir. Ich will Deine Knie umklammern, ich will Deinen Tritt dulden, ich will sanft sein wie ein bettelndes Weib. Ich gestehe Dir, was ich noch Keinem gestanden. Ich liebe Dich, Vratislav, ich liebe Dich mehr als meine Seele, als meinen Gott, mehr als meine Seligkeit. Da Du bliebst, konnte ich schweigen; jetzt, wo Du scheiden willst, ist mein Stolz gebrochen. Ich kann ohne Dich nicht leben — ich folge Dir in die weite Welt. Ich liebe Dich mit aller Gewalt meiner kräftigen Seele — ich will Deine Dienerin sein, zu Deinen Füßen will ich essen, an Deiner Schwelle mein Lager aufschlagen. Verlaß mich nicht! Meine Liebe ist eine Löwin — sie wird Dich erwürgen, wenn Du ihr widerstrebst. — Ich kann nicht mehr!"

Sie umschlang bei diesen Worten seinen Hals und drückte brennende Küsse auf seinen Mund; ihre Locken umflatterten seine Wangen, ihr Busen pochte gewaltig an seiner Brust.

„Unglückliches Mädchen!" versetzte er mit fürchterlicher Kälte, „hast Du gehört, daß zwischen Todfeinden, welche nur Blut sehen wollen, Ehen geschlossen werden? Soll ich auf dem Grabhügel meines ermordeten Vaters, dessen Arm daraus hervorragt und mich zur Rache mahnt, mein Beilager feiern? Weine Dich aus, geh' in Deine Zelle. Laß den Mann seine Bahn verfolgen; Du bist doch nur ein Weib!"

„Ja, ich bin ein Weib," rief sie außer sich, „ein liebendes

Weib, ein rasendes Weib! Ich will nur ein Weib sein. Ich will Dich versenken in ein Meer von Liebe. Mein Leben sei ein ewiges Lächeln, jedes meiner Worte ein Kuß, mein Busen sei Dein Pfühl, mein Ange Dein Himmel, meine Nächte seien ein stetes Wachen, nur Dir geweiht, und mein Leben Dein Anblick!"

Und bötest Du mir eine Königskrone," versetzte Bratislav und suchte sich loszuwinden, „und wohnte die Seligkeit des Himmels in Deinen Armen, ich könnte dennoch nicht der Deinige werden. Eine breite Kluft trennt uns, angefüllt mit Blut. Nähere Dich nicht dem Rande, damit Du Dein schneeweißes Gewand, Deine zarte Haut damit nicht befleckest!"

„O Du weißt nicht, Du kalter, herzloser Mensch," fiel sie ein und preßte ihn heftiger an sich, „was Liebe ist, und wie ein Weib lieben kann! Alle Schmach, allen Hohn will ich von Dir ertragen, will meinen Stolz in den Staub treten, wie ich ihn jetzt schon gebeugt habe, will mehr eine Dienerin sein, als Deine Gattin; nur werde mein! Was ist mir aller Glanz, aller Ruhm der Erde, von dem ich thöricht träumte, ohne Deinen Besitz? — Ich will wieder gutmachen an Dir, was mein Oheim an Deinem Vater gesündigt; die Liebe soll den Todten entsühnen, und seine Rache wird verstummen vor ihrem Götterworte! Nur liebe mich wieder, reiß Dich nicht los von mir, bleib! Leih' mir nur eine Hoffnung — nur einen Halm reiche der Sinkenden! Bin ich denn so elend, so verächtlich, so entstellt an Leib und Geist, daß ich Dich nicht rühre selbst in der Erniedrigung? O ich hätt' vor kurzer Frist noch eher den Tod gewählt, als diesen Platz der Bettlerin an Deinem Herzen! — Ich kann nicht leben ohne Dich — die Erde — die weite Welt, der Himmel ist mir leer, nichtig, öde ohne Dich, mein Bratislav! Stoß mich nicht zurück, Du machst mich grenzenlos elend! — Ja, ich bin ein männlich Weib! — Zweifelst Du noch an meinem starken Sinn?

Riesengroß, wie kaum in eines Mannes Brust ist meine Leidenschaft — erhöre sie! O bedenke, daß ich, jetzt verstoßen, für ewig Dich hassen werde, daß diese Liebesglut in Zorneswuth sich verwandeln wird, daß dieser Augenblick im Leben nie wiederkehrt, und daß fortan diese schmerzentstellten Züge Dir nie wieder lächeln werden, und knietest Du auch Jahre lang zu meinen Füßen!"

„Armes Mädchen!" sagte er bebend, doch frostig, „jene Schreckensbotschaft hat Dich erschüttert und Deinen Sinn bethört. Weil Du mich nicht erringen kannst, willst Du mich besitzen, ertrotzen das Unerreichbare. Riesengroß und blutgefärbt steht das Schicksal zwischen uns, und mein Herz begehrt Deiner nicht. Leb' wohl, beglücke einen Andern, sei sein treues Weib, gebär' ihm Kinder und schaff' ihnen ein besseres Los als Dir geworden! Leb' wohl!"

„Bratislav!" schrie sie jetzt mit herzzerschneidenden Tönen, „scheide nicht, bleib bei mir! So hat noch kein Weib geliebt, wie ich Dich liebe! Stößest Du mich zurück von Dir, fliehst Du wirklich ohne Trost, ohne Hoffnung einer Gewährung, fließt das Wort der Liebe nicht von Deinen Lippen, so nehmen mich dort die Fluthen des Weihers auf und begraben meinen Schmerz, meine Liebe, meine Schande!"

„Stürze Dich in jene Fluthen, holdes, schönes Weib!" sprach er und wand sich los; „dann hast Du mich an Deinem Oheim gerächt! Er hat keinen Vater, keinen Sohn mehr, nur Dich, die er über Alles liebt. Ich könnte Dich tödten, ich könnte ihm die schöne blutige Leiche hier zurücklassen als Abschiedsgruß und Geschenk; aber ich tödte kein Weib. Stürze Dich in den See; er wird seine Haare ausraufen und Thränen ohne Zahl weinen, und ich werde frohlocken dabei!"

Er riß sich los; sie sank ohnmächtig nieder. Er eilte aus dem Garten. Lazar hielt vor dem Pförtchen mit dem

Rosse. „Also wirklich?“ fragte er erstaunt; „ich war nicht darauf gefaßt.“

„Schurkischer Verräther!“ donnerte ihn Bratislav an, indem er sich in den Sattel schwang, „geh' hinein in's Schloß und sieh', welchen Feiertag Deine Geschwätzigkeit bereitet! Sieh nach dem Weiher, und schwimmt Lidmila's Leiche darauf, so bring' ihr eine Thräne, die letzte Thräne, schmerzhaft und bitter aus der wunden Brust geweint. Wir sehen uns wieder, aber fürchterlicher als jetzt!“

Er setzte dem Rosse die Sporen ein und jagte wie der Sturmwind in die Ebene. Der Wind brauste, schwarze Wolken zogen am Himmel hin; der Ritter sauste wie rasend auf seinem Rosse hin, schwang das blanke Schwert in der Hand und sang schauerlich den Schluß eines alten Liedes in die Nacht hinein, welches lautete:

Was ich liebe, kann ich nicht besitzen;
„Warum soll da leben, was ich hasse?“

Lidmila erhob sich nach einer Weile — er war fort — sie starrte todtenbleich in die Finsterniß umher und sagte, sich aufraffend, mit tonloser Stimme: „Du hast mich in meiner Schmach gesehen, Du sollst mich bewundern lernen!“

Sie schwankte nach dem Schlosse zurück. Lazarus folgte ihr wehklagend. —

18.

Am Fuße des Melniker Berges am hintern Thore lag damals eine Herberge, unansehnlich von außen, räucherig von Innen. Bauern und Schiffer saßen in der engen Gaststube bei

den Bierkrügen unter Gespräch und rohem Gelächter. In der Ecke, dicht beim Ofen, hinter einem kleinen Tische befand sich noch ein Gast in schlichter, aber dennoch vornehmerer Tracht, als seine Umgebung. Er hatte das Haupt auf die Hand gestützt, so daß sie sein Antlitz bedeckte; Speise und Trank rührte er nicht an, er schien schläfrig oder von Sorgen erfüllt und in Nachdenken versunken. Anfangs fiel seine Erscheinung auf; als er sich aber nicht regte, fuhren die Uebrigen in ihrem Gespräche fort, weidlich dabei den Bierkrügen und Kannen zusprechend, oft auch mit der geballten Faust auf den Tisch schlagend, wie dies der Böhme im Eifer des Gespräches gern zu thun pflegt.

Nach einer Weile erhob der Fremdling sein Haupt, und man sah ein bleiches, düsteres, wenn gleich männlich-schönes Antlitz, auf dessen Stirn eine frische Narbe kenntlich war. Er wandte sich zu dem dicken Wirth, der in seinem grünen Kittel in der Thüre stand und die Hände über den Fettwanst gefaltet hatte, und rief ihm zu: „Alter Herr!“ (dies nämlich ist der Titel, womit man Brauherren und vornehme Wirthe zu beehren pflegt) „habt Ihr den Boten nach Prag schon besorgt? Ist er noch nicht da? Gebt mir eine Feder, ein Stück Pergamen oder Papier — ich will den Brief schreiben, den er bestellen soll.“

Der Wirth drehte sich langsam wie ein Faß um, blinzelte aus den kleinen, grauen Augen, welche hinter den Hügeln der fetten Backen hervorguckten, den Gast an und antwortete: „Ja, Herr! er ist bestellt — wird gleich hier sein; ein blöder, aber flinker Bursche. Er macht den Weg von hier nach Prag in sechs Stunden, ist also heut' um neun Uhr noch dort. — Pergamen und Papier aber habe ich nicht; 's ist ein rares Ding hier. — Will 'mal sehen.“

Er langte nach diesen Worten auf das Sims neben der Thüre und holte eine böhmische, große Bibel herab. Aus dieser riß er das letzte Blatt, welches nur auf einer Seite halb bedruckt

war, und reichte es dem Ritter nebst einer stumpfen Feder hin. — Dieser schickte sich an zu schreiben.

Da trat plötzlich ein großer, langer Mann im groben Kittel, eine lange Peitsche um den Leib gewunden, einen breitgekrämpten Hut auf dem rothhaarigen Kopfe und eisenbeschlagene Schuhe an den Beinen, gemächlich und wie bekannt zur Thüre herein. Alle fuhren auf, als sie ihn sahen, und bewillkommten ihn; nur Bratislav, der in seinem Schreiben vertieft war, bemerkte ihn nicht.

„Ei, Václav!" riefen Wirth und Gäste einstimmig, „wieder da? Schön gegrüßt! Gelobt sei Jesus Christus! Wo wart Ihr so lange? Wir haben Euch schon früher erwartet."

Der fremde Mann schüttelte Allen die Hand, setzte sich nieder, nahm den angebotenen Bierkrug an den Mund und antwortete mit gleichgültiger Miene und anmaßendem Tone, indem er sich auf beide Ellenbogen stützte: „Ja, da bin ich wieder. War in Prag, hab' dann einen Umweg über Schlan, Budin, Lobosic und Leitmeric gemacht, mir die Welt besehen und mit Vieh gehandelt, oder eigenlich bloß mit Vieh gehandelt und die Welt gar nicht angesehen; denn das Vieh geht mir über die Menschen. Das Vieh ist gut, läßt sich verkaufen und schlachten. — Die Menschen sind falsch und betrügen. Nun, wo ich's kann, thu' ich's auch."

„Haha!" lachte die Tischgenossenschaft; „immer noch der Alte, voll Schwänke und guter Einfälle!"

„Freilich!" fuhr der Viehhändler fort und leerte einen zweiten Krug, „wenn ich nur der einzige Mensch auf der Welt wäre und alles Uebrige Vieh, so wär's schlimm für meinen Handel. Es ist also für das Vieh doch recht gut, daß es Menschen gibt."

„Nichts Neues?" fragte der Wirth, indem er seinen Wanst, um auszuruhen, auf den Tisch legte; „Ihr bringt uns doch immer

mancherlei Nachricht. Was machen sie in Prag? Wie sieht's auf dem Lande aus? Spricht man von Krieg? Sind sie mit dem König zufrieden? Vertragen sich die Papisten mit den Unsrigen? Es ist wohl theuer in der hohen Stadt?"

„Viel Fragen auf einmal!" entgegnete Václav mürrisch; „Dein Maul ist ein Taubenschlag; viel fliegt heraus, viel hinein. — Nun — und was sperrt Ihr die Mäuler auf, Ihr Hammel? Kaum bin ich zu Athem gekommen, hab' kaum meine Zunge genetzt, so soll ich schon Eure Ohren vollstopfen mit Neuigkeiten. — Ja, Gott ehr' mir meinen Handel! Das Vieh bringt mich unter die Menschen und lehrt mich die Welt kennen. Du da" — er wies auf den Gegenübersitzenden und dann auf einen Zweiten — „bist ein Bauer, pflügst Dein Feld und kennst nichts weiter, als Dein Feld, meinst, hinter ihm höre die Welt auf — kennst alle seine Furchen, bleibst aber ein Schafkopf. Und Du bist ein Schiffer, schwimmst immer mit Holz und Korn die Elbe hinauf, mußt aber auf der Elbe bleiben, g'rad so wie sie läuft, kannst nicht rechts und nicht links. Da kommen Euch freilich die Neuigkeiten weder in den Furchen, noch auf dem Wasser entgegengeflogen, Ich aber ziehe frei durch die Welt in die Kreuz' und die Quere. — Die Knechte treiben meine Ochsen vor mir hin, das Vieh blöckt und brüllt, und ich denke mir so oft, ich sei ein König, die Ochsen meine Knechte und Unterthanen. Ich verkaufe sie, schlachte sie, ziehe ihnen das Fell vom Leibe, grad' wie's ein König macht."

Lautes Gelächter unterbrach ihn — er schien dessen als eine Beifallsäußerung nicht zu achten und fuhr fort:

„Von Prag wollt Ihr wissen? — Mit den Papisten und den Unsrigen geht's so; der König ist immer mit dem Stocke dahinter wie bei den Hunden. Da müssen sie sich wohl vertragen. Mit dem König selbst sind sie auch schon nicht mehr zufrieden; der Eine will das, der Andre jenes. Er sollte ein

paar Tausend hängen lassen; dann hielten sie die Mäuler. Auch von Krieg spricht man, mit den Ungarn, mit König Matthias, dem Schwiegersohne unsers Georg. Ist das ein Volk, die vornehmen Herren! Wegen eines Stück Landes zankt der Vater mit dem Sohne, der Bruder mit dem Bruder, und führt blutigen Krieg. Wir müssen den Buckel dazu hergeben. 'S ist den letzten Tag, wo ich in Prag war, auch etwas Trauriges begegnet unter Edelleuten. Sie stritten sich in einem Garten, ein Böhme und ein Deutscher; darauf zogen sie blank, und der Böhme hat den Deutschen erstochen. Das war ein heilloser Lärm, vornehmlich darum, weil der König ganz neuerlich den Tod darauf gesetzt hat, wenn sich Jemand von den Studenten in einen Zweikampf einläßt. Nun — der Thäter entsprang. 'S ist ein Ritter vom Lande; Branik nannten sie ihn. Fünfzig Goldgulden hat man auf seinen Kopf gesetzt und Häscher nach ihm ausgeschickt. Der Deutsche wird wohl schon todt sein; denn er ward gut getroffen."

„Auch gut," meinte Einer der Schiffer, „daß es einen Deutschen getroffen hat, und daß der Böhme Sieger war!"

„Gleichviel," unterbrach ihn Václav mit Geringschätzung, „Böhme oder Deutscher! Wer erschlagen ist, dem schmerzt kein Glied mehr, und wer erschlagen hat, der muß hängen oder geköpft werden. Ich wollt', ich könnte die fünfzig Goldgulden verdienen! Was ist's auch Schade um einen Edelmann? Wir haben ihrer so zu viel im Lande, und wenn sie sich recht brav in die Bäuche stechen, soll es mich freuen. Wie gesagt, die fünfzig Goldgulden!"

Für Vratislav, der noch immer mit seinem Schreiben beschäftigt war, ging das Gespräch größtentheils verloren. Er schloß jetzt, blickte empor und rief nach dem Wirth.

„Heiliges Himmelsdonnerwetter!" fluchte jetzt der Viehhändler, sprang auf und starrte nach dem Fremdling hinüber; „das Geld ist verdient und der da drüben ist der Mörder, oder meine

Seele soll verdammt sein in Ewigkeit! Ich war selbst im Garten, wo ich dem Wirth Ochsen verkauft habe; ich hab' ihn ja gesehen — und die Narbe auf der Stirne, wo ihn der Deutsche ritzte. — Heida, Vogel, Ihr seid gefangen! Hussah hoch! das ist ein prächtig Wild!"

Jetzt erst ahnte Vratislav den Zusammenhang und sah, daß er entdeckt war. — Er schob rasch entschlossen den Tisch vor sich hin, stemmte sich an die Mauer und schwang sein Schwert und rief: „Wer mir nahe kömmt von Euch, Ihr Schurken, ist des Todes! Gesetzt, ich wäre der, den ihr meint, wäre es denn ehrlich, mich zu verrathen für schnöden Sündenlohn, wie Judas gethan? Seid Ihr Böhmen, seid Ihr Hussiten, daß Ihr Euch schlagt auf die Seite des Deutschen, des Papisten, der mich und mein Volk und unsern Glauben geschmäht und nur verdienten Lohn von mir erhielt? — Noch einmal! Wer mich berührt, dem geht es wie jenem Deutschen! Hier sind fünfzehn Goldstücke — theilt sie unter Euch — es ist meine ganze Baarschaft. Laßt mich aber ziehen und hindert meine Reise nicht. Ist's nicht genug, so schafft mir einen sichern Ort, wo ich mich verbergen kann. Ich sende nach Prag; der Bote soll Euch ein reicheres Lösegeld bringen."

„Was da!" höhnte der Viehhändler und schob seinen Tisch bei Seite; „fünfzig sind besser, als fünfzehn, und der König zahlt sicherer, als ein Junker. Und glaubt Ihr Herrlein nicht, daß es uns wohlthut, auch einen Ritter einmal unterzukriegen, ihn ein bischen zu quälen und zu treten, da Ihr Herren vom Stande uns Jahr ein Jahr aus schindet und mißhandelt? Ihr sollt den Galgen zieren; es ist hübsch, daß auch einmal ein Edelmann gehangen wird. Man könnt' sonst glauben, der Galgen wär' nur einzig und allein für die geringen Leute. — Drauf und dran! — Ich fürcht' mich vor keinem tollen Stier — wird mich das Messerlein in Eurer Hand auch nicht abschrecken. Helft mir,

Freunde und Gevattern, — ich theile den goldenen Lohn mit Euch!" —

Er warf nach diesen Worten seinen Tisch um und wollte unter dem Vratislav's durchkriechen, um dem Hiebe auszuweichen und den Ritter so von unten zu werfen; aber ein Bierkrug, welcher, von einem Schiffer geschleudert, an Vratislav's Kopf flog, betäubte diesen. Er sank; seiner Hand entfiel das Schwert.

Jubelnd warf sich die Rotte über ihn; der Viehhändler löste seine Peitsche von den Hüften und schnürte des Gefangenen Hände damit zusammen.

„Jetzt sein Pferd aus dem Stalle," gebot der Viehhändler, „und meine vier Rosse vor, die draußen auf der Weide sind! Vier von Euch begleiten mich — nehmt Sensen und Dreschflegel — wir treiben ihn noch heut' in die Stadt — kommen mit Gold zurück, und es gibt eine lustige Zeche hier. Heidi! wir bringen einen schönen, lebendigen Hasen auf die Burg zum Henkersmahle."

Vratislav erholte sich, er schlug die Augen auf — ringsum war kein Mitleid, keine Theilnahme in den rohen Zügen zu lesen. Er fühlte es, daß er rettungslos verloren sei. Noch einmal wandte er sich an den Wirth, der wenigstens gleichgültig und nicht raublustig drein sah, und sagte: „Sprich Du für mich, dessen Gast ich war. — Ich gelobe Euch Allen zehnfachen Lohn, gebt Ihr mich frei."

„Das geht nicht, Herrlein," tröstete der Wirth; „wenn man's erführe, daß wir Euch hier gehabt und laufen gelassen — kämen wir Alle in harte Strafe, ich am meisten. Ergebt Euch vor der Hand in Euer Schicksal. — Ihr habt gewiß vornehme Leute im Land und bei Hofe, die Euch helfen werden. Es muß arg sein, wenn sie da oben einem vornehmen Herrn an den Hals gehen. So schlimm wird's nicht werden."

„Vorwärts!" gebot der Viehhändler. — „Diesmal treib' ich ein gar kostbar Thier nach der Stadt."

Man hob draußen Vratislav auf sein Roß, dessen Zügel ein Anderer führte; die Uebrigen schwangen sich bewaffnet gleichfalls zu Pferde, und rasch ging es fort auf dem Wege gen Prag.

In der Gegend von Lobkovic tönte lustiges Hörnergeschmetter aus dem Walde, welcher sich zu beiden Seiten der Straße hinzieht. Vratislav starrte vernichtet mit dem Ausdrucke der Verzweiflung vor sich nieder. Wie weinende Jugenderinnerungen zogen die Hörnerklänge durch seine Brust. Der Ausruf eines seiner Begleiter: „Dort biegt ein Jagdzug um die Ecke!" scheuchte ihn auf aus seinem Hinbrüten. Er sandte den Pfeil seines Falkenauges in die Ferne und schauderte bebend zusammen auf dem Rosse. Es war Lidmila im Gefolge sechs prunkender Jäger, alle zu Pferde, sie im grünen Gewande mit der wallenden Feder, den Jagdspieß in der Hand, ein silbernes Horn an der Hüfte. Sie sah bleich und verstört aus. Bebend hoffte der Ritter, sie würde quer über die Straße nach dem andern Waldtheile ziehen, und er senkte darum sein Haupt, um nicht erkannt zu werden, und erwartete zitternd den Erfolg. Jetzt aber lenkte sie das Roß um und sprengte mit ihrem Gefolge dem Zuge des Gefangenen gerade entgegen.

„So soll sie mich nicht wieder sehen!" rief er angstgepreßt und wandte sich zu Václav seinem Peiniger, indem er ihm zuschrie: „Laß die Rosse umlenken! Flieht mit mir! Die dort kommen, befreien mich! — Ihr seid alle des Todes!"

„Thörichtes Geschwätz!" höhnte Václav und ergriff an der andern Seite den Zügel von Vratislav's Rosse; „wir werden ihnen schon sagen, welchen Vogel wir gefangen haben. Das Herrlein schämt sich wohl, in solchem Zustand und unter solcher Leibwache sich vor einer edlen Jungfrau zu zeigen? Nur vorwärts, Genossen!"

Vratislav wollte noch einmal widersprechen; aber es war zu spät. Auf wildem Renner sauste Lidmila mit ihren Jägern heran. Kaum erkannte sie den Ritter, als sie mit herzzerschneidendem Tone ausrief: „Vratislav — Du bist gefangen?“ und in demselben Augenblicke verwundete auch ihre Jagdlanze den Viehhändler am Oberarme. Auf ihren Wink griffen die Jäger mit ihren Hirschfängern das Gesindel an, und wie sich diese auch mit Gabeln und Flegeln wehrten, so wurden sie doch bald überwältigt und in die Flucht gesprengt.

Lidmila blutete an der Wange. — Sie zerschnitt mit ihrem Jagdmesser des Ritters Bande. — Ihre Hände zitterten bei dem Geschäfte; sie schlug das Auge nicht auf, nur sagte sie stockend: „Ihr seid frei — flieht und haßt mich ferner noch!“

„Lidmila!“ rief er mit dem Tone des namenlosen Schmerzes aus und drückte sein Antlitz auf ihre Hand und küßte das Blut von derselben, „Lidmila, ich bin unglücklich für ewig!“

Er setzte seinem Roß die Sporen ein und jagte über die Straße gegen Prag hinab. —

Sie starrte ihm lange bleich und zitternd nach; sie preßte ihre Finger auf die Wunde, aus welcher rothe Perlen herabfielen, und seufzte leise: „Er liebt mich dennoch!“ Dann wandte sie sich zu ihrem Gefolge, dem der ganze Auftritt wie eine Wundererscheinung vorgekommen war und jetzt erst klar wurde, und gebot: — „Vorwärts — die Straße hinauf! Verfolgen wir die Feinde, damit der Befreite einen Vorsprung gewinne!“ Sie setzten sich beim Klange der Hörner in Trab und sprengten zwischen frischen Waldesschatten fort, wohin Václav mit seinen schurkischen Genossen entflohen war. —

19.

An demselben Wirthshause, wo Bratislav gefangen worden war, hielt am folgenden Tage Milada mit Sukol und ihrem Gefolge. Der Knappe stieg ab und ging nach der Thüre, um Wasser und Heu für die Rosse zu verlangen und bei dieser Gelegenheit Erkundigungen einzuziehen.

Er stieß mit dem Fuße die Thüre, deren ganze Breite er einnahm, krachend ein, daß sie den Wirth, welcher eben geschäftig sich herauswälzen wollte, vor den Wanst schlug und dieser drei Schritte mit einem Wehschrei zurücktaumelte.

„Was ist das hier," donnerte er, „für eine schurkische Diebskneipe, wo der Wirth ein scheuer Hund, der nicht seine Pforte öffnet und heraustritt, wenn hohe Gäste nahen?"

Die ganze Versammlung — es war die Genossenschaft Václav's vom vorigen Tage und erzählte sich von dem Begebnisse und den Wunden und Brauschen, welche ihnen die Jäger geschlagen — sah den wilden Gast erstaunt an. Der Wirth aber faßte sich, eilte neben Sukol zur Thüre hinaus und fragte die Dame nach ihren Befehlen.

Sukol ließ inzwischen sein grelles Auge über die Versammlung streifen, dann fragte er gebieterisch: „Seid Ihr von hier oder fremd?"

„Von hier!" antwortete Václav mürrisch im Namen der Uebrigen.

„Habt Ihr," forschte Sukol weiter, „nicht in diesen Tagen einen Ritter gesehen, der fremd in dieser Gegend ist, ein schöner Mann, doch sehr blaß von Gesicht und irre ich nicht, eine Wunde auf der Stirne?"

„Hol' uns der Teufel!" schrie Václav und schlug mit der geballten Faust auf die Tafel — „freilich haben wir ihn gesehen.

Meine fünf Ochsen gäb' ich d'rum, wär' er noch in meinen Klauen. — Ihr verfolgt ihn wohl auch?"

„Wohin entfloh er? Wo hält er sich auf?" fragte Sukol hastig.

„Zum Teufel ist er!" beschied Václav, in dem noch der Ingrimm über den mißlungenen Anschlag tobte, „und mit ihm fünfzig Goldgulden. Hätten wir ihn frei fahren lassen, so hatten wir doch fünfzehn, die er uns anbot. — Ich erkannte in ihm denselben, der den Edlen von Spanberg getödtet, und weil fünfzig Goldgulden auf sein Haupt gesetzt sind, so faßten wir ihn hier, banden ihm die Hände und schleppten ihn gegen Prag. Hinter Lobkovic überfiel uns ein Fräulein — oder war's der Teufel? — mit ihrem Jagdtrosse, machte ihn frei und schickte uns mit blutigen Schädeln nach Hause. Er floh gegen Prag. Wären wir nur mehr an der Zahl!" —

„So?" höhnte Sukol und schlug die Arme über einander — „das habt Ihr ganz vortrefflich gemacht, Ihr lieben Männer! Also entflohen ist er? Und die Dame hat ihn Euch abgejagt? Und blutige Köpfe habt Ihr nach Hause gebracht? — Nun, die Mähr' ist nicht übel! — Erlaubt mir später, Ihr guten Leute, noch ein Wort. — Ich muß zu meiner Herrin hinaus."

Er ging vor das Haus, erzählte Milada'n leise, was er erfahren, und sagte dann, da die Rosse bereits getränkt waren: „Reitet nur eine kleine Strecke voraus; ich habe da drinne mit den Ehrenmännern noch ein kleines Wort zu sprechen."

Er kehrte wieder zur Schenke zurück. Der Wirth fragte ihn, ob er einen Krug Bier wünsche, und lobte dessen Vortrefflichkeit. —

„Nein!" entgegnete Sukol, „ich will Euch selbst etwas auftischen. Warst Du, dicker Hecht, auch bei dem Fange des Ritters mit?"

„Ei freilich!" entgegnete dieser gefällig; „mir schien es

gleich rathsam, eine stärkere Begleitung mitzusenden; aber der Viehhändler Václav hier eilte so sehr und ließ mich gar nicht zu Worte kommen."

„Vortrefflich, vortrefflich!" fuhr Sukol mit aufwallendem Grimme fort — „also ein Viehhändler? — freut mich die Bekanntschaft! — Wollte nun auch einen Menschen, einen Ritter verhandeln und auf die Schlachtbank führen? Gut, sehr gut! Also Ihr Ehrenmänner alle habt den Ritter gefangen genommen und verkaufen wollen. — O Ihr hartschädeligen, bodenlosen Schurken, Ihr Judasse, Ihr Saducäer, Ihr gebornen Büttel und Schergen! Ihr verkauft, verrathet einen böhmischen Landsmann, einen echten Hussiten, weil er einen Deutschen, einen Feind des Landes geschlagen? Und Ihr wollt gute Christen sein, brave Čechen, ehrliche Landsleute? Heißt dies das Gastrecht ehren, heißt dies einem Unglücklichen beispringen, heißt dies einem Irrenden helfen? Ei, so schlage doch Gottes Donnerwetter tausendmal auf Eure strupphaarigen Schädel und versenge Euch die Ohren und das Hirn! — Ihr bodenlos schlechten, gewissenlosen, schamlosen, schäbigen Gauner und Buschklepper, Ihr räudigen Hunde Ihr, ohne Ehrlichkeit im Leibe! man sieht's Euch an, daß Ihr herzlose Schurken seid; denn Ihr seid Krämer und Schlächter — seid keine ehrbaren Kriegsknechte gewesen und habt darum keine Großmuth im Leibe. — Ich will Euch 'was auftischen, Ihr verfluchten Ratten, und Dir besonders, Du rothaariger Spion und Verräther, Du brennender Weiler, leuchtender Kalkofen, faule Weide!"

Er trat bei diesen mit Wuth hervorgebrüllten Worten den Wirth, der mit offenem Munde staunend und lautlos vor ihm stand, vor den Wanst, daß dieser rückwärts überstürzte, auf den Tisch fiel, ihn umschlug und so die Uebrigen, welche sich darauf gestützt hatten, mit auf einen Haufen niederriß. Sukol ergriff einen dicken Prügel, welcher in der Ecke lag, und begann jetzt mit nerviger Faust auf die Schädel, Arme und Beine der sich

Durcheinanderwälzenden loszudreschen, indem er dabei fluchte: „Die Dame hat Euch mit blutigen Schädeln heimgeschickt — das thu' ich nicht; aber die Knochen muß ich Euch mürbe machen und die harten, spitzbübischen Schädel weich klopfen! Da habt Ihr den Sündenlohn, Jeder fünfzig Goldstücke da, so groß wie ein Ei, gelb und hübsch dick und unvergeßlich, weil Ihr sie nicht ausgeben könnt, Ihr stinkenden Wasserratten, Ihr Marder und Wiedehopfe!"

Und er schlug, nebenbei noch Fußtritte austheilend, unaufhörlich auf die Menschen am Boden los, daß sie laut aufbrüllten und heulten, sich unter und über einander wälzten und, von ihm immer wieder niedergeschlagen, sich nicht erheben konnten.

Als ihm der Arm erlahmte und heißer Schweiß von der schweren Arbeit von seiner Stirne rann, warf er den Knüttel in die Ecke und sagte: „Gehabt Euch wohl, werthe Herren und Freunde, trinkt einen Krug auf meine Gesundheit, und wenn sich wieder ein Ritter meldet, so laßt mir ihn ja nicht entspringen, sonst kommt Ihr um den baaren Lohn!"

Er schritt nach diesen von einem Hohngelächter begleiteten Worten langsam und gemessen zur Hütte hinaus, schwang sich auf sein Roß und sprengte dem Fräulein nach.

Bei Milada angelangt, sagte er lachend: „Ich habe den guten, ehrlichen Leuten die heilige Schrift ausgelegt — wo vom Judas und den dreißig Silberlingen die Rede ist. Ob sie sich aber von der Münze, die ich ihnen gab, Alle werden einen Strick kaufen können, wie der Erzschelm — weiß ich nicht. — Jetzt aber, gnädiges Fräulein — rasch nach Prag; dorthin hat der Ritter seinen Weg eingeschlagen. Es ist hohe Zeit; denn kommenden Sonntag schon nimmt der König das Abendmahl, und Michálek hat sicher bereits den Wein gewürzt. — Es ist gleich, ob wir den Ritter augenblicklich finden oder nicht. Für sein Leben und seine Freiheit bürge ich; denn finden wir ihn, so geht er

zum König und sagt: Schenke mir das Leben — ich schenke Dir's auch. So und so kredenzt man Dir den Kelch. — Und finden wir ihn nicht — so trete ich vor und sage: Hollah! nicht getrunken — 's ist Gift drin — hängt die Schurken, schindet sie! — Willst Du mich belohnen, Herr und König, so begnadige den Ritter; denn Deine Rettung ist eigentlich sein Werk! Ich erzähle ihm dann Alles. — Seid froh, mein gnädiges Fräulein — die frohe Stunde ist nahe!"

Bratislav kam in der Dämmerung an das Poříčer Thor. Er hatte, auf der Flucht so unzeitig aufgehalten, beschlossen, an den Ort zurückzukehren, wo man ihn am wenigsten vermuthete. Er besann sich der Worte des Juden und beschloß, bei ihm Zuflucht zu suchen. Was sollte er weiter in's platte Land fliehen, da ihm doch nirgends Sicherheit gewährt war? Länger konnt' er auch den Freund und seine Angehörigen nicht ohne Nachricht lassen. Es drängte ihn, von Spanberg's und in dessen Folge von seinem Lose Kunde zu erhalten. Er schloß sich einer Reihe Wagen, welche Waffen und Kriegsgeräthschaften von Časlau nach dem Prager Zeughause brachten und von mehreren Reitern begleitet wurden, an und gelangte so unentdeckt zum Thore hinein. In der Schillingsgasse gab er sein Pferd in eine Herberge und schlich durch die dunkeln Straßen nach der Judenstadt, wo Abraham wohnte; denn dieser befand sich damals zufällig bei seinem Vetter in Lieben, mit welchem er zuweilen Geschäfte machte. — Als er durch einen Umweg von der Karpfengasse nach dem Thore der Judenstadt, welches des Nachts geschlossen und von Scharwächtern beschützt wurde, hinschritt, hörte er plötzlich vor und neben sich Getümmel und Geschrei und gerieth in einen Auflauf. Scharwächter und Soldaten, Juden von jedem Alter und Christen drängten sich auf einen Haufen. Es gab Stöße und Püffe; das Volk schrie und schnatterte durch einander — ein junger Christenbube weinte laut. — Bratislav schlich vorsichtig herbei

und hörte bald den Zusammenhang der Sache. Mehre Christenbuben hatten einen alten Juden, der mit seinem Handelssacke aus der Altstadt kam, bis innerhalb der Thore der Judenstadt verfolgt und ihn zu ihrem Vergnügen mit Koth beworfen. Geduldig ertrug es der gedrückte Sohn Israel's und zuckte nur immer, wenn ihm der Schmutz in das Gesicht flog, mit den Augen; als aber der eine von den Buben in seinem Uebermuthe sogar an dem Juden hinaufsprang und ihm den Bart zauste, da brach der verhaltene Ingrimm des alten Mannes hervor, und er schlug seinen Sack, worin sich Glasscherben und Eisenstücke befanden, dem frechen Jungen an den Kopf. So kam es, daß er ihm die Haut ritzte, der Junge blutete und in ein heilloses Geschrei ausbrach, in welches seine Genossen mit einstimmten. Es war nahe am Thore, die Wachen liefen zusammen, das Volk aus der Karpfengasse strömte herbei — man rief den Viertelsmeister; aber der Thäter war verschwunden von der Straße. Während man so hin- und wiedersprach und der Richter sich den Juden beschreiben ließ, schlich Vratislav sachte nach dem beschriebenen Hause, den Abraham daselbst aufzusuchen. — Hinter sich hörte er noch den Viertelsmeister ausrufen: „Haussuchung — Haussuchung! — Der Thäter muß an den Tag kommen!“ und jubelnd stimmte der Christenpöbel in diesen Ausruf; denn er durfte sich bei solchen Veranlassungen zugleich mit den Wachen in die Wohnungen der Israeliten drängen und darin seine Wuth an Fenstern, Schabbeslampen, Tischen und Schränken auslassen, nach Befinden aber auch plündern. Es herrschte damals ein streng Gesetz, warnach ein Jude, der christlich Blut vergoß, die härteste Strafe erleiden, ja sogar das Leben verwirken mußte.

Die Rotte setzte sich schnaubend in Bewegung — die Hebräer stoben heulend und wehklagend auseinander und flüchteten in ihre Hausthüren, um in der Eile ihr Hab' und Gut vor den raubsüchtigen Händen zu verbergen. —

Im Hausflur stieß Bratislav auf Abraham. Athemlos gab er sich ihm zu erkennen und nannte ihm die Ursache des Tumultes.

„Nur hier herein!" sagte Abraham und drängte ihn in eine Stube des Erdgeschosses, wo eine einzige matte Lampe brannte, „werft hier diese schmutzige Bunda (eine Art Talar) um, setzt dieses schwarze Judenkäpplein auf — drückt Euch dort in die Ecke und verhaltet Euch ruhig. — Werd' ich schon sehen, ob so vorübergeht das Ungewitter an meinem Hause. — Bleibt hier, Herr Ritter — rührt Euch nicht — sprecht kein Wort — ich will erst legen die eisernen Riegel vor meine Thüren oben an der Niederlage."

Bald kam er zurück. — der tobende Troß war schon vor der Thüre und drängte sich fluchend, kreischend, jauchzend und grell pfeifend durch den schmalen Eingang. — Als die Stubenthüre einflog, stellte sich Abraham mit Fassung den Hereinstürmenden entgegen, führte die Hand an sein Haupt und sagte: „Scholem lachem! — Der Friede sei zu Euch! Was wollen die gestrengen Herren von der Sicherheit?"

„Hast Du den Bluthund, den mordlustigen Juden versteckt?" donnerte der Viertelsmeister. — „Gib ihn heraus, oder Du bist mit ihm zugleich des Todes!"

„Wie heißt?" entgegnete verwundert Abraham; „soll ich Jemanden herausgeben, den ich nicht habe? — Hab' ich doch gesetzt keinen Fuß vor die Thüre während des ganzen Gelärmes, wie mer mein Neffe hier, der Veitel aus Kolin, könnte bezeugen, wenn er nicht wär' stumm geboren."

„Es ist der alte Isaak Herz, wie wir vermuthen," herrschte der Viertler, „der Christenblut vergossen hat. Man sah ihn oder eine andere verdächtige Person in Dein Haus schleichen."

„Ja — ja — es sprang ein Mensch herein! — Ich sah es! Der auch! — Ich kann's beschwören!" schrien Mehrere

aus dem Pöbel durcheinander, während der blutende Lotterbube, um das Mitleid immer mehr zu erwecken, fürchterlich heulte und wimmerte. —

„Herr Viertler,“ nahm Abraham ruhig wieder das Wort und wehrte die Eindringenden ab — „wenn ist der Isaak Herz in meinem Haus, will ich sterben — wenn nur is weiter ein Mensch d'rin als ich und mein Vetter. Ich will Euch öffnen alle Thüren, aufschließen alle Kasten; weil ich aber habe oben die Lieferung von braune Mäntel für Herrn Hauptmann Zbirov von das vierte Fähnlein Fußvolk — so kommt allein mit mir hinauf und de Wachen. Sonst kein anderer Mensch; denn die Mäntel sein schon bezahlt vom Herrn Zahlmeister, und kommt einer weg, so müßt Ihr's verantworten, gestrenger Herr Viertler; denn es is königlich Gut hier im Hause, und das müßt Ihr bewachen. —

„Es sei, Abraham!“ sagte der Viertelsmeister beruhigter, und zugleich seiner Pflicht eingedenk, die ihm befahl, bei eigener Verantwortung das königliche Eigenthum gegen jede Plünderung zu schützen. — Er wandte sich zu dem Haufen der Eingedrungenen und sagte: „Ihr bleibt hier zurück! — Rührt nichts an, bei Leibesstrafe, damit der Jude nicht betrügen könne und dann sage, es sei ihm ein königlicher Mantel gestohlen worden! — Du gehst voran und schließest uns Deine Niederlage auf!“ —

Abraham gehorchte und ging mit dem Richter und den Wachen hinauf. Vratislav blieb allein mit dem Gesindel in der engen Stube. Die wilden Christenbuben ließen nun ihren Spott und Groll an dem vermeintlichen Judenburschen aus, höhnten ihn, tanzten Gesichter schneidend vor ihm, spuckten sein Kleid an und trieben allerlei Unfug mit ihm. Er, eingedenk der Rolle eines Stummen, blieb ruhig; die Furcht, auf diese Art entdeckt zu werden, hieß ihn seinen Zorn bändigen und die Schmach ertragen. —

Nach einer geraumen Frist kam der Viertelsmeister mit den Söldnern zurück. „Es ist richtig,“ sagte er, „der Isaak ist nicht hier; aber wer ist der dort in der Ecke, was will der hier, wie kömmt er in Dein Haus?“ Und er beleuchtete den Ritter mit seiner Laterne.

„Wie ich Euch hab gesagt,“ berichtete Abraham, „es is mein Vetter, der Veitel aus Kolin, der mich besucht hat und nicht reden kann, weil er stumm ist. Ein unglückliches Kind is er. Der Heymann Girzi hat ihn gebracht. Ich soll ihn brauchen hier zum Packen und Tragen. Sonst taugt er nischt.“

„Schurke!“ tobte der Viertelsmeister, „warum hast Du ihn nicht gemeldet? Weißt Du, daß man unter Strafe von fünfzig Stockprügeln ohne meine Erlaubniß keinen fremden Juden beherbergen darf?“

„Weil er is gekommen erst vor einer Stunde,“ entschuldigte Abraham, „und Ihr nicht seid gewesen zu Haus. Eure Magd sagte, Ihr seid im Karpfenwirthshaus beim Bier — und wie der Tumult is entstanden, da hab ich mich nicht getraut hinaus und hab' ihn nicht gelassen heraus. Ich hab' ihn darum erst melden wollen morgen. Er ist ein guter Mensch, aber er is dumm.“

„Beim heiligen Iwan!“ schwur der Viertler, „der Mensch da hat kein Judengesicht. Der ist ein Christ, vielleicht ein Knecht, den Du in Deine Dienste genommen gegen das Gesetz. Gottes Fluch! — Weißt Du nicht, daß kein Jude einen Christen dingen darf, oder er wird sechs Monate in den Thurm geworfen?“

„Hört mich, Herr!“ gegenredete Abraham eifrig; „er ist eben so wenig ein Christ wie ein Knecht. Er ist mein Vetter, der Veitel aus Kolin. — Hat er kein jüdisch Gesicht, so hat sich seine Mutter vielleicht versehen an einem Christen! aber stumm ist er.“

„Erst ein kleines Reizmittel!“ schrie der Viertler; „vielleicht

kommt die Wahrheit heraus." Und er nahm bei diesen Worten einen Stock und schlug unbarmherzig auf den Juden los.

Dieser ertrug die Schläge geduldig, bis des Viertlers Hand aus Müdigkeit innehielt.

„Willst Du noch nicht gestehen?" fragte dieser, durch seine Zornesäußerung wieder etwas abgekühlt.

„Kann ich 'was Anders sagen," versetzte Abraham und richtete sich auf, „als ich weiß? Es is der Veitel aus Kolin und stumm. Wären einige von unsern Leut' hier — sie könnten es bezeugen; sie haben ihn kommen gesehen und mit mir auf der Straße geschaut."

„Ja — wir können es bezeugen! Ich kann's beschwören!" schrieen wie aus einem Munde einige Juden, welche sich gleichfalls mit den Uebrigen hereingedrängt hatten.

„Da hört Ihr's — da hört Ihr's, Herr Viertler!" rief Abraham mit Genugthuung. — Wollt Ihr noch schlagen? Der Abraham wird's dulden, weil Ihr seid sein gestrenger Herr."

„Es mag für diesmal gut sein," antwortete der Viertler; „morgen aber meldest Du bei Zeiten den Burschen bei mir und bringst ihn mit, oder Du zahlst zehn Goldgulden. — Platz gemacht! — Wir wollen weiter gehen."

„Masel toof! Reiches Glück, Herr Viertler! — Der Herr behüte Euch!" sprach Abraham sich verneigend.

Kreischend und jauchzend drängte sich die Rotte hinaus und zog vor das nächste Haus. — Abraham schloß die Pforte.

„So!" sagte er und zündete an der düstern Lampe Licht an, „jetzt sind wir in Ruhe. Sie kommen nicht wieder. Jetzt habt Ihr gesehen, wie is eine Nacht in der Judenstadt. Seid nicht böse, Herr, daß Ihr müssen in dieses schlechte Kleid kriechen und für en Jüden gelten. Verzeiht, was ich hab' gesagt Schlimmes von Euch — es war bloß wegen der Verstellung."

„Kaum hielt ich meine Wuth zurück," betheuerte der Ritter,

die mich antrieb, gegen diesen Auswurf der Christenheit zu wüthen!"

„So geschieht es öfter, Herr!" belehrte der Jude; „alle Wochen ein bis zweimal ist solche Untersuchung, und die Christen kommen mit und schinden uns mit den Wächtern und nehmen, was sie kriegen. Sie haben sonst sogar nicht verschont den heiligen Sabbath; aber jetzt hat's verboten unser gnädiger König Georg. — Soll ihn Gott dafür erhalten!"

„Wie aber dank' ich es, wie lohn' ich's Dir," fragte Bratislav, „Du edler Mensch im verachteten Stande, im Staube der Niedrigkeit? Du bist nur ein Jude und besser, als tausend Christen."

„Ich will keinen Lohn, Herr!" sagte der Jude mit Selbstgefühl; „habt Ihr mir doch gegeben genug auf der Reise. Und Ihr seid ein Unglücklicher — ein Verfolgter. Wenn Ihr wieder seid im Glücke, werdet Ihr nicht vergessen den Abraham. Und wenn Ihr seid geworden ein vornehmer Mann, ein Mann bei Hofe und von Einfluß, dann denkt an die armen Jüden und thut etwas, zu lindern ihr Elend; denn wir sind getreten ärger, als die Hünd', und Gott, unser Aller Vater, hat uns doch auch erschaffen als Menschen und hat gewollt, daß wir sein sollen Jüden. — Ihr habt gesehen, welches Glück is, Jüd zu sein, und wie stark also muß sein der Glauben an die Religion unsrer Väter, daß wir Alles erdulden für den Glauben. — Wenn der Herr König und seine Räth' und der Kanzler könnten einmal sehen, wie ihre Diener und Söldner schinden und treten, verspotten und schlagen die Juden, auch wenn se unschuldig sein, nur weil se Juden sein, sie würden haben ä Erbarmen mit uns und würden uns nehmen in ihren Schutz."

„Ja," sprach Bratislav voll Theilnahme, „Ihr werdet schlechter geachtet, als Ihr seid — Ihr werdet mißhandelt, wie Ihr's nicht verdient! — Woher aber, sage mir, nahmst Du die

Zeugen, die etwas bekräftigen konnten, was nicht ist? — Hast Du denn einen Vetter, wie Du ihn geschildert?"

„Herr," belehrte der Jude, „weil wir geschunden sein, halten mer zusammen; ein Jude gibt immer Zeugniß für den andern Juden, weil es doch kein Christ thut. Weil Ihr seid unsre Feinde, müssen wir uns verbinden gegen Euch, um abzuhalten die Schläge, die uns treffen. — Ich hab' keinen Neffen, Herr! Es is mir nur so durch den Kopf gefahren — als ich war in der Noth."

„Wenn aber morgen der Viertelsmeister nach ihm fragt und er ist nicht da — welche Strafe wird Dich treffen?" meinte Bratislav.

„Ich werde sagen," versetzte Abraham, „der Bursche war blöd, der Bursche hat gesehen, wie se die Jüden hier schlagen; er hat geglaubt, es is immer so und könnt' ihm auch geschehen, und er is darum aus Angst davongelaufen. Ich werd's selbst anzeigen und zwei Gulden aussetzen für den, wer mir ihn bringt. — Die von unsere Leut' verrathen mich nicht."

„Euer starrer Glaube," seufzte Bratislav, „und unsre Verfolgungswuth machen Euch verstockt. Ihr seid mehr unglücklich, als schlecht."

„Warum sollten wir auch schlechtgeboren sein?" gegenredete Abraham; „waren wir doch vom Anfang der Welt und von Gott auserwählt durch seine Gnade. Und aus dem Judenthum ist erst geworden das Christenthum, und aus diesem das Hussitenthum. Und wenn die Katholiken sagen, die Lehre vom Kelche sei schlecht, weil die ihrige is älter und von Christus her, so können wir sagen: Unser Glaube is besser, weil er noch is älter. — Weil sie nun haben Neues hinzugethan, is deswegen das Alte nicht geworden schlecht, was sie haben gelassen. Gott ist unser Gott, er wird uns Allen helfen; aber die Menschen verstehen ihn nur alle nicht recht — sonst würden sie handeln

alle gleich und nur thun, was is recht, und weil sie sich lieb haben.“ —

„Es waren Eure Pfaffen,“ entgegnete Vratislav, „die Christum kreuzigten, und christliche Pfaffen haben Huß und Hieronymus verbrannt. Das ist der Wechsel der Welt und der Schicksale; der Mensch bleibt derselbe. Ja, sie verstehen Gott nicht, und darum suchen sie im falschen Eifer das Verständniß. — Mein guter Jude, wir könnten ruhig unter einem Dache wohnen, ohne uns wegen des Glaubens anzufeinden, obgleich ich es doch eigentlich sollte; denn der Jude, auch gleichgestellt mit dem Christen, wird doch nie sein Freund.“

„Warum nicht, gnädiger Herr?“ warf Abraham ein; „Ihr habt mich zwar bezahlt, es is wahr, aber ich hatte doch den Lohn schon im voraus. Nu, warum ließ ich mich schlagen lieber, als Euch zu verrathen? Weil ich bin Euer Freund, weil Ihr seid ein Unglücklicher, und weil ich kann allein Euch helfen. Die Unglücklichen sind alle Kinder Gottes. Der Schmerz auf mein'n Rücken wird vergehen, und ich werd' haben Freude, wenn Ihr seid in Sicherheit. Und wenn Ihr seid ein großer Herr geworden, und ich sehe Euch neben dem König auf'm Pferde, werd' ich sagen zu mir: Kennst Den, Abraham? Das hat der Abraham gemacht; denn wär' der Abraham nicht gewesen, so wär' der Ritter schon längstens todt. — Ihr habt schöne Gesetz bei den Christen, Herr Ritter! Du sollst lieben dein'n Nächsten, wie Dich; Du sollst wohlthun denen, die Dich hassen und verfolgen. Aber, wie heißt? Wird's gehalten von den Christen? Sollen wir Jüden es also halten, weil es die Christen nicht thun — und es is doch nicht unser Gesetz! — Also die Jüden, die schlecht sein, die sagen so: Weil mer se nicht können wiederschlagen, so woll'n mer se betrügen; denn was hilft's, daß mer uns lassen treten und ihnen dafür wohlthun? Se thun uns doch niemals etwas wohl; se

treten uns immerfort. — Warum sollen mer uns allein aufopfern?"

„Und es bedarf nur eines Schrittes der Vernunft vorwärts," belehrte Bratislav, „und Ihr seid Christen; denn ist etwas in unserer Lehre, wogegen sich das Herz, das Gewissen, die vernünftige Sitte empört? Warum wollt Ihr also nicht die wohlthätige Neuerung annehmen?"

„Wenn ich hier habe einen Schrank," gegenredete der Jude, „und der is von meinem Ur-Urgroßvater und hat ihn gehabt der Großvater und mein Vater, so muß doch etwas sein an dem alten Schranke, daß se ihn haben behalten und nicht zerschlagen zu Holz. Er muß sein fest und dauerhaft oder bequem. Also muß auch sein im Judenthum etwas Großes, etwas Göttliches, daß es is geblieben durch so viel hundert Jahr, und Tausende von unsere Leut' sein deshalb geworden elend und todt, gemartert und verfolgt, und doch sein ihre Kinder wieder geworden Jüden und sind es geblieben."

„Aber die Welt wird immer wieder jung," belehrte Bratislav, „und vom Baume schneidet man die verdorrten Aeste, damit die frischen desto grüner treiben können."

„Eins aber," fiel der Jude ein, „ist alt und ewig und doch immer jung gewesen und is es noch; das ist Gott und der Glaube an ihn. Warum sollen mer nicht daran halten? Is er gewesen für unsere Väter recht, warum nicht auch für uns? Sein doch unsre Väter geschleppt worden in die babylonische Gefangenschaft und haben gehalten am Gott Israel's, und er hat ihnen wieder geholfen. Warum soll uns derselbe Gott, der doch ist ewig jung, nicht noch einmal helfen, daß wir kommen aus unserer Schmach, wenn wir haben abgebüßt unsre Sünden? Denn es heißt ja ein Spruch: Wen der Herr liebt, den züchtigt er. Und er züchtigt uns schon viele hundert Jahre; aber seine Barmherzigkeit ist ohne Ende, und er wird uns auch

einmal wieder erheben, weil wir so lange geschmachtet in der Demüthigung.“

„Christus am Kreuze,“ unterbrach ihn Vratislav, „rief die Stunde Eurer Erhebung herbei. Er predigte die Liebe und die Freiheit; die Auferstehung in einer bessern Form; Ihr hörtet ihn nicht und klebt am alten Wuste, der unserer Zeit nicht mehr angehört und finster und gespenstisch in sie hineinstarrt. So rang sich auch aus dem vierzehn Jahrhundert alten Moder des Christenthums sein wahrer Geist verklärt und erneuert empor durch die Lehre Hussens. Und es wird nach wieder vielen Jahren kommen, daß dieser Geist sich neuerdings und noch mehr verklären wird. — Wie frei und geachtet ständet Ihr als Bürger eines und desselben Landes da, würdet Ihr unsers Glaubens! Ein Glaube im Lande, und es wäre unüberwindlich.“

„Aber es ist der Fehler,“ versetzte der Jude, „daß diejenigen, die predigen einen neuen Glauben, immer heftig sein und wollen gleich haben, daß sich soll Alles bekehren, noch bevor die Leut' eingesehen haben, daß es wirklich is ein besserer Glauben! Und so zwingen se Einem den Glauben durch die Ohren hinein, statt daß er kommen soll von inwendig heraus. Und weil Die nun nicht gleich glauben wollen, weil se noch nicht können, so werden se verfolgt, werden geschunden und getreten und werden noch verstockter in ihrem Glauben. — Eins aber weiß ich, Herr Ritter, und das ist wahr und bleibt wahr. Wenn mer is ä redlicher Mensch und handelt nur recht und gut als Jüd' oder Christ, so daß mer kann auf dem Todtenbett frei sagen zu sein Gewissen: Hast du mer nischt vorzuwerfen? und 's Gewissen schweigt, so wird mer selig dort oben, ob mer is Christ oder Jüd', ob im Himmel oder auf der grünen Wiese. — Weil es aber jetzt is Zeit, Herr, und sich Alles hat verlaufen draußen, so könnt' mer aufbrechen; denn in einer halben Stund' wird geschlossen das Thor, und Keiner kann hinein und Keiner heraus.

— Wohin wollt Ihr, Herr Ritter? Denn bei mir könnt Ihr morgen nicht bleiben, weil der Viertler wird suchen meinen Vetter Veitel aus Kolin, der stumm ist."

„Bring' mich nach dem Teinhofe — zu Pater Cyrillus, wenn Du ihn kennst. Nur durch die Straßen, die ich nicht kenne, geleite mich, damit ich nicht nöthig habe zu fragen. Ich könnte mich so leicht verrathen. — Nimm hier noch das Gold als schwachen Lohn. Schlägt mir dereinst eine glücklichere Stunde, werde ich Deines Dienstes eingedenk sein. So aber kann Dir Einer, dessen Leben nicht mehr sein Eigenthum ist, nicht mehr geloben. Morgen früh eile zum Ritter von Zešvic an der Bruska; es ist mein Freund, der Dich zu mir gebracht. Sag' ihm, daß ich hier und beim Pater Cyrillus sei; er wird Dir den Gang vergelten."

„Laßt das Gold, Herr Ritter!" erwiederte Abraham; „ich bin ein armer Jüd', aber ich nehm' es nicht. Als Ihr seid wieder im Glücke, werd' ich es nehmen. — Ihr seid ein edler Herr; Ihr werdet nicht vergessen auf den armen Abraham, der für Euch hat geduldet Schläge und Beschimpfung. — Jetzt könnt Ihr es noch brauchen, Herr! Mann kann es doch nicht wissen. Will mer der Herr von Zešvic etwas geben, is gut; gibt er nischt, bin ich auch zufrieden. Weiß ich doch, daß ich hab' Euch geholfen und Ihr noch könnt' werden mit der Zeit ä großer Herr, ä mächtiger Herr, der beschützen wird die Jüden."

„Hab' Dank für Alles, edler Jude!" rief Vratislav und drückte die Hand des Hebräers; „ich werde oft Gelegenheit haben, zu Christen sagen zu können: Geht dorthin und lernet von dem Juden, den Ihr nur des Namens wegen verachtet, seiner Gesinnung halber aber verehren müßt. — Brechen wir auf."

„Erlaubt, Herr!" sprach Abraham, ihn zurückhaltend; „Ihr müßt noch anbehalten das Kleid von einem Jüden und das Schabbeskäple — daß Ihr nicht werdet erkannt. Wollt Ihr mir

etwas geben dafür, weil ich damit treibe Handel, so will ich's nehmen, aber doch nur eine Kleinigkeit von einem Gülden. Es gehört in mein Geschäft, und ich bin ä armer Jüd'."

„Hier — hier!" sagte Vratislav und drang ihm zwei Goldstücke auf. „Nun laß uns gehen!"

Abraham öffnete die Thüre; sie traten auf die Straße hinaus, wo sich der Tumult gelegt hatte, und während der Jude, um die Vorübergehenden zu täuschen, stets gegen den Ritter hebräisch sprach, gelangten sie an den Wachen vorüber aus der Judenstadt und schritten unerkannt und nicht aufgehalten über den Ring nach dem Teinhofe zu.

20.

Milada war wieder im Hause der Zesvicer angelangt. Sie erfuhr hier nichts von ihrem Ritter; denn der Jude hatte, von dem Viertler aus Verdacht zur Haft gebracht, von seiner Ankunft noch keine Kunde geben können. Sie erfuhr nur so viel, daß der Verhaftbefehl gegen Vratislav noch immer in Kraft sei, weil Spanberg noch an seiner Wnnde gefährlich darnieder lag und zwischen Tod und Leben schwebte. Der König hatte zwar des alten Zesvicer's Fürbitte freundlich aufgenommen, die Begnadigung aber noch nicht zugesagt; es schien Alles auf die Rettung des Spanberger's anzukommen und darum war noch immer Gefahr für Vratislav vorhanden.

Es war denselben Tag, an einem Freitag, wo Sukol auf des Fräuleins Geheiß durch die Straßen der Stadt eilte, um hier und da nach seinem Herrn zu kundschaften; denn daß dieser heimlich in Prag sei, schien ihm gewiß. Er kam in die Nähe der Schloßstiege. Auffallend war es ihm, daß eine große Men-

schenmenge sich eifrig die Stufen und die Sporuergasse hinaufbewegte. Er fragte einen Vorübergehenden: „Was gibt es oben auf dem Schlosse? ein Fest oder eine Belehnung?"

„Der König nimmt heut' feierlich das Abendmahl unter beiderlei Gestalt," war die Antwort; „er will das Gerede, das da sagt, er sei nicht mehr gut calixtinisch gesinnt, beschämen."

„Schon heut' das Abendmahl?" fuhr Sukol auf; „ich hörte erst vom Sonntag. Ist das kein Irrthum?"

„Nein!" beschied der Bürger; „erst war es auf den Sonntag bei feierlichem Hochamte bestimmt; weil aber der König noch heut' gen Beraun aufbricht, so soll die heilige Ceremonie vor seiner Abreise stattfinden."

„Das wäre der Teufel!" fluchte Sukol, „der sich hier in mein Spiel mengte. Komme ich zu spät, dann wehe mir, weh' uns Allen!"

Er rannte nach diesen Worten wie toll die steile Schloßstiege hinauf, eilte athemlos über den Burghof und drängte sich wild in die Kirche bis vor an den Hochaltar. Die Geistlichen übten bereits ihr heiliges Amt, Rokycana verrichtete das Officium, der König, seine Gemahlin und beide Söhne saßen zur Linken des Altars, vom Chore schallte der böhmische Gesang der Sänger. Vollgedrängt war die Kirche; an den Thüren stand die königliche Leibwache mit Hellebarden.

Jetzt näherte sich der König mit seiner Familie dem Altar. — Rokycana goß den Wein in den Kelch und segnete ihn. Der König kniete nieder. — Die Unruhe, welche bis jetzt in Sukol getobt, brach heftig aus; er sprang über die steinerne Brüstung, welche den Hochaltar vom Schiff der Kirche trennt, stürzte vor gegen den Erzbischof, riß ihm den Kelch aus der Hand und schrie: „Trink nicht, mein König, Du trinkst sonst den Tod. — Das ist Gift!"

Erschrocken sprang der König auf — ein Schrei des Entsetzens fuhr durch die Versammlnng — Rokycana erbleichte und rang nach Fassung — der Chor der Sänger verstummte.

Der König behielt seine Besinnung. Er sah den abenteuerlichen Kriegsknecht scharf an; dann fragte er ernst und kräftig, während eine Todtenstille und ängstliche Spannung über den Tausenden von Menschen, die im Dome waren, lag: „Bist Du ein Wahnsinniger oder ein Lügner? Wie ist Dein Name? Woher kömmst Du? Wer gab Dir das Recht, diese heilige Handlung zu stören?"

„Die Nothwendigkeit, Herr!" versetzte Sukol mit Ruhe; „denn ohne mich, o Herr! lägest Du in wenigen Tagen auf der Todtenbahre. Ich bin weder toll noch schlecht, Herr! Ich bin ein strenggläubiger, hussitischer Kriegsknecht, der unter den beiden Prokopen gedient, und lüge nicht. Ich sage Dir, der Wein ist vergiftet, und rette Dir so das Leben."

„Schließt die Pforten!" gebot der König einem neben ihm stehenden Hauptmanne der Leibwache. „Laßt keine Seele aus der Kirche; Fünf Söldner bewachen hier den Knecht, bis er Beweise geliefert hat! — Nehmt ihm seine Waffen ab!"

Es geschah. Die Hellebardiere vertheilten sich an den Pforten und ließen Niemand hinaus.

„Sprich nun, was Du weißt!" befahl der König, an welchen sich die Gattin zitternd und bleich anklammerte.

„Ich heiße Sukol, Herr," berichtete der Knappe, „und diene dem edlen Bratislav von Branik. In einer Schenke auf dem Strahof lernt' ich ihn kennen. Der Guardian der Kapuziner schlich daselbst ein und aus und spann Verrath mit dem Wirthe Michálek. Mein Herr ahnte es und wollte sie belauschen. Doch ihn betraf Unglück — er mußte fliehen, und ich belauerte statt seiner die papistischen Hunde. So hörte ich denn, wie Du am heutigen Tage durch den Wein hier, den eben der Schurke Mi-

chálek geliefert, vergiftet werden solltest. Befiehl, daß der Mönch und der Gastwirth herbeigeschafft werde. — Kam ich nicht, so rettete Dich mein Herr, der jetzt in Ungnade schmachtet." —

„Zehn von Euch werfen sich auf Rosse!" gebot Georg der Leibwache; „Hauptmann Zumzanda, Ihr führt sie! Sprengt nach dem Kapuzinerkloster und nach dem Strahof; bringt den Guardian und den Wirth im Fluge hierher! — Ihr, meine Freunde, Räthe und Getreuen folgt mir in die Sacristei; auch Du, Knecht! Das Volk bleibt so lange in der Kirche, bis wir Licht in der Sache erhalten haben. Dann freue es sich mit uns, wenn es sich bestätigt hat, daß die Ränke der Bösewichter gescheitert sind." —

Er entfernte sich links vom Altare mit seinem Hofstaate in die Sacristei.

Eben war der Guardian im Begriffe zu entfliehen; denn einer seiner Späher, ein Mönch, hatte an der Kirchenthüre gelauscht und war noch vor dem Schlusse der Thüren bei Sukol's Ausrufe: „Du trinkst Gift, König!" entsprungen, um ihm Nachricht zu geben. —

Aber zu schnell folgte ihm die Wache auf dem Fuße; man wurde auch des Michálek habhaft, und so wurden unter einem ungeheuren Volksauflauf die beiden Verbrecher nach der Kirche gebracht. Der Mönch sah ruhig und verstockt seinem Schicksale entgegen, aber auf Michálek's bleichem, verzerrtem Antlitz malte sich die Sünde und die Todesangst. —

Man führte sie in die Sacristei. Der König lehnte an dem Taufsteine und sah die Giftmischer durchbohrend an. „Euch Beide," sagte Georg, „hat man eines Anschlags auf mein Leben bezüchtigt. Könnt Ihr Euch nicht rein waschen, dann wäre es besser, Ihr wäret nie geboren! Pater Guardian, Wirth Michálek, was ist in diesem Kelche hier, dessen Wein Ihr mir kredenzt?"

Der Priester senkte das Haupt und schwieg; Michálek zitterte, daß ihm die Knie brechen wollten.

Sukol trat jetzt aus der Ecke hervor und stellte sich vor den Wirth hin, der bei seinem Anblicke wie vor einem Gespenst zusammenfuhr.

„Gott grüß' Euch, Herr Michálek," sagte Sukol mit Hohn, „Ihr stinkender, gotteslästerlicher Bösewicht mit dem Ansatze zum Fettwanst, Ihr Ehrenmann, der mich mit doppelter Kreide bedient, Ihr Spitzbube, der sich mein Freund genannt und in der Rechnung mir das Fell über die Ohren gezogen hat! Nun — was habt Ihr denn mit dem Kapuziner gesprochen? „„Gar nichts! Ich zeigte ihm die Bilder; er entsetzte sich darüber. Ihr wißt, wie mir das Volk zuwider."" Habt Ihr das nicht zu mir gesagt, ehrlicher, strenggläubiger Calixtiner und Weinverfälscher? Ihr Lumpenhund! — Ihr gleißnerischer Heuchler! Wie hat Euch die Monstranz geschmeckt und der Beutel mit Gold und das Crucifixlein? — Wenn Ihr in Zukunft wieder eine Verschwörung in Eurem ehrbaren Hause ausbrüten wollt, so untersucht erst das Lager und seht zu, ob nicht Einer unter dem Bette steckt. — Ihr waret ein weiser, ein pfiffiger Mann, der mich immer gern belehren wollte — habt Ihr jetzt keinen Rath für Euch?"

„Schweig!" gebot der König Sukol'n und wandte sich zu den Verbrechern, indem er mit donnernder Stimme fragte: „Was ist in dem Weine hier? Trinkt von dem Wein, wenn Euch das Leben lieb ist!"

„Gnade — Erbarmen!" schluchzte Michálek und sank zu des Königs Füßen.

Der Mönch aber erhob das Haupt, sah den König trotzig und wie mit Verachtung an, ergriff hastig den Kelch, setzte ihn an die Lippen und verschlang seinen Inhalt.

„Gift ist darin," schrie der Guardian mit Ingrimm — „Gift für Dich!"

Ein Schrei des allgemeinen Entsetzens und Unwillens flog durch die Versammlung. Der Mönch warf den Kelch zu Boden, daß er klirrend über die Marmorplatten hinrollte, und rief, als auf das Erstaunen eine Todtenstille gefolgt war: „Jetzt hab' ich das Gift in mir — wenige Augenblicke, und ich sterbe mit meinem Geheimniß! — Ja, König, das Gift war für Dich bestimmt! — jener Knecht hat nicht gelogen. Ich hasse Dich, ich verfluche Dich als einen Sohn des Antichrist, als einen Feind der heiligen Kirche, welche Du schändest durch ketzerisches Abendmahl, die Du in den Staub getreten hast! Ja, ich verfluche Dich im Namen des heiligen Vaters, der unser Aller Herr und Meister ist, ich rufe das Anathema über Dein Haupt und fordere Dich vor Gottes Richterstuhl! Ich sterbe als ein Märtyrer für den heiligen, einzigen Glauben, und Du wirst leben im Aussatze der Sünde, behaftet mit dem Banne der Kirche, im moderigen Leibe eine verdammte Seele! Ja, ich hasse Dich und Viele hassen Dich noch — die gleichgesinnt sind wie ich! — Jener feige Schurke zu Deinen Füßen, der um sein Leben fleht und nicht den Muth hat zu sterben, war nur ein Werkzeug in meiner Hand. Von wem der Plan zur Rache kam, weiß er nicht. Die Folter wird ihm nichts erpressen; denn der Tod wühlt schon in meinen Gedärmen wie ein hungriger Wolf, wie Du wüthest gegen den reinen Glauben und die Diener der Kirche."

„Auswurf der Menschheit!" rief Georg, „ist es doch kaum glaublich, daß Dich ein menschlich Weib geboren mit diesem fluchwürdigen Hasse, mit diesem heimtückischen Ingrimme! Undankbarer Bösewicht! was hab' ich Euch gethan, daß Ihr heimlich mit Gift mir nach dem Leben stellet? Hab' ich Euch doch beschützt wie die Priester meines Glaubens, hab' Eure persönliche Sicherheit festgestellt, habe meinen Priestern bei harter Strafe Duldsamkeit geboten, hab' Euch Eure Klöster wieder zurückgegeben, und Ihr gießt mir Gift unter den Wein, den ich zum Liebes-

mahl des Herrn genießen will! O selbst nicht im Heidenthume ward so Schreckliches erlebt! Und das soll ein reiner, ein heiliger, ein alleinseligmachender Glaube sein, der solche Unthat billigt und gebietet! Mit Gottes Sacrament vermählt Ihr den Meuchelmord! Mönch, elender Sünder! wär' ich ein gewöhnlicher Mensch, von irdischem Hasse erfüllt, ein tausendfaches Wehe hätte Deine Unthat allen Deinen Glaubensgenossen bereitet! Denn wo Ihr falschen, giftigen Schlangen seid, wo Eure Religion dies preist als gottgefällig Werk, da seid Ihr ja die Aussätzigen unter meinen gesunden Kindern! Wie kann Natur sich also selbst verläugnen, wie kann die Hand, die eben beschenkt worden ist, sich zum Morde gegen den Vater, den König, den Wohlthäter erheben? Also das ist Eure Liebe — Euer Segen!?"

„Unser Segen," versetzte der Mönch mit Vernichtung in den Blicken, „wird zum Fluch allen Denen, die Ketzer sind, und da Du der Fürst der Ketzer bist, so trifft Dich tausendfacher Fluch! Wehe, Wehe ruf' ich über Dich, Deinen Stamm, Dein Regiment! Elend soll es Dir ergehen im Leben und noch elender jenseits! Hier sollst Du keine ruhige Stunde genießen auf Deinem Throne, und, wenn Du stirbst, ihn verwaist zurücklassen! Wo aber noch ein gut katholisch Herz in einer Christenbrust schlägt, da wird Jeder sein Leben wagen und nach dem Deinigen streben wie ich! — Du lebst verflucht — ich aber erringe die heilige Märtyrerkrone!"

„Reißt ihm die Zunge aus dem Halse!" riefen entsetzt Mehrere aus der Umgebung der Königs; „er lästert den Gesalbten des Herrn — den Beschützer des Glaubens! Spannt ihn auf die Folter!"

„Die Zunge ausreißen?" schrie Sukol und drängte sich herbei — „das laßt mich thun! Ich kenne den Pfaffen und habe eine größere Wuth gegen ihn im Herzen, als zehntausend Andere."

„Schweigt!" gebot der König, „laßt ihm den Irrwahn, für den er sich opferte; denn ohne ihn wär' sein Zustand schrecklich."

„Fluch!" kreischte jetzt noch einmal der Guardian und brach zusammen — sein Antlitz wurde blau — die Lippen weiß, die Mienen verzerrten sich — seine Augen traten weit aus der Höhle. Der Tod umklammerte ihn mit eiskaltem Leichenarm — sein Herz zuckte nur noch krampfhaft, mit dem Leben ringend.

„Er stirbt!" sprach der König — „Gott sei seiner Seele gnädig! Den andern Mann hier aber, der ihm hilfreiche Hand geleistet, spannt auf die Folter und preßt ihm das Geständniß dessen, was er weiß ab, dann verfalle er dem Henker! Wir aber wollen auf der Hut sein gegen die reißenden Wölfe, die unter unsern guten Unterthanen herumschleichen, und in Nacht und Grauen die Hand erheben zum Königsmorde."

„Erlaube, gnädiger König," bat Sukol hervortretend, „daß ich diesen Mann, den ich Dir geliefert, zur Behandlung überkomme. Es weiß Keiner mit ihm so umzugehen wie ich, der ihn länger kennt. Ich will Dir ihn mürbe machen, o Herr, wie ein Bund gebrochenen Flachs. Er hat mir Gutes gethan — er hat an mir seine Kreide doppelt verschwendet, er hat mich gegen den Pfaffen da verlästert, als wäre ich sein Schuldner. Erlaube, Herr, daß ich meine Art von Folter an ihm versuche. Ich striegle ihm mit dem stumpfen Rücken eines deutschen Schwertes das Rückgrat, daß er es für einen Psalm hält, den die Engel im Himmel singen. O Michálek, Du Kreidenheld, Bierverdünner, Weinverfälscher! So dumm und so feig, und doch ein Bluthund!"

„Schafft den Verbrecher in's Gefängniß!" gebot der König und wandte sich gnädig zu Sukol mit den Worten: „Hab' Dank, Du treuer Kriegsknecht, der mir das Leben erhalten und das Land vor großer Verwirrung bewahrt hat! Das ganze Vaterland weiß es Dir Dank und wird, wenn es mit Entsetzen von jenem

Mordanschlage spricht, auch Deine Treue rühmen. Nimm diese Kette hier, die ich auf meiner Brust getragen, und trage sie als Andenken auf dem Herzen. Knie nieder! Von nun an sollst Du kein Knecht sein — mein Schwert schlägt Dich zum Ritter. Sei der Edlen einer — der König wird Dich gern an seinem Hofe sehen. Nicht für die That allein, sondern für viele frühere, wovon die Narben zeugen, belohn' ich Dich."

„Gnädiger König!" sagte Sukol, indem er aufstand, mit Rührung, „Ihr habt mich so unendlich reich gemacht, daß ich beschämt bin wie ein Knabe, der in der Schule öffentlich belobt wird. Noch eine Bitte, eigentlich die einzige vom Uranfang, hab' ich auf dem Herzen; Du kamst durch Deine Gnadenspende ihr zuvor. Begnadige, Herr und König, meinen frühern Herrn, den Bratislav von Branik; denn kam jener Unfall mit dem Spanberger nicht dazwischen, so war er's, der Dein Leben rettete. Soll der Zufall über sein Verdienst entscheiden? Heut', wo Dir Gott hat Dein Leben erhalten — schenk' auch ein Leben Einem, der's verdient wie Bratislav."

„Es sei!" versetzte Georg; „man verkünde öffentlich, daß der Bann gegen den Ritter aufgehoben sei und er zurückkehren könne. Ist er gefangen, so soll man ihn augenblicklich in Freiheit setzen. Ritter Sukol! — Ihr meldet Euch morgen bei meinem Zahlmeister. — Nun aber auf! Es geziemt sich, vor dem Hochaltare dem Ewigen inbrünstigen Dank zu zollen, wie er gnädig gewaltet hat über unser Leben und des Vaterlandes Heil; denn von ihm kömmt Rettung, Gnade und Erbarmen. Meinem treuen Volke sei unter Trompetenklang von Herolden auf allen Plätzen und Märkten unsere wunderbare Rettung verkündet: die Armen seien drei Tage lang Gäste an meinem Tische."

Er ging mit seinem Hofstaate nach dem Hochaltare zurück; mit Freudenjauchzen empfing ihn die stumm harrende Versammlung. Rokycana bestieg die Kanzel, machte dem Volke den Vor-

fall und des Königs wunderbare Rettung kund und ermahnte schließlich bei dem lauten Ausbruche des Unwillens über eine solche verruchte That zur Sühne, zur Duldsamkeit gegen die Katholiken, und befahl im Namen des Königs, sie nicht das Verbrechen eines Einzelnen entgelten zu lassen. — Der König, seine Familie und die Umgebung knieten auf den Stufen des Altares nieder; die Priester sangen das Hallelujah, und vom Chore ertönten die Psalmen abwechselnd mit Trompetengeschmetter und Paukenwirbel.

Jauchzend geleitete das Volk den König in die Burg. Sukol wurde auf dem Heimwege von der Menge beinahe erdrückt, die sich bewundernd, belobend und liebkosend zu ihm drängte.

Für Prag war dieser Tag ein Festtag. Man stellte alle Geschäfte ein, schloß die Läden und gab seine Freude auf öffentlichen Plätzen und in Gärten durch Schießen, Tanz, Musik und feierliche Aufzüge kund. In allen Kirchen, selbst in den katholischen, deren Priester Grund hatten, eine Billigung mit dem Mordanschlage zu verläugnen, tönten die Glocken. Die Rathsherren der drei Stände, die Universität, die Innungen und die Priesterschaft schickten Deputationen an den König, ihm Glück zu wünschen. Er verschob seine Reise nach Beraun und ritt den ganzen Tag in der Mitte seiner Söhne, begleitet von seiner Leibwache, durch die Straßen der Stadt, um sich der jubelnden Menge, deren Herzen er nur noch theurer geworden, zu zeigen.

Die Mönche des Kapuzinerklosters wurden eingezogen und dieses selbst geschlossen.

Sukol eilte in das Haus derer von Zesvic, erzählte, was vorgefallen war, berichtete von Bratislav's Begnadigung, welche ihm köstliche Freude machte, und erwähnte noch nebenbei bescheidentlich seiner Standeserhöhung und des funkelnden Ehrengeschenkes. —

Da der Jude Abraham denselben Tag vom Viertelsmeister

freigelassen worden war, so erhielten die von Zešvic zugleich Nachricht von Vratislav's Aufenthalte.

Freude und Jubel herrschte in der Familie — Milada schwamm in süßen Freudenthränen, welche sie am Busen der Freundin ausweinte.

Niklas ritt in Sukol's Gesellschaft sogleich nach der Altstadt in den Teinhof, um dem Ritter seine Begnadigung anzuzeigen und ihn in den Kreis der Seinigen freudetrunken wieder einzuführen. —

Sie eilten die Stufen zu Pater Cyrillus Wohnung hinan. Vier königliche Wachen schilderten vor der Thür und verwehrten ihnen den Eingang.

Auf die Frage nach dem Pater erhielten sie den Bescheid, er sei mit den Uebrigen entflohen.

„Und Vratislav, der Ritter von Branik, der sich hier bei Cyrillus aufhielt?“ fragte Niklas ahnungsvoll.

„Der verwundet wurde, als wir die Verschworenen überfielen?“ beschied einer der Söldner und deutete zum Fenster hinaus; „er sitzt dort im Thurme des Rathhauses. Ich möchte nicht an seiner Stelle sein! Er ist der Einzige, der nicht entkam, und wird für die Anderen büßen müssen. Es soll eine schreckliche Verschwörung gegen den König gewesen sein. — Weiter weiß ich nichts.“

Mit diesem Bescheide entfernte sich Niklas mit Sukol niedergeschlagen und betrübt.

„Wenn sich die Menschen freuen,“ grollte Sukol, „so freuen sich auch die Teufel, weil sie schon wissen, wie sie dem Menschen die Freude vergiften wollen. Geht allein nach Haus, Herr Ritter; ich habe den Muth nicht, dort die neue Trauerkunde zu überbringen, namentlich dem Fräulein Milada nicht. Ich glaube, das bricht ihr das Herz. Laßt mich nach dem Rathhause ziehen; vielleicht erfahre ich dort mehr.“

„Leb' wohl, Freund!“ sagte Niklas mit Thränen in den Augen; „bring uns bald sichere Kunde — selbst wenn sie noch trauriger ist, als wir hoffen. Ich ahne den ganzen, unglücklichen Zusammenhang. Armer Freund! — ist es so, dann bist Du unrettbar verloren. Warum mußtest Du dahin gehen! — Nur Einen Tag — und Du warst gerettet in den Armen der Freunde! Gott liebt uns nicht mehr.“

Er schwang sich auf sein Roß nnd sprengte über den altstädter Ring nach der Brücke zu.

Sukol erfuhr im altstädter Rathhause weiter nichts, als daß Vratislav im Teinhofe bei Pater Cyrillus in einer Versammlung, welche aus Unzufriedenen bestand, die sich gegen das Regiment des Königs verschworen hatten, ergriffen und vorläufig hierher in sichere Haft gebracht worden sei.

21.

Als Vratislav an jenem Abend im Teinhof von Abraham Abschied genommen hatte, eilte er in die Wohnung des Pater Cyrillus. Die Thüre war verschlossen; erst nach mehrmaligem Pochen öffnete der Priester und erkannte mit Staunen den Jüngling, dessen Unfall er vernommen, und von welchem er bis jetzt keine Spur gefunden hatte.

Reuig sank Vratislav an seine Brust und bat ihn um Verzeihung, daß er ihm solchen Gram gemacht. Er erzählte ihm von Allem, was sich seit seiner Flucht mit ihm zugetragen, wie er gefangen worden und wieder entsprang. Auch von seinem Aufenthalte bei Neuhaus erstattete er Bericht; doch erwähnte er Lidmila's und dessen, was ihm mit ihr begegnet, mit keinem Wort. —

„Du hast viel Bitteres erfahren in Folge einer unüberlegten Handlung!“ sagte Cyrillus; „doch ist es gut; durch Prüfungen werden wir gereinet und gekräftigt zu Handlungen. Noth und Gefahren sind unsere Lehrmeister im Leben. — Gut, daß Du kömmst! Du erscheinst zu wichtiger Stunde; die Zeit des Handelns ist gekommen. Vielleicht bedürfen wir auch Deines Armes. Jetzt raste und verberge Dich. Ich muß mich zu so später Zeit noch entfernen. Morgen gegen Mitternacht sehe ich Dich wieder und rufe Dich ab zur Handlung.“ Er ließ Vratislav mit seinen Gedanken allein. Ein Diener sorgte für seine Bedürfnisse. — In der folgenden Nacht erschien Cyrillus wieder und sprach feierlich zu dem Jüngling: „Du wirst heut' Nacht noch unter Männern sein, die auf Deinen Muth vertrauen können. — Die Stunde schlägt; folge mir — sie sind versammelt.“

Er nahm den Ritter nach diesen Worten an der Hand und ging im Finstern durch mehre Gänge mit ihm bis an eine verschlossene Thüre. Hier zog er eine Glocke, deren Ton aus einem entferntern innern Zimmer antwortete. Die Thüre sprang von selbst auf; in dem nächsten Gemache war es gleichfalls finster, so auch in zwei andern, durch welche sie schritten.

Endlich öffnete Cyrillus herumtappend mit einem Schlüssel eine vierte Thüre, und sie standen jetzt in einem Saale, wo an einer runden Tafel vier stattliche Männer, dem Herrenstande, nach ihrer Tracht zu schließen, angehörend, saßen. Sie erhoben sich beim Eintritte der Neuangekommenen und riefen einstimmig: „Willkommen!“

„Hier der Ritter von Branik, edle Herren!“ sagte Cyrillus, Vratislav vorstellend, „von dem ich Euch bereits gesprochen, und dessen Arm sich unserm Bunde weihen wird mit seinem letzten Blutstropfen. Später mag er den Eid in Eure Hände legen. Mein Sohn“ — wandte er sich darauf zu Vratislav und fuhr fort — „es ist ein großer Augenblick für Dich gekommen; fasse

Sinn und Geist zusammen, um seine erhabene Bedeutung ernst und tief begreifen zu können. Du siehst uns hier vereint, dem Vaterlande einen neuen Frühling zu bereiten; wir wollen mit Gottes und unserer Arme Kraft unsre heilige Religion mit Gewalt der Waffen — vielleicht durch einen einzigen entschlossenen Streich — wiederherstellen, wollen das Fremde sondern von dem Eigenen, wollen von da fortbauen, wo unsre frommen Väter geendigt. Der Herr segne uns und leihe uns Kraft zum großen Werke!" — Er setzte sich nach diesen Worten oben an der Tafel nieder; die Uebrigen folgten ihm, Vratislav nahm unten Platz.

„Vergönnt mir vorerst, edle Herren," nahm Cyrillus wieder das Wort, „diesen Jüngling in den würdigen und entschlossenen Kreis einzuführen. Und Du, Vratislav, neige Dich vor diesen Männern, die Dein Schicksal kennen, deren Brüder und Väter Ein Los mit Deinem Vater getheilt, die das Vaterland lieben und auch Dir wohlwollen. Du siehst hier im Kreise versammelt die Edlen und Herren von Přihoda, von Zasmuk, Fabricius und von Hasenberg; der glückliche Augenblick vereint uns. Noch einmal soll der Anschlag beschlossen, und morgen zur That geschritten werden. — Seid Ihr's zufrieden, würdige Freunde, so soll der Ritter, dessen Muth und Treue ich verbürge, vor Sonnenaufgang gegen Tetín ziehen, dort sich an die Spitze des Fähnleins stellen, mit demselben über Budnian gen Beraun eilen und in der waldigen Gegend bei der Stadt noch früher eintreffen, als der König selbst in Beraun einzieht. Nähere Befehle sollen ihm an Ort und Stelle ertheilt werden."

„Ich habe nichts dagegen," nahm Zasmuk, ein feierlicher Greis mit silbernen Locken und einem ernst-milden Gesichte, das Wort; „bevor wir aber in das Einzelne unsers Planes eingehen, wäre es gerathen, Rokycana's Anherkunft abzuwarten. Sein langes Ausbleiben macht mich stutzig."

„Mich nicht!" entgegnete Cyrillus; „der Unfall, der dem

König begegnet ist, wird ihn länger in seiner Nähe zurückbehalten. Er hat es mir geschworen mit Hand und Mund, er ist mit ganzer Seele unser eigen."

„Nein!" rief Hasenberg, ein kleiner schlauer Mann mit haarlosem Haupte und funkelndrothen Wangen, indem er das Wort scharf und schneidend betonte, „ich traue ihm doch erst, wenn ich ihn habe. Wie er, so zu sagen, den König verräth, kann er uns auch verrathen. — Warum wurde er der Unsere? Weil er sich oben zurückgesetzt fühlt. Er will herrschen — gleichviel durch wen!"

„Eben jener letzte Grund," meinte Fabricius, ein ältlicher besonnener Mann in schwarzer Amtstracht, „fesselt ihn an uns, und darum glaub' ich fest an den Ernst und Eifer seiner Verbrüderung."

„Ja, er will herrschen," sprach Přihoda — ein Mann von heftigem, lebhaftem, sogar auffahrendem Wesen, „und kann es jetzt nicht. Der erste Bischof in Böhmen glaubte er zu sein, der geistliche Herrscher des Königreiches, und Georg hat ihn zu nichts mehr als zu seinem Kaplan gemacht. Dies wurmt die alte Schlange; darum kam er uns auf halbem Wege entgegen, will den König vereint mit uns binden oder stürzen, um dann das Langerrungene in Besitz zu nehmen."

„Nein!" unterbrach Hasenberg mit demselben Tone; „er kann eben so gut, um seinen Einfluß auf den König wieder zu heben und zu vergrößern, uns verrathen. Ist ihm dann Georg neuerdings verpflichtet — dann muß er auch gewähren, was er verlangt."

„Mir scheint es nicht billig," nahm Cyrillus wieder das Wort, „über den Mann schon jetzt ein verdächtig Urtheil zu fällen, da bisher noch nichts gegen seine Verläßlichkeit spricht, als sein spätes Erscheinen."

„Ein Rechtssatz sagt," bemerkte Fabricius: „Man halte

Jeden für redlich, so lange bis er das Gegentheil an den Tag gebracht hat."

„Aber ein Vertrauter," äußerte Zasmuk, „konnte uns leicht Nachricht von seinem spätern Eintreffen bringen."

„Nein!" wiederholte Hasenberg; „er mußte der Erste hier am Platze sein, um, eben weil er als Ueberläufer verdächtig ist, unser Vertrauen zu gewinnen."

„Mir war der Bund mit ihm," rief Přihoda, „vom Anfang an nicht recht. Wer einmal im Verrathe geübt ist, verräth ohne Ansehen der Person und Sache. — Ich wollte, ich hätte den listigen Pfaffen erst unter meiner Macht! — Gehorchen soll er und klein werden, gerade dann, wann er größer zu werden vermeint! Er war stets voll Trug und Falschheit, und wenn der König hier und da nicht recht gehandelt gegen uns, so leitete Rokycana im Hintergrunde seinen Arm. Er hat Verrath mit Sigismund getrieben, als er noch mit Neuhaus im Bunde war; er hat auch Georg verrathen und Neuhaus gestürzt von seiner Macht und Hoheit. Was er an König Ladislaus gethan, dessen mag ich nicht erst erwähnen."

„Nun aber ist er unser," warf Cyrillus ein; „sein Schwur wie seine Schrift bürgen für ihn. Es war sein eigener, langgenährter Plan, mit Gewalt endlich einzugreifen, den wir ihm ausführen helfen."

„Nein, nein!" unterbrach Hasenberg; „er führt uns an das Messer, wenn es mißlingt, und tritt uns in den Staub, wenn es geräth. Es war eine unglückselige Stunde, wo wir uns ihm hingaben; wir wurden leicht bethört und können es büßen. Oder er läßt uns die That wagen und fordert dann den Lohn für's bloße Zusehen."

„Alles für die Sache," erläuterte Fabricius, „nichts für einen einzelnen Mann! Haben wir gesiegt und der König ist in unserer Gewalt, so bleibe der Rokycana noch ferner von ihm,

als jetzt. Er bleibe Priester in der Kirche; doch oberster Priester und geistlicher Regent sei der König allein, durch unsre Artikel gebunden, die er beschwören muß."

„Aber die Schlange," bemerkte Přihoda, „wird sich winden, und uns den König und die neue Verfassung umringeln, und ehe wir uns dessen versehen, wird ihr Haupt über uns emporragen." —

„Eins steht fest," sprach Cyrillus mit Ruhe; „der Vortheil spielt uns den Bischof in die Arme. Jetzt bedürfen wir seiner und dürfen ihn nicht kränken durch Verdacht oder unzeitige Zweifel. Was dann sich fügen wird, soll die Zukunft und die Nothwendigkeit lehren. Sie ist die allmächtige Gesetzgeberin, unter deren Einflusse wir stehen."

„Ob er nun kömmt, ob nicht," redete der besonnene Zasmuk beruhigend, „ob er die Hand aus dem Spiele läßt, um das Ende abzuwarten, unser Plan steht fest und muß morgen reifen. An achthundert Mann haben wir um Beraun zusammengezogen. Den König begleiten höchstens hundert Reiter. In Beraun nehmen wir ihn, nachdem das Glöcklein von der Franciskanerkirche uns das Zeichen zum Einzug gegeben, gefangen, legen ihm die Tractate vor, und er muß sie beschwören, soll er König bleiben. Erst unsre zehn Glaubensartikel, Lossagung vom Papste, vom Kaiser und dem österreichischen Hause für ewige Zeiten, Schließung der katholischen Bethäuser und Landesverweisung für Jeden, der binnen Monatsfrist unserer herrschenden Kirche nicht angehören will, Entfernung der Deutschen von allen Staats- und Kronstellen, zwei Stimmen dem Herrenstande auf den Landtagen. — So steht es d'rin. Will er unser König bleiben, so sei er es unter dieser Bedingung. Zehn Männer des Herrenstandes mögen als Räthe des Königs über Erfüllung dieser Artikel wachen. — Widerstrebt er, so lege er die Krone nieder; wir verwalten und con-

stituiren inzwischen das Reich, bis sich ein Würdigerer und Kräftigerer für den Thron gefunden."

„Laßt einen Widerspruch Euch gefallen!" rief Hasenberg; „ich dächte, es wär' gerathener, den König von Beraun aus erst an die Grenze zu entführen, um dort mit ihm frei schalten und walten zu können. Denn in Beraun haben wir die Prager in der Nähe; das Volk ist besessen in seiner Freude über seine heutige Rettung; er selbst ist halsstarrig; er könnte uns hinhalten und einige Tausende aus Prag, sobald sie die Kunde von unserm Anschlag vernommen, zögen hinaus und kämen uns über den Hals."

„Davor sei uns nicht bange!" warf Přihoda ein; „der Blitz kömmt zu plötzlich und aus heiterer Luft; er wird, er kann nicht zaudern. Die Kuttenberger und Časlauer, die Bidšower und Königgräzer, die von Rokycan und Přibram sind unsers Winks gewärtig, Alles ächte Taboriten mit eisernem Muthe. Die Entführung aber verzögert und verdächtigt nur unsre Sache. Die Uebermacht liegt in unserer Hand — der Eine rasche Schlag entscheidet. — Dann erst ist Böhmen frei mit einem freien König. Wer will es wagen, uns wieder anzutasten? Die Deutschen haben es nicht vergessen, wie ihre Kreuzheere an unsrer ehernen Brust zersplitterten! Sie kommen nicht wieder; der ewige Gott selbst, der uns dieses Land gegeben, wollte, daß es ein Bollwerk sein soll gegen jeden auswärtigen Feind. Ringsum hat er es mit einer unbezwinglichen Mauer von Bergen und Felsen umgeben wie eine Feste, zum Zeichen, daß es eine ewige Jungfrau sei, von keinem Fremdling bezwungen oder gefreit. Voran denn unter dem Paniere des Gotteslammes mit Gott und seiner heiligen Macht in den Kampf! Und sollte eine neue Glut, ein Weltbrand sich entzünden aus diesem Funken, den wir schlagen, wir werden endlich doch siegen, wie wir stets gesiegt. Nicht vor den Schlachten zittert der Böhme, aber vor dem weichlichen

Frieden, wo Clerisei und Königthum im Stillen seine gesetzliche Freiheit untergraben, wo sie das Volk entnerven, demüthigen, in den Staub treten. Wir wollen herrschen, selbstständig sein und nicht nur geduldet. Weder Kaiser noch Papst lange mit räuberischer Faust herein in dieses Land und walte schamlos, bald gebietend, bald diebisch. Mit Gott also vorwärts, auch ohne die graue Schlange, die immer zischt von der Kanzel herab, wie in den geheimen Gemächern des Schlosses! — So er uns nicht dient, gibt's auch keinen Lohn für ihn!"

„Jetzt," nahm Cyrillus nach solcher heftig gesprochenen Rede, welcher Bratislav mit funkelnden Blicken lauschte, das Wort, „macht mich des Bischofs Ausbleiben selbst besorgt. Einen Vertrauten konnte er schicken und den Grund des Nichterscheinens angeben lassen."

„Nein!" rief Hasenberg; „er ist feig wie heimtückisch. Alles ohne ihn, nichts mit ihm, am wenigsten etwas für ihn! Der König wäre besser, stände dieser Dämon nicht an seiner Seite."

„Es sei also beschlossen!" stimmte Zasmnk ein; „noch in dieser Nacht brechen wir auf verschiedenen Wegen auf. Die Truppen erwarten uns und sind unsers Winkes gewärtig. Der Herr gebe unserm Werke Gedeihen! denn er ist dessen Zeuge, daß wir einen reinen Zweck verfolgen."

„Amen!" sprach Cyrillus feierlich, und die Gesellschaft erhob sich. Da aber erscholl Geräusch und Getümmel vor der Thüre; man hörte Kolbenstöße und Fußtritte, welche sie einwarfen, und wie das wilde Heer tobte es gegen den Saal.

„Wir sind verrathen — wir sind verloren!" riefen die Verschworenen schreckenbleich durch einander.

„Rokycana, das ist Dein Werk!" schrie der wilde Přihoda; „ich sterbe gern, aber erwürgen möchte ich Dich noch früher!"

„Nein!" kreischte Hasenberg, „braten und schinden! Meine Ahnung — meine Ahnung!"

Eine schreckliche Verwirrung herrschte im Saale — schon arbeitete eine Axt in starken Schlägen an den Pfosten der Thüre. Cyrillus öffnete besonnen die gegenüberstehende, welche zu einer Treppe führte. „Hier hinab“ gebot er — „es ist der geheime Gang, der nach dem Königshofe führt; nur so ist Rettung möglich. Bratislav — hier nimm das Schwert — halte sie zurück; dann flieh uns nach — wirf die Pforte hinter Dir zu — sie ist von Eisen und widersteht lange Zeit ihren Schlägen.“

Er riß das Licht vom Tische und stürzte mit dem Ausrufe: „Mir nach, mir nach! — Bratislav, zeige Deinen Muth!“ hinab. Die Andern folgten ihm in wilder Flucht; der Letzte aber schlug in der Hast und Besinnungslosigkeit die schwere Thüre zu — sie fiel in's Schloß, und Bratislav war abgeschnitten. Er schwang sein Schwert; die Eingangsthüre krachte, Söldnerknechte traten mit Fackeln und gefällten Hellebarden herein. Bratislav vertheidigte sich.

„Ergib Dich!“ schrie der Anführer; „Du und Deine Genossen, Ihr seid verloren! Im Namen des Königs strecke Deine Waffe und laß Dich binden!“

„Fahr' erst zur Hölle, feiger Knecht“ schrie der Ritter und lähmte mit einem Streiche den Oberarm des Anführers.

Er wehrte sich wie ein Rasender gegen die Hellebarden, welche auf ihn eindrangen; eine Pike drang durch seinen Arm. die Hand brach matt zusammen; er focht mit der Linken, ein neuer Streich machte sie sinken.

Er wurde unterlaufen, zu Boden geworfen, gebunden und im Triumphe fortgeschleppt. —

Man brachte ihn über den dunklen Ring nach dem Thurme des Rathhauses. Hier wurde er auf feuchten Boden in ein tiefes Gewölbe geworfen; ohne Verband, ohne Speise und Trank brachte er hier die Nacht zu — mit sich und seinen Träumen und Befürchtungen allein. Die schreckliche Gewißheit des Todes

stand wie ein starres, ehernes Riesenbild vor ihm. Das Leben rauschte hinter ihm abwärts wie eine fliegende Wolke hinter den Horizont, und vor ihm gähnte eine weite Kluft, das Grab, das gräßliche unabsehbare Nichts.

„Erde, leb' wohl!" rief er; „ich habe ausgespielt und ausgeträumt. Du hast mich schändlich um mein Leben betrogen! Jetzt gilt es nur einen ehrenvollen Tod! Einen ehrenvollen? Ja — aber von Henkershand!"

Es war dasselbe Gefängniß, in welchem vor einigen Jahren der Ritter Smiřický, weil er einen Brief an König Ladislav geschrieben, worin er ihn warnte, nach Böhmen zu kommen, unter dem Schwerte des Henkers verblutet hatte. —

Ein fieberhafter, dumpfer Schlaf legte sich über den Jüngling und entzog seine innere Anschauung der gräßlichen, hoffnungslosen Wirklichkeit. —

Am folgenden Tage verband ein Arzt seine Wunden — man reichte ihm Speise und Trank. Er erfuhr, daß die Mitverschworenen glücklich entkommen waren. —

Als die Nacht kam, wurde er mit doppelten Ketten belastet, aus seinem Gefängnisse und unter starker Bedeckung nach dem Hradšin geführt, um in einen der festen Thürme, welche größtentheils für die Staatsverbrecher bestimmt waren, geworfen zu werden.

Er schritt durch den altstädter Brückenthurm. Der helle Mond hing wie eine Feuerblume am Himmel und versilberte die weite Moldau, die grünen Inseln, und schimmerte aus tausend Fenstern und von tausend Zinnen der Kleinen Seite und des Hradšins. —

Vratislav wandte sein Haupt gegen den Bogen des Thurmes, wo die bleichen Schädel an den Spießen steckten. „Mein Vater!" murmelte er dumpf vor sich, „bald bin ich bei Dir und Dein fleischloser Mund wird den Sohn grüßen, und ich werde Dir

Kunde geben, wie ich Dich nicht gerächt, wie ich elend geendet, gleich Dir! Schlaf wohl diese Nacht! — Morgen begrüßen Deine leeren Augenhöhlen Deines Kindes blutige Züge." —

Er sah nach dem Hradšin empor — sah jene düsteren Thürme, welche ihn vom Neuen begraben sollten, wie graue Gespenster in die Luft ragen; es durchschauerte ihn frostig. Er sah rechts weiter dort den Abendstern über die Moldau auftauchen. „Dort muß Weltrus liegen," seufzte er leise; „dort weilt sie. Warum blieb ich nicht? Warum konnte ich nicht bleiben? Träumst Du von mir? — Grüß' mir sie, holder Abendstern, sag' Ihr, Du hättest zuletzt meinen Blick gesehen, der ihr galt, nachdem ich vom Leben Abschied genommen. Zeig' ihr den Blick — Abendstern, grüße sie. — Jetzt aber stirb, Welt, vor meinen Blicken!"

Er schloß die Augen — blieb stumm und wurde so nach der alten Burg gebracht.

Deutscher Verlag von J. L. Kober in Prag.

Anthon, Ernst Friedrich, techn. Chemiker, Fabriken-Inspektor ꝛc. ꝛc. **Handwörterbuch der chemisch-pharmaceutischen, technisch-chemischen und pharmakognostischen Nomenklaturen,** oder Uebersicht aller lateinischen, deutschen und französischen Benennungen sämmtlicher chemischen Präparate des Handels und sämmtlicher rohen Arzneistoffe. (Debitire ich nur für die österreichischen Staaten.) Großoctav. 874 S. 1862. Geh. 7 fl. 56 kr.

Kann auch nach und nach bezogen werden in 14 Lieferungen à 54 kr.

Eberhard, H. W.,: **Abbildungen** pittoresk und plastisch architektonischer Ornamente, besonders aus der deutschen Flora, in Versuchen ihrer Anwendung für Kunst und Gewerbe. (Debitire ich nur für die österreichischen Staaten.) Großquart. 1862. Erscheint in 8 Lieferungen zu 6 Tafeln à 80 kr.

Gentz, Friedrich. **Portrait.** I. Nach einer Originalzeichnung vom Jahre 1786. In Stahl gest. von C. Merckel. Kl. 4. Chines. Papier. 60 kr. (12 Sgr.)

— — II. Nach einem Originalbilde **Lieder's** vom J. 1824 in Stahl gest. v. C. Merckel. Kl. 4. Chinesisches Papier. 60 kr. (12 Sgr.)

Gewerbfreiheit, Die, mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich. Ein Beitrag zur volkswirthschaftlichen Würdigung derselben. 8. IV. 66 S. 1859. Geh. 60 kr. (12 Sgr.)

Klein, Joh. Adam,: **Radirungen.** Mit einer biografischen Vorrede. (Debitire ich nur für die österr. Staaten.) 12 Blatt auf chines. Papier. Großq. 1861. 4 fl. 20 kr.

Kobliska, Alois, Lehrer am Prager akademischen k. k. Gymnasium,: **Elementarbuch der lateinischen Sprache** mit deutschen und böhmischen Uebungsaufgaben für die I. Gymnasialklasse. Zweite Aufl. 8. (VIII 232 S.) 1862. In Umschl. geh. 80 kr. (16 Sgr.)

— — Dasselbe. Steif gebunden 90 kr. (18 Sgr.)

Lambl, Karl: **Die Kultur der Wiesen** und ihr möglichst höchster Ertrag. Mit 87 Abbildungen. **Zweite** Ausgabe. Kleinoctav. 104 S. 1863. Geh. 40 kr. (8 Sgr.)

— — **Die landwirthschaftliche Thierzucht** des Kaiserstaates, ihre Bedeutung und die Mittel zu ihrer Hebung und Vervollkommnung. Mit 36 Abbild. **Zweite** Ausg. Kleinoct. 80 S. 1863 Geh. 32 kr. (6 Sgr.)

Loebe, Dr. William,: **Landwirthschaftliche Flora Deutschlands** oder Beschreibung und Abbildung aller für Land- und Handelswirthe wichtigen Pflanzen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 150 illuminirten Kupfertafeln, sowie 45 Bogen Text. (Debitire ich nur für die öster. Staaten.) Quart. 1862. In 20 Liefer. à 1 fl. 60 kr.

Margelik, Karl Freiherr von, **Prager Dombilder.** Dichtungen. Schillerformat. 58 S. 1862. Geh. 40 kr. (8 Sgr.)

Mettenleiter, Johannes Evangelist,: **Schriften-Magazin** für Freunde der Kalligrafie und zum Unterrichte. Dritte verbesserte Aufl. 105 Blatt. Folio. (Debitire ich nur für die österreichischen Staaten.) In 12 Heften à 80 kr.

Metternich, Fürst. Portrait. Nach einem Gemälde von Laurence vom Jahre 1815 in Stahl gest. von C. Merckel. Klein 4. Chines. Papier 60 kr. (12 Sgr.)

Perels, Martin,: **Klänge aus Böhmen.** Eine Apotheose zu Alfred Meißner's „Žižka". Miniaturf. 64 S. In illustr. Umschlag cart. 1862. 80 kr. (16 Sgr.)

Pisling, Dr. Theophil,: **Volkswirthschaft und Arbeitspflege** im böhmischen Erzgebirge. 8. XII. 148 Seiten. 1861. Geheftet 1 fl. (20 Sgr).

Reinsberg-Düringsfeld, Otto Freiherr von,: **Festkalender aus Böhmen.** Ein Beitrag zur Kenntniß des Volkslebens und Volksglaubens in Böhmen. Neue billigere Ausgabe. Octav. XVI u. 628 S. 1863. Geh. 2 fl. 40 kr. (1 Thlr. 18 Sgr.

Kann auch bezogen werden in 8 Heften à 30 kr. (6 Sgr.)

Sokol, Jos., **Schule der böhmischen Sprache für Deutsche.** (Früher Verlag von A. Augusta.) I. Theil. **Dritte,** verm. u. verbes. Aufl. Octav 120 S. 1863. Geh. 40 kr. (8 Sgr.)

— — **Dasselbe.** 2. Theil. 8. 152 S. 1862. Geh. 60 kr. (12 Sgr.)

Studien im Walde. Zeichnungen für Künstler und zum Selbstunterricht. Siebenundzwanzig Radirungen nach Originalzeichnungen. (Debitire ich nur für die österreichischen Staaten.) Folio. In 6 Lieferungen à 80 kr.

Taschenwörterbuch, Griechisch-deutsch-böhmisches. Nach den an Unter- und Obergymnasien gelesenen Auctoren eigens bearbeitet. Neue wohlfeile Ausgabe 16. II. 772 S. Geheftet 1 fl. 40 kr. (28 Sgr.) gebunden mit Lederrücken 1 fl. 80 kr. (1 Thlr. 6 Sgr.)

— — **Lateinisch-deutsch-böhmisches.** Nach den an Unter- und Obergymnasien gelesenen Auctoren eigens bearb. Neue wohlfeile Ausg. 16. II. 307 S. Geheftet 84 kr. (17 Sgr.) gebd. mit Lederrücken 1 fl. 20 kr. (24 Sgr.)

Wanderer, Der, von Haus zu Haus. Illustrirtes Familienbuch für geistige Erholung. Mit 9 Stahlstichen und gegen 100 Holzschnitten. Neue wohlfeile Ausgabe. Großquart. 348 S. Geh. 1 fl. (20 Sgr.)

Wank, A.,: **Liebes-Memoiren.** Ein Roman in Liedern. Miniaturformat. VIII. und 200 S. In illustrirtem Umschlag cart. mit Goldschnitt. 1 fl. 20 kr. (24 Sgr.)

— — Dasselbe in Leinen geb. mit Goldſ. 1 fl. 60 kr. (1 Thlr. 2 Sgr.)

Herloßsohn, Karl,

Karl Herloßsohn's Historische Romane erste Gesammtausgabe

Bd.: 4,1

Prag 1864